Deutsche
Original-Lustspiele

von

L. Feldmann.

VIII. Band.

Neue Folge II. Band.

Berlin.
Verlag von Franz Stage.
1857.

Inhalt.

Die Schwiegertochter.

Familien=Gemälde in 5 Akten.

Personen.

Frau Lambrecht, Wittwe.
Demetrius, } deren Söhne.
Felix, }
Rosalie, Demetrius Frau.
Sabine Vollmar, Frau Lambrecht's Schwester, Wittwe.
Ottilie, deren Tochter.
Commerzien-Rath Stör.
Caroline, deren Tochter.
Von Wedel.
Weiler, Buchhalter bei Demetrius.
Ein Arzt.
Barbara, Frau Lambrecht's Dienerin.
Johann, Diener bei Wedel.
Lenchen, Stubenmädchen bei Rosalie.

Erster Akt.

(Zimmer bei Frau Lambrecht mit einer Mittel- und einer Seitenthüre, rechts ein Fenster).

Erste Scene.

Barbara, Rosalie.

(elegant gekleidet eintretend.)

Rosalie. Hier bin ich meine gute Barbara, die Schwiegermutter ist wohl schon ungeduldig. Ist sie heute wieder recht böse? Die Barbara hat wahrscheinlich die erste Ladung erhalten?

Barbara. Behüte Gott, ich klage nicht, ich kenne die Ehrenfrau zu gut, bin ich doch schon 30 Jahre im Hause. Der Charakter der rechtlichen und achtungswerthen Frau Lambrecht ist untadelhaft, das Bedürfniß zum Keifen, das bringen ihre Krämpfe mit, von denen sie oft gepeinigt wird. Sie ist im Grunde seelengut, leicht erregt und leicht besänftigt. Haben Sie nur etwas Nachsicht mit ihr, gnädige Frau.

Rosalie. Kannst Du denn nicht lassen, mich gnädige Frau zu nennen, Du weißt — das kann sie auch nicht leiden.

Barbara. Das erfordert der Anstand, es ist ja ein allgemeiner Gebrauch, daß die Gattinnen der reichen Bürgerschaft sich zum Unterschiede von den andern „gnädig" nennen lassen.

Rosalie. Und mit Recht, ich sehe auch nicht ein,

warum wir nicht eben so gnädig sein können, wie die wirklichen Gnädigen.

Barbara. Das denke ich eben auch, Sie sind ja eine so elegante Dame —

Rosalie. Mein Mann ist zwar nur ein Kaufmann ohne Titel, während dagegen mein Vater nebst seines Kaufmannsstandes Major bei der Bürgerwehr war. Zudem setzt man unserer Firma das Prädikat „reich" voraus, und das klingt in jetziger Zeit meist besser, wie der längste Titel.

Barbara. Das will ich meinen, bei dieser Geldnoth!

Rosalie. Apropos! — sollten nicht heute diese Gänse aus der Provinz kommen? — Ich möchte mich nicht gerne mit dem Auftrage sie am Landungsplatze zu empfangen, beehren lassen.

Barbara. Sagen Sie aber doch um Alles in der Welt nicht „nein", wenn es von Frau Lambrecht gewünscht wird. Sie können ja leicht diesen Dienst auf ihren Gemal, Herrn Demetrius überschieben. (Etwas vertraulich.) Der traut sich Ihnen ja nie etwas abzuschlagen.

Rosalie. Eben meines schwachen Mannes unüberlegte Güte könnte etwas anrichten, dem man am Besten zuvorkommt. — Man weiß recht gut, daß solche arme Verwandte ein Recht zu haben vermeinen, sich wie Kriechpflanzen um die Reichen zu schlingen. Nein, ich danke — ich bin ohnehin schon von lästigen Connaissancen überlaufen.

Barbara. Herr Demetrius hat ein gutes Herz —

Rosalie (unterbrechend). Welches ihn zu Thorheiten verleitet — ich liebe bei Männern die Energie und nicht die Schwäche.

Zweite Scene.

Vorige. Frau Lambrecht (aus der Seitenthür).

Frau Lambrecht. Will die Barbara, daß ich ersticken soll, daß sie wieder alle Fenster in meinem Schlafzimmer verriegelte. Müssen nachher aufgemacht werden.

Barbara (einen Lehnstuhl stellend). Die Morgenluft war etwas kühl.

Frau Lambrecht (den Stuhl zurückweisend). Bin ich denn so schwach, daß ich gleich sitzen muß, wenn ich zwei Schritte gehe, ich bin nicht so schüchtern, daß ich mir nicht zu sagen erlaube, wenn ich sitzen will. Danke, (mit gemildertem Tone) altes Hausmöbel, ich weiß, Du meinst es gut — Ah — da bist Du ja, Frau Schwiegertochter, wo ist denn Demetrius?

Rosalie. Er wird sogleich hier sein — ich aber erschrak so, als ich hörte, Sie hätten wieder einen ernsthaften Krampfanfall, daß ich mir nicht Zeit ließ, auf ihn zu warten.

Frau Lambrecht. Schon vorüber, beruhige Dich, Du darfst nicht vor der Zeit die Begräbnißmiene zur Schau tragen, mein Püppchen.

Rosalie. Frau Schwiegermutter — wie können Sie so reden.

Frau Lambrecht. So mache Dein gewöhnliches Gesicht. Wen trifft nicht einmal eine kleine Unpäßlichkeit? Bin indessen erfreut, daß selbe schneller wie gewöhnlich vorüber ging, weil ich gerade heute meine Schwester erwarte. Aber sie abholen will ich doch nicht

wagen, das könntest Du wohl, bist gerade so empfangsmäßig aufgedonnert.

Rosalie. Darf ich denn nicht bei Ihnen bleiben, liebe Schwiegermutter, während Barbara zum Dampfschiffe geht, vielleicht kann ich Ihnen irgend etwas helfen.

Frau Lambrecht. Großen Dank, meine kleine Frau Obenaus! Wenn Du aber Dich für zu gut hältst, Dich selbst anzutragen, um die Schwester und Schwestertochter Deiner Schwiegermutter zu holen, so kann ich ihnen auch wohl den Wegweiser entgegen schicken.

Barbara. Die gnädige Frau meinte es nicht so übel.

Frau Lambrecht. Gnädige Frau, gnädige Frau? Wer ist denn hier gnädige Frau? Das soll ich wohl sein, weil mein erster Mann, der selige Strahlenheim vom Adel war. Als ich aber schon nach einem Jahre Wittwe, und mich kurz darauf mit meinem Lambrecht verheirathete, habe ich kein Wort mehr von einer gnädigen Frau gehört, und möchte auch in meinen alten Tagen die Schelle nicht mehr tragen.

Barbara. Es ist Zeit zum Einnehmen, Frau Lambrecht.

Frau Lambrecht. Du willst nur meinen Sermon unterbrechen, ich kenne Dich, Alte, Du denkst, ich soll selbst erfahren, wie bittere Pillen schmecken — nun — so bringe sie.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Demetrius.

Demetrius (seiner Mutter die Hand küssend). Gott sei Lob, liebe Mutter, es hat keine Gefahr mit Dir, das sehe ich gleich.

Frau Lambrecht. Zuletzt glaubt Ihr noch, ich bin eine eingebildete Kranke (auf Barbara sehend, welche die Pillen darreichte). So bitt'res Zeugs nimmt man nicht zum Vergnügen. (Nimmt die Pillen.)

Demetrius. Das läßt sich denken, wohl bekomm' es, Mutter. — Du fuhrst mir hinweg, Rosalie — ich dachte mit Dir zu fahren.

Frau Lambrecht (schüttelt den Kopf). Abscheuliches Satanszeug.

Rosalie. Du wirst ja nie fertig.

Frau Lambrecht. Hatte denn die junge Frau so große Eile?

Rosalie. Ich wollte ja schnell hier sein, Schwiegermutter!

Frau Lambrecht. Ich aber hätte es lieber gesehen, wenn Du auf Deinen Mann gewartet hättest. Mein guter Demetrius, Du wirst Dich wohl an den Landungsplatz begeben, bis meine Schwester ankommt. Ich will nicht, daß sie auf eine Irrstraße gerathen soll, die Bedauernswürdige, welche mich nach dem Tode ihres braven, aber gänzlich verarmten Mannes bat, eine Zufluchtsstätte bei mir suchen zu dürfen, bis sich ihr ein Nahrungszweig darböte.

Demetrius. Verlasse Dich darauf, Mutter, ich besorge diesen ehrenvollen Auftrag gewiß zu Deiner Zufriedenheit.

Rosalie. Vielleicht wird es Dir aber schwer, von Deinen Geschäften abzukommen? In diesem Falle dürfte ich —

Frau Lambrecht (unterbrechend). O nein, meine Schwiegertochter, mache Dir nicht die große Beschwerde! Bleibe Du nur, wie Du es früher gewünscht, bei mir. Folge mir auf mein Zimmer. (Mit Barbara zur Seite ab).

Rosalie (zurückbleibend). Wie Sie wünschen. (Heftig auf Demetrius zugehend.) Du wirst doch wohl nicht vergessen, daß ich keine Cousine erwarte.

Demetrius. Was meinst Du damit?

Rosalie. Daß wir ohnehin Troß genug um uns haben, und das es genug ist, wenn ich Deine armen Verwandten vielleicht mit Arbeit beschäftige, um ihnen etwas zu verdienen zu geben. Doch dabei hoffentlich wird unsere Bekanntschaft stehen bleiben.

Demetrius. Nun, nun, meine Liebe, ich sehe es ein, es ist ein Unrecht, wenn man arme Verwandte hat, aber verleugnen kann ich die Verwandtschaft doch nicht.

Rosalie (bitter). Wie konnte ich mir auch einbilden, daß Du eben so denken sollst wie ich.

Demetrius. Aber mein herziges Rosalchen —

Rosalie. Kein Aber! Du herrscht über Dein Geschäft, ich aber herrsche über mein Haus und dahin, das weißt Du, kommt kein Anderer, als den ich eben will.

Demetrius (komisch). Ja wohl, das weiß ich. Aber ich darf doch noch hinein?

Rosalie (spöttisch). Leider! Dich muß ich einlassen. (Zur Seitenthüre abeilend.)

Demetrius (ihr nachsehend). Sie ist selbst im Zorne außerordentlich liebenswürdig. (zur Mitte ab.)

Vierte Scene.

Barbara (aus der Seitenthüre). Welch' ein gutes Herz liegt in dieser rauhen Schale. Jetzt muß ich schon den Schneider bestellen, der eine vollständig neue Garderobe für das arme Mädchen fertigen soll. Sie wird das arme Kind im Anfange wohl strenge behandeln —

sie prüft erst ihre Leute, bevor sie ihnen ihr gutes Herz öffnet, aber dann ist sie auch ein Engel der Wohlthätigkeit.

Fünfte Scene.

Vorige. Herr v. Wedel.

v. Wedel (durch die Mitte sich einschleichend). Die Luft ist rein. — Ah, Jungfer Barbara. Sie suchte ich, Sie können mir einen Gefallen erweisen.

Barbara. Ich eine schwache Magd einem Herrn von? (Für sich.) Das ist der, den meine Gebieterin nicht ausstehen kann.

v. Wedel. Ich wünschte — aber ohne Aufsehen — einen Augenblick die Frau v. Lambrecht zu sprechen.

Barbara. Die Junge oder die Alte?

v. Wedel. Wo denken Sie hin, lassen Sie mich mit der Alten, die ist keines Menschen Freund. Die Junge; aber es müßte gleich sein, es ist dringend.

Barbara. Werde suchen, Sie ihnen herauszuschicken, wenn Sie nicht lieber eintreten wollen.

v. Wedel. Bitte, ich vermeide die Drachenhöhle so viel ich kann.

Barbara. Wenn Sie meine Herrin in Beziehung des Bewachens einen Drachen nennen, damit nicht Unberufene sich in ihre Familien-Angelegenheiten mengen, so ist diese Bezeichnung ein Ehrentitel. (Zur Seite ab.)

v. Wedel. Die Alte scheint empfindlich, wenn man über ihre Herrin etwas sagt; nun soll ich die Frau noch loben. Allen Respekt für die sogenannte Geradheit und schmuck- und kunstlose Redlichkeit! Aber ohne Weltklugheit ist sie doch nur ein Dings, das — mit aller seiner Engelreinheit nur in den Mond gehört; denn auf dieser Welt ist nun einmal ihre Rolle gestrichen.

Sechste Scene.

Voriger. Rosalie

(aus dem Seitenzimmer).

Rosalie. Nun, von Wedel, was bringen Sie mir für einen Bericht? Fassen Sie sich kurz, meine Schwiegermutter darf mich nicht vermissen.

v. Wedel. Zwei Stationen von hier bestieg ich das Dampfschiff, beobachtete Ihre kleine Verwandte. Gnädige Frau, die Natur hat in einem Augenblick launenhafter Freigebigkeit das überfließende Füllhorn über sie ausgeschüttet.

Rosalie. Ueber mich?

v. Wedel. Entschuldigen, über Ihre kleine Verwandte.

Rosalie (etwas betroffen). Ah so! — Das dachte ich mir. Sie ist also hübsch?

v. Wedel. Sehr hübsch!

Rosalie. Eben so hübsch wie ich.

v. Wedel (zuckt verlegen die Achsel und schweigt).

Rosalie. Nun, ich bitte mir eine Antwort aus, Sie werden gewiß nicht den Muth haben, mir zu sagen, daß sie hübscher sei als ich, und eben so wenig die Feigheit begehen, zu erklären — daß ich schöner sei, wie sie ist, während dem Sie ihr auf der kurzen Fahrt gewiß schon betheuert haben, daß sie das liebenswürdigste Geschöpf Gottes sei.

v. Wedel. Wer das Glück hat, Sie meine Gnädige, zu kennen, wird das nie einer Andern versichern.

Rosalie. Lassen Sie diese verbrauchten Floskeln. Wie fanden Sie das Benehmen der Kleinen?

v. Wedel. Ich glaube mich nicht zu irren,

große Pläne und Zukunftsträume bei ihr entdeckt zu haben.

Rosalie. Was Sie sagen! Nun, da kommt sie meiner prosaischen Schwiegermutter gerade recht.

v. Wedel. Ja, es scheint, es stecken ihr hohe Dinge im Kopf.

Rosalie. Und wie fanden Sie die Mutter der Kleinen?

v. Wedel. Wie alle Mütter neben der Tochter, sehr genant.

Rosalie (lachend). Sehr schmeichelhaft für die Mutter.

v. Wedel. Zudem glaube ich, daß eben diese Mutter ihrem Töchterlein Dinge in den Kopf setzt, welche das noch so unschuldige Kind ganz irre machen.

Rosalie. Das wird sie sich wohl in dem Hause meiner Schwiegermutter vergehen lassen. Eigentlich müßte man sie darin bestärken, die Zwietracht um so eher zu fördern, damit wir dieser Provinz-Gänse bald wieder los werden.

v. Wedel. Sie, meine Gnädigste, haben zwar keinesweges zu befürchten, von dieser Kleinen in Schatten gestellt zu werden, indessen stehe ich zu jeder kleinen Intrigue zu Diensten. (Küßt Rosalien's Hand.)

Rosalie (schmeichelnd.) Sie sind ein praktischer Mensch, lieber Wedel, Sie haben gewiß schon so ein Plänchen in Petto. (Schmeichelnd.) Man sagt ja: „Die Liebe sei erfinderisch."

v. Wedel. Das sagt man, aber ich muß gestehen, ich war nie bornirter als jetzt — ich dachte schon darüber nach, mir fiel aber noch nichts ein.

Rosalie (boshaft). Ihr Verstand scheint häufig den siebenten Schöpfungstag zu feiern.

v. Wedel. Die Hoffnung mich Ihrer Liebe würdig zu machen, wird meinen Geist schärfen.

Rosalie. Verlassen Sie mich jetzt, wir können jeden Augenblick überrascht werden.

v. Wedel. Ich gehorche, obwohl Sie zu verlassen das strengste Gebot ist. (Küßt ihr die Hand und geht durch die Mitte ab.)

Rosalie. Fluchwürdiges Geschenk böser Geister, Glück bei dummen Männern zu machen. (Seufzend.) Das Schicksal scheint mich dazu auserkoren. (Zur Seite ab.)

Siebente Scene.

(Man hört die Hausglocke stark ziehen und Unruhe im Vorhause.)

Frau Lambrecht. Barbara. Rosalie (aus der Seitenthüre.)

Frau Lambrecht. Schnell, Barbara! schnell! das werden sie sein. O Herr Gott! es sind dreißig Jahre, seitdem wir Schwestern uns nicht gesehen haben! Nun — nun! (Lauschend). Ich erkenne die Stimme ja doch noch. Ja, sie ist's — sie ist's!

Achte Scene.

Vorige. Sabine. Ottilie. später Demetrius.

Sabine (auf Frau Lambrecht zueilend). Schwester! Theure Schwester (umarmend).

Frau Lambrecht (macht sich los). Nun, nun! nur sachte wir sind ja alte Leute! Behüte Gott! meinst Du, es ist ein Unglück, daß Du mich wieder siehst, da Du das Weinen nicht lassen kannst. Aber, Herr Gott! wie mager und dürr bist Du geworden.

Sabine. Die Zeit schont Niemand! Du hast Dich auch verändert.

Frau Lambrecht (lachend). Auch nicht zu meinem Vortheil, willst Du sagen. Lassen wir das. Traum — Alles Traum! — Nun, Schwester, wirst Du ein wenig bei Seite geschoben, ich muß ja auch Deine Tochter besehen. (Ottilie, die im Hintergrunde stehen blieb und von Rosalien stolz gemessen wurde, betrachtend.) So — das ist also das Ding von Mädchen? — Komm' her, mein Herz, sei nicht blöde: ich esse Dich nicht.

Ottilie (macht, sich nähernd, eine demuthsvolle Verbeugung, die Hand Frau Lambrecht's küssend).

Frau Lambrecht. Welch' ein schüchternes Schäfchen. Machst mir ja meine Hand naß. Auch Thränen! wo habt Ihr denn diese Douchébäder alle her? Das ist ja eine häßliche Gewohnheit.

Ottilie (Frau Lambrecht ansehend). Ich bitte um Verzeihung.

Frau Lambrecht. Ein kleiner Fehler ist leicht verziehen! Doch darfst Du nicht so viel weinen, wenn Du gut bei mir stehen willst! — (Ottilie lächelt). Sieh, — so! — jetzt ist Alles gut. (Trocknet mit ihrem eigenen Tuch Ottiliens Thränen). Du hast ja ein recht niedliches Gesichtchen. Seh nur einer an — unser Herrgott hat keine Schande, gesund, wohlgebildet und hübsch wie eine frisch entfaltete Blume! Wende Dich jetzt um, so will ich Dir Deine Cousine Rosalie, meine Schwiegertochter zeigen.

Rosalie, (welche bis jetzt saß, erhebt sich langsam von ihrem Stuhl, mit einer Miene von Herablassung Ottilien ein paar Fingerspitzen reichend). Willkommen, meine Kleine! Ich rekommandire mich selbst als Kunde bei der geschickten Nähterin, denn ich habe eine Menge von Sachen, die ich genäht haben möchte.

Frau Lambrecht. Erst rekommandire Dich als

Verwandte mein Püppchen — das paßt meines Erachtens besser, denn was die Kunden betrifft, so kann ich solche selbst schaffen. Nun liebe Sabine willst Du nicht die Frau Deines Schwestersohnes mit einer Umarmung beehren? — So — so soll's sein! Jetzt kommt die Reihe an die kleine Ottilie. Ihr könnt Euch wohl hübsch als Schwestern küssen?

Rosalie (sucht eine auffallende Nachlässigkeit in die Art und Weise der Umarmung zu legen).

Frau Lambrecht. Gut, gut! Jetzt aber thut, als wenn Ihr zu Hause wäret und laßt alle Ceremonien, Doch wo ist mein Sohn? kam er denn nicht mit Euch zurück?

Demetrius (eintretend). Hier bin ich Mutter, ich bezahlte nur den Miethkutscher.

Frau Lambrecht. Mußtet Ihr auf Demetrius warten, oder kam er zur rechten Zeit.

Sabine. Nein, behüte, wir brauchten gar nicht zu warten.

Demetrius (lachend). Und hätte die Tante auch wirklich warten müssen, so wäre das gewiß nicht bemerkt worden, denn Du sollst wissen, liebe Mutter, daß ich kaum zu den Damen vordringen konnte, so sehr waren sie von Herren umgeben, und Alle wetteiferten mit artigen Anerbietungen — ich glaube meiner Seele, sie hätten sich gerne selbst vor den Wagen der kleinen Cousine Ottilie gespannt.

Frau Lambrecht (strenge). Was hat das zu bedeuten? Bist Du von der Wolle, mein Kind, hast Du solche Anlagen?

Sabine. Liebe Schwester, wirf keinen Verdacht auf das Kind.

Frau Lambrecht (unterbrechend). Still Du,

Sabine — und laß sie selbst antworten, sie ist schon so alt, daß sie Sprache im Munde hat. Sieh' mir gerade in die Augen Du kleine Schlange, und antworte mir, aber ohne Umwege, hörst Du, auf die Frage: Macht es Dir viel Vergnügen, mit jungen Herren in Gesellschaft zu sein?

Ottilie. O ja, liebe Tante, das thut es gewiß.

Rosalie (lacht überlaut).

Frau Lambrecht (zu Rosalien). Hast Du Convulsionen bekommen? (Zu Ottilie) Kein Mensch, mein Kind kann Dich der Falschheit beschuldigen, und das ist wenigstens sehr gut; willst Du aber unter meinem Schutze stehen, so mußt Du ohne dergleichen Vergnügen sein.

Sabine (etwas gereizt). Aber ich versichere Dich, liebe Regina, sie waren sämmtlich junge Männer von guter Erziehung und ehrenhafter Gesinnung. Und ich bin wohl selbst nicht so ganz ohne Erfahrung und Verstand, daß ich nicht zu unterscheiden weiß, was anständig ist, und was nicht.

Frau Lambrecht. Barbara, ein Wort so gut wie zwei! Kommen hier junge Herren und fragen nach der Frau Vollmar und diesem Fräulein, so werden sie mit dem Bescheid hinweggeschickt, daß die Damen keine Besuche annehmen. Und nun kein Wort mehr darüber. Besorge den Thee.

Barbara (ab).

Rosalie. Liebe Schwiegermutter, ich werde nicht zum Thee bleiben können, ich habe noch einige häusliche Geschäfte, ich hoffe, Sie morgen vollkommen gesund zu treffen.

Frau Lambrecht (scharf). Darnach magst Du Dich erkundigen lassen — ich will Dich auch morgen

nicht von Deinen häuslichen Geschäften abhalten. Bin ich am Sonntag gesund, so könnt Ihr bei mir zu Mittag essen. (Demetrius küßt die Hand seiner Mutter und geht mit Rosalie ab). Jetzt fühle ich das Bedürfniß, ganz allein zu sein. Zum Thee werd' ich Euch rufen lassen, macht es euch einstweilen hier bequem. Barbara wird Euch dann Eure Zimmer anweisen. (Zur Seite ab.)

Ottilie (eilt zur Mutter, sie zu umarmen).

Sabine. Urtheile nicht nach dem Anfange, mein Kind.

Ottilie. Liebe Mutter, sage mir auf Dein Gewissen, Dein sonst an Trost so reiches Herz ist Dir wohl jetzt selbst ziemlich schwer.

Sabine. Sei gleich mir unverzagt. Die arme Schwester Regine war krank und hat überdieß immer ihren eigenen selbstherrschenden Charakter gehabt; das sie inzwischen unser Wohl will, das versichere ich heilig. — Demetrius, das sahst Du selbst, ist gut und liebevoll, es schmerzte ihn stillschweigend, der Herren vom Dampfschiff erwähnt zu haben.

Ottilie. Doch seine Frau scheint stolz und übermüthig.

Sabine. Dafür empfing sie auch von der Schwester derbe Zurechtweisungen.

Ottilie. Das eben war das Schlimme — welch' ein langweiliges häusliches Leben, wenn man hört, daß die Schwiegermutter die Schwiegertochter so anfährt. Ja, ja, das scheint sie übrigens bei Allen zu thun, und die Summe von Allem ist: wenn mein Wunsch etwas auszurichten vermöchte, so würde ich von Herzen wünschen, morgen Früh in unserm alten Hause wieder zu erwachen. (Die Mutter umarmend.) Mütterchen, ich fühle mich sehr unglücklich.

Neunte Scene.

Vorige. Demetrius,

(welcher zur Mittelthür einschlich und Ottiliens letzte Worte mit anhörte).

Demetrius. Cousinchen, keine solchen Scenen, das kann ich nicht leiden. (Wischt eine Thräne aus seinem Auge.)

Sabine. Sagt ich nicht, Demetrius meint es gut mit uns.

Demetrius. Ich gab vor, etwas vergessen zu haben, um noch eine Rücksprache mit meinem Cousinchen zu nehmen. (Etwas verlegen.) Ich — ich spreche leichter wenn meine Frau nicht zugegen ist.

Ottilie. Ich habe es schon bemerkt, guter Cousin, Sie folgen dann den Vorschriften Ihres guten Herzens, ohne das Commando Ihrer Frau befürchten zu müssen.

Demetrius (verlegen). Nein, Kind, meine Frau ist sehr gut — sie ist nur manchmal ein wenig böse.

Ottilie. Wir wollen den Satz umdrehen, sehr böse, und manchmal ein wenig gut. Gestehen Sie nur, bester Cousin, uns — Ihren Verwandten gegenüber, haben Sie sich nicht zu geniren.

Sabine (verweisend). Ottilie!

Demetrius. Lassen Sie sie, Tante, mit meiner Rosalie hat es aber ein eigenes Bewandtniß. Sie liebte eigentlich meinen Bruder Felix, der aber wollte sie nicht, trotz ihrer großen Mitgift, da hat sie dann mich aus Rache geheirathet, da leide ich eben ein wenig für die Beleidigung meines Bruders, und ich verzeihe

der Gekränkten manchen Zornesausbruch, ihre verletzte Eitelkeit bedenkend.

Ottilie (ihm die Hand reichend). Sie sind ein guter Mensch.

Sabine. Und Du liebst wohl Deine Rosalie?

Demetrius. Ganz außerordentlich. Ich finde ihre üble Laune pikant, je mehr sie mich quält — je mehr liebe ich sie, ich weiß nicht wie das kommt, der Widerstand reizt mich, und ich glaube, ich wäre sehr unglücklich, wenn sie mir einmal ganz gut wäre.

Ottilie (lachend). Ha, ha, das ist sonderbar, ich glaube indessen, dieser Gefahr werden Sie nicht ausgesetzt, bester Cousin.

Demetrius. Mein eigentlicher Zweck, warum ich noch einmal zurückkehrte, ist, meinem lieben Cousinchen zu sagen, meiner guten Mutter gegenüber nicht gar so sanft, so sehr taubenartig zu sein, sie liebt das Entschiedene, die Energie; Thränen kann sie gar nicht leiden. Also, gute Tante, richten Sie sich und Ihr Töchterlein darnach, und lassen Sie sich nicht von jeder Aufwallung meiner sonst so trefflichen Mutter gleich in's Bockshorn jagen. Hier meine Hand als Alliirter, wir wollen einen Bund schließen (reicht Sabine und Ottilie die Hand) in Leid und Freud, den selbst meine Frau, welche eine mächtige Flotte ist, nicht bewältigen soll.

Sabine und Ottilie (zugleich). In Leid und Freud.

Demetrius. Jetzt schnell nach Hause, damit meine Frau von unserer Allianz nichts merkt, sie ist gar klug, es ist nicht leicht, ihr etwas zu verhehlen. Wir sind einig.

Ottilie. Es bedarf nur noch des Siegels auf unsern Bund; und das, Cousin, das soll dieser Kuß sein. (Küßt Demetrius.)

Demetrius (komisch). Haben wir nicht noch einige Punkte zu besiegeln?

Ottilie (schelmisch). Mit mir nicht, meine Mutter hat noch nicht gesiegelt.

Demetrius. Das ist eine ehrliche Frau, der glaube ich auf's Wort. — Also auf Wiedersehen, Tante, Nichte, auf frohes Wiedersehn. (Eilt ab.)

Ottilie. Mit Gott, guter Cousin, mit Gott!

Sabine. Siehst Du, mein Kind, wie schnell ein Lichtstrahl in unser düsteres Verhältniß eindrang; solche Strahlen gesammelt, können uns noch zur Sonne werden.

Ottilie. Ich bin ja auch leicht wieder zur Heiterkeit geneigt, bestes Mütterchen, darum gräme Dich nicht gleich, wenn ich einmal betrübt bin.

Zehnte Scene.

Vorige. Barbara (an der Mittelthür stehen bleibend). v. Wedel.

Barbara. Ich sagte Ihnen schon, die Damen nehmen keine Besuche an.

v. Wedel. Von Fremden, ich bin aber kein ganz Fremder, weder in diesem Hause, noch für die Damen.

Ottilie (halbleise). Mutter, das ist ja der zudringliche Herr, der auf den letzten Stationen auf's Dampfschiff kam.

Barbara. Die Damen wünschen aber gar keine Besuche, namentlich jetzt noch nicht, da sie von der Reise noch ermüdet.

v. Wedel. Lassen Sie das meine Sache sein, ich werde mich zu introduciren wissen.

Barbara. Ich that nur meine Pflicht. (Geht in die Seitenthüre ab.)

v. Wedel. Sie entschuldigen, meine Damen, wenn mich ein Gefühl von reger Theilnahme veranlaßt, die Bestätigung Ihres Wohlergehens nach der zurückgelegten Reise aus Ihrem eigenen Munde vernehmen zu wollen.

Sabine (etwas verlegen). Ich danke Ihnen, ich befinde mich ganz wohl.

v. Wedel. Und das Fräulein?

Ottilie (sich verbeugend). Würde sich auch ganz wohl befinden, wenn es ihr gegönnt wäre, nach solch' einer Reise die nöthige Ruhe ungestört genießen zu können.

Sabine (verweisend). Ottilie!

v. Wedel. Lassen Sie das Fräulein gewähren, meine Gnädige, wahrscheinlich beabsichtigen Sie zu zeigen, daß Sie auch in Ihrer Gereiztheit entzückend sind.

Ottilie. Welche Sprache! mein Herr, ich finde mich Ihnen gegenüber weder veranlaßt, meine allenfallsigen Vorzüge zu zeigen, noch meine Fehler zu verbergen. Ich kenne Sie nicht, und Ihr Benehmen macht, aufrichtig gesagt, auch den Wunsch Sie kennen zu lernen nicht in mir rege.

v. Wedel. Ah, verzeihen Sie den Etiquetfehler, mich nicht vorgestellt zu haben (sich in die Brust werfend). Ich bin von Wedel!

Ottilie (halbleise). Sie sagen das, als sollte ich zittern vor dieser außerordentlichen Würde.

Sabine (lachend). Ein Herr von — sei ein wenig artiger.

Eilfte Scene.

Vorige. Frau Lambrecht, (welche schon früher unter der Seitenthüre erschien, wird nur von Sabine bemerkt, Frau Lambrecht winkt Sabinen zu, Ottilie ungestört gewähren zu lassen und ihre Anwesenheit nicht zu verrathen).

v. Wedel. Zudem hatte ich schon das Vergnügen auf dem Dampfschiff mit Ihnen zu conversiren, was Sie, schönes Fräulein, wahrscheinlich durch den Andrang so vieler andern jungen Passagiere vergaßen.

Ottilie. Eben weil ich es nicht vergessen, gestehe ich Ihnen, ist mir Ihr Erscheinen hier höchst unangenehm. Sie waren zudringlich — ich könnte mich noch eines andern Wortes bedienen, ohne mich eines Zuweitgehens meiner Aeußerung anklagen zu müssen.

v. Wedel (höhnisch). Ich bedauere, wenn ich Sie durch meine Gegenwart vielleicht um den Besuch eines andern jungen Mannes bringe, dessen auffallende Annäherung Sie viel weniger zudringlich fanden, und bei dessen Erscheinen Sie wahrscheinlich auch weniger Ermüdung von der Reise fühlen würden.

Ottilie (sehr gereizt). Mein Herr, glauben Sie, weil ich ein junges Mädchen bin, das vom Lande kommt, dulde ich ein solches unverschämtes Auftreten? Wer berechtigt Sie, mein Benehmen zu controlliren? — Ist Ihr Benehmen vielleicht der gepriesene Gesellschaftston der gebildeten Stadtherren? Dann rathe ich Ihnen auf das Land zu gehen um Art zu lernen. Oder glauben Sie zu imponiren? — Ich denke mir trotz meiner Unerfahrenheit einen Mann von Welt ganz anders und bedauere, wenn Sie in dem Wahn befangen, sich als ein Muster desselben zu präsentiren. Wenn noch ein Funke besseren Gefühls in Ihnen lebt, so verlassen Sie mich auf der Stelle und zeigen Sie mir dadurch wenigstens einen Grad von Achtung, daß Sie nie wiederkehren.

v. Wedel. Mein Fräulein —

Frau Lambrecht (vortretend und unterbrechend). Ha-

ben Sie nicht gehört? Verlassen sollen Sie dieses Fräulein.

v. Wedel (überrascht). Ja so! — ich habe die Ehre! (Eilt ab.)

Frau Lambrecht. In meine Arme mein Kind, wir werden sehr gut auskommen.

Ottilie (eilt in Frau Lambrechts Arme).

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

(Hausgarten der Frau von Lambrecht. Gartenbänke.)

Erste Scene.

Frau Lambrecht von Sabine geführt, eintretend.

Frau Lambrecht. Ich gestehe, ich bin recht zufrieden mit Deiner Tochter, liebe Sabine.

Sabine. O Gott, wie freut mich das.

Frau Lambrecht. Ja, ich kann sagen, daß ich sehr zufrieden bin. Sie ist genügsam, verlangt nirgend anders als in den Garten zu gehen, eine andere Zerstreuung begehrt sie nicht.

Sabine. Ach, wie könnte ihr das auch einfallen.

Frau Lambrecht. Gut, daß es nicht geschehen ist — ich sehe es gerne, wenn man sich geduldet bis ich rede, denn ich habe Gründe zu Allem was ich thue.

Sabine. Davon bin ich auch überzeugt, aber —

Frau Lambrecht. Was für Aber?

Sabine. Wir haben Dir nun schon sechs Wochen lang zur Last gelegen — ich meine es wäre billig, wenn wir jetzt unsere eigene kleine Haushaltung anfingen.

Frau Lambrecht. Es ist besser, Ihr wartet damit, bis Ihr erst ein wenig gesammelt habt. Ich will's schon sagen, wenn ich nicht länger mehr in den Kessel legen mag als gewöhnlich. Indessen, so lange ich lebe, werde ich meine Schwester und Schwesterkind nicht von Handarbeit für andere Leute leben lassen. Ich werde auch dafür sorgen, daß Ihr nach meinem Tode mein Andenken noch segnet.

Sabine (gerührt). Mögest Du lange leben, theure gute Schwester. (Frau Lambrechts Hand küssend.)

Frau Lambrecht. Keine sentimentale Scene, ich liebe das nicht.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Ottilie. Barbara foglt ihr.

Ottilie (hocherfreut). Tante, beste Tante,- lassen Sie sich umarmen, eine solche Tante und ein solches Kleid! Einen solchen Sonnenschirm, einen solchen Hut! Ich habe Ihnen zu Ehren Ihre freundlichen Gaben gleich benützt, damit Sie sehen, wie mich Alles kleidet. Ich glaube sogar, der Sonnenschirm steht auch gut zu meinem Gesicht. Glauben Sie aber doch, Tante, daß Ihre Liebe mich am meisten beglückt.

Frau Lambrecht. Das plappert und ratscht, daß Dir das Mäulchen weh thut, kleine Plaudertasche, mache nicht so viel Aufhebens von diesem modernen Plunder. — Was hast Du denn da für ein Buch?

Ottilie (reicht unbefangen das Buch hin). Ein sehr unterrichtendes.

Frau Lambrecht (den Titel besehend, kopfschüttelnd). Erzählungen von Souvestre. Gott verzeihe Dir, Du

kleine Schlange, daß Du die Zeit, in welcher Du Luft für Leib und Seele holen sollst, mit solch' erbärmlichem Zeuge vergeudest! Ich hatte eine bessere Meinung von Dir, das kann ich sagen.

Ottilie. Gute Tante, wenn ich eine Freistunde habe, so muß ich sie ja so genußreich wie möglich machen.

Frau Lambrecht. Meinst Du das?

Ottilie. O ja, Tante! Und wenn Sie wüßten, wie schön es ist, wenn ich dort in der kleinen Laube sitze und mich mit Lesen unterhalte, so würden Sie gewiß nichts gegen meine Beschäftigung haben. (Sehr wichtig). Tante, das sind ja historische Erzählungen, sehr belehrend!

Frau Lambrecht. Historische? — ja, schöne Geschichten, die man jetzt schreibt, lauter Liebesgeschwätz.

(Barbara macht hinter Ottilien gegen Frau Lambrecht geheime Zeichen.)

Ottilie. Nein, beste Tante, es ist etwas ganz Anderes — wenigstens viel Anderes.

Frau Lambrecht. So gehe denn, Kind, suche Deine Laube auf — aber künftig werden die Bücher die man liest, mir erst vorgelegt.

Ottilie. Ja, liebe Tante, Sie sollen eine Anstellung bei mir erhalten, als Censor, Mütterchen, kommen Sie mit, ich lese Ihnen vor.

Frau Lambrecht. So gehe mit ihr, mache der Eitelkeit ihr Publikum. (Halb leise.) Gebe ihr gleich meine Zufriedenheit kund.

(Ottilie und Sabine im Hintergrunde am Eingange einer Laube ab.)

Frau Lambrecht. Wozu steht denn Barbara da und grimassirt, wenn ich meine Schwestertochter examinire?

Barbara. Damit hatte ich meine gute Absicht, Frau Lambrecht. Lassen Sie das Mädchen sitzen und sich so viel sie will in Geschichten vertiefen! So lange sie die Augen im Buche hat, sieht sie nichts Anderes.

Frau Lambrecht. Aha! Haben Wilddiebe die Spur aufgeschnüffelt?

Barbara. Einer von Ihnen.

Frau Lambrecht. Wo hat er sich blicken lassen?

Barbara. Ich habe an zwei oder drei Abenden gehört, daß Jemand an dem Geländer entlang spazieren ging; da dieses jedoch so hoch ist, daß man nicht hinüber sehen kann, so habe ich nicht einmal einen Gedanken gehabt, daß es etwas zu bedeuten habe.

Frau Lambrecht. Nun?

Barbara. Gestern Abend wurde ich aufmerksam, denn als Fräulein Ottilie, nachdem sie einigemal auf und ab gegangen war — sich wieder in der Laube mit dem Buche in der Hand zurechtsetzte, und ich mich ein wenig entfernte, so begann Jemand an dem Geländer zu klopfen.

Frau Lambrecht. So, ich wünschte nur, daß ich da gewesen wäre.

Barbara. Der auf der andern Seite bildete sich wohl ein, ich wäre weit entfernt, denn als das Fräulein fortfuhr zu lesen, ohne etwas zu hören, wurde das Klopfen stärker und war diesmal mit leisem Husten begleitet.

Frau Lambrecht. Unverschämt!

Barbara. Nun aber ging ich schnell hin, wollte durch eine Ritze blicken und fand dieses Zettelchen zwischen den Brettern stecken.

Frau Lambrecht. Ein offenes Zettelchen? Laß sehen, wie weit die Unverschämtheit geht. — (Liest) „Sind

Sie, mein Fräulein, in die Stadt des Vergnügens und der Freude gekommen, um ein Klosterleben zu führen? Sie leiden, wie ich weiß, unter dem Einfluß einer hartherzigen, mürrischen alten Tante, welche Sie eigennützig vor den bewundernden Blicken der Welt verbergen will. Gebieten Sie, und ein Sie verehrender Retter aus diesem traurigen Gefängniß steht Ihnen nahe. Antworten Sie mir morgen auf selbem Wege.

Baron W."

Barbara. Das heißt, durch die Bretter.

Frau Lambrecht. Brav, Barbara, Du weißt ja alle Schliche, vielleicht gelten diese süße Zeilen Dir, bist ja auch noch frei und ledig.

Barbara (erregt). Den Spott habe ich nicht verdient, obwohl ich seiner Zeit auch meine Verehrer hatte.

Frau Lambrecht. No, no, nur nicht gleich beleidigt, altes, treues Haus, weiß ja Dein Verdienst zu schätzen. Diesen Baron werde ich mir in die Kur nehmen. Du gehst jetzt außerhalb des Gartens und erwartest ihn; sagst das Fräulein sende Dich als Vertraute, er möge Dir folgen, und bringst ihn direkt hierher.

Barbara. Glauben Sie, daß er mir folgen wird?

Frau Lambrecht (scherzend). Dir nicht — aber Deinem Auftrage.

Barbara. Sie haben es heute darauf abgesehen, mich zu hänseln.

Frau Lambrecht. Geh' nur, Alte, wir verstehen uns ja doch. — Im Vorübergehen sage Ottilien sie soll sich auf ihr Zimmer begeben und selbes nicht eher verlassen, bis ich sie rufen lasse.

Barbara. Werd' Alles besorgen. (Im Hintergrunde ab.)

Frau Lambrecht. Ich weiß nicht, zu meiner Zeit waren die Männer doch ganz anders, viel gesetzter und solider, wenn sich da einer erlaubt hat, einem Mädchen die Hand zu küssen, ward er schon unter die gefährlichen gezählt, aber jetzt, kaum ist ihnen der Bart gewachsen, sind sie schon lauter Don Juans und singen ganz ungenirt: „Es leben die Braunen, die Blonden, die Schwarzen!" — Ja, ja, es ist eine verderbte Welt, und wenn unser Herrgott nicht eine zweite Sündfluth kommen läßt, so ist es nur deshalb, weil die erste nichts geholfen hat.

Barbara (im Hintergrunde mit gedämpfter Stimme hervorrufend). Frau Lambrecht, Frau Lambrecht, er klopft schon!

Frau Lambrecht. Lasse ihn nur herein, ich bin schon auf meinem Posten. (Barbara ab.) Freue Dich Baronchen, ich werde Dir Dein Billet mündlich beantworten, daß Du gewiß kein zweites schreibst.

Dritte Scene.

Die Vorige (in der Coulisse). Barbara. Johann (modern gekleidet, gezwungenes, elegantes Benehmen.)

Barbara (sich umsehend). Wollen der Herr Baron nur einstweilen hierher spazieren, das Fräulein scheint sich einen Augenblick entfernt zu haben, wird aber gleich wieder erscheinen.

Johann (will Barbara ein Geldstück geben). Darf ich so frei sein, für Ihre Gefälligkeit ein kleines Douceur.

Barbara (zurückweisend). Ich danke Ihnen, mich zahlt meine Herrschaft.

Johann. Mich auch — ich wollte sagen, mich auch darauf einlassend, ist doch jeder besondere Dienst seines besonderen Lohnes werth.

Frau Lambrecht (vortretend). Den Sie auch erhalten werden, Herr Baron. Das Billet, welches Sie die Unverschämtheit gehabt haben, an ein anständiges Mädchen zu schreiben, deren gänzliche Unbekanntschaft mit dem Leben sie vor aller Zudringlichkeit schützen sollte, ist der hartherzigen mürrischen Tante in die Hände gerathen, und diese nimmt sich hiemit die Freiheit, Sie darüber zur Rede zu stellen. Verlasse uns, Barbara, und sorge dafür, daß unsere Schäferstunde nicht gestört wird. (Barbara im Hintergrunde ab.) Wollen Sie Platz nehmen.

Johann (verlegen). Ich danke Ihnen, ich bin erst gestern gesessen.

Frau Lambrecht. Nach Belieben, ich glaubte, Sie ziehen das Sitzen vor, da Sie wenigstens bei mir schlecht angeschrieben stehen.

Johann (zerstreut). Ich wußte nicht —

Frau Lambrecht (unterbrechend). Daß Sie mich finden statt meiner Nichte, daß finde ich begreiflich, Herr Baron **W.** Sie unterzeichneten nur mit diesem Buchstaben. Ihr wirklicher Name?

Johann. Johann Katzenberger — Baron West, wollte ich sagen.

Frau Lambrecht (aufmerksam). Mein Herr, was soll das heißen, merken Sie sich Ihren Namen schlecht oder haben Sie einen schlechten Namen?

Johann (verlegen). Sie entschuldigen meine Gnädige, das Ganze ist ein Irrthum, ich habe das Billet in einen unrechten Gartenzaun gesteckt.

Frau Lambrecht. Der Inhalt straft Sie Lügen, hier ist das Billet; das Mädchen kann kein anderes sein, wie meine Schwestertochter, und die mürrische Tante Niemand Anderer wie ich. Wären Ihre Absichten red-

lich, so hätten Sie selbst mir gegenüber nicht so ängstlich zu sein. Sie geberden sich sehr unmännlich, zittern einer alten Frau gegenüber wie ein Espenlaub.

Johann (entschlossen und mit Gefühl). Einer alten Frau gegenüber, die ich zu sehr achte um sie betrügen zu helfen. Sie kennen mich nicht mehr, Frau Lambrecht, ich bin der arme Johann, dessen kranke Mutter Sie bis zu ihrem Tode wohlthätig unterstützten und deren Leichenkosten Sie noch bezahlten, um ihr ein anständiges Begräbniß zu sichern. — Ich wußte nicht, daß Sie die Tante jenes Mädchens sind, sonst hätte ich die verwerfliche Rolle nie und nimmermehr übernommen. (Die Hand ergreifend.) Verzeihen Sie mir, üben Sie dadurch die letzte Wohlthat an meiner Mutter, daß Sie ihrem Sohn vergeben.

Frau Lambrecht (für sich). Gott läßt keine Wohlthat unbelohnt. (Laut) Also der Sohn der alten Lisbet und kein Baron?

Johann. Nicht einmal der Diener eines Barons, sondern nur eines Herrn Von.

Frau Lambrecht. Sagen Sie mir Alles frei und offen, wenn Sie meine vollständige Verzeihung erlangen wollen.

Johann. Mein Herr, der Herr von Wedel, überredete mich, für gute Bezahlung diese Rolle zu übernehmen.

Frau Lambrecht. Zu welchem Zwecke?

Johann. Wahrscheinlich aus Rache, um das Mädchen zu blamiren und sie dann öffentlich lächerlich zu machen.

Frau Lambrecht. Schändlich! (Für sich) Sollte meine Schwiegertochter Mitwisserin dieser Niederträchtigkeit sein? Dahinter muß ich kommen. (Laut) Ich freue

mich, Johann, daß Sie die Dankbarkeit noch zur rechten Zeit von einer schmählichen Handlung abhielt. Indessen sollen Sie auch nicht zum Verräther Ihres Herrn werden, wenigstens soll er es nicht erfahren, daß Sie es wurden.

Johann. Das wäre mir sehr lieb; aber wie —

Frau Lambrecht. Nichts leichter als das. Spielen Sie getrost die Rolle des Barons fort, so lange bis ich Sie entlasse. Ich habe meine Gründe dazu.

Johann. Wenn Sie es wünschen, mit vielem Vergnügen; Sie sollen sehen, daß ich nicht ganz ohne Talent für solche Rollen bin, namentlich da ich weiß, mich ohne Gefahr unumwunden bewegen zu können.

Frau Lambrecht. Ich erwarte jeden Augenblick eine kleine Gesellschaft, die ich zum Kaffee gebeten, und dieser gegenüber bleiben Sie, Baron. Dafür erlaube ich Ihnen, und wünsche es sogar, daß Sie meiner Schwiegertochter, die ich Ihnen bezeichnen werde, den Hof mit allem Aufgebote Ihres erborgten Adels machen.

Johann. Die Frau Schwiegertochter soll einen noblen Courmacher in mir finden.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Barbara, Commerzienrath Stör und Caroline einführend.

Barbara. Hier meine Herrschaften, finden Sie Frau Lambrecht.

Frau Lambrecht. Willkommen, liebe Caroline und mein lieber Commerzien- und Familien-Rath, das ist schön, daß Sie meiner Einladung folgten. Man sollte eigentlich immer einen Rath in der Nähe haben.

Caroline. Sie sehen wieder recht wohl aus, Ihre

ärztlichen Räthe haben Sie wenigstens ganz gut hergestellt.

Frau Lambrecht. Es geht an, mein Kind, es geht an. Barbara, führe Caroline einstweilen zu Ottilie hinauf, sie wird sich freuen.

Caroline. Ach, ich freue mich auch, ich habe Ottilie lange nicht gesehen. — Aber warum kommt sie denn nicht lieber herunter, es ist ja so hübsch im Freien.

Frau Lambrecht. Später, mein Kind, später lasse ich Euch schon rufen, der Kaffee soll Euch nicht entgehen.

Caroline (neckisch). Das hoffe ich, das wäre auch grausam. (Bemerkt als sie abgehen will, Johann und will eine förmliche Verbeugung vor selben machen, Frau Lambrecht eilt schnell, sich hart vor Johann stellend, erwiedert die Verbeugung, während Johann, von Frau Lambrecht gedeckt, die Verbeugung zu erwiedern verhindert ist. — Caroline und Barbara ab.)

Frau Lambrecht. Lieber Rath, Herr v. Wedel hat mir in diesem Herrn einen seiner ihm würdigen Freunde empfohlen, dessen nähere Bekanntschaft ich Ihnen auf später vorbehalte.

Stör. Soll mir angenehm sein. (Halblaut). Kann ich ihm vielleicht mit Etwas dienen?

Frau Lambrecht (halblaut mit Beziehung). Im Gegentheil — dienen ist seine Sache.

Stör. Wie steht es mit Felix?

Frau Lambrecht. Ich habe ihm schon geschrieben und erwarte täglich Antwort, vielleicht kommt er selbst, ich entwarf ihm ein treues Bild meiner Schwestertochter, und es würde mich sehr glücklich machen, wenn sie meinem Felix so gefiele, daß er sie mir als Schwiegertochter zuführe. Ottilie würde mir als selbe gewiß mehr Freude machen als Rosalie.

Stör. Sie sind unzufrieden mit Demetrius Frau?

Frau Lambrecht. Ich war es bis jetzt und fürchte es noch mehr zu werden.

Stör (halb leise). Sie vernachlässigen Ihren Gast.

Frau Lambrecht (halb leise). Sind Sie unbesorgt, der ist schon gewohnt nicht darein zu sprechen, bevor er gefragt wird.

Stör (halb leise). Eine sonderbare Aufnahme, die Sie ihm angedeihen lassen.

Frau Lambrecht (halb leise). Nach Verdienst.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Demetrius. Rosalie.

Demetrius (küßt die Hand seiner Mutter). Guten Tag, liebe Mutter, guten Tag, Herr Rath, das ist eine Seltenheit.

Stör. Ich bin gern zu Hause, zwischen meinen vier Mauern. (Zu Rosalie) Gnädige, mein Kompliment.

Rosalie. Willkommen, Herr Rath. Recht schön daß Sie sich auch wieder einmal sehen lassen.

Demetrius (Johann bemerkend). Ein Fremder!

Frau Lambrecht (gegenseitig vorstellend). Den ich sogleich vorzustellen die Ehre haben werde. Es ist ein Freund des Herrn v. Wedel — Baron West. Mein Sohn Demetrius, meine Schwiegertochter. (Merkt scharf auf Rosalien's Bewegungen).

Johann (zu Rosalie). Aus dem Munde des Herrn v. Wedel, habe ich schon viel Schönes über die liebliche Erscheinung der gnädigen Frau vernommen. (Will die Hand küssen.)

Rosalie (den Kopf erhebend und Johann anblickend, erschrickt — zieht die Hand zurück). Da werden Sie auch

vernommen haben, daß ich der Mode des Handküssens nicht gerne fröhne.

Demetrius. Aber Rosalie, sei doch nicht so kindisch, gleich reiche dem Herrn Baron die Hand. Du bist doch sonst nicht so schüchtern.

Johann. Bitte, legen Sie Ihrer Frau Gemahlin keinen Zwang an, ich denke, die Gnädige haben Energie genug wo Sie frei handeln wollen, es zu thun, ohne erst einen Befehl abzuwarten.

Rosalie (beziehend). Ich respektire den Unterschied der Stände.

Demetrius. Ei was, der Herr Baron ist ein Empfohlener unseres gemeinschaftlichen Freundes, des Herrn v. Wedel, unter Freunden gibt es keine Stände.

Rosalie (beziehend). Freundschaft mit Personen, deren Sphäre uns so ferne liegt, ist besser nicht zu knüpfen, da sie nicht von Dauer sein kann.

Frau Lambrecht. Schmeichle Dir nicht, daß der Herr Baron sich Deinetwegen so viel Mühe gab, mein Haus zu besuchen; die Bekanntschaft meiner kleinen Ottilie ist das Ziel seiner Wünsche.

Rosalie (spitz). Ihr kleiner Schützling ist auch würdiger, von solchen Leuten, zu denen sich der Herr Baron mit Recht zu zählen hat, anerkannt zu werden.

Frau Lambrecht (für sich). Die Schlange ist im Bunde. (Laut) Mein kleiner Schützling, wie Du ihn nennst, wird heute wegen eines leichten Unwohlseins den ganzen Abend nicht sichtbar sein. Deßhalb habe ich den Herrn Baron, schon bevor Du kamst, gebeten, seine ganze Aufmerksamkeit Dir zu widmen und auch die Gefälligkeit zu haben, wenn wir zum Kaffee gehen, Dir seinen Arm zu bieten.

Johann. Mit großem Vergnügen, mein Rang

hindert mich nicht, auch den Adel so vieler Liebenswürdigkeit anzuerkennen.

Demetrius (halb für sich). Ein lieber Mann.

Rosalie (leidend). Das Unwohlsein scheint heute epidemisch zu sein, ich fühle mich selbst nicht ganz wohl und würde es vorziehen, mich der so interressanten Kaffeegesellschaft entziehen zu dürfen.

Demetrius. Warum nicht gar, in Gesellschaft des Herrn Baron wird Dir schon wieder wohl werden.

Rosalie. Du weißt, wenn ich meine Migräne habe, bin ich zu jeder Unterhaltung unfähig.

Frau Lambrecht (beziehend). Wenn Dein Uebel nicht tiefer liegt, so ist es gewiß schnell vorübergehend.

Johann. Eine Dame meiner Bekanntschaft pflegt in solchen Fällen stets etwas Sauerkraut aufzulegen, das zieht den Schmerz heraus.

Rosalie (spitz). Die Damen Ihrer Bekanntschaft scheinen überhaupt den Verbrauch der Vegetabilien besser zu kennen, ich habe mich nie auf das Studium des Sauerkrautes verlegt.

Demetrius. Verzeihen Sie ihr, Herr Baron, der Schmerz macht sie stets so empfindlich. Ich bekomme auch immer solche spitze Reden, wenn sie leidend ist.

Stör. Ich denke, wir gönnen der Gnädigen ein wenig Ruhe, das wird das beste Hilfsmittel sein.

Frau Lambrecht. Recht so, Herr Rath, begeben Sie sich mit meinem Demetrius einstweilen zu den Mädchen, überlassen Sie es mir, die Kur hier zu vollenden.

Demetrius. Auf Wiedersehen. Herr Baron. (Halb leise) Nehmen Sie ihr nichts übel, sie ist sonst eine herzige Frau.

Stör (für sich, kopfschüttelnd). Hier geht etwas vor. (Laut) Lassen Sie uns nicht so lange auf Ihre Gesellschaft warten, Frau Lambrecht. (Mit Demetrius ab.)

Frau Lambrecht. Rosalie, es ist kein körperliches, es ist ein moralisches Uebel, von dem Du befallen wurdest, Dein Leiden liegt nicht im Kopf, es liegt hier im Gewissen. Du kennst diesen Baron und hast ihn nun zur Unzeit hier getroffen. Ich gebe Dir mein Wort über den Vorfall gegen alle Welt zu schweigen, aber ich verlange ein offenes Geständniß.

Rosalie. Ich kenne den Diener des Herrn von Wedel, weil er von seinem Herrn in verschiedenen Aufträgen oft zu mir gesendet wurde. Sehe aber nicht ein, wie man von mir Rechenschaft verlangen kann über die Absichten von Wedel's. Auch bin ich nicht gewohnt, Frau Schwiegermutter, mich mit einem Bedienten confrontiren zu lassen.

Frau Lambrecht. Johann, verlassen Sie nun mein Terrain — ich verzeihe Ihnen — den Ausgang wissen Sie, benützen Sie selben nie mehr als Eingang. (Johann will ihr die Hand küssen.) Schon gut — gehen Sie nur. (Johann ab.) Jetzt sind wir allein, wenn Du mir was zu sagen hast.

Rosalie. Nichts, das auf diese Sache Bezug hätte, aber Anderes liegt mir auf dem Herzen.

Frau Lambrecht (setzt sich). Spreche ruhig Alles aus — ich höre und werde dann auch sprechen.

Rosalie. Sie wollen es, so hören Sie denn. Seit dem Hiersein Ihrer Verwandten vom Lande sind Sie selbst, ohne es zu wissen, der Spielball des entschiedensten Eigennutzes. Ottilie wußte sich durch schlaues Benehmen einen Stein bei Ihnen in's Brett zu setzen, Ihr oft sehr hartes Auftreten mit berechneter Resignation,

hinter der nur pekuniäres Interresse lauert, zu ertragen; durch fein ausgesonnene Schmeicheleien die Ihnen eben so nahe stehenden Verwandten Ihrem Herzen immer mehr zu entfremden, um sich nach und nach der Herrschaft Ihres Hauses ganz zu bemächtigen. Ottilien's unwürdige Berechnung geht über Ihr Grab hinaus — sie ist eine Erbschleicherin!

Frau Lambrecht (will hastig aufstehen, setzt sich jedoch ergriffen wieder nieder). Weiter — vollende!

Rosalie. Wenn Herr v. Wedel vielleicht beabsichtigte, was ich natürlich nur vermuthe, der sich so übernehmenden, stolz gewordenen Landdirne eine Falle zu legen, und sie wieder demüthig zu machen, so heiligt hier wohl nicht der Zweck das Mittel, aber es hätte insofern wirksam sein können, Ihren sich maßlos überhebenden Schützling auf den Standpunkt hinzuweisen, wo solche Mädchen ihre Versorgung zu suchen haben.

Frau Lambrecht (aufstehend). Wenn ich Dich recht verstanden habe, willst Du Ottilie zur Klasse der Dienerinnen gezählt wissen, weil sie vom Lande und die Tochter einer verarmten Wittwe ist? Du klagst das beste Herz, das unschuldigste, dankbarste Kind der Erbschleicherei, des Eigennutzes und der Herrschsucht an, und würdigst stillschweigend die Handlungsweise eines charakterlosen Mannes, deren Mitwissenschaft Du Dich öffentlich zu schämen hast. Ich will meinem Sohn, meinem leider allzuschwachen Demetrius, nicht wehe thun, ich würde Dich sonst schonungslos allen meinen Angehörigen gegenüber auf den Pranger der Verachtung stellen, der Dir gebührt. — So wisse denn, daß ich Ottilien einen andern Standpunkt anzuweisen gedenke, als denjenigen, den Du ihr einzuräumen für gut fandst. (Rosalien näher tretend.) Mein jüngerer Sohn Felix, der wohl-

weislich Deine Hand ausschlug, soll durch Ottilien's Hand glücklich werden! —

Rosalie (sehr überrascht und ergriffen). Das darf — das kann nicht sein!

Frau Lambrecht. Das wird sein! wenn mein Felix die Vorzüge Ottiliens kennen und schätzen lernt.

Rosalie (in bitterer Aufregung). Sie haben es mit Ihren Söhnen wie ein kluger Kaufmann gemacht, Sie suchten erst die geringere Waare statt an Mann an Weib zu bringen, und dieses betrogene Weib bin ich — die Frau Ihres Demetrius!

Frau Lambrecht (will, durch Rosalien's Rede tief verletzt, einige Schritte gegen selbe machen und antworten; die Sprache versagt ihr, man sieht, als sie sich zum Gehen wendet, einen Kampf des Leidens).

Rosalie (Frau Lambrecht's plötzliches Unwohlsein bemerkend). Sie sind unwohl — setzen Sie sich — oder gestatten Sie mir, daß ich Sie führe.

Frau Lambrecht (macht, mit allem Aufgebote ihrer Kraft stehen bleibend, eine scharf bezeichnete plastische Handbewegung, welche, durch einen vielsagenden strengen Blick unterstützt, den unumstößlichen Befehl des Zurückbleibens gegen Rosalie ausdrückt. Geht ab.)

Rosalie (nachsehend). Sie wies mich zurück und ist kaum des Gehens mächtig. Ich habe sie in's Mark getroffen — ich war gereizt. — Ottilie, Felix Weib! Ich kann den Gedanken nicht ertragen. Ottilie soll hier herrschen, an Felix Seite herrschen, der durch vorgeschützte Reisen meiner Liebe entfloh, die ich aus verletzter Eitelkeit auf dessen Bruder übertrug und so meine eigene Rache zu meiner eigenen Schlinge machte. — Werde nicht weich, mein Herz! Wie es auch kommen mag, ich strebe dagegen an, Ottilie soll nie und nimmer Felix Weib werden. (Ab.)

Sechste Scene.

(Zimmer des ersten Aktes, die Seitenthüre führt zum Krankenzimmer der Frau Lambrecht.)

Rath Stör und Barbara (aus der Seitenthüre).

Stör. Nur schnell einen Arzt! einen Arzt!

Barbara. Er wird gleich hier sein, ich schickte schon nach ihm.

Stör. Gehen Sie einstweilen wieder hinein, ich werde hier Sorge tragen, Alle zurück zu halten, die nur störend das Krankenzimmer überfüllen.

Barbara. Ach, Herr Rath, ich fürchte, diesesmal geht es nicht so leicht ab, der Anfall ist stärker wie je — sie ist ganz besinnungslos. (Eilt zur Seitenthüre ab.)

Stör. Was der Frau plötzlich zugestoßen sein muß? Es ging was vor, das merkte ich wohl — sie konnte eine gewisse Aufregung nicht verbergen.

Siebente Scene.

Der Vorige. Ottilie. Caroline (durch die Mitte).

Ottilie (besorgt). Ist es wahr, Herr Rath, die Tante sei plötzlich krank geworden, man hat nach dem Arzt gesendet.

Stör. Beruhigen Sie sich, Ihre Mutter ist bei ihr.

Caroline. Erschrecke nur nicht gleich so, sie hatte ja schon oft dergleichen Anfälle und überstand sie immer glücklich.

Ottilie. Die gute Tante freute sich so sehr auf den heutigen Tag und nun ist wieder alle Freude verdorben. Wenn es nur keine Gefahr hat.

Achte Scene.

Die Vorigen. Demetrius. Der Arzt.

Arzt. Eine Minute später und Sie hätten mich nicht mehr getroffen. (Geht in die Seitenthüre.)

Demetrius. Dem Himmel sei Dank, daß ich Sie noch fand, Herr Doctor. (Will dem Arzt folgen.)

Stör. Demetrius, bleiben Sie zurück. Barbara und Ihre Tante ist bei der Mutter, nun auch der Arzt, das Zimmer ist klein, so viele Leute beengen die Kranke.

Demetrius. Die Unruhe läßt mich kaum warten, bis der Doctor herauskömmt, ich fand das Gesicht der Mutter, als wir sie auf's Bett brachten, ganz entstellt.

Stör. Der Doctor kennt die Natur Ihrer Mutter, er behandelt sie ja schon lange, es wird ihm auch diesesmal gelingen, sie wieder herzustellen, nur nicht gleich verzagen.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Sabine (aus der Seitenthüre).

Alle zugleich. Nun wie ist's — was sagt der Arzt.

Sabine (sehr ergriffen). Der Doctor macht ein sehr bedenkliches Gesicht, als ich ihn fragte, wie es mit der Kranken steht, zuckte er die Achseln, und sah nach Oben.

Demetrius. Ich muß hinein! (Stör will ihn zurückhalten.) Halten Sie mich nicht zurück, Herr Rath, es ist meine Mutter, in deren Nähe zu sein, ich gerade in diesem Augenblicke für Pflicht halte. (Eilt in die Seitenthüre.)

Ottilie (sehr theilnehmend). Mutter, ich bitte Dich, steht denn die Sache wirklich so schlimm, das wäre ja entsetzlich!

Sabine (weinend). Ich fürchte sehr. Meine arme, arme Schwester!

Stör. Lassen Sie uns auf Alles gefaßt sein, gute Frau Vollmar, wie es auch kommen mag, der Himmel verläßt Niemand, der auf ihn baut.

Ottilie (auf die Knie fallend und betend). Guter Gott, nimm Dich meiner braven, lieben Tante an, sie that ja so viel Gutes auf Erden, war stets Wohlthäterin der Armen und Waisen, und ließ keinen wahren Hilfsbedürftigen ohne Trost von sich gehen. Du bist es ja, Vater im Himmel, der alle Herzen prüft, Du weißt es ja am Besten, daß selbst ihre Strenge aus edler reiner Seele kam, und daß ihre Liebe die wahre Liebe war, weil sie mit der einen Hand strafte, während sie mit der andern lohnte. Erhöre mein Flehen, Allmächtiger, es ist die Bitte einer Tiefgebeugten, deren Stimme in Thränen erstickt. (steht weinend auf.)

Sabine (Ottilie in die Arme schließend). Amen, frommes Kind, Amen!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Rosalie (durch die Mitte).

Rosalie. Es ist nicht möglich! Das Leben der Schwiegermutter sei ernstlich bedroht?

Stör. Die Antwort mögen Sie in unserer allgemeinen Bestürzung lesen.

Rosalie. Wo ist mein Mann?

Stör. Bei der Mutter.

Sabine. Sprechen Sie ihm einige tröstende Worte zu, Rosalie, er ist sehr gebeugt.

Rosalie (verlegen). Ich gehe nicht gern in das Krankenzimmer — Leiden der Art regen mich zu sehr auf.

Sabine. Vielleicht wirkt Ihre persönliche Theilnahme wohlthätig auf meine arme Schwester.

Rosalie. Ich trage mein Mitleid nicht gerne zur Schau.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Der Arzt und Demetrius (aus der Seitenthüre).

Arzt (Demetrius führend). Folgen Sie mir, lieber Demetrius, bleiben Sie in diesem Zimmer, es ist besser; von uns Ziehende trennen sich härter, wenn sie den vernichtenden Schmerz der Zurückbleibenden vor Augen haben.

Demetrius. Sie geben also alle Hoffnungen auf?

Arzt. Menschliche Kunst ist hier nicht mehr ausreichend. Der Anfall muß durch eine ungeheure Aufregung herbeigeführt worden sein.

Stör. Demetrius Frau kann uns vielleicht Aufschluß darüber geben (gegen Rosalie gewendet), mit Ihnen hatte Frau Lambrecht die letzte Unterredung.

Rosalie. Sie würden mich sehr verbinden, mir kein Geständniß abzufordern, das ich viel lieber verschweigen würde.

Arzt. Es handelt sich hier um die Ursache, die der Arzt stets wissen soll, um die richtigen Hilfsmittel eher ergreifen zu können.

Rosalie. Ich that Alles, um die gute Schwiegermutter zu besänftigen, aber ihr ganzes Wesen war in fieberhafter Aufregung über —

Alle (erwartungsvoll). Ueber?

Rosalie. Ueber den großen Undank ihrer Nichte — Ottilie.

Sabine (ergriffen). Ueber meine Tochter?!

Ottilie (sehr erregt). Das ist nicht möglich, das ist ein Irrthum! Gerade heute war die Tante gütiger wie je mit mir, beschenkte mich reichlich, schloß mich in ihre Arme. Das kann nicht sein! Rosalie! Das kann nicht sein! Sie haben falsch vernommen!

Barbara (erscheint unter der Seitenthüre). Herr Doctor — schnell! (Der Arzt eilt in das Seitenzimmer.)

Ottilie (drängend). Mutter laß mich hinein — ich muß hinein! Ich will der Tante gegenüber treten und selbst ihr sterbender Blick, den sie auf mich richtet, wird zu meiner Rechtfertigung noch verkünden, daß sie in mir keine Undankbare genährt.

Sabine (Ottilie zurückhaltend). Nicht doch, mein Kind, Niemand wird an Deiner Dankbarkeit zweifeln.

Ottilie (immer drängender). Ich bitte, laß' mich, um der Ruhe meiner Zukunft willen, laß' mich! Ich ertrage den Gedanken nicht, schuld an ihrem Tode zu sein. Sie soll mich noch einmal hören, vielleicht gelingt es mir, durch mein Flehen, durch meine Thränen wieder einen Funken ihres Geistes wach zu rufen und ihr letztes Wort gleich einer Stimme des Himmels als Bestätigung meiner Schuldlosigkeit zu vernehmen.

Stör. Lassen Sie sie, Frau Vollmar, was sie fordert ist gerecht.

Sabine (Ottilie an sich drückend). Nun denn, mit Gott, mein Kind, mit Gott!

Ottilie (vor Rosalie tretend und sie bei der Hand gegen die Seitenthüre ziehend). Kommen Sie mit, gnädige Frau, Sie vor Allen sollen mir in den Blicken einer Sterbenden lesen helfen, wir wollen der edlen Hinübergehenden

fest in das Auge sehen, und wer von uns Beiden ihren Blick nicht ertragen kann, die sei die Schuldige! (Zieht Rosalie nach sich.)

(Der Arzt aus der Seitenthüre, als Ottilie mit der nach sich ziehenden Rosalie eben eintreten will.)

Arzt. Zu spät — es ist vorüber!

(Ottilie sinkt in die Knie. Sabine eilt zu ihr. Allgemeine Gruppe des Schmerzes. Rosalie bleibt kalt aufrecht stehen.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Voriges Zimmer.)

Sabine und Ottilie (schwarz gekleidet. Beide sind mit einer Handarbeit beschäftigt.)

Sabine. Heute, mein Kind, sind es gerade vier Wochen, daß ich so unglücklich war, meine edle Schwester und Du eine treffliche Tante zu verlieren.

Ottilie. Ich kann mich noch gar nicht beruhigen über die damalige Aeußerung Rosalien's; wenn nur der Himmel mir in dieser Sache Licht gebe.

Sabine. Dein eigenes, reines Bewußtsein ist das beste Licht, mein Kind; wenn wir uns selbst nichts vorzuwerfen haben, können wir dem Urtheile der Welt ruhig entgegensehen.

Ottilie. Rosalie hat sich seitdem nicht mehr bei uns sehen lassen.

Sabine. Und doch, sagt mir Barbara, wirthschaftet sie den ganzen Tag im Hause herum, als wäre sie nun

die berechtigte Besitzerin. Dieses Zimmer scheint sie zu scheuen.

Ottilie. Das nahe Sterbezimmer der Tante mag eine unangenehme Mahnung für sie sein.

Zweite Scene.

Die Vorigen (aufstehend). v. Wedel, Rosalie.

Rosalie. Ich danke Ihnen, lieber Wedel, für die Begleitung, holen Sie mich in einer Viertelstunde hier wieder ab (höhnisch). Die Damen werden es schon erlauben.

Sabine (entgegengehend). Wir haben hier nichts mehr zu erlauben und nichts mehr zu verbieten.

Rosalie. Das denke ich auch. (Zu Wedel) Also ich erwarte Sie, Wedel.

v. Wedel. Werde nicht ermangeln. (Ab.)

Sabine. Sie ließen sich die ganze Zeit über nicht bei uns sehen. — Ist's nicht gefällig Platz zu nehmen.

Rosalie. Danke, meine Sache ist bald abgemacht, ich würde auch heute Ihre gerechte Trauer noch nicht gestört haben, wenn ich nicht Erkundigungen einziehen wollte, wie die Herrschaften sich nun einzurichten gedächten.

Sabine (erschrocken). Uns einzurichten? Mein Gott, wir haben nicht daran gedacht, etwas einzurichten! Es war meine Schwester — Gott segne und belohne sie für alle Güte — auf die wir Arme einzig und allein bauten.

Rosalie. Sie hatte, wie Sie wissen, keine Zeit zu weltlichen Anordnungen, der Tod war zu schnell herbeigeführt. (Beziehend) Gott vergebe der, die daran

Schuld trägt. Da sie jetzt nicht mehr ist und keine Vorkehrungen für ihre Zukunft traf, so müssen die Herrschaften doch einen Entschluß fassen.

Ottilie (forschend). Vielleicht ist die Meinung, daß wir jetzt gleich ausziehen sollen.

Rosalie. O nein, behüte — wir haben noch acht Tage bis zur Umzugszeit, bis dahin können die Herrschaften ihr Zimmer schon behalten. Zu dieser Zeit aber wird das ganze Haus vermiethet und vielleicht auch bald verkauft — das kommt eben darauf an, welche Uebereinkunft die Brüder treffen, wenn erst Felix zurückkommt. (Beziehend) Auch möchte ich dem Heimkehrenden einen Anblick ersparen, der für ihn ein Gegenstand des Hasses und zugleich des Mitleids sein könnte.

Ottilie. Acht Tage, Mutter, ängstigen Sie sich nicht, haben wir nun so lange Zeit, so kommt wohl Rath, wenn wir auch in diesem Augenblicke keinen sehen.

Rosalie. Wenn die Herrschaften nur nicht übel nehmen wollten, so möchte ich gerne nach bestem Gewissen einen Rath geben — und dieser Rath ist auch der Rath meines Mannes.

Sabine (ermuthigt). Dann ist er gewiß gut, Demetrius ist uns ja so gewogen.

Rosalie (mit nachdrücklicher Betonung). Wenigstens ist es der klügste, ja vielleicht der einzige, der sich ausführen läßt. — Ich halte dafür, die Herrschaften müßten . . .

Sabine. Was müssen wir?

Rosalie. Nach Ihrem Heimatsort zurückkehren!

Sabine und Ottilie (schweigen bestürzt).

Rosalie. Sie sind überrascht, bedenken Sie, daß, wo man bekannt ist, wo man viele Jahre gelebt hat, dort

natürcherweise weit leichter sich durchzuschlagen ist, als in einer großen fremden Stadt. Und ich will noch hinzufügen, daß die Reise auf unsere Kosten geschieht, und daß wir schon einige Kleinigkeiten aus dem Nachlasse der seligen Schwiegermutter zusammen suchen wollen.

Ottilie. Das kann Demetrius Rath nicht sein!

Sabine. Und wäre er es auch, so danke ich herzlich dafür, so wie auch für das großmüthige Anerbieten des Reisegeldes, nehme aber doch keines von beiden an. Ich möchte meiner armen Schwester im Grabe diesen Schimpf nicht anthun, meinen Leuten in der Heimath glauben zu machen, sie habe mich als Bettlerin an einen Ort zurückkehren lassen, wo wir jetzt nichts haben, wohin wir das Haupt legen können.

Rosalie. Nun gut, wenn die Herrschaften hier bessere Aussichten haben, die ich nicht kenne, so ist es am Besten, diese zu benützen.

Sabine. Unser Herrgott zeigt uns gewiß eine.

Rosalie. Das ist wohl möglich, doch sage ich aufrichtig: Die Herrschaften dürfen nicht erwarten, daß wir, die sowohl von bedürftigen Verwandten, als auch von Gemeindearmen überhäuft sind, Aufopferungen machen können. Es ist für mich gewiß nicht angenehm dieses zu erwähnen, aber es ist meine Pflicht, Sie nicht in einer Täuschung zu lassen, welche nicht dienlich sein würde.

Ottilie (mit unterdrücktem Aerger.) Wir würden auf keinen Fall eine solche gehegt haben, denn wir verstehen sehr gut, daß wir uns nur auf Gott verlassen können, seitdem unsere geliebte Beschützerin nicht mehr ist.

Sabine. Aber der Beschützer der Wittwen und Waisen lebt noch.

Dritte Scene.

Die Vorigen. v. Wedel (unter der Thüre).

Rosalie. Nur herein, geehrter Freund, meine Commission habe ich schon besorgt, ich theilte Ihnen ja deren Inhalt mit. Man fand meinen Vorschlag sehr hart.

v. Wedel (zu Ottilie). Beklagen Sie sich nicht über diese Härte, Fräulein, es giebt eine Nemesis, Sie erinnern sich vielleicht noch, daß auch ich aus diesen Mauern verwiesen wurde, von Ihnen verwiesen, und ich trug mein Schicksal mit Gleichmuth.

Ottilie (sich verbeugend). Jedenfalls, Herr v. Wedel bin ich Ihnen Dank schuldig, Sie erleichtern mir durch Ihr Wiedererscheinen in diesem Hause das Verlassen dieser mir einst so werthen Mauern.

Rosalie. Ihren Arm, Herr v. Wedel. — Sie sehen, daß dieser Stolz nicht zu beugen ist. (Macht gegen Sabine und Ottilie eine nachlässige Verbeugung.)

v. Wedel (während er Rosalien abführt). Das ist eine kleine Schlange, voller Gift, voller Gift. (Beide durch die Mitte ab.)

Ottilie (ermuthigend). Mutter, Du wirst es nicht glauben, mir ist jetzt wohler, wir sind nun auf uns selbst angewiesen, wissen unser Geschick und müssen dagegen ankämpfen. Ich kann ja arbeiten, nähen, stricken, sticken, mir ist keine feine Handarbeit fremd — laß' mich nur machen, ich will Dich schon ernähren, Mütterchen, Du sollst nicht hungern, so lange ich meine Augen und Hände gebrauchen kann.

Sabine (Ottilie in die Arme schließend). Theures, gutes Kind!

Ottilie. Sagtest Du nicht selbst immer: „Wo die Noth am größten, sei die Hilfe am nächsten."

Sabine. Wohl sagte ich das, aber — (Man hört an der Seitenthüre klopfen.)

Ottilie (überrascht). Was war das?

Sabine (ängstlich). Es kam aus dem Zimmer der Verstorbenen, welches seit ihrem Tode nicht benützt wurde.

Ottilie. (Man hört wiederholt klopfen.) Es wiederholt sich!

Sabine (immer ängstlicher). Sollte sich meine Schwester geisterhaft melden?

Ottilie (ermannt sich). Aber Mutter, wir sind eigentlich recht kindisch, wir sollten uns unserer Furcht schämen. Unterstütze meine Einladung, ich werde rufen, helfe mir. (Etwas schüchtern gegen die Seitenthür gehend.)

Sabine und Ottilie (gleichzeitig und mit zitternder Stimme). Her — her — herein!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Demetrius.

Sabine (überrascht). Demetrius!

Ottilie. Nun, sagte ich nicht gleich, es ist kein Geist.

Demetrius. Nein, nur ein Alliirter, aber leider nur ein sehr schwacher.

Sabine. Du kommst auf solchen Nebenwegen zu uns?

Demetrius. Ich stack da drinnen, als meine Frau da war, und hörte ihre ganze Verhandlung, die ich früher, bevor sie herging, des lieben Hausfriedens halber schon begutachten mußte. Sie können noch heute ausziehen, Tantchen, habe schon für eine sehr nette, hübsch eingerichtete Wohnung gesorgt, und die Miethe für ein hal-

des Jahr vorausbezahlt. Mehr kann ich in diesem Augenblicke nicht thun, denn meine Frau überwacht auch die Kasse, weil sie einen Theil des Vermögens mit einbrachte. Aber sorgt Euch nicht, meine Lieben, später werde ich schon eine Quelle ausfindig machen, um besser nachzuhelfen.

Sabine. Du bist ein edler Mensch!

Ottilie. Ein würdiger Sohn meiner sehr würdigen, seligen Tante.

Demetrius. Leider nur etwas schwächeren Charakters.

Sabine. Guter Demetrius, Gott lohne Dir Deine edle Unterstützung, von Dir so gerne gegeben, haben wir uns nicht zu schämen, selbe anzunehmen, und blüht uns einmal Arbeitsverdienst, werden wir Deine uns jetzt so nöthige Hilfe nach Kräften zu vermindern suchen.

Demetrius. Mögt Ihr es in den ersten Monaten versuchen, aber so wie ich im Stande bin, Euch nachhaltiger zu unterstützen, müßt Ihr mir versprechen, keinen Stich mehr für fremde Leute zu arbeiten.

Ottilie (rasch). Ich denke, wir packen unsere wenigen Habseligkeiten sogleich zusammen und verlassen das Haus augenblicklich, um, im Falle Rosalie wiederkehrt, nicht neuen Kränkungen ausgesetzt zu sein.

Demetrius. Recht so, nehmt mich mit auf Euer Zimmer, ich helfe den Bündel schnüren und bringe Euch dann in einem Wagen nach Eurem neuen, recht niedlichen Asyl. (In die Brust werfend.) O, ich bin auch ein Mann, wenn es darauf ankömmt — ich kann schon opponiren gegen meine Frau, wenn sie mir es zu arg macht.

Ottilie (heiter). Aber nur incognito, guter Cousin, nicht wahr?

Demetrius. Alles wegen des Hausfriedens — kleiner Spottvogel. Und wenn es ernstlich darauf ankäme, würde ich selbst auch diesen opfern. (Drängend). Doch jetzt laßt uns gehen, sonst könnten wir von meiner Frau überrascht werden. (Drängt Sabine und Ottilie nach der Mittelthüre. Alle ab).

Fünfte Scene.

(Garten im Hause des Rath Stör, links das Haus).

Stör und Felix (aus dem Hause).

Stör. Lassen Sie uns hier unterm heiteren Himmel die heitere Aussicht der Armen genau besprechen. Ich habe Sie wohl verstanden, lieber Felix, es freut mich, daß Sie sich vorerst an den alten, bewährten Freund Ihres Hauses gewendet. Ihr Incognito ist ganz gut, Sie haben sonach die beste Gelegenheit Ottilie kennen zu lernen, ohne von ihr gekannt zu sein. Gefällt Sie Ihnen, wie ich nicht zweifle, und gewinnen Sie Ottilien's Liebe, zu der ich Ihnen gratuliren würde, so werden Sie den Lieblingswunsch Ihrer seligen Mutter erfüllen.

Felix. Sie glauben also auch, Herr Rath, ich soll mich in mein eigenes Haus als Fremder einführen?

Stör. Wenn Sie unerkannt kennen lernen wollen, bleibt Ihnen wohl nichts Anderes übrig.

Felix (Stör die Hand reichend). Edler Freund, Sie waren unserem Hause immer zugethan, waren stets ein treuer, theilnehmender Rathgeber meiner seligen Mutter, stehen Sie auch mir zur Seite, ich zähle Ihre Freund=

schaft zu dem werthvollsten Erbe, welches ich der in Gott Ruhenden zu verdanken habe.

Stör (gerührt). Rechnen Sie in allen Fällen auf mich. (Felix Hand drückend.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Caroline (aus dem Hause hastig eintretend).

Caroline. Nun suchte ich Sie im ganzen Hause —

Stör. Und findest uns im Garten — was weiter?

Caroline. Was weiter? Sehr viel weiter, denken Sie sich, Vater, Vollmar's wohnen nicht mehr in Frau Lambrecht's Hause.

Stör und Felix (gleichzeitig überrascht). Nicht mehr?!

Caroline. Barbara erzählte mir mit weinenden Augen, Rosalie hätte ihnen auf sehr harte Weise die Wohnung gekündigt. Tief gekränkt, seien die Armen augenblicklich, von Demetrius geführt, entschlossen gewesen, einen Aufenthalt zu verlassen, der ihnen seit dem Tode der guten Frau Lambrecht nicht mehr zur Freude gereichte.

Felix. Und wohin zogen sie sich? Wußte denn meine Schwägerin von der Absicht meiner Mutter?

Stör. Es scheint, daß ihr dieser Plan nicht fremd war, oder hat sie ihn instinktmäßig geahnet, sie trat von vorn herein feindlich gegen Ottilie auf.

Felix. Die verdiente Beschämung soll ihr nicht entgehen.

Stör. Sie beabsichtigen, zu ihr zu gehen?

Felix. Vorläufig nur um ein wenig zu rekognosziren, handeln werde ich erst, wenn ich Gewißheit habe.

Caroline. Wenn Sie aber Ihr Incognito bewahren wollen?

Felix. Nur meiner Tante und Ottilien gegenüber.

Caroline. Kennt Sie denn Ihre Tante nicht?

Felix. Sie sah mich nie.

Caroline (heiter). Freilich Jemand, den man nie sah, ist schwer zu erkennen, da haben Sie wenig zu fürchten.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Demetrius (aus dem Hintergrunde).

Demetrius (hastig). Herr Rath, Sie schrieben mir mein Bruder sei hier, mein guter Felix. Ei, da bist Du ja, mein theurer, lieber Bruder!

Felix. Mein guter Demetrius. (Umarmung.)

Demetrius (mit Rührung). Gott, die arme Mutter — wie gut sie war, und wie ich sie liebte! Ja, glaube mir, Felix, ich sehne mich bisweilen so nach ihren Scheltworten, daß ich laut weinen möchte.

Felix. Laß das jetzt, Demetrius, wer sie kannte, weiß, daß die Mutter eine seltene treffliche Frau war, doch das Trauern um die Todten ist unfruchtbar, das liebende Erinnern ist Alles!

Demetrius (eine Thräne trocknend). Du hast Recht, Felix, ihrer erinnern wollen wir uns stets in kindlicher Liebe. Nun kann auch Alles gut werden, ich habe nun nicht mehr nöthig, hinter dem Rücken meiner Frau zu agiren, ich übergebe jetzt die ganze Verwandtschaft mit Sack und Pack Deiner Obsorge.

Felix. Vorerst muß ich doch aber erst wissen, wohin Du sie gebracht hast?

Demetrius. Das sollst Du schon Alles erfahren,

aber jetzt nicht, das große Unternehmen gegen den Willen meiner Rosalie liegt mir noch in allen Gliedern.

Felix. Armer Bruder, Du bist also noch immer unter dem Pantoffel?

Demetrius (mit Eifer). Ach, was Pantoffel, wen man liebt, den straft man, meine Rosalie muß mich sehr lieben. Ich sag' Dir, Bruder, Rosalie wird verkannt, es ist wahr, sie hat ihre Launen, aber im Grund genommen ist sie nicht schlimmer wie alle andern Weiber, sie hat sogar noch den Vorzug, daß sie es nicht verbirgt.

Caroline (lachend). Sie machen uns auf Kosten Ihrer Frau kein großes Compliment.

Felix. Entschuldigen Sie ihn, Fräulein Caroline, er ist noch der alte gute Mensch, der alle Leute nach sich selbst beurtheilt. Deinem Herzen, Bruder, macht so viel Nachsicht Ehre, Deinem männlichen Muthe aber gebührt keine Auszeichnung. Deiner Frau muß anders entgegen getreten werden. Ueberlasse mir die Kur, ich strafe und bessere sie.

Demetrius (gutmüthig). Thue ihr aber nicht zu wehe, das bitte ich mir aus.

Felix. Laß' das meine Sache sein. Nun eile voraus, melde meine Ankunft und meinen Besuch; bevor ich die nöthigen Schritte thue, will ich aus dem Munde Deiner Frau das Urtheil über Ottilie vernehmen.

Demetrius. Wohl, ich eile, ihr diese Freude zu machen. (Halb leise.) Sie hat Dich ja doch noch immer lieber wie mich. (Laut.) Adieu, Herr Rath. Liebes Fräulein, Nichts für ungut, hab's nicht bös gemeint. (Eilt fort, kehrt aber gleich wieder um.) Ach, ich hätte bald vergessen, wir bezogen seit drei Tagen eine andere

Wohnung: Ritterstraße Nr. 19, ersten Stock. Merke Dir's. Empfehle mich! (Eilt ab.)

Stör. Ein seelenguter, trefflicher Mensch, er verdiente glücklicher zu sein.

Caroline. Er ist es ja in seiner Idee, und das ist die Hauptsache, Väterchen.

Stör (neckisch). Ja, ja, Ihr gebt uns meistens blos eine Anweisung auf die Idee, die Wirklichkeit bleibt links liegen.

Felix. Da meine Verwandten mein mütterliches Haus verließen, kann ich nun ungehindert dort einziehen. Mein Fräulein, ich danke für Ihre Bemühung. Auf Wiedersehen, Herr Rath.

Stör (begleitend). Auf Wiedersehen! wenn nicht früher, hoffe doch zu Ihrer Hochzeit!

Felix. Das findet sich. Auf Wiedersehen. (Im Hintergrunde ab.)

Caroline. Vater wird denn Felix Ottilie heirathen!

Stör (neckisch). Du hast ja gehört — das findet sich.

Caroline. Das findet sich nicht immer.

Stör (neckisch). Tröste Dich, mein Kind, das wird sich bei Dir auch noch finden.

Caroline (in's Haus laufend). Aber, Väterchen, Sie sind heute voller Ironie.

Stör. Uy! Jetzt habe ich sie bös gemacht. (Folgt Carolinen in's Haus.)

Achte Scene.

(Elegantes Zimmer in Demetrius Haus, mit einer Mittel- und Seitenthüre. Demetrius und Rosalie durch die Seiten- eintretend.)

Demetrius. Wie ich Dir sage, liebes Rosalchen, vor einer Stunde angekommen.

Rosalie (gleichgültig). So — er ist also endlich wieder da. — Wird uns wohl heute noch beehren?

Demetrius. O wie kalt redest Du über Felix, mein Engel! Ich meinte und habe immer gemeint, er stünde schrecklich hoch in Deiner Gunst.

Rosalie (sich nachlässig auf das Sofa setzend). Lieber Demetrius — Du bist entsetzlich einfältig.

Demetrius (verblüfft lachend). Wirklich? Das habe ich noch nicht gewußt. Da Du aber um so schlauer bist, so kann das Eine dem Andern helfen.

Rosalie. Ich fragte, ob Dein Bruder heute noch zu uns kömmt?

Demetrius. Jedenfalls, er hat ja Langeweile zu Hause, die armen Verwandten verließen ja unser mütterliches Haus.

Rosalie (überrascht). Schon fort! Wohin zogen sie?

Demetrius (etwas verlegen). Das sagten sie der Barbara nicht, wahrscheinlich in irgend eine Vorstadt, oder sonst wohin. Was weiß ich.

Rosalie (für sich). Desto besser, so bekömmt er sie gar nicht zu sehen. (Laut.) Laß' uns von etwas Anderm reden. Hast Du Billette besorgt für die Vorlesung?

Demetrius. Nein, ich danke für diese Unterhaltung; dort würde ich mich zu Tode gähnen, eine klassische Vorlesung! Felix ist wohl so gut.

Rosalie. Wußte ich's nicht, daß Felix wieder wie früher der Stellvertreter sein soll! Weißt Du, gerade solche einfältige Ehemänner zwingen ihre Frauen, andere Männer anzusehen!

Demetrius (unruhig). Was sagst Du! Was meinst Du damit? Das kann ich denn doch nicht begreifen! Siehst Du andere Männer an, Du?

Rosalie (lacht überlaut).

Demetrius. So, Närrchen, lache Du so viel Du willst, es ist nichts Böses im Lachen; denke aber an keinen Andern, als an mich; denn, so gut ich auch bin, so hol' mich Dieser und Jener, wenn ich nicht Dem arg zusetze, der es wagt, Dich mir zu entfremden.

Rosalie (lauschend). Geh' einmal hinaus in den Saal, sieh nach, ich glaube, Dein Bruder ist schon hier.

Demetrius (forträsonirend, im Abgehen durch die Mitte). Das soll mir Keiner wagen, meine Güte hat auch ihre Gränzen, der käme bei mir bös an.

Rosalie (aufstehend). Schweige, mein Herz — kann ich doch kaum die Fußtritte Desjenigen hören, der . . . der mich verschmähte, ohne daß mir ist, als müßte ich ersticken! . . . Doch soll er nicht die Freude haben, diese elende Schwäche zu sehen, welche vielleicht die größte Ursache seiner Reise war.

Neunte Scene.

Die Vorige. Felix. Demetrius.

Demetrius. Da haben wir ihn schon, den langvermißten Flüchtling!

Rosalie (die Hand reichend). Willkommen, Schwager Felix!

Demetrius. Nun, wird nichts umarmt, wie es unter so nahen Verwandten Sitte und Brauch ist?

Felix (Rosalien's Hand küssend). Dank, liebe Schwägerin, dieser Gruß zum Willkommen ist mir um so theurer, da nunmehr keine Andere ihn ausspricht.

Demetrius (eine Thräne mit der Hand abwehrend). Ich glaub's, die gute Mutter hätte Dich wärmer empfangen, Du warst ja immer der Goldjunge.

Felix. Doch, ich habe ja neue Verwandte — viel-

leicht haben auch sie für mich ein Wort des freundlichen Willkommens.

Demetrius. Das ist vielleicht nicht so ganz unrichtig. (Verlegen.) Uebrigens ist es so, daß . . . ja, es ist so, siehst Du, daß wir eigentlich nicht wissen, wo sie sind.

Felix. Wohnen sie denn nicht mehr im mütterlichen Hause?

Demetrius (verlegen). Nein — sie wollten die Zimmer nicht länger haben . . . Wie kam das, Rosalie? Du hast ja einen Besuch bei ihnen gemacht, und mußt nun Bescheid geben. Ich bin von Geschäften so überhäuft gewesen, konnte meine Zeit nicht damit zubringen.

Felix. Unmöglich aber wirst Du doch wohl zwei schutzlose Frauenzimmer, denen die Mutter ihre Hilfe gelobt hatte, gänzlich sich selbst überlassen haben?

Rosalie (die sich indessen ganz gefaßt). Lieber Schwager! wenn dieser Gegenstand so viel Interesse für Dich hat, daß Du in dem Augenblick Deiner Ankunft damit anfängst, so bin ich bereit zu antworten.

Demetrius. Richtig, denn Du hast ja in allen Stücken Deinen Willen gehabt! (Für sich.) Ausgenommen in Demjenigen, daß Du nicht weißt. (Laut.) Mache Du es mit Felix ab, während ich noch einige Geschäftsbriefe besorge. (Für sich im Abgehen.) Weit davon, ist gut vor dem Schuß. (Durch die Mitte ab.)

Felix. Was meint Demetrius mit seinem „in allen Stücken den Willen haben?“ Ich bin überzeugt, daß Du, meine gute Rosalie, nur Dasjenige gewollt haben kannst, was die Billigkeit und die Achtung vor dem Andenken Deiner Schwiegermutter geheischt hat.

Rosalie. Es ist mir sehr schwer, die Auslegung

von Demetrius Meinung zu übernehmen; dagegen aber übernehme ich herzlich gerne meine eigene in Betreff dieser Frauenzimmer, und ich muß gestehen, es macht mir eine herzliche Freude, daß ich nicht nöthig habe, sie meine Verwandten zu nennen.

Felix. Und ich glaubte, sie müßten auch Deine Verwandten sein, da sie die Verwandten Deines Mannes sind. Doch dieses apart! Wodurch haben sich denn diese Frauenzimmer Deine Ungnade zugezogen?

Rosalie. Durch unzählige Dinge.

Felix. Nun, so laß doch hören.

Rosalie. Ich will kein Wort davon sagen, daß ihre Einfalt und Unbekanntschaft mit dem gebildeten Gesellschaftsleben sie eine Menge von Albernheiten begehen läßt, auch will ich mich nicht dabei aufhalten, daß diese Ottilie, unter ihrer verstellten Unschuld eine erstaunenswürdige Koketterie verbirgt —

Felix. Das Alles scheint nicht so gefährlich zu sein, wenn man sie nur mit Güte belohnt!

Rosalie (erregt). Ja, den will ich sehen, der sie bessert! Sogar die Schwiegermutter, welche vielleicht noch gegen keinen Menschen eine Schwäche bewiesen hat, war dennoch gegen diese Windfahne zu schwach, da sie nicht im Stande war, ihre vielen Fehler zu entfernen.

Felix. Vielleicht sah sie diesen Fehler gar nicht.

Rosalie (mit Nachdruck). Was mich am meisten gegen Ottilie aufreizt, ist der Umstand, daß vielleicht gerade Sie und Niemand anders, durch ihren Eigensinn und ihre Undankbarkeit Schuld war an dem Tode der Schwiegermutter.

Felix (strenge). Wie kannst Du Dir nur eine solche Aeußerung erlauben, Rosalie! Das heißt wahrlich dem

Gefühl, welches Dich leitet — es mag nun sein, welches es will — allzu großen Spielraum geben!

Rosalie (sich vergessend). Glaubst Du das?! Und doch kann ich mir keinen Sohn denken, der jenes Mädchen zur Frau nehmen würde, das, wenn auch unmittelbar dazu beitrug, den Verlust seiner Mutter betrauern zu müssen.

Felix (für sich). Sie wußte die Absicht der Mutter! (Laut.) Der Arzt sagte mir längst einen schnellen Tod der Mutter voraus, er kannte ihr Uebel. Der Herr schütze mich, Jemand mit solch' einem schweren Vorwurf zu betrüben. Am allerwenigstens ein junges unschuldiges Mädchen.

Rosalie (unterbrechend). Ein unschuldiges Mädchen, welches ein gewisser Herr v. Wedel bis in das Haus verfolgte, was gewiß nicht geschehen wäre, hätte er nicht eine Aufforderung dazu gefunden.

Felix. Meine beste Rosalie, laß uns niemals den Ruf eines Frauenzimmers so leicht beurtheilen.

Rosalie. Wie meinst Du das?

Felix. Kannst Du es Dir zum Beispiel wohl vorstellen, daß das Gerücht eben jenen gewissen Herrn v. Wedel zu Deinem eigenen Bewunderer gestempelt hat? Ja, ich habe sogar gehört, daß man Dinge geflüstert hat, welche, so ruhig unser guter Demetrius ist, sein Blut in stärkere Wallung versetzen würden, als für den Hausfrieden heilsam sein möchte.

Rosalie. O, das ist höchst schändlich, höchst niederträchtig! Doch ich brauche mich nicht gegen solche Verdächtigungen, die nur böse Zungen erfunden, zu vertheidigen.

Felix. Sehr wahr! — Das hieße Dich unnöthiger Weise herabsetzen. Ich wollte nur zeigen, wie leicht

und vor allen Dingen wie unschuldig ein armes Frauenzimmer verläumdet werden kann.

Rosalie (nach einer kleinen Pause). Schwager, nun habe ich eine Bitte an Dich. Ich hoffe, das wird wohl keinen Verdacht erregen, Du sollst mich zu einer Vorlesung begleiten. Mein Mann, der von solchen Dingen kein Freund ist, wies mich, schon bevor Du kamst, auf Deine Gesellschaft an.

Felix. Ich stehe zu Diensten.

Rosalie. Dann bitte ich nur um etwas Geduld, ich vervollständige, so schnell es geht, meine Toilette. (Zur Seite ab.)

Felix. Es soll Alles klar werden, bin ich nur auch erst mit den Charakteren meiner Verwandten bekannt, wird die Entwicklung nicht lange auf sich warten lassen.

Zehnte Scene.

Der Vorige. Sabine. Ottilie. Lenchen.

Lenchen. Wollen Sie hier nur eintreten. — Die gnädige Frau —

Felix (einfallend). Entfernte sich eben, wird aber gleich wieder erscheinen.

Sabine (eine Annonce nachsehend). Wir sind doch wohl nicht irre gegangen, die Zeitungs-Annonce bezeichnet: „Ritterstraße Nr. 19."

Lenchen. Ganz recht, bitte nur zu warten. (Durch die Mitte ab.)

Felix (Stühle stellend). Wollen die Damen einstweilen Platz nehmen?

Sabine (etwas verlegen). Bitte sich wegen uns keine Mühe zu machen, wir kamen nicht hierher, um eine Visite abzustatten.

Felix (sehr artig). Was auch der Zweck Ihres Hierseins sein mag, die Dame des Hauses wird es mir Dank wissen, Sie ihre Rückkehr nicht stehend abwarten zu lassen.

Sabine (sich setzend). Unsere Schüchternheit, mein Herr, mag Sie wohl etwas befremden, aber meine Tochter und ich sind solche Gänge eben noch nicht gewöhnt.

Ottilie (sich setzend). Die Mutter genirt sich, sage es nur, liebe Mutter, der Herr wird uns deßhalb nicht unfreundlicher entgegenkommen.

Sabine (mit unterdrückten Thränen). Wohl ist es mir nicht an der Wiege vorgesungen worden —

Felix (theilnehmend). Sie sind unglücklich?!

Sabine (still weinend das Tuch an die Augen nehmend).

Ottilie (zur Mutter gehend). Beruhigen Sie sich, liebe Mutter, bat ich Sie doch zu Hause zu bleiben und Sie folgten mir nicht; derartige Gänge sollen Sie mich immer allein machen lassen. Was ist es denn für so großes Unglück durch weibliche Handarbeiten einen Erwerb zu suchen, wie viel Hunderte müssen das. Das Brot, das man verdient, schmeckt um so süßer und ist immer jenem vorzuziehen, welches uns das Mitleid reicht.

Sabine. Du bist ein gutes Kind, willst mich nur trösten.

Ottilie (zu Felix). Wir lasen nämlich in einer Annonce, daß in diesem Hause Vorhangstickereien zu fertigen sind und kamen, uns um diese Arbeit zu bewerben. Vielleicht, mein Herr, können Sie unser Anliegen befürworten. Sie sehen so gutmüthig aus, daß ich Ihre Theilnahme ungescheut annehmen zu dürfen glaube.

Felix. Es ist wohl hart, wie ich aus den Aeuße-

rungen Ihrer Frau Mutter vernahm, wenn Ihre früheren Verhältnisse Sie nicht nöthigten, für fremde Leute zu arbeiten, jedoch um so ehrenvoller, aufrecht stehend gegen das Schicksal anzukämpfen, wenn es uns zu Boden drücken will.

Ottilie (ermunternd). Hörst Du, Mütterchen!?

Felix. Ich will keineswegs in Ihre Geheimnisse dringen — liegt aber in meiner Schwäche irgend eine Kraft Ihnen nützlich sein zu können, so rechnen Sie auf meine Hilfe. —

Sabine (weinend). Unsere Hilfe liegt im Grabe!

Felix. Sie verschmähen fremde Hilfe?

Ottilie. Mein Herr, Sie kamen uns so liebevoll entgegen, daß Sie es gewiß auch nicht übel nehmen werden, wenn ich Sie bitte zu erwägen, daß, wenn die Mildthätigkeit eine süße Genugthuung für Denjenigen ist, der sie üben kann, sie fast immer ein Schmerz für Diejenigen ist welche sie anzunehmen gezwungen sind. Ich verkenne Ihre ehrenvolle Absicht nicht, wenn Ihnen für Ihr Wohlwollen mein und meiner Mutter innigster Dank ein Lohn sein kann, so sei Ihnen selber hiemit herzlich dargebracht. (Felix die Hand reichend.)

Felix. So viele Dankbarkeit für nicht empfangene Wohlthaten macht mich zu Ihrem Schuldner.

Sabine (aufstehend). Ich glaube, jetzt kömmt die Dame.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Rosalie (im vollen Glanze aus der Seitenthüre).

Felix. Ja wohl, sie ist es.

Rosalie (noch einige Befehle nach Innen gebend). Daß

mir Alles gut besorgt wird, sonst gibt es Verdruß. (Nach vorn gehend). Mein Mann soll nachkommen.

Felix (geht Rosalie entgegen). Du hast Arbeit ausgeschrieben, Rosalie, die beiden Damen suchen welche.

Ottilie (zur Mutter, halb leise). Himmel, wo sind wir hin gerathen!

Rosalie (überrascht, die Fremden erkennend). Bei mir?! (Für sich). Er kennt sie nicht! (Laut.) Sie sehen, ich bin eben im Begriffe auszugehen, ein andermal. — Deinen Arm, Felix!

Felix. Ich dächte doch, unser Gang zur Vorlesung gestatte Dir noch so viel Zeit.

Rosalie. Ich habe mich wieder anders besonnen, ich lasse gar nichts anfertigen, suchen Sie in irgend einem andern Hause Arbeit.

Ottilie (empört). Hier, beim Himmel, suchte ich auch keine, ein Zufall nur ließ mich eine Wohnung betreten, deren Besitzerin nicht zu denen gehört, bei denen man ein Herz vermuthet.

Sabine (drängend). Laß uns gehen, Kind, erzürne Dich nicht — ein Stein ist nicht zu erweichen.

Rosalie. Ich verbiete mir jede fernere Bemerkung, wenn Sie nicht wollen, daß ich Gebrauch von meinem Hausrecht mache.

Ottilie. Auch dieser Schritt würde uns von Ihnen nicht überraschen, es wäre ja nicht das erstemal, daß Sie einer Mutter mit ihrer Tochter den Stuhl vor die Thüre setzen.

Rosalie. Wohlan, wenn Sie nicht gehen, muß ich gehen; komm Felix!

Felix (streng). Du bleibst, Du kennst diese Damen, ich will wissen, wer sie sind?

Rosalie (mit Verachtung). Wenn es Dich gar so

interessirt, so wisse denn, diese bettelstolze Nähterin ist Deine Cousine Ottilie.

Felix (aufschreiend). Lüge mich an, Rosalie, ich beschwöre Dich, sage Du hast gelogen, so unbarmherzig kann kein Weib handeln!

Rosalie (kalt). Ich sprach die Wahrheit.

Felix. Dieses Mädchen hier wäre meine Cousine, und diese arme Frau?

Rosalie. Deine Tante Sabine.

Felix (Beide an sich ziehend). Gute beste Tante, edle hochherzige Ottilie!

Rosalie (verächtlich). Ich muß ihnen wohl die Arbeit nun doch zukommen lassen.

Felix (entschieden). Ganz unnöthig — die arme Nätherin wird Deines Schwagers Frau.

Rosalie (erschüttert). Also doch!

Ottilie (sich aus Felix Armen windend). Nimmermehr!

Rosalie (aufathmend). Ha!

Ottilie (entschieden). Auf mir lastet ein Vorwurf, der, so lange er nicht von mir genommen, mich niemals Dein Weib werden läßt!

Sabine (Ottilie in die Arme schließend). Armes Kind!

Rosalie (vortretend, racheglühend, für sich). Dann wird sie es nie! Die Todten können nicht reden.

(Der Vorhang fällt).

Vierter Akt.

(Voriges Zimmer in Demetrius Hause).

Erste Scene.

Demetrius und v. Wedel (durch die Mitte.)

Demetrius (piquirt). Wie ich schon zu versichern die Ehre hatte, meine Frau ist nicht zu Hause — kömmt auch so bald nicht nach Hause.

v. Wedel. Das bedau're sehr — indessen ich kann die Angelegenheit mittelst eines Billets abmachen, das ich so frei sein werde, später herzusenden.

Demetrius (für sich). Das ist der, worüber sie mir den Vorwurf machte, daß ich sie zwinge, andere Männer anzusehen, ich werde ihn ein wenig scharf prüfen. (Laut) Mein Herr, es bedarf keines Billets, ich übernehme mit Vergnügen die Commission. Ich darf doch wohl hören, was Sie meiner Frau zu sagen haben?

v. Wedel. Ein Eheman, der Lebensart besitzt, hört nie, was man einer Frau sagt.

Demetrius. Das mag sein, aber meiner Rosalie, Herr v. Wedel, haben andere Leute eigentlich gar nichts zu sagen. (Entschieden.) Ich will eine Frau für mich allein.

v. Wedel. Das ist Selbstsucht, ich glaube nicht, daß die Mutter Natur ein schönes Werk für das Glück eines einzigen Individuums erzeugt.

Demetrius (auffahrend). Ich bin aber kein Individuum, mein Herr, ich bin der Kaufmann Demetrius Lambrecht, eine geachtete Firma. Meine Frau schätzt mich, hat mich aus Rache — aus Liebe wollt' ich sagen, selbst zu ihrem Gatten gewählt. Hüten Sie sich, sie

sagt mir Alles wieder, so wie auch ich kein Geheimniß vor meiner Frau habe.

v. Wedel (lachend). Außer daß Sie hübschen Cousinen Privatwohnungen miethen.

Demetrius (verblüfft). Welche Aeußerung, wie, wäre es möglich, daß die Welt selbst eine gute Handlung verdächtigen könnte?

v. Wedel. Es kömmt sehr oft vor, daß selbst eine sehr geachtete Firma darunter leidet, wenn man dergleichen Dinge von Leuten, die geachtet sein wollen, erfährt.

Demetrius. Das wäre mir sehr unangenehm, der Name Lambrecht duldet nicht den geringsten Makel. Darüber muß ich heute noch mit meinem Bruder reden.

v. Wedel. Der wollte ja die Cousine heirathen.

Demetrius. Sie nimmt ihn aber nicht!

v. Wedel. Weil sie ein Verhältniß mit Ihnen hat — sagen die Leute.

Demetrius. Es ist niederträchtig, wie die Welt oft urtheilt. Sie haben Recht, Herr v. Wedel, ich danke Ihnen, daß Sie mich darauf aufmerksam machten, sowohl der Ruf meiner Verwandten als mein Ruf ist gefährdet, sie müssen fort!

v. Wedel (für sich). Nun habe ich ihn, wo ich ihn haben wollte.

Demetrius. Wissen Sie was, ich werde meine Frau mit in das Geheimniß ziehen, sie soll mir helfen.

v. Wedel (Demetrius auf die Schultern klopfend). Handeln Sie selbst: Der Starke ist am mächtigsten allein!

Demetrius. Ich werde es versuchen; für meinen Ruf werde ich zu kämpfen wissen.

v. Wedel (für sich). Jetzt schnell das Billettchen,

damit sie weiß, es ist gelungen. (Laut) Nichts für ungut, geehrter Herr, meiner offenen Sprache wegen.

Demetrius (zur Thüre begleitend). Noch einmal meinen herzlichsten Dank für Ihre aufrichtige Mittheilung.

v. Wedel. Gehorsamster Diener. (Ab durch die Mitte.)

Demetrius. Ich habe den guten Menschen wirklich verkannt. Ich ärgere mich über das Urtheil der Welt und bin selbst so einer, der gleich verdammt. Meine Rosalie ist doch ein gescheidtes Weib, die wollte gleich, daß die Verwandten fort sollen, ich habe es nicht eingesehen und meine Frau war zu zart, mich auf die Ursache hinzuweisen. — Man darf es nicht gestehen, aber die meisten Männer könnten noch lange bei den Frauen in die Schule gehen, um Weltklugheit zu lernen.

Zweite Scene.

Der Vorige. Felix.

Felix. Guten Morgen, Demetrius.

Demetrius. Ei, Felix, das freut mich, daß Du kommst, Du bist also nicht mehr böse auf mich?

Felix. Nein, ich habe es überlegt, ich kann Dich nur bedauern, daß Du so unselbstständig bist.

Demetrius. Meine Absicht war ja gut, ich brachte die Tante und Cousine anständig unter, zahlte die halbjährige Miethe —

Felix (unterbrechend). Und ließ't sie so darben, daß sie bei fremden Leuten Arbeit suchen mußten. Laß uns nicht mehr davon sprechen, wenn wir gute Freunde bleiben wollen.

Demetrius. Wir müssen aber darüber sprechen, ich wollte Dich eben deßhalb aufsuchen. (Entschieden.) Die Tante muß fort!

Felix. Fort!

Demetrius. Das heißt, die Tante kann allenfalls hier bleiben, aber die Cousine, die muß fort.

Felix. Fort, von hier fort!

Demetrius. Ja wohl, meine Unschuld, mein Ruf ist gefährdet. Die Leute sagen, ich hätte Ottilien eine Wohnung gemiethet, um sie zu unterhalten.

Felix (lachend). Ha, ha, Du ein Mädchen unterhalten — wollte Gott, Du hättest so viel Muth, dann stünde es in Deinem Hause anders. — Wer sagte diesen Unsinn?

Demetrius. Der Herr v. Wedel, der mich eben verließ.

Felix. Und Du siehst nicht ein, daß eine neue Intrigue, wahrscheinlich in Verbindung mit Deiner Frau, im Spiele ist?

Demetrius. Thue Herrn v. Wedel nicht Unrecht, er rieth mir, meine Frau gar nicht davon zu unterrichten.

Felix. Kurzsichtiger Thor!

Demetrius. Was er mir sagte, sei das Urtheil der Welt.

Felix. Welches der Rechtliche nie zu fürchten hat.

Demetrius. Nimm Du die Verwandten ins Haus, dann sind die bösen Zungen gleich zum Schweigen gebracht.

Felix. Das wollen sie aber nicht. Ottilie besitzt einen edlen Stolz. Sie ist eine schuldlose Schuldbewußte, und so lange es mir nicht glückt, sie von einer Anklage frei zu sprechen, die sie so tief beugt, ist jede Annäherung von meiner Seite für Ottilie peinlich.

Demetrius. Was soll denn aber der Herr v. Wedel für Interesse dabei haben, gegen Ottilie zu in-

triguiren. Er sagt, ihm sei das Mädchen ganz gleichgültig.

Felix. Der Fuchs war von jeher der wahre Philosoph; das ist die alte Geschichte mit den Trauben.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Johann.

Johann. Sie entschuldigen, Herr v. Wedel sendet mich. Dieses Billet ist für Frau v. Lambrecht.

Demetrius (Johann auffallend betrachtend und während des Sprechens stets fixirend). Meine Frau — meine Frau ist noch nicht zu Hause — ich will es schon besorgen. — Sie sind —

Johann. Der Diener des Herrn v. Wedel.

Demetrius (für sich). Sonderbar. — Ich gebe ihr's schon.

Johann. Sie haben vielleicht noch einen Auftrag?

Demetrius. Nein, entschuldigen, ich habe Sie nur angesehen. Sie können schon gehen.

Johann. Habe die Ehre. (Geht ab.)

Demetrius (nachsehend). Sonderbar — das Gesicht hat mich so überrascht — das habe ich schon einmal gesehen.

Felix (etwas ironisch). Nun, das finde ich natürlich, Herr v. Wedel wird Deiner Frau schon manches Billet zugesendet haben.

Demetrius. Halt, jetzt habe ich's. Ich wußte, ich habe schon einmal ein ähnliches Gesicht gesehen. In der letzten Stunde, als die selige Mutter noch lebte, besuchte uns ein Baron, der sah diesem Diener gleich, wie aus dem Gesicht geschnitten.

Felix. Ein Baron, davon hörte ich nie. Was für ein Baron?

Demetrius. Ich sah und hörte weder vor- noch nachher etwas von ihm. Er blieb, als ich mich mit Rath Stör zurückzog, mit meiner Frau bei der Mutter, als sie den so unglücklich endenden Anfall bekam. Da war er verschwunden, wo er hinkam, weiß ich nicht.

Felix. Das ist ja sehr wichtig, vielleicht wird uns dadurch eine Aufklärung. Hast Du denn mit Deiner Frau nie über den Baron gesprochen?

Demetrius. Erst später fiel mir dieser sonderbare Gast wieder einmal ein, und als ich zu meiner Frau davon sprach, sagte sie: „schweige!“ Nun, da habe ich geschwiegen.

Felix. Und gar keine Spur wurde Dir mehr?

Demetrius. Keine — er ist entweder abgereist, oder verdorben oder gestorben. Ich hätte mich seiner auch wahrscheinlich meines ganzen Lebens nicht mehr erinnert, wäre mir nicht die Aehnlichkeit dieses Diener-Gesichtes aufgefallen.

Felix. Vielleicht kann mir Rath Stör einen genauern Aufschluß darüber geben, ich eile hin. Die Sache ist wichtiger als Du begreifst Was sollte der Baron bei der Mutter?

Demetrius. Da brauchst Du nicht so weit zu laufen, suche in Deinem eigenen Hause Barbara auf, die Alte weiß davon.

Felix (hastig). Das will ich sogleich, vielleicht wird mir ein Lichtstrahl für Ottiliens Zukunfts-Sonne. (Eilt ab.)

Demetrius (hält das Billet gegen das Tageslicht). Ich wünschte auch einen Lichtstrahl, um zu sehen, was da drinnen steht. — Pfui, Demetrius, keinen Argwohn. —

Aber beobachten will ich sie doch, während sie das Billet liest.

Vierte Scene.

Der Vorige. Rosalie.

Demetrius (unbefangen). Ah, da bist Du ja, liebes Rosalchen, bist lange weggeblieben.

Rosalie. Eine Masse Einkäufe hielten mich länger auf, als ich dachte.

Demetrius (etwas gedehnt). Ei, bald hätte ich vergessen, hier dieses Billet ist für Dich; v. Wedel hat es gesendet.

Rosalie (gleichgültig, während sie ihren Hut 2c. ablegt). So!

Demetrius (gespannt). Ja — Hier nimm es.

Rosalie. Aber Du siehst doch, daß ich jetzt keine freie Hand habe. Sei so gut und lies mir es vor.

Demetrius (überrascht). Ich?!

Rosalie. Nun, Du wirst doch lesen können?

Demetrius. Wenn Du es wünschest, mit Vergnügen. (Für sich.) Wie unrecht ich ihr that. (Räuspert sich.)

Rosalie (setzt sich). Ich glaube, Du buchstabirst erst, fange doch einmal an.

Demetrius (hustet erst und liest dann). Geehrte gnädige Frau! Wegen bewußter delikater Angelegenheit habe ich ganz genaue Erkundigung eingezogen. Sie haben nicht länger Ursache, auf Ihren Herrn Gemahl eifersüchtig zu sein, setzen Sie sich dieser peinigenden Qual nicht ferner aus. Ihr Herr Gemahl ist vollkommen unschuldig und versprach, die Abreise seiner Verwandten möglichst zu beschleunigen. Ehrfurchtsvoll zeichnet Ergebenster v. Wedel. — (Hocherfreut.) Rosalchen, Herzenskind! Du eiferst auf mich! O ich glücklichster

der Ehemänner. (Zu Rosaliens Füßen.) Verzeihe mir, wenn ich in manchem Augenblicke an Deiner Liebe zweifelte, ich liebte Dich stets so sehr, daß ich es nicht für möglich hielt, wieder so geliebt zu werden.

Rosalie. Stehe auf und beweise mir Deine Worte durch die That. Ich will nicht in ewiger Unruhe leben durch die Anwesenheit Ottilien's.

Demetrius (hocherfreut). Ich Glücklicher, sie lebt in Unruhe! Du sollst beruhigt werden mein Kind, wenn sie nicht zum Bruder Felix ziehen, müssen sie fort, ich bringe lieber ein großes Geldopfer.

Rosalie (aufstehend). Für mich gibt es nur eine Sicherheit, wenn Ottilie unter die Haube gebracht ist. Du mußt sie verheirathen helfen. (Für sich.) Nur so ist sie für Felix verloren.

Demetrius (erstaunt). Verheirathen helfen?! Das ist ja wieder ein ganz neues Projekt?

Rosalie. Nur wenn ich weiß, daß Ottilie einem andern Mann angehört, kann ich ruhig sein.

Demetrius. Deine Liebe macht mich unendlich glücklich, aber ein wenig zu weit treibst Du Deine Eifersucht doch.

Rosalie. Ich weiß einen Mann, der sich, wie ich in dem Hause Deiner Mutter oft zu bemerken geglaubt habe, für Ottilien interressirt. Die beiden jungen Leute sprachen oft und lange zusammen, und ich hörte selbst im Vorübergehen einmal, wie Carl mit Wärme sagte: „Für mich, Fräulein Ottilie, gibt es nur ein Mädchen."

Demetrius. Carl? Was für ein Carl?

Rosalie. Carl Weiler — Dein jugendlicher Buchhalter. Ich dächte, die Partie wäre ganz ehrenhaft.

Demetrius (hastig). Ich finde sie sogar brillant für Ottilie. Weiler ist ein hübscher junger Bursche aus

gutem Hause, ich werde sogleich mit ihm sprechen. Du bist ein gescheidtes Weib, mein liebes Rosalchen, die Sache kann sich machen. (Zur Mittelthüre gehend). He da! Jakob! sende mir meinen Buchhalter Herrn Weiler herauf! — (Zärtlich). Dann eiferst Du aber nicht mehr, Rosalchen, bin Dir ja immer treu geblieben.

Rosalie. Leite die Sache nur vernünftig ein und sieh, daß sie zu Stande kömmt.

Demetrius. Verlasse Dich auf meine diplomatische Gewandtheit.

Rosalie. Das Billet will ich doch zu mir nehmen. (Nimmt das Billet vom Tisch).

Demetrius. Der edle v. Wedel — wie konnte ich ich nur einen Augenblick glauben —

Rosalie (strenge). Was?!

Demetrius. Nichts, mein gutes Rosalchen, nichts!

Rosalie (schmeichelnd höhnisch die Hand reichend). Auf Wiedersehen, mein guter Demetrius, Du bist wirklich ein Mann, welchen manche Frau sich zum Gemahl wünschen würde. (Zur Seite ab.)

Demetrius (nachrufend). Aufrichtige Seele, Du sollst diese Aufregung nicht mehr nöthig haben, binnen wenig Tagen ist Ottilie unter der Haube. — Wer hätte gedacht, daß ich so sehr geliebt werde, es ist merkwürdig, wie die Frauen ihre Gefühle beherrschen können.

Fünfte Scene.

Der Vorige. Weiler (durch die Mitte).

Weiler. Sie haben mich rufen lassen Herr Lambrecht.

Demetrius. Ja wohl, Herr Weiler. (Für sich). Den muß ich überrumpeln, um ihn zum Geständniß zu bringen.

Weiler. Wohl eine Geschäftssache, Herr Lambrecht, in der Sie mich zu sprechen wünschen.

Demetrius. Nein, eine Privatsache. (Auf Weiler zugehend.) Sie lieben!

Weiler (verschämt). Herr Lambrecht.

Demetrius. Leugnen Sie nicht! Sie lieben, ich weiß es gewiß. Sie sagten einmal zu meiner Cousine Ottilie, es gibt für Sie nur ein Mädchen. Ist es nicht so?

Weiler (entschieden). Es ist so!

Demetrius. Haben Sie Lust, dieses für Sie existirende nur eine Mädchen zu heirathen?

Weiler (mit Nachdruck). Es ist mein höchster Wunsch!

Demetrius. Weiß dieses eine Mädchen von Ihrer Liebe.

Weiler. So halb und halb; was man aus Blicken und Stoßseufzer entnehmen kann, glaube ich, bemerkte sie.

Demetrius. So gehen Sie zu meiner Tante Sabine Vollmar.

Weiler. Glauben Sie, daß sich Frau Vollmar dafür interessirt.

Demetrius. Ich bin fest überzeugt. Sagen Sie ihr, daß ich Sie sende, und über Ihren Leumund, so wie über Ihre Verhältnisse im Allgemeinen die besten Zeugnisse ausstellen werde.

Weiler. Sie sind sehr gütig, aber glauben Sie denn, daß Frau Vollmar so großen Einfluß auf das Mädchen auszuüben im Stande ist?

Demetrius. Wenn Ihnen das Mädchen gut ist, ganz gewiß.

Weiler. Ich dächte aber —

Demetrius. Denken Sie jetzt gar nichts, sondern handeln Sie so, wie ich Ihnen sagte. Werfen Sie sich

in den Frack, dann werfen Sie sich in die Arme meiner Tante, und diese wird Sie dann in die Arme des für Sie existirenden einen Mädchens werfen.

Weiler (küßt Demetrius Hand). Ich folge Ihrem Rath, Ihre Zuversicht macht mich selbst zuversichtlich. Vielen Dank für ihre Theilnahme. (Eilt ab.)

Demetrius. Jetzt zu meiner guten Frau, um sie vollständig zu beruhigen. Die Edle lebt immer in Sorge mein Herz zu verlieren. Sie soll künftig keine schlaflosen Nächte mehr haben! (Zur Seite ab.)

Sechste Scene.

(Einfaches, aber niedlich eingerichtetes Zimmer mit einer Mittel- und einer Seitenthüre bei Sabine Vollmar.)

Ottilie (nicht mehr in Trauerkleidern). Caroline (von der Seite).

Ottilie. So geschwind, Caroline, kommst Du mir jetzt nicht fort, Du besuchst uns ja so selten, daß man Dich fest halten muß, wenn man Deiner einmal habhaft wird.

Caroline. Nun, Ottilie wie ist es denn, eigentlich hat mich die Neugierde zu Dir getrieben. Wie steht es denn mit Felix?

Ottilie. Beim Alten; Du kennst ja die Ursachen meiner Weigerung.

Caroline. Die Ursachen? sagst Du, ich kannte bis jetzt nur eine. Deine eingebildete Schuld.

Ottilie. Und die zweite Ursache ist, nicht überzeugt zu sein, ob mir Felix aus Liebe seine Hand anbot.

Caroline. Daran zweifelst Du?

Ottilie. Ich muß es. Ich erfuhr, daß diese Partie ein Lieblingswunsch der guten, seligen Tante war.

Sie hat Felix darüber geschrieben und ihren Wunsch gegen selben geäußert. Wer kann mir nun meinen Zweifel verargen, ob Felix nicht nur aus Pflichtgefühl dem letzten Willen seiner Mutter nachkommt, ohne daß sein eigenes Herz der Verbindung mit mir das Wort redet.

Caroline. Das glaube ich nicht, Felix ist zu redlich ein Gefühl zu heucheln.

Ottilie. Lassen wir das, was ohnedieß so weit im Felde steht. Wie steht es denn mit Deiner Liebe?

Caroline. Die rührt sich nicht vom Fleck; der junge Mann scheint zu schüchtern, um ernste Schritte zu thun, und ich als Mädchen kann ihm doch nicht entgegen kommen.

Ottilie. Wenigstens kann ich Dich seiner Liebe versichern.

Caroline. Ach, weil er damals zu Dir sagte, für ihn existirt nur ein Mädchen.

Ottilie (neckisch). Ja, auf Deine Kosten mußte ich diese für mich nicht sehr schmeichelhafte Aeußerung hinnehmen. (Neckisch.) Das Mädchen bist ja Du!

Caroline. Warum hat er es denn mir nicht selbst gesagt. Ich hätte ihm auch den Kopf nicht heruntergerissen.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Sabine (von der Seite).

Sabine. Kinder, einen Kaffee habe ich Euch bereitet, den müßt Ihr mit Andacht trinken, ganz ohne Cichorie, jede Prinzessin dürfte ihn genießen.

Caroline. Man kann nicht zu Ihnen kommen, Frau Vollmar, Sie machen immer solche Umstände. Und jetzt Kaffee, es ist ja ganz außer der Zeit.

Sabine. Sagen Sie das nicht, Fräulein Caroline, eine Tasse Kaffee muß jedes Frauenzimmer zu jeder Stunde trinken können, das ist uns angeboren, und die Natur läßt sich nicht verleugnen.

Caroline (schmeichelnd). Solchen, wie Sie zu bereiten wissen, gebe ich zu.

Sabine (verbindlich verbeugend). Fühle mich sehr geschmeichelt.

Ottilie (lachend.) Du hast die schwache Seite meines Mütterchens schon herausgefunden.

Achte Scene.

Die Vorigen. Weiler.

Weiler (schüchtern eintretend.) Sie entschuldigen, wenn ich störe. (Für sich, als er Caroline erblickt). Sie ist wirklich da.

Ottilie. (halb leise zu Caroline). Du, ist das Zufall oder ein Rendezvous.

Caroline (halb leise). Auf Ehre — Zufall.

Ottilie. Schön willkommen, Herr Weiler, Sie haben sich ja in unserer neuen Wohnung noch gar nicht sehen lassen.

Weiler. Ich würde es auch jetzt noch nicht gewagt haben, wenn mich nicht mein Chef, Herr Demetrius Lambrecht, ermuthigt hätte, in seinem Namen mich in meiner Angelegenheit an dessen ehrenwerthe Frau Tante Vollmar zu wenden.

Sabine (verbindlich). Bitte, wenn ich mit etwas dienen kann.

Weiler. Auch Fräulein Ottilie, wage ich zu hoffen, wird mir ihre Unterstützung nicht versagen.

Ottilie (verbeugend). Bin zu Dero Diensten. (Halb leise zu Caroline). Wirst sehen, das geht Dich an.

Weiler (schüchtern mit seinem Hute manipulirend). Ich weiß nicht, meine Damen, ob Sie schon die Erfahrung gemacht haben (zu Sabine) Sie, meine Gnädige, haben sie vielleicht schon gemacht — daß oft ein Augenblick hinreicht, durch den Anblick eines uns entgegentretenden Wesens unser Herz an diesen, wenn auch vorerst noch fremden Gegenstand, für immer gefesselt zu sehen.

Ottilie (neckisch zu Caroline). Hast Du die Erfahrung schon gemacht? (Zu Weiler). Sie weiß es nicht bestimmt, sie zuckt mit den Augen. Nun, ob ich sie gemacht habe, das wird Ihnen wohl ganz gleichgültig sein.

Caroline. Aber unterbreche doch nicht immer.

Weiler (gegen Caroline). Ich gestehe, daß es solch' ein Augenblick war, als ich Sie sah.

Ottilie (neckisch). Mich?!

Weiler. Entschuldigen — Fräulein Caroline.

Ottilie (neckisch). Ah so — das war wahrscheinlich damals, als Sie sagten: „Für mich existirt nur ein Mädchen!"

Weiler. Ganz richtig.

Ottilie (zu Caroline). Nun, so bedanke Dich doch. (Halb leise). Du mußt ihn ein wenig enkouragiren, der Arme dauert mich, er ist so verlegen.

Caroline (ermuthigend). Herr Weiler, wenn Sie etwas auf dem Herzen haben, sagen Sie es nur rund heraus.

Ottilie. Herr Weiler hat es ja schon rund heraus gesagt, daß er Dich liebt.

Caroline (zu Weiler). Und diese Liebe, sagten Sie wäre in demselben Augenblicke in Ihnen rege geworden als Sie mich erblickten?

Weiler (ermuthigt). Sie staunen doch wohl nicht über die Schnelligkeit, mein Fräulein?

Caroline. Ich glaubte, daß man einander kennen, studiren, schätzen müsse, um .... —

Weiler (männlich). Man liebt einander zuerst, alsdann macht man Bekanntschaft und hintendrein schätzt man sich. Ich versichere Sie, mein Fräulein, daß die wahrhafte Liebe, die freiwillige Liebe, keinen andern Gang nimmt.

Caroline. Wenn Sie das mit Gewißheit versichern können, Herr Weiler —

Ottilie (fortsetzend). So ist das Fräulein nicht abgeneigt, denselben Gang einzuschlagen u. s. w.

Caroline (abwehrend). Aber Ottilie!

Sabine. Sie neckt gerne, lassen Sie sie.

Ottilie (komisch ernst). Behüte, Mutter, da kann von einer Neckerei nicht die Rede sein, hier haben wir zwei Menschen vor uns, die es ernst, sehr ernst meinen.

Sabine. Ich begreife nur nicht, warum Cousin Demetrius Herrn Weiler eigens zu mir schickte, diese Unterhandlung zu pflegen.

Ottilie (altklug). Aber Mütterchen, das liegt doch auf der Hand. Demetrius wußte, daß wir Beide, Sie und ich nämlich, Caroline lieben, ferner wußte er, daß Herr Weiler Caroline ebenfalls liebt, und wahrscheinlich vermuthete er in seinem Scharfblicke, daß Caroline Herrn Weiler dito liebt. Diese tief durchdachte Combination brachte unsern gutherzigen Cousin gewiß auf die Idee, Herrn Weiler an uns zu adressiren, sein Liebesgesuch bei Carolinen zu bevorworten, (sich gegen Beide neigend) hier und dort ein Wort zur Verständigung fallen zu lassen, (Caroline gegen Weiler schiebend) die Liebesleute nach und nach immer näher zu bringen, (legt ihre

Hände in einander) endlich ihre Hände in einander zu legen (Caroline ansehend) und zu sprechen —

Caroline (einfallend). Reden Sie mit meinem Vater, die Tochter ist Ihnen nicht abgeneigt. (Eilt verschämt fliehend in die Seitenthüre).

Ottilie (nachsehend). Und flieht, um sicherer verfolgt zu sein.

Weiler. Ich danke Ihnen, Fräulein Ottilie, Sie sind ein wahrer Engel!

Ottilie (warnend). Aber ich bitte Sie, in diesem Moment einer Andern die Cour machen. Warten Sie doch noch ein paar Tage.

Sabine. Jetzt schnell, Herr Weiler, kommen Sie mit herein und nehmen Sie eine gute Tasse Kaffe auf diese Aufregung, der wird Ihnen sehr gut thun.

Weiler. Nur einen Augenblick bitte ich, mich mir selbst zu überlassen, damit die Freude so recht in mir auszittern kann.

Ottilie. Nun, so zittern Sie nach Herzenslust, kommen Sie aber nach.

Sabine. Damit der Kaffe nicht kalt wird, es wäre schade. (Sabine und Ottilie zur Seite ab.)

Weiler (allein). Es ist mir Alles wie ein Traum, vor einer Viertelstunde wagte ich es noch kaum meinen Gefühlen Sprache zu geben und jetzt klingt mir ein so beseligendes Ja nach. — Nun will ich hinein, noch einmal mit ihr und dann mit dem Vater sprechen, er wird dem Wunsche seiner einzigen Tochter gewiß nicht entgegen sein. (Will zur Seite ab).

Neunte Scene.

Der Vorige. Demetrius.

Demetrius (halb leise). Bst, bst! Herr Weiler, wie steht's? Die Neugierde trieb mich her.

Weiler (sehr erfreut). Ach, bester Herr Lambrecht, wie kann ich es Ihnen je danken, Ihre Empfehlung gab den Ausschlag, ich bin der glücklichste der Menschen!

Demetrius. Ottilie willigte ein?

Weiler. Sie kam mir sogar entgegen, sie erinnerte sich noch ganz gut meines Ausspruchs wegen des nur einen existirenden Mädchens, fand meine Liebe gerechtfertigt, und die Gegenliebe ließ nicht auf sich warten.

Demetrius. Die Sache ging wirklich schneller als ich selbst glaubte.

Weiler. Doch, nun bitte ich um Entschuldigung, die Damen erwarten mich, es ist noch so Vieles zu besprechen. Treten Sie doch mit ein, es wird uns Alle freuen.

Demetrius. Kann nicht, erst muß ich zu meiner Frau nach Hause und ihr die frohe Neuigkeit mittheilen.

Weiler. Nun, so verlasse ich Sie, auf Wiedersehen. Noch einmal meinen tiefsten Dank. (Schnell zur Seite ab.)

Demetrius (nachrufend). Bitte, bitte, ist sehr gerne geschehen! Meiner Frau kann ich gar keine angenehmere Kunde bringen. Jetzt wird sie sich doch meiner wegen beruhigen. Weiber sind wirklich ein Räthsel, hätte mir nie gedacht, daß sie mich so sehr liebt.

Zehnte Scene.

Felix tritt eben ein, als Demetrius forteilen will, Ottilie erscheint aus der Seitenthüre und bleibt, von Beiden ungesehen, stehen.)

Felix. Nun, nun, was treibt Dich so schnell von dannen?

Demetrius. Ein freudiges Ereigniß, Bruder. Ich gratulire Dir, gratulire mir auch.

Felix. Aus welcher Veranlassung sollen wir uns denn gegenseitig gratuliren?

Demetrius. Es ist doch Sitte, wenn unter Verwandten Jemand Braut wird, sich zu bekomplimentiren. Unsere Cousine Ottilie wurde die Braut meines Buchhalters, Herrn Weiler.

Felix (höchst überrascht). Ottilie Braut!

Demetrius. Näheres später, ich kann mich jetzt nicht aufhalten, ich muß schnell meine Frau davon in Kenntniß setzen, sie war es, die eigentlich die Partie wünschte. (Felix Hand drückend.) Noch einmal meine herzlichste Gratulation! (Eilt ab.)

Felix (sich in einen Stuhl werfend). Ottilie Braut! und nicht meine Braut! Meine schönste Hoffnung zu nichte!

Ottilie (vortretend). Felix!

Felix (aufstehend). Ottilie, Du Braut?

Ottilie. Ein räthselhaftes Mißverständniß! Werde ich auch nicht die Deine, so sollst Du mich doch nie als die eines andern sehen.

Felix. Ottilie, wenn ich aber die Fäden in der Hand habe, den Dich so drückenden Vorwurf von Dir zu wälzen?

Ottilie (warm). Dann Felix, dann bin ich Dein! Dein aufrichtiger Schmerz, mich verloren geglaubt zu haben, überzeugte mich, daß Du nicht, um dem Wunsche Deiner seligen Mutter nachzukommen, aus bloßem Pflichtgefühl mir Deine Hand anbotst, sondern daß Du mich wahr und innig liebst.

Felix. Denkst Du so, Ottilie, so bist Du mein!

Keine Intrigue soll Dich mir entreißen? Frei stell' ich Dich von aller Schuld — der Zeuge ist gefunden.

Ottilie. Gefunden! (Die Hände faltend, nach Oben schauend.) Nimm meinen Dank, Allmächtiger, der Du über den Gräbern die Wahrheit noch zu Tage förderst.

Felix (schließt stillschweigend und gerührt Ottilie in die Arme).

Der Vorhang fällt.

Fünfter Akt.

(Beleuchteter Salon im Hause der Frau Lambrecht.)

Erste Scene.

Rath Stör. Felix (eintretend).

Stör. Ich fand keine Ursache, irgend etwas gegen die Wahl meiner Tochter einzuwenden. Der junge Mann ist strebsam, von guten Sitten und guter Familie, hat hinlängliches Vermögen sein Geschäft zu etabliren, die jungen Leute lieben sich, was kann ich mehr verlangen, das Glück meines Kindes zu fördern.

Felix. Sie sprechen wie ein wackerer Vater. Ich danke Ihnen, daß Sie meinem Wunsche nachkamen, die Verlobungsfeier Ihrer Tochter in meinem Hause abhalten zu lassen. Ich benutzte den Irrthum meines Bruders, und ließ selben mit seiner Frau hierher laden, Ottilien's Verlobung beizuwohnen, indem beide noch immer glauben, sie sei Weiler's Braut. Diese kleine Rache ist wohl eine gelinde Strafe für meine Schwägerin Rosalie, der ich indessen noch eine derbe Bußpredigt beizufügen genöthigt sein werde.

Stör. Ich gehe nun zu meiner Caroline, sie ist bei Ottilien.

Felix. Thun Sie das, werther Freund, und haben Sie die Gefälligkeit mir Ottilie hierher zu senden.

Zweite Scene.

Der Vorige. Weiler.

Felix (nach rückwärts sehend). Ah, da ist ja unser junger Eheheld. Willkommen, Herr Weiler. Nun, sind Sie meiner Bitte auch gewissenhaft nachgekommen, verschwiegen Sie den Namen?

Weiler. Die Aufgabe war zwar etwas hart, indessen, ich hatte ja nur von gestern auf heute zu schweigen, so lange hielt ich es schon aus.

Felix. Dafür sage ich Ihnen auch, daß Ihre Caroline schon da ist, und ihren Carl mit Sehnsucht erwartet.

Weiler (hastig.) Wo finde ich sie?

Felix. In jenen Zimmern, welche meine Tante früher inne hatte.

Weiler. Ich eile zu ihr!

Felix. Aber klopfen Sie erst vorsichtig an, Caroline vollendet hier ihre Toilette.

Weiler (in die Brust werfend). Als Bräutigam habe ich das Recht, sie zu überraschen. (Geht stolz ab.)

Felix. Glücklicher Bräutigam!! — Ich muß alle Ankommenden von hier zu entfernen suchen, bis ich die Verhandlung mit meiner Schwägerin zu Ende gebracht habe.

Dritte Scene.

Der Vorige. Ottilie.

Ottilie. Du hast mich rufen lassen, Felix.

Felix. Himmel, wie bist Du schön!

Ottilie. Ach, meine Toilette ist ja noch nicht einmal ganz vollendet. (Mit komischem Ernst.) Aber Dein Befehl als zukünftiger Gatte sprengte mich selbst von der Toilette hinweg.

Felix. Ganz wohl, gewöhne Dich schon jetzt an unbedingtem Gehorsam, dann kömmt er Dir später nicht so schwer an.

Ottilie (neckisch). Ich dächte, darüber, mein Herr Zukünftiger, werden wir seiner Zeit schon noch ein Wörtchen sprechen.

Felix (heiter). Glaubst Du?

Ottilie. Ganz sicher. Aber sage mir, was wolltest Du denn jetzt?

Felix. Auch ein Wörtchen sprechen, aber ein ernstes, Ottilie.

Ottilie. Ich bin bereit, zu hören.

Felix. Ich kann nicht verlangen, Ottilie, daß Dir die von mir mitgetheilten Thatsachen zu Deiner gänzlichen Beruhigung genügen. Ich stelle es Dir somit anheim, Zeuge zu sein, Rosalien's eigenes Geständniß, welches ich zu erlangen wissen werde, zu vernehmen.

Ottilie. Ich habe Deiner Mittheilung vollkommen Glauben geschenkt, Felix, und bitte Dich, meine Gegenwart bei der Unterredung mit Rosalie nicht in Anspruch zu nehmen. Das Leid, welches mir bis jetzt Rosalie zufügte, war der Tropfen Wermuth, den Gott auf den Grund eines jeden Bechers des Glücks legt. Vollkommene Glückseligkeit soll es ja hienieden keine geben.

Felix (Ottilie an sich ziehend). Frommes Mädchen! Du bist wirklich ein auf Erden wandelnder Engel.

Ottilie (sich los machend). Ei, nur zu keinem Engel mache mich; ihr Männer seid gar unbeständig, und deutet

in der Regel die uns angedichteten Flügel später ganz anders.

Felix (innig). Ich will damit sagen, wenn ein Mädchen so ist wie Du, so gehört es zu jenen weiblichen Wesen, die Gott auf die Erde sendet, um die im Labyrinth der Welt verirrten Seelen nach den Pforten des Himmels zu führen.

Ottilie. Höre einmal, Felix, das klingt wie ein schlechtes Gewissen, bist Du so ein Verirrter?

Felix. Ich wäre es sicher geworden, hättest Du mich nicht erhört.

Ottilie (komisch ernst). So, gut daß Du mir diese Anlage zu Seitensprüngen gestehst, werde Dich schon ziemlich straff am Eheseil halten, damit Du nicht mehr in die Versuchung des Verirrens geräthst.

Felix. Liebes Kind, ich habe jetzt eine wichtigere Beichte zu vernehmen, als Dir die meinige sein würde, ich höre Rosalie im Vorzimmer.

Ottilie. Nimm Dir ein Beispiel an mir, wie gnädig ich mit Dir verfuhr (komisch drohend) und bessere Dich selbst, Du Verirrungs-Candidat. (Eilt zur Seite ab.)

Felix (nachsehend). Beim Himmel, man könnte versucht werden zu fehlen, nur um so liebenswürdig begnadigt zu werden.

Vierte Scene.

Der Vorige. Demetrius. Rosalie. v. Wedel.

Demetrius (Rosalie führend). Hier, Bruder, hast Du uns sammt und sonders, in größter Galla, wie es sich zu solch' einem feierlichen Akte geziemt.

Felix (entgegengehend). Herzlich willkommen, allerseits!

v. Wedel (süß). Ihre Einladung, Herr Lambrecht,

war für mich um so schmeichelhafter, da ich eigentlich nicht weiß, wie ich zu dieser Ehre komme.

Felix. Sie vergaßen wohl Herr v. Wedel, daß Sie es waren, der, den guten Ruf meines Bruders Demetrius aufrecht zu erhalten, auf die Entfernung Ottilien's antrug und als geheimer Rath meiner lieben Schwägerin, wahrscheinlich später auf das noch bessere Auskunftsmittel verfiel, eine Verbindung Ottilien's mit Herrn Weiler zu bewerkstelligen.

v. Wedel (verbindlich). Ihr Scharfblick, geehrter Herr Lambrecht, macht mich schamroth —

Demetrius (unterbrechend). Bitte, bitte, Sie können sich wohl schämen, weil Sie sich mit fremden Federn schmücken wollen; die Idee dieser von meinem Bruder Felix erwähnten Verbindung, rührt einzig und allein von meiner Frau, meiner im Stillen eifernden Rosalie her. (In die Brust werfend). Das Verdienst der Ausführung jedoch, gebührt mit Fug und Recht nur mir allein, und kein Anderer hat an dem Gelingen den geringsten Anspruch.

Felix (unterbrechend). Meine Herren, es wäre mir sehr angenehm, wenn Sie sich über diese Streitfrage einstweilen im Garten verständigen würden, ich pflege unterdessen mit meiner Schwägerin Rosalie ebenfalls noch eine nöthige, der Ceremonie vorausgehende Besprechung.

Demetrius. Rosalie, was sagst Du zu dieser Anmaßung? (Im Affekt). Kommen Sie, Herr v. Wedel, und danken Sie Gott, daß ich keine Pistolen bei mir habe.

v. Wedel. Lächerliche Drohung, wenn Sie auch welche hätten, würde ich auch nicht viel zu fürchten haben. (Folgt Demetrius nach rückwärts ab.)

Felix. Rosalie, unser Kampf ist ernsterer Natur, ich beabsichtige nicht, Dich erst auf die Folter zu spannen und Dir Dein Sündenregister vorzuhalten, (ein Papier

reichend), hier überzeuge Dich, daß ich Alles weiß. Der sich der seligenden Mutter schon einmal aus Dankbarkeit zu erkennen gegebene falsche Baron, v. Wedel's Diener, trug seine Dankbarkeit aus Pietät für die Selige auch auf mich über, und legte in diesem Schreiben eine Bestätigung nieder, die Ottilie von jeder Schuld gänzlich freispricht, und Dich derselben anklagt.

Rosalie (ruhig die Schrift zurückweisend). Eine solche Anklage kann nur eine bestochene oder falsche sein, meine letzte Unterredung mit Deiner Mutter war ohne Zeuge, sie hieß damals den falschen Baron geh'n — und er ging.

Felix (mit Nachdruck). Er ging aber nicht, er blieb, des Ausgangs harrend, im nahen Gebüsche verborgen und hörte Deine letzten Worte, die, meine Mutter ins Mark treffend, mit dem Tode bezahlte. (Das Papier vorhaltend). Ein schachherndes Kaufmannsweib, eine Krämerin, die mit ihren Kindern feilscht, nanntest Du meine Mutter, eine harte, Alles berechnende Kaufmannsfrau. — Unglückliche Verblendete, mögest Du einst eben so wenig wie sie, die große Inventur da Oben zu fürchten haben! Das Buch ihres Lebens war fehlerfrei und fleckenrein. Sie konnte, wenn auch schnell abgerufen, ruhig hintreten vor Gott und Rechenschaft ablegen von allem ihren Thun. Und Du wagtest es bei Deiner eigenen Dich zermalmenden Schuld, der edlen Dahingeschiedenen Worte in den Mund zu legen, die beabsichtigten, das Herz eines schuldlosen Mädchens für ewig zu brechen.

Rosalie (in edler, immer wachsender Erregung). Und Du wagst es, über die Schuld, ein Mädchenherz gebrochen zu haben mit mir zu rechten? Wer raubte mir den süßen Glauben, daß der, den man recht von Herzen liebe, uns jederzeit wieder lieben müsse? Du warst es, der mir diesen süßen Wahn stahl, überwältigendes Leid

dafür bietend. Deine Gleichgültigkeit, meiner heißen Liebe gegenüber, war das erste Mißgeschick meines Lebens, der erste Schmerz, der die weichste Stelle meines Herzens erfaßte. Erschüttert bis ins tiefste Innere, zog ich mich allmälig von Dir zurück und Du merktest es nicht einmal. Da erwachte der jungfräuliche Stolz in mir, ich zwang am Tage die widerstrebenden Lippen zu heiterm Gespräch und Lachen und weinte bittere Thränen unter dem Schleier der Nacht. So wurde ich nach und nach das Spiel der quälendsten Empfindungen: gekränkter Stolz, verletzte Eigenliebe, unter der Asche glimmende Rache, empörte Scham über mein Dir früher so liebentbranntes Entgegenkommen wühlten mein ruheloses Herz auf, und aus diesem Chaos der Gefühle arbeitete sich mächtig der Wunsch hervor, daß es mir möglich sein möchte, Dir und Deiner Mutter glauben zu machen, als habe ich Dich nie geliebt, nie im Ernst auf Deine Hand gerechnet, sondern als lebte und strebte ich nur in dem einzigen Gedanken, Deinen Bruder Demetrius mein zu nennen.

Felix. Unglückliche Selbsttäuschung!

Rosalie. Mein nicht ungewandter Geist unterstützte mich in dem Bestreben dieser quälenden Selbsttäuschung, die Wunden meiner zerissenen Seele verriethen das Geheimniß nicht, und Demetrius wurde mein Gatte. Doch am ersten Tage unserer Ehe saß ich schon an meines Herzens eigenem Sarge, ich lebte mein Leben nicht mehr — ich sah meinem Leben nur zu.

Felix. Unglückliche, so weit trieb Dich falsche Scham — verletzte Eitelkeit.

Rosalie. Gegen Deine Mutter empfand ich von jenem Augenblicke die heftigste Bitterkeit, ich fühlte, daß sie mich durchschaute und meine Verbindung mit Demetrius doch geschehen ließ. Als Du gleichgültig abgereist,

mich meiner trostlosen Lage theilnahmlos überlassend, glich die Stärke meines niedergehaltenen Rachegefühls der vergrabenen Flamme eines Vulkans (mit gesteigerter Erregung). Ottilien's Ankunft gab ihr neue Nahrung; Bald merkte ich, daß es die Absicht Deiner Mutter war, aus meinem von Dir geflochtenen Korb ein Piedestal für Ottilien's Glück zu erbauen und sie durch eine Verbindung mit Dir ihre Tochter zu nennen. Es war eine zu übermenschliche Demüthigung für mein verletztes, bis zum Tode getroffenes Herz. Nun galt es, sich zu rächen; der Tod Deiner Mutter ließ mir freies Feld für meinen Racheschlag, es bedurfte nur einer kecken Lüge, um Ottilien Deinem Besitze für immer zu entreißen; ich scheute mich nicht, selbe auszusprechen — ich gab der Todten Worte in den Mund, die sie nie gesprochen. — Die berechnete Folge ließ nicht lange auf sich warten. — (Aufathmend). Ich weiß nun Ottilien in den Armen eines Andern — ich bin gerächt! — Nun verdamme mich! —

Felix (theilnehmend). Beklagen will ich Dich, unglückselig' Weib — verdammt hast Du Dich selbst, wenn nur gelungene Rache Dich glücklich machen kann. Bleib immerhin auf den Ruinen Deiner Hoffnung sitzen und brüte neue Rache, Ottilie wird dennoch glücklich werden.

Rosalie. Wenn auch — doch nicht mit Dir!

Felix (warm). Rosalie, ich möchte gerne einen Weg zur Verzeihung für Dich finden, den beleidigten Geist meiner seligen Mutter wieder zu sühnen, und die schlimmen Worte, die Du der Verstorbenen angedichtet, durch eine versöhnende Handlung für immer vergessen zu machen. Kostet Dich die Ausführung auch einige Ueberwindung, so sei in der versöhnenden Liebe so stark, wie Du es in der vollbrachten Rache warst, und Du wirst es zu vollbringen wissen.

Rosalie. Mein Racheamt ist zu Ende, spreche was soll ich?

Felix (auf einen Kranz zeigend). Hier, Rosalie, liegt die Myrthe, mit welcher sich heute zur Feier der Verlobung Ottilie schmücken will, sei so liebevoll, wenn sie an der Seite ihres Bräutigams erscheint und flechte ihr den Kranz selbst ins Haar! Doch füge laut und vernehmlich für beide Liebenden — hörst Du, für Beide, einen wahren, tiefgefühlten Glückwunsch bei, und dieser, vom Herzen kommend und gewiß auch zum Herzen gehend, sei das Zeichen, daß Du Deine Rache für immer begraben, und Deine Schuld gegen Alle gesühnt.

Rosalie. Ich flechte den Kranz, auch das leicht zu spendende Almosen guter Wünsche, welches Du für Ottilie und ihren Bräutigam bei mir erbettelst, gebe ich gerne. Ich dachte, Deiner feierlichen Einladung nach, in der That ein viel schwereres Sühnopfer darbringen zu müssen. Du bist ein gnädiger Beichtvater.

Felix (mit Nachdruck). Vollbringe, was Du versprachst und Deine Sühne ist groß genug. — Oder willst Du mir — zu Ehren meines Bruders — noch etwas versprechen, so entferne Herrn von Wedel aus Deiner Nähe.

Rosalie (mit stolzem Selbstbewußtsein). Das soll doch kein Opfer sein?! Ich bedarf dieses lächerliche Werkzeug meiner Laune jetzt ohnedieß nicht mehr — wenn Du aber glaubst, zu Ehren Deines Bruders soll ich von Wedel entfernen, so setzt Du Demetrius selbst mehr herab, als ich es je zu thun gewagt. Eine Frau, die solcher Rache fähig ist, wie ich — ist nie ehrlos — denn zur Rache gehört Charakter.

Felix. O wie Schade ist es, Rosalie, daß Deine starke Seele nicht gleich die rechte Bahn auf Deiner Lebenswandlung fand. —

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Demetrius. v. Wedel.

Demetrius. Kommen wir noch zu frühe?

Felix. Nicht doch, Bruder, ich gehe jetzt, die Braut und die geladenen Verwandten herbei zu holen, nur wenig Augenblicke und es ist vollbracht. (Ab.)

Demetrius (nachsehend). Welch' einen feierlichen Anstrich sich Felix zur Verlobung meines Buchhalters gibt.

v. Wedel (halbleise zu Rosalie). Wir sind am Ziele — sind Sie mit mir zufrieden, meine Gnädige?

Rosalie (laut). So zufrieden, daß ich für Ihre ferneren Dienstleistungen danke. Wenn Sie in Zukunft meinem Manne die Ehre Ihres Besuches schenken wollen — ich habe selben die Wahl seiner Freunde nicht vorzuschreiben — ich selbst werde nie mehr für Sie zu Hause sein.

v. Wedel. Sie werfen mich aus allen meinen Himmeln, was konnte mir diese Ungnade zuziehen?

Rosalie. Sie erlaubten sich so verletzende Aeußerungen gegen meinen Mann, die ich als dessen treues Weib nicht länger dulden darf.

Demetrius (entzückt). Rosalie! Hat denn Deine Liebe zu mir gar keine Grenzen?! Auch den Freund bringst Du mir noch zum Opfer? O, so edel Du bist, kann ich auch sein. (Auf Wedel zugehend). Herr v. Wedel, auch ich leiste Verzicht auf Ihre ferneren Besuche, auch ich werde für Sie nie mehr zu Hause sein.

v. Wedel. Unter solchen Umständen dürfte selbst meine Anwesenheit bei der bevorstehenden Verlobung nicht mehr vonnöthen sein. Ich werde geh'n! Möge es Sie nie gereuen, einen Ihrer treuesten Verehrer so undankbar von sich gestoßen zu haben. (Geht ab.)

Demetrius (Wedel nachrufend). Gehorsamster Diener! Auf Nimmerwiedersehen! (Stellt sich in schmachtend liebender Stellung vor seine Frau). Rosalie! So viel Liebe habe ich nicht verdient.

Rosalie (Demetrius die Hand reichend). Ich habe Dir oft wehe gethan, Demetrius!

Demetrius. Ach, das thut nichts, ich bin nicht so empfindlich, wenn es Dir Vergnügen macht, Rosalie, thue mir nur manchmal wehe, ich will Deine Freuden nicht beeinträchtigen.

Rosalie. Dein gutes Herz verdient ein glücklich' Loos.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Felix führt Caroline, Weiler führt Ottilie, Stör führt Sabine.

Demetrius (erfreut). Was tausend! Dem Schmucke nach zu urtheilen, haben wir ja hier zwei Bräute, Bruder Felix, Du wirst doch nicht auch —

Felix (einfallend). Bräutigam werden wollen? Warum nicht? Denkst Du, es sei zu frühe?

Demetrius. Rosalie, ich glaube, er hat uns eine Ueberraschung bereitet.

Rosalie. Mit Fräulein Caroline?

Felix. Das nicht, liebe Schwägerin, Herr Weiler würde danken, sich seine Braut rauben zu lassen.

Demetrius und Rosalie (gleichzeitig). Wie? Fräulein Caroline?

Felix (Caroline an Weiler abgebend). Ist die erklärte Braut Weiler's, die Herrschaften haben ja selbst die Partie beschleunigen helfen.

Weiler (Caroline an sich ziehend). Ja wohl, sie ist das Eine, nur für mich existirende Mädchen.

Rosalie. (tief aufathmend). Und Ottilie?

Felix. Ist meine Braut! (Beziehend). Nur dieser Kranz fehlt noch als Schmuck auf ihrem Haupte. (Rosalie schwankt zwischen Nehmen und Liegenlassen des Kranzes, Felix nähert sich nach einer kleinen Pause Rosalien; halb leise.) Sei stark — der Geist der Mutter sieht versöhnend auf Dich nieder.

Rosalie (erschöpft). Ich kann nicht!

Ottilie. Rosalie, vernehme mein erstes Du als freundlich' Zeichen, daß ich Alles vergessen und vergeben; vervollkommne mein Glück durch Deine Schwesterliebe, Du erfüllst ja dadurch auch den Wunsch einer Heimgegangenen, deren Geist segnend in dieser Stunde uns umschweben möge.

Demetrius (gemütblich energisch). Rosalie, hast Du meiner seligen Mutter etwas abzubitten, dann, um Gotteswillen, zögere nicht, Du weißt, ich verzeihe Dir Alles, aber ein Leid, meiner edlen, trefflichen Mutter zugefügt, muß gesühnt werden, sonst macht mich alle Deine Liebe nicht glücklich.

Rosalie (geht nach kurzem Kampfe schwankend zu Ottilie, ihr den Kranz auf's Haupt setzend). Mit dieser Handlung, die alle meine Seelenkraft in Anspruch nimmt, sei meine Strafe gesühnt. — Gott segne Dich, Ottilie — Felix — werde glücklich!

Alle (freudig). Rosalie!

Demetrius (begeistert). Mutter, sieh herab! Ich hab' es ja immer gesagt, sie ist eine gute Frau!

(Allgemeine Gruppe).

Der Vorhang fällt.

Des Glückes und des Unglücks Launen.

Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

Personen.

Herr von Firneis, Gutsbesitzer.
Minna, seine Tochter.
Arthur von Duftheim, } Firneis Gäste.
Hartmann, }
Rudolf Sporner, Porträt-Maler.
Sebastian Knorrig, Zimmer-Maler.
Crispin Maultrommel, Haushofmeister, }
Wendelin, Büchsenspanner, } bei Firneis.
Fanny, Stubenmädchen, }
Ein Wirth.
Michel, sein Knecht.
Jäger. Männliche und weibliche Gäste.

Erster Akt.

(Platz vor einer Waldschenke.)

Erste Scene.

Wirth. Michel (aus der Schenke.)

Wirth (beschäftigt). G'schwind Michel, hilf mir ein paar Tisch und a paar Bänk herrichten, sie wern nimmer lang ausbleiben, d'Jagd dauert heut nit lang.

Michel. Wanns a lang jagen, sie kriegen do nix, sein ja lauter schlechte Schützen, bei denen sein d'Hasen sicherer als die Treiber, hab'n erst bei der letzten Jagd ein Bauern auf'n Buckel nauf brennt.

Wirth. Bei seinem früheren Metier hat der Gutsherr s'schießen nit g'lernt, und die Freund, die er zu seinen Jagden einladt, können a besser mit der Flaschen als mit dem G'wehr umspringen.

Michel (lachend). Bei der vorigen Jagd hat einer von den Gästen ein Hasen schießen woll'n, und hat ein Schnepfen troffen, er hat a Bissel z'hoch g'halten, hat er g'sagt!

Wirth. Das gleicht sich aus, der Gutsherr is auf Hühner gangen, und hat a Achkatzel g'schossen.

Michel. Und nachher der g'spaßige Herr von Duftheim, mit sein schlechten G'sicht, sieht sein eigne Nasenspitzen nicht.

Wirth. Hat aber den Hirschen z'nächst do gut g'schossen. Wie das zugangen sein muß?

Michel. Hat sich 'a rausg'stellt, der Hirsch war blind.

Wirth. Ha! Ha! das is mögli, sonst wüßt ich net, wie er ihn troffen hätt'.

(Außer der Scene hört man einen Jagd-Chor mit Hornbegleitung, der sich im Anfang ziemlich ferne, immer mehr nähert.)

Michel (lauschend). I mein i hörs scho.

Wirth (ebenfalls lauschend). Ja freilich, sie san's. Jetzt hol nur derweil die Weinpitschen raus, denn trinken könnens wie die besten Jäger.

Michel (lachend.) Kriegen alle eher ein Affen, als wie ein Hasen. (Ab.)

Wirth (für sich, beschäftigt, Gläser umherstellend). Es is wirklich schad ums Pulver, was die Herren verschießen, es is gut, daß sie's nit erst erfinden müssen, sonst ging's ihna bald aus.

Zweite Scene.

Firneis. v. Duftheim. Hartmann. Mehrere Jagdgäste und dienende Jäger treten den Chor beendend bei. Sämmtlich im Jagdcostüm. Wirth.

Firneis. So, hier wird g'ruht. Herr Wirth, Wein her, für meine Gäst.

Wirth. Kimmt scho — is scho ang'schaft (beschäftigt sich mit Michel, während der folgenden Scenen mit der Bedienung.)

Firneis. Nun, Herr von Duftheim, wie g'fallt Ihnen der Jagd-Chor, nagelneu, noch nie g'sungen — hab'n erst kriegt.

Duftheim (trägt Augengläser.) Ich habe ihn nicht recht gehört, meine Augengläser sind etwas angelaufen.

Firneis (lachend.) Ha, ha, hören Sie denn mit den Augen.

Duftheim (reinigt seine Brillen.) Wenn meine Brille nicht recht in Ordnung ist, so höre und sehe ich nichts.

Hartmann. Es scheint, Sie haben heute sehr wenig gesehn, denn getroffen haben Sie so nichts.

Duftheim. Ich sage Ihnen ja, das kommt Alles von der Brille, ich hörte wohl schießen, aber, da mein Glas angelaufen war, wußte ich nicht genau, ob es meine Büchse oder die meines Nachbars war.

Hartmann. Sie werden bald eine Dankschrift vom sämmtlichen Wild erhalten, das in Herrn von Firneis' Revier ist. Letzthin soll erst ein alter Hase zu einem jungen Hasen g'sagt haben: „Fürchte dich nicht, mein Häschen, bleib ruhig sitzen, das ist der Herr v. Duftheim, da hat es keine Gefahr.

(Alle lachen.)

Firneis (zu Duftheim). Machens Ihnen nix draus, die besten Schützen fehlen, ist mir auch schon passirt, und ich bin doch a Mordschütz. Ueberhaupt die Nobleß ist mir förmlich angeboren, obwohl ich früher nur bürgerlicher Schlossermeister war, das wissens ja eh.

Hartmann. Nein, auf Ehre das wußte ich nicht.

Firneis (geschmeichelt wirft sich in die Brust). Sie meinen, man merkt es mir nicht an? Aber warum soll ich's verläugnen? Weil ich 10,000 fl. jährliche Renten hab? Mein Gott, jeder Mensch muß so lang etwas sein, bis er so viel hat, daß er nix mehr zu sein braucht. I hab' mi plagt gnu, aber die Natur hats anmal so eingricht, daß man nur so nach und nach awanschirt. Man muß eher ein Kalb sein, bevor man Ochs wird.

Hartmann. Ich staune über Ihre Selbstkenntniß.

Firneis. Das Schicksal, welchem meine Nobleß nicht en[illegible] ist, hat mich durch den Gewinn eines großen [illegible] zum Gutsbesitzer gemacht, ich selbst

machte mich dann zum Schentelmen, ließ meine einzige Tochter Minna nach dem neuesten französischen Mode-journal erzieh'n, kleidete sie nach der leichtfaßlichsten Methode, aber leider will mir mein einziges, damals im Schweiße meines Angesichtes erworbenes Kind nicht pariren. Meine nicht parirende Minna sagt: eine Nobleß, wie ich sie fordere, sei lächerlich, und so geht sie ihren eigenen Weg — Wege, die ich, ihr Vater gar nicht kenne. Wanns im Guten nicht geht, werd ich sie mit Gewalt nobel machen. Ich hab schon was ausdacht, o ich bin ein Feiner, zum Geburtstag meiner Tochter aranschir ich ein echt englisches Stiefelschäs.

Hartmann. Steeple-chase wollen Sie sagen.

Firneis. Ich brauch keine Belehrung von meine Gäst, was ich sagen will, weiß ich. Steeple oder Stiefel das bleibt sich gleich. Uebrigens sein Sie alle dazu eingeladen meine Herren, dieses Rennen mit Hindernissen mitzumachen.

Duftheim. Es ist ein großes halsbrechendes Opfer, welches ich meiner Liebe bringe, denn Sie wissen, Herr von Firneis — ich reite schlecht, aber für Fräulein Minna, nicht nur mein Herz, auch meinen Hals.

Dritte Scene.

Vorige. Wendelin (stürzt herein, ein paar Stiefel in der Hand tragend).

Wendelin. Der Wilddieb! Der Wilddieb!

(Allgemeine Regsamkeit. Duftheim furchtsam.)

Firneis. Habts ihr ihn endlich erwischt, den Spitzbuben?

Wendelin. Nein, ihn selber no nit, aber seine Stiefeln, aber wir kriegen ihn scho no.

Duftheim (furchtsam). Mein Freund, was ist denn das mit dem Wilddieb?

Wendelin. Ein verwegener Kerl, ein Wilddieb macht die ganze Gegend unsicher. Es traut sich kein Jäger leicht allein naus.

Duftheim (furchtsam). Unsicher? wirklich unsicher? — Herr von Firneis, lassens uns mit sicherem Geleite heimkehren, setzen Sie Ihr theures Leben keiner weitern Gefahr aus, es ist mir nur um Ihr werthes Haupt, so ein Wildschütze sieht überall Geweih, wie leicht verwechselt er Ihren würdigen Schädel mit einem Hirschen.

Firneis (ironisch). Hören's, ich fühl mich sicher, und dann sein ja im Nothfall Sie in meiner Näh, was kann mir denn da g'scheh'n?

Duftheim (verlegen). Ja wohl, ich decke Sie mit meiner Brust, aber nur heute nicht, ich habe einen Kathar, und wissen Sie, da taugt meine Brust nicht zu solcher Anstrengung.

Firneis. No was is's denn, Wendelin, wo habts denn die Füß g'lassen, die zu diesen Stiefeln g'hörn?

Wendelin. Ja, seh'n Ew. Gnaden, das is a ganze Ritterg'schicht. Wir finden den verwegenen Wildschnipfer in einem dichten Gebüsch liegen, so daß nur die Füß hervorschauen. Wir glauben das Ding recht g'scheidt anzustellen, besinnen uns nit lang, packen den Kerl g'schwind, eh er sich's versieht bei den Füßen, um ihn aus seinem Versteck hervorzuziehen, aber wie wir uns an jeden Fuß zwei Mann anspannen — pautz lieg'n wir alle Viere z'gleich am Rucken — der Spitzbub hat d'Stiefeln gach abg'streift, und is auf und davon.

Firneis. Das habt's pfiffig ang'stellt, sehr pfiffig. Ich sehe, hier muß sehr scharf zu Werk gangen werd'n. Meine Herren, ich lade Sie alle ein auf Wildschützen-

Fang und erkläre hiemit feierlich: Wer mir ihn lebendg bringt, hat nach Umständen Aussicht mein Schwiegersohn z'werden. (Zu Duftheim.) Jetzt nehmen's Ihnen z'samm', sonst schießt Ihnen Einer meine Minna auch noch vor der Nasen weg.

Hartmann. Der Preis ist zu lockend, um nicht sein Leben dabei auf's Spiel zu setzen.

Firneis. Auf, meine Freunde, wir haben jetzt ein edles Wild zu jagen, vielleicht erwischen wir den Hauptkallunken. (Firneis mit allen Jägern ab. Wirth und Michel ziehen sich in die Schenke zurück. Duftheim hält Wendelin beim Abgehen ängstlich an den Rockschößen zurück.)

Duftheim. Du Wendelin, halt Dich während der lebensgefährlichen Jagd ein wenig an meiner Seite, und wenn Du in den Gebüschen das geringste Verdächtige bemerkst, schlage gleich einen Heidenlärm.

Wendelin. Nachher kummt er uns ja wieder aus.

Duftheim. Das macht Nichts! es ist doch anständiger er lauft davon, wie ich, mein lieber Wendelin, pflegen denn Wilddiebe auch einen Mord zu begehen?

Wendelin. Wenn man ihnen zu nah' kummt, kummt's ihnen auf a Stückl Blei grad nit an.

Duftheim. So werde ich aus freiem Willen ihm nicht zu nahe kommen, lasse uns einige Umwege machen, so ein paar Stund' außerhalb der Schußweite, wir können ihn ja in einer andern Waldung suchen.

Wendelin. Sein's nur net so furchtsam, aber Ihr G'wehr halten Sie grad, sonst g'schieht noch ein Unglück.

Duftheim (das Gewehr abgebend). Da hänge es zu den Deinen auf den Buckel, damit der Wildschütz gleich sieht, daß ich ein friedliches Individuum bin.

Wendelin. Aber, wann's kein G'wehr haben, könnens Ihnen ja die Braut nicht erjagen.

Duftheim. Lieber lebendig einen Korb, als todt ein Bräutigam. Nun schütze mich. (Macht Wendelin zu seiner Schutzmauer, und schiebt ihn ab.)

Vierte Scene.

Knorrig.

Entree-Lied.

Das Glück und das Unglück so sagen die Leut,
Die wechseln die Launen zu jeglicher Zeit
Ich weiß nicht, ich hab' ein besonders Geschick
Ich bin jetzt vierzig Jahr alt und weiß nichts vom Glück.
Mir will halt Nichts g'rathen zu gar keinem Zweck
Beim Glück oft ganz nah' schon — husch ist's wieder weg.
Mir scheint's von der Wieg'n bis zum Grabe nicht hold,
Statt Glück hab ich immer das Pech nur im Sold.
Als Kind bei den Eltern, als ich noch zu Haus,
Fiel alle Nacht ich aus dem Bett schon heraus
Und d'Aufgab für d'Schul, war ich fertig damit,
Hab' immer statt Streusand die Tinten d'rauf g'schütt'
Zur Jausen das Butterbrod kaum in der Hand,
Laß richtig i fall'n mit'n Butter am Sand,
Bracht Jemand im Hause mein Vater in Zorn,
Bin ich statt den Jemand stets schopfbeutelt wor'n.
Und als ich als Jüngling zu lieben begann,
Da fing erst mein Unglück mit'n Madeln recht an,
So oft ich am Ball ging, das war allemal
Beim ersten Tanz lag ich schon mitten im Saal.
Hab ich als Begleiter in a G'sellschaft mich g'mengt,
So haben's mir gleich immer a Alte ang'hängt,
Und hab ich von Lieb' und von Heirathen g'redt,
Da kam ich halt immer a paar Jahr zu spät.

Nein, wie sich das Schicksal mit mir blamirt hat, so hat es sich nicht blamirt seitdem es für die Frau Putiphar keinen g'scheiteren Hausfreund als den keuschen Josef g'funden hat. Wann am jüngsten Tag alle Pechvögel vom Peter Schlemihl bis auf mich aufmarschiren, sagt der liebe Herrgott g'wiß zu mir: „Sebastian Knorrig

du bist der Pechigste unter allen Pechvögeln." Wenn ich über Sein oder Nichtsein zu befehlen hätte, ließ ich jeden Menschen, der nicht gleich mit einer Equipage auf d'Welt kommt, ins Wasser werfen, dann gäb es viel weniger Unglückliche. Seit ich von meinen Eltern aufgehungert und großgeprügelt wurde, ist mein ganzes Leben eine nutzlose Fußreise. Vierzig Jahre verfolgte ich das Glück schon, aber ich hab's nie einholen können und ich glaub', wann ich's wirklich erwischet, für mich hät's ein Ferirschloß, das ich gar nicht aufbrächt'. Mir bleibt z'letzt nichts übrig, als eine Pechhandlung anz'fangen, das is der einzige Artikel, der mir nie ausgeht. Heut hat's mich wieder b'sonders stark packt, daß ich's zwischen den Häusern nit länger ausg'halten hab', und da bin ich 'raus in das Haus der freien Natur, wo der Hausherr nie steigert, da will ich meinen Unmuth in Wein ersaufen, das ist das einzige probate Mittel, worauf mir noch ein Bissel besser word'n ist. (Sucht in seinen Taschen.) Wo hab ich denn mein Geldbörsen? Es sind noch zwölf neuche Silbersechserln drin g'wesen. (Immer suchend.) Na, wo hab ich's denn? Herr Gott! da Nix — da auch Nix — ich fühl' so viel Nix, daß man ein ganzes Dutzend Welten daraus erschaffen könnt. Ich weiß g'wiß, ich hab' die Geldbörsen zu mir g'steckt, aufg'halten hab' ich mich auch nirgends. Da ist mir wieder ein Malheur passirt. Nein, das ist zum verzweifeln, jetzt kann ich nit einmal frühstücken. Jetzt muß ich mich ruhig niedersetzen, und meinen Zorn verrauchen lassen, sonst pack ich mich selber an, ich kenn' mich! (Setzt sich zu einem Tisch.)

Fünfte Scene.

Voriger. Sporner.

Entree-Lied.

Recht fröhlich und lustig stets froh ist mein Sinn
Weil Alles mir glückt, was ich immer beginn'

Ich seufze das ganze Jahr nicht Oh und nicht Ach!
Denn mir läuft das Glück wie ein Pudel stets nach,
Und würd' ich zum Glück sag'n: „Jetzt gusch dich zur Thür!"
Es würde nicht folgen, es bleibt stets bei mir,
Setz ich meinen Fuß auf den Weg der Gefahr,
Es kam niemals vor, daß ich unglücklich war.
D'rum freu' ich mich immer des Lebens recht sehr,
Und wünscht mir nur einmal ein Bischen Malheur,
Damit ich doch wüßt auch wie einem zu Muth,
Wenn's Einem nicht beständig geht gut.
Das Glück ist ein Glück nur, wann's Unglück ein' hetzt,
So wie nach der Krankheit man d'Gsundheit erst schätzt,
Ich bin gar zu glücklich, s'ist nicht meine Schuld,
Mein glückliches Unglück, ich trag's mit Geduld.

Knorrig (dessen Aufmerksamkeit Sporner erweckte, zornig). Jetzt hörn's einmal mit dem dummen G'sang auf, suchen Sie sich einen andern Concert-Saal, in der freien Natur wird man doch a Ruh haben vor die wandernden Virtuosen.

Sporner. Mein Herr, genirt Sie mein Gesang, das bedauere ich. Ich sehe indessen nirgend angeschlagen, daß das Singen hier verboten ist.

Knorrig. Verboten? Muß alles verboten sein? Das ist ja das Unglück, daß so vieles g'schieht, was verboten ist, während doch gar vieles nicht g'schehen sollt, was eigentlich nicht verboten ist. Wann mich Jemand in's G'sicht schlagt, kann ich auf fünf Gulden Anspruch machen. Wann mich Jemand von oben herab mit Wasser begießt, so kann ich ihn gerichtlich belangen, überfährt mich ein Kutscher, kann ich Schmerzengeld begehr'n. Wenn sich aber Einer vor einem Unglücklichen hinpflanzt, und ihm wie zum Spott immer von Glück und wieder Glück vorsingt, das verwehrt ihm Keiner, und dem Unglücklichen thut's doch so weh, als wenn ihm Einer in's

G'sicht g'schlag'n oder mit kaltem Wasser übergossen hätt'. Aber a Schmerzengeld kriegt er nit!

Sporner (reicht Knorrig die Hand.) Nichts für ungut, bester Herr. Glückliche sehen es am allerwenigsten den Leuten an, wenn sie unglücklich sind, weil ihnen Alles rosenfarb erscheint. Kommen Sie, wir wollen Versöhnung trinken. He! heraus ihr Geister der Waldschenke, laßt Wein erscheinen, ohne Beimischung von Wassergeistern. (Man bringt Wein, Sporner setzt sich zu Knorrig.) Aber daß Sie es wissen, es geht auf meine Rechnung, ich begann die Ausforderung, ich muß also die Kriegskosten tragen.

Knorrig. Wann Sie so ein edler Feind sind, so zahlen Sie's in Gottesnamen. Meine Kriegs-Kassa ist ohnedies pfuitsch, ich hab mein Geld verloren.

Sporner. Trösten Sie sich, ich zahle mit fremdem Geld, welches ich gefunden. Und rathen Sie, wo? Auf dem Felde, in einem Mausloch, das ich zufällig mit dem Ladestock meiner Flinte aufwühlte. Da sehen Sie eine alte Börse mit neuen Sechserln. (Wirft die Börse auf den Tisch.)

Knorrig (überrascht). Meine Börse!

Sporner. Ihre Börse? Herr, wie kann man sein Geld gerade in ein Mausloch hinein verlieren. Hören Sie, das ist zu dumm!

Knorrig. Herr, wie kann man in einem Mausloch Geld finden. Erlauben Sie, das ist noch viel dümmer.

Sporner. Da haben Sie einen thatsächlichen Beweis, das ist mein dummes Glück. Ich werde von selben so verfolgt, daß ich nie dazu komme, durch mein Selbstzuthun es zu erlangen, es sind immer Präsente des Zufalls, die ich annehmen muß. Ich sage Ihnen, es ist unangenehm fortwährend vom Zuckerbäcker des

Glücks zu leben, ohne nur ein einziges Mal das schwarze Kommißbrod des Unglücks zu verkosten. Sie werden es mir nicht glauben, daß in diesem Glück gerade mein Unglück ist und daß ich mich oft nach einer kleinen Dosis Malheur sehne, bloß um zu wissen wie es schmeckt!

Knorrig. Sie, da könnt Ihnen bald g'holfen werden. Zwei Tag nur in meiner Gesellschaft wann's zubringen, und Sie sollen eine solche Portion Malheur z'kosten krieg'n, daß Ihnen der Magen weh thut!

Sporner. Ich hab' einen guten Magen, da könnte ich viel eher den Satz umdrehen und sagen: „Zwei Tage in meiner Umgebung verlebt, und all' Ihr Pech reicht nicht hin meinen Glücksstern zu verdunkeln."

Knorrig. Darauf wollt ich's ankommen lassen, Sie scheinen noch keine Idee zu haben, was für eine Sorte von Unglück eigentlich vor Ihnen steht.

Sporner. So wenig wie Sie zu ahnen im Stande sind, welch' ein Glückspilz ich bin. Ich wollte ein wenig jagen, kommt mir schon alles Wild, wahrscheinlich von schlechten Jägern angeschossen, entgegen, und fällt um eh' ich losdrückte.

Knorrig. Hören Sie, da sind wir eigentlich ein Paar ausnahmszuständliche Menschen. Bei mir fällt nix um, als ich selbst, wann ich was erreichen will.

Sporner. Ja wohl sind wir eigenthümliche Erscheinungen. Wenn wir in einem Märchen lebten, würde man uns für allegorische Personen halten. — Sie das Unglück — ich das Glück. Wie heißen Sie menschgewordenes Pech?

Knorrig. Sebastian Knorrig, meines Berufes Zimmermaler!

Sporner. Und ich heiße Rudolf Sporner, Portraitmaler.

Knorrig. Was? auch noch Kunstgefährte so zu sagen. Sie, uns führt das Schicksal nicht umsonst zusammen.

Sporner. So lassen Sie uns diesen Wink benützen. Glauben Sie an Fingerzeige des Schicksals?

Knorrig. Ich weiß nit. So oft mir das Schicksal einen Fingerzeig geben wollt, is immer ein Nasenstüber d'raus geworden.

Sporner. Stoßen Sie an, auf gute Kameradschaft! Unser Zusammentreffen ist ein solcher Fingerzeig. — Wir sind für einander geschaffen. Ich kann kein Unglück, Sie kein Glück haben. Nun thun wir uns zusammen, so fangt Jeder von dem Schicksal des Andern etwas ab, und Glück und Unglück gehen Hand in Hand, wie es im Leben sein muß.

Knorrig. Ich was abfangen? Was Ihnen nit einfallt, nit einmal in der Kärnthnerstraßen streifet ich an Ihnen an, wann zwei Omnibus neben einander und drei Menschen mit Parapluis am Trottoir gingen.

Sporner. Dann mache Ihnen einen andern Vorschlag. Glück und Unglück kann der Mensch nicht selbst geben, wir müssen den Versuch machen, auf eine andere Weise dazu zu kommen. So tauschen wir dann die Rollen. So oft mir ein übertragbares Glück aufstößt, überlasse ich es Ihnen, so oft sie ein transportables Malheur haben, mache ich mich zu Ihrem Stellvertreter.

Knorrig. Topp, es gilt. Sie sind ich, ich bin Sie. Ich bin doch neugierig, wie mir so ein Bissel Glück zum G'sicht stehen wird.

Sporner. Da vor allem nehmen Sie meine Flinte. Sie haben keinen Begriff davon, wie frisch gehoben man sich fühlt, wenn man so ein Gewehr über die Schulter wirft, man ist ganz ein anderer Mensch, und Sie haben Noth, ein Bischen gehoben zu werden.

Knorrig. Ich kann Ihnen nicht Unrecht geben, das Unglück hat mich zusammengequetscht als wäre ich vierzehn Tage in einem fort auf einem Sperrsitz im Kärnthnerthortheater g'sessen (wirft die Flinte um die Schulter).

Sporner (umarmt Knorrig). Auf denn, Ergänzung meines Ichs, unsere Wanderung beginne.

Laß uns treu ein Bündniß schließen
Bis zum letzten Lebensrand.

Knorrig. Niemand soll ein Glück genießen,
Der das Unglück nie gekannt.

(Beide ab.)

Verwandlung, Wald.

Sechste Scene.

Minna (in männlichen Jagdkleidern).

Entree-Lied.

Es treibt die Jagdlust mich zum Wald,
Obwohl ich Mädchen bin.
Es ist mein liebster Aufenthalt,
Zieh ich durchs Grüne hin,
Verfolgend sucht man meine Spur
In jedem Busche hier,
Wohl bin ich Wildschütz aber nur
Im eigenen Revier.
Husch, husch, piff, paff, trarara.

Frau Diana war ja auch ein Weib,
Die sich der Jagd annahm,
Und war ganz keusch an Seel' und Leib,
Bis einst der Rechte kam.
So folg ich munter auch der Spur
Durch Busch und Hain und Feld,
Und laß mich auch erwischen nur,
Von dem der mir gefällt.
Husch, husch, piff, paff, trarara.

Ha, ha, mein guter Vater ärgert sich, die Reviere aller benachbarten Gutsbesitzer von dem verwegenen

Wilddieb verschont zu wissen und den kühnen Spitzbuben nur in seinen Marken hausen zu sehen. Er ahnet freilich nicht, daß seine einzige Tochter dieser Hauptspitzbube ist, aber mir macht diese Rolle Spaß, es ist auch nicht viel Gefahr dabei, werde ich einmal ertappt, gebe ich mich zu erkennen und lache meine sämmtlichen Verfolger wacker aus. Meine List, daß ich immer ein großes Paar Stiefel vom Schlosse mitnehme, und selbe in irgend ein Gebüsch stecke, gab schon zu vielen komischen Scenen Veranlassung, die ich in meinem Verstecke immer lachend mit ansah. Ob sich, wenn meine Stunde einmal schlägt, von jenen Stiefeln auf meinen Fuß schließen läßt, glaube ich schwerlich, ich bin nicht eitel, aber mein Füßchen ist doch etwas kleiner. Ich begreife nicht, warum ein Mädchen nicht auch jagen soll, es jagen ja alle Menschen, der eine nach Amt und Würden, ein Anderer nach Auszeichnung und Orden, ein Dritter nach Geld und Gut, nach Mädchen und Frauen. Ich — ich jage nach einem Manne, aber nicht um ihn zu bekommen, sondern um ihn los zu werden, diesen faden Herrn v. Duftheim, der mich mit seiner langweiligen Liebe verfolgt, und dem leider mein Vater nicht abhold ist — den muß ich ins Bockshorn jagen, er muß sich mir gegenüber, seiner eigenen Feigheit wegen unwürdig machen und soll es nicht mehr wagen, meine Hand zu beanspruchen. Der Hasenfuß ist unter meinen Verfolgern, wehe! wenn ich ihn begegne! (lauscht.) Ich höre Geräusch! schnell mein Hilfsmittel, um etwas martialischer auszusehen (zieht einen Schnurrbart aus der Tasche und macht sich selben fest). So, jetzt bin ich ein furchtbarer Geselle und fürchte keinen Teufel, vielweniger solch' ein zum Spotte des sechsten Schöpfungstages gebornes Herr Bonchen! — Auf meinen Posten (ab).

Siebente Scene.

Duftheim. Wendelin.

Wendelin. So seins nur g'scheid — in der Gegend halt er sich ja gar nicht auf — der Feind ist mehr nördlich!

Duftheim. Sei Du meine Westmacht.

Wendelin. Ich kann nicht länger bei Ihnen bleiben, ich muß meinem Herrn nacheilen, zu was wär ich denn sein Büchsenspanner, wenn ers selbst spannen müßt, da nehmens Ihr Gewehr.

Duftheim. Du wirst mich doch nicht allein lassen in diesem düstern Wald.

Wendelin. Sie sein ja gar kein Mann, wer wird denn solche Angst haben.

Duftheim. Es ist ja nicht Angst! Dumme Idee, Angst! Aber Du weißt ich liebe, liebe, daß Romeo ein wahrer Lump meiner Liebe gegenüber ist. Mein Herz zittert vor Liebe, nicht vor Angst. Denk Dir nun meine Lage, wenn ich hier im düstern Wald allein stehe und der Kerl erscheint plötzlich.

Wendelin. Desto besser, da haben Sie keinen Concurrenten, da packen Sie ihn, und erwischen mit ihm die Braut.

Duftheim. Packen, packen, das ist leicht gesagt. Wilddiebe sind gewöhnlich robuste Kerls. Den wir suchen, der soll zehn Schuh groß sein, und Hände haben wie die Bärentatzen, no und seine Füße haben wir an seinen Stiefeln gesehen. So einen Mordmenschen kann ein einzelner zartgestalteter Jüngling, wie ich ein von der Natur begünstigter bin, nicht sogleich packen — das geht nicht, Deine Entfernung kann mich um meine Braut bringen.

Wendelin. Sie brauchen ja nit da z'bleiben, gehens mit mir.

Duftheim. Nördlich? wo Du den Feind vermuthest? Nein, da bleib ich doch lieber allein hier westlich, wo er sich vielleicht doch nicht hertraut.

Wendelin. Na, nehmens Ihnen halt z'samm, wann der Mensch ein G'wehr hat, ist er nit allein, denkens Ihnen, Sie haben die Kurasch erfunden, und machens Gebrauch von dieser Empfindung. B'hüt Ihnen Gott! (eilt ab.)

Duftheim (allein, sieht sich verlegen um). Es muß doch recht unangenehm gewesen sein, wie der erste Mensch noch ganz allein auf der Welt war, aber vor einem Wilddieb hat er sich wenigstens nicht zu fürchten g'habt. Ich werde mich doch vorsichtig zu einer etwas lichtern Waldstelle hinziehen.

Achte Scene.

Voriger. Minna (die schon früher hinter einem Gebüsch horchend sichtbar war).

Minna (mit etwas männlicher Stimme anschlagend). Halt! oder ich drücke los.

Duftheim (sich erschrocken abwendend). Alle guten Geister, da ist er schon!

Minna. Nieder auf die Knie! die Augen zu Boden! Kein Blick zu mir gewendet, sonst findet meine Kugel den Weg zu Ihrem Auge.

Duftheim (schnell knieend). Bitte, ich verzichte auf die Ehre Ihr redliches Angesicht zu sehen.

Minna. Der gefürchtete Wildschütz steht vor Ihnen, den Sie zu fangen beabsichtigten.

Duftheim. Reine Verläumdung, ich bin froh, wenn Euer Gnaden mich nicht fangen.

Minna. Ich stelle mich Ihnen frei. Messen Sie sich mit mir im Kampfe. Siegen Sie, so ist ja des Gutsherrn Tochter Ihnen. Ich weiß Alles.

Duftheim. Und siege ich nicht?

Minna. So ist Ihr Leben mir verfallen!

Duftheim. Halten Sie mich für so dumm Ew. Gnaden, Herr v. Wilddieb, für diese Gutsherrn-Nocken mein noch so junges Leben einzusetzen. Nicht eine Stunde meines Daseins gebe ich für zehn solche gespreitzte Töchter!

Minna. Versprechen Sie mir, nicht mehr auf den Wilddieb zu fahnden und wird er seiner Zeit gefangen, ein gutes Wort für ihn einzulegen, so lasse ich Sie frei abziehen.

Duftheim. O Gott, gnädiger Herr Wilderer, ich verspreche Ihnen alles, was Sie wollen.

Minna (nimmt seine Brille). Gut, Ihre Brille nehme ich als Pfand, werde ich einst gefangen, so zeige ich sie Ihnen vor, und mahne Sie an diese Stunde!

Duftheim. Aber ich bitte Sie, Allergnädigster, wollen Sie sich nicht lieber ein anderes Pfand zueignen, ich finde nicht mehr aus dem Wald hinaus. Ohne Brille bin ich ein verlorner Mann!

Minna. Einem andern Jager würde ich seine Büchse nehmen, aber bei Ihnen ist selbe gefahrlos. Ha ha ha! Gute Jagd Herr von Duftheim (ab).

Duftheim. (allein erhebt sich). Gelobt sei Gott, er ist geflohen. Der Brillendieb kennt meinen Namen. Was jetzt beginnen, ich werde mir die Nase an jeden Baum anstoßen. Donnerwetter, jetzt kommt mir auf einmal die Courage, wenn er jetzt noch da wäre, ich wüßte nicht was ich thäte (geht des Brillenmangels wegen unsicher ab).

Neunte Scene.

Knorrig. Sporner.

Sporner. So, da sind ein Paar Baumstämme, da können wir ausruhen.

Knorrig (hält sich den Kopf). Kann nicht schaden, ich bin das Herumschlupfen unter den Bäumen nicht gewohnt, ein paar Beul hab ich mir schon am Kopf g'stoßen.

Sporner (setzt sich). Bedaure, daß so ein Beul kein transportables Malheur ist, um selbes laut Contract zu übernehmen.

Knorrig (setzt sich). Ich kenne mein Geschick, es werden mir jetzt lauter Dinge zustoßen, die ich selbst behalten muß.

Sporner. Hab'n Sie denn nie in einer Lotterie Ihr Glück versucht? Man sagt, mit einem Loose öffnet man dem Glück die Thüre!

Knorrig. Ja wohl, aber statt das Glück hereinkommen ist, ist mein Geld hinausg'flogen.

Sporner. Haben Sie auch nie eine Erbschaft g'macht?

Knorrig. Freilich, meine Großmutter hat mich zum Universalerben von einem schuldenfreien Haus eing'setzt, aber es war nur ein Vogelhaus mit einem alten Canari drin, den hab ich noch ernähren müssen.

Sporner. Halten Sie das Gewehr vorsichtiger, man sieht schon, daß Sie kein Jäger sind.

Knorrig. Bei meinem Pech ist so eine Waffe wirklich gefährlich. Ich werds da hinters Gebüsch stellen, weit davon ist gut für den Schuß. (Geht einen Augenblick in die Coulisse, als wollte er das Gewehr abstellen, außer der Bühne geht selbes los.)

Sporner. Was ist's denn?

Knorrig (mit dem Gewehr zurückkehrend). Jetzt hat's keine Gefahr mehr, grad wie ich's hinstellen will, geht's los.

(Geschrei hinter der Scene.)

Der Wilddieb? der Wilddieb!

Knorrig. Hörens, was ist denn das.

Sporner. Mir scheint, Sie haben schon wieder Pech g'habt!

Zehnte Scene.

Vorige. Firneis. Hartmann. Mehrere Jäger.

Firneis. Hieher, Freunde! hieher! Kein Anderer hat den Hirschen g'schoßen. Hier steht der Spitzbub noch mit dem Gewehr, und das Corpus delicti liegt dort im Gebüsch (zeigt nach Außen).

Knorrig (zu Sporner). Was sagens jetzt, kann ich mich nicht für Geld sehen lassen.

Sporner. Das ist ein transportables Malheur. G'schwind packen Sie mich. Geben Sie keck vor, mich verfolgt und erwischt zu haben.

Knorrig. Na, da kann ich Sie schon in eine rechte Patsche bringen. Probiren wirs einmal (Sporner packend laut). Hab ich Dich endlich Du Hauptdieb! Dein Gewehr ist in meiner Hand. Du kommst mir nicht mehr aus.

Firneis. Mein Herr, verzeihen Sie mir meinen Irrthum. Ich glaubte das Vergnügen zu haben, in Ihnen den Spitzbuben zu ersehen. Also der ist's? Sie brachten ihn zu Stande. Mein Herr, wer Sie auch sind, Sie haben der menschlichen Gesellschaft einen großen Dienst geleistet, indem Sie mit eigener Lebensgefahr die Verfolgung dieses gefährlichen Individuums übernahmen. Man binde ihn.

Knorrig. Wen? mich?

Firneis. Sie, warum nicht gar, Sie haben mich gebunden durch den Spagat der Dankbarkeit! (zu Hartmann) eine noble Redensart!

Eilfte Scene.

Vorige. Wendelin (mit den Stiefeln).

Hartmann. Ihre Redebilder sind in der That Ihres Zartgefühles würdig!

Firneis. Nun Wendelin, was sagst Du zu unserm Fang, da steht der verruchte Hirschtödter!

Wendelin. Der solls sein? (Hebt von rückwärts Sporners Fuß in die Höhe und probirt, ob der Stiefel das richtige Maß hat). Herr, das ist nicht der Rechte, zu dem Stiefel gehört ein anderer Fuß (auf Knorrig zeigend). Ich meine der Fuß von dem Herrn da passet eher dazu!

Knorrig (zu Sporner). Das Glück wend sich schon wieder, wanns mir nit helfen.

Sporner (zu Wendelin). Dummer Mensch, was wollen Sie denn! Glauben Sie denn, ich hab mit Stiefeln geschossen!

Firneis. Laß das jetzt Wendelin, beim Verhör bekommen wirs schon heraus. Transportirts ihn jetzt aufs Schloß und kastelts ihn gut ein. (zu Knorrig) Sie, mein Herr, sind höflichst eingeladen, meine Tochter wird sich freuen so einen Helden kennen zu lernen.

Knorrig. Das schlag ich nicht aus, ich bin ein Freund von Töchtern, besonders wanns sauber sind.

Firneis. Ich sollt es nicht sagen, weil ich der Vater bin, glaub ich, aber sie sieht mir auf ein Haar ähnlich!

Knorrig. So dick ist's?

Firneis. Noch nicht, ich mein nur die Visasch!

(Außerhalb hört man den Ruf: Hilfe! Hilfe!)

Hartmann. Ich höre Hilfe-Ruf!

Firneis. Schauts g'schwind wer's ist. Was muß denn schon wieder sein?

Zwölfte Scene.

Wendelin und noch einige gehen in die Coulisse und bringen Duftheim herein.

Hartmann. Den Herrn von Duftheim bringt man.

Firneis. Na, was ist denn Ihnen passirt?

Duftheim. Ich find nicht mehr aus dem Wald hinaus, der Wilddieb hat mir meine Brille von der Nasen hinweggeschossen.

Firneis. Wir haben ihn schon.

Duftheim. Sie haben ihn? wo?

Firneis. Sehns denn gar Nichts ohne Brillen? da ist er ja!

Duftheim. Aber hören Sie, der wachst schnell. Vom G'sicht hab ich ihn zwar nicht geseh'n, aber seine Gestalt ist mir viel schmächtiger und kleiner vorgekommen.

Firneis. Gehns, Ihnen hat die Angst schon ganz blind g'macht!

Duftheim. Ich Angst? Dieses Gefühl kenne ich nicht. Ha, sehen Sie, wie ich auf dieses verwegene Individuum losgehe (nähert sich Sporner).

Sporner (mit Donnerstimme). Zurück!

Duftheim (in schleuniger Flucht seinen Hut verlierend). Ich eile voraus.

(Alle lachen. Mit Sporner als Gefangenen abziehend, fällt unter Musik der Vorhang).

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

(Zimmer auf Firneis' Schloß mit einer Mittel- und einer Seitenthür).

Erste Scene.

Minna. Fanny (durch die Mitte).

Fanny. Aber liebes Fräulein, beruhigen Sie sich doch a Bissel.

Minna. Mich beruhigen, während der vielleicht gehängt, geköpft, erschossen wird, und das Alles durch meinen Leichtsinn, durch meine bubenhaften Mädchenstreiche. Er war es ja nicht, der den Hirschen geschossen.

Fanny. Nur nicht gleich das Aergste glauben. Vielleicht schenken ihm die Richter zwei Strafen, daß's ihm das Köpfen und Hängen nachlassen und ihn bloß erschießen.

Minna. Du kannst noch spotten, Fanny, geh' Du bist herzlos.

Fanny. Machens nur mir keine Vorwürf, i bin nit Schuld an der G'schicht. Ich hab' Ihnen immer g'sagt, es ist gefährlich, wenn ein Mädel auf d'Jagd geht, es könnt einmal schlecht gehn. — Jetzt hab'n wir die Pasteten. Weil Sie mich aber herzlos schimpfen, so will ich Ihnen grad heraussag'n, was ich an Ihrer Stell in meiner Herzlosigkeit thät. Ich ziehet mein Wildschützeng'wand an, und ging auf's Amt und saget: „Herr Richter, da ist der Wildschütz, der in Ihrer Vornirtheit für schuldig gehalten, ist unschuldig, ich bin's, den die Häscher suchen," das thät ich in meiner Herzlosigkeit.

Minna. Das is wohl recht schön gedacht, aber Fanny bedenke die Schande. Ich ein junges Mädchen, vor aller Welt bekennen, daß ich als Wildschütz in den

Wäldern herumgelaufen bin. Ich glaube, ich müßte vor Scham sterben.

Minna. Ei was, besser sich vor andern Leuten schämen, als vor sich selbst.

Minna. Du hast Recht, o ich bin ein schlechtes Geschöpf, daß mir das nicht von selbst eingefallen. Geschwinde bringe mir meine Verkleidung, ich will zu Gericht.

Fanny. Halt, halt, nur nicht voreilig, ich hab nur g'meint, wenn die G'schicht einen schlechten Ausgang nimmt, thät ich das. Wir können ja erst sehen, was eigentlich für Strafen auf Wilddieberei vorgeschrieben sein, um uns ein Bissel ausz'kennen.

Minna. Kennst Du die Strafen?

Fanny. Das nicht, ich hab die Richterei nicht studirt, in meiner Familie haben wir auch noch kein Wilddieb g'habt. Wir werdens aber gleich wissen (nimmt ein großes Buch), sehens hier dieses in echtem Schweinsleder gebundene Buch, ist das Jagdgesetzbuch, welches Ihr Herr Vater immer studirt, da wollen wir gleich nachschlagen den Artikel: „Wilddieberei."

Minna. Schlage Du nach, ich bin zu aufgeregt!

Duett.

Fanny (in einem Buche lesend).

Hier steht es geschrieben ganz deutlich und klar,
Wie groß einst die Strafe für Wilddiebe war,
Man zog den Verbrecher die Hirschhäute an,
Und ließ sie von Hunden zerreissen sodann.

Minna.

Ach gräßlich, abscheulich, welche Grausamkeit,
Entschwunden ist längst die barbarische Zeit.

Fanny (lesend).

Und schoß so ein Wilddieb ein'n Steinbock todt,
So wars gegen Recht, gegen Landesgebot,

Zehn Jahre in Ketten und Banden wohl,
Und extra zehn Stockstreiche viermal im Jahr,
(zu Minna)
Da wär es Ihnen schlecht ergangen.

Minna.

Ich trage darnach kein Verlangen.

Fanny.

Sie glauben wohl es sei nicht wahr?
(zeigt in dem Buche ihr die Stelle)
So wurde bestraft — ja hier steht es geschrieben,
Ein tausend fünfhundert dreißig und sieben.

Beide.

So wurde bestraft, ja hier steht es geschrieben,
Eintausend fünfhundert dreißig und sieben.

Fanny (weiter lesend).

Die spätere Zeit hat gar viel abgestraft,
Der Wilddieb bekam da blos fünf Jahre Haft,
Und damit lange Weil ihn nicht quält,
Zehn Stockstreiche einmal im Jahre aufgezählt!
(zu Minna)
Nun das find ich wieder gar nicht viel.

Minna.

Ich hätt genug, ich bitt Dich, sei still.

Fanny.

Sie glauben wohl es sei nicht wahr?
(zeigt ihr im Buch die Stelle)
So wurde bestraft — ja hier steht es ganz klar,
Ein Wilddieb vor hundert und zwanzig Jahr.

Beide.

So wurde bestraft ꝛc. ꝛc.

Fanny.

Vorüber ist die böse Zeit,
Und nichts stört unsere Fröhlichkeit,
Drum unverzagt
Nur stets gejagt,
Den grünen Wald
Wo's Echo schallt,

Wo Blätter rauschen
Hab ich erwählt,
Zum Aufenthalt,
Dem Wild zu lauschen.

Beide.

Nur jagen erfüllt mich (sie) mit seliger Lust,
Da pochet mir (ihr) das Herz — da schwellt sich hoch die Brust,
Hörner erschallen fröhlich durch den Wald —
Ferne das Echo freundlich wiederhallt.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Firneis, Duftheim, Crispin, Minna, Fanny.

Minna (eilt Firneis entgegen). Nun Vater, um Gotteswillen ist er frei?

Firneis. Herr von Duftheim, was sagen Sie, hat das Mädl ein Herz.

Duftheim. Auch ohne Brille ist es mir nicht entgangen.

Firneis. Ein Mitleidsfunken auf den Ambos dieses Herzens und es ist gleich in Gluth.

Crispin. Gnädiger Herr, dieses Bild ist schon wieder eine Erinnerung an Ihren früheren Stand.

Firneis. Herr Haushofmeister, ich habe Ihnen schon hundertmal gesagt, daß ich mich meines früheren Standes nicht schäme, hofmeistern Sie mich nicht immer.

Minna. Ich bitte Vater, lassen Sie das jetzt, die Ungeduld verzehrt mich, wie steht es mit ihm?

Firneis. Nun ja, edles Herz, sei nur ruhig. Ich und der Herr von Duftheim, wir haben ihn schon herausgeputzt, er ist frei.

Minna. Wird also in keine Hirschhaut genäht, Gott Lob und Dank.

Duftheim. Mein Fräulein ich fühle mich glücklich,

dessen Freisprechung bewirkt zu haben, da ich den eigentlichen Wilddieb die Ehre gehabt habe, persönlich kennen zu lernen.

Minna. So? persönlich?

Duftheim. Und nur durch den Verlust meiner Brillen gehindert wurde, mich seiner zu bemächtigen.

Minna. Wirklich?

Duftheim. Ich sah wohl, daß der Wilddieb ein baumlanger starker, sehr fester Kerl war, aber packen ohne Brillen, konnt ich ihn doch nicht, sondern nur in die Flucht jagen.

Minna. Hätten Sie ihn verfolgt!

Duftheim. Ich war allein, ich hatte Mangel an Reiterei.

Minna. Vater, ich danke Ihnen, Sie haben nobel gehandelt.

Firneis. Comme tous jours! sagt der Italiener.

Minna. Wissen Sie aber, was noch nobler gewesen wäre, den jungen Menschen für den unglückseligen Irrthum eine gastfreundschaftliche Einladung in Ihr Haus als Entschädigung zu bieten.

Firneis. Minna, wie kann ein Kind so an seinen Vater zweifeln. Ich that schon, was Du von mir als noble Tochter wünschest. Die beiden Fremden müssen jeden Augenblick erscheinen.

Minna. Daran erkenne ich meinen Vater.

Crispin. Verzeihen, gnädiger Herr, einige bedenkliche Skrupel. Nach dem Aeußern dieser beiden Fremden zu urtheilen, scheinen Sie nicht den Rang in der Gesellschaft einzunehmen, der sie befähigen könnte, mit einigen, unserer zu erwartenden Gäste in Berührung zu kommen. Was Euer Gnaden nobel nennen, würden Ihre Gäste sehr unnobel finden, ich als Haushofmeister wasche meine Hände in Bewußtlosigkeit.

Firneis (stolz). Habe ich einen Bock im Revier der Etiquette geschossen, so geschah es wenigstens aus gutem Herzen. — Kommen Sie, Herr v. Duftheim, ich setze Ihnen eine Brille auf die Nase, damit Sie wieder zurechnungsfähig werden. Meine Tochter, küsse meine Stirn. (Ab mit Duftheim.)

Crispin. Jedenfalls Fräulein, werde ich den Fehler Ihres Herrn Vaters theilweise wieder gut zu machen suchen, ich beabsichtige den beiden lästigen Fremden zwei Zimmer im rückwärtigen Theile des Schlosses anzuweisen.

Minna (energisch). Wann Sie sich unterstehen, wann Sie sich überhaupt unterstehen, die Fremden, das heißt den Einen, der Andere kümmert mich weniger, anders zu behandeln, als Sie die übrigen Gäste zu behandeln verpflichtet sind, wenn Sie im Geringsten etwas an der schuldigen Achtung fehlen lassen, dann sage ich Ihnen, wird es Ihnen wenig nützen, daß mein Vater auf Ihre Dummheiten hört, dann kündige ich Ihnen den Krieg an, und wir wollen sehen, ob der Bediente oder die Tochter des Hauses siegt. Also nehmen Sie sich in Acht oder ich rufe Wehe! Dreimal Wehe über Sie — Herr Crispin Maultrommel. (lachend ab.)

Crispin. Crispin Maultrommel — Verhöhnung meines Namens.

Fanny. Und wenn Sie sich noch einmal unterstehen, mir mit Ihren Dummheiten nahe zu kommen, wenn Sie in Ihrer lächerlichen Nobleß noch einmal vergessen, daß es gegen den Bon-ton ist, sich mit einem Stubenmädel abzugeben, dann kündige auch ich Ihnen den Krieg an, und wir wollen sehen, ob dem gnädigen Herrn ein Bedienter lieber ist als ein Stubenmädel. Also nehmen Sie sich in Acht, oder ich rufe Rache; dreimal Rache! über Sie — Herr Crispin Maultrommel! (lachend ab.)

Crispin. Das ist niederträchtig! ich kann jede Beleidigung ertragen, aber nur meinen Namen soll man nicht zur Zielscheibe des Spottes machen, das bringt mich immer in Wuth. Und das wissen diese boshaften weiblichen Geschöpfe und reiten deshalb immer darauf herum. O diese Undankbarkeit! — Wem verdankt denn dieses ganze Haus seine Nobleß? — Mir dem verhöhnten Chrispin Maultrommel.

Dritte Scene.

Voriger. Wendelin. Knorrig.

Wendelin. Hier ist Herr Crispin Maultrommel.

Crispin (sich zornig umwendend). Donnerwetter, was ist das? Wer trommelt hier schon wieder?

Wendelin. Dieser Herr wünscht Herrn Crispin Maultrommel zu sprechen (Ab).

Crispin. Was steht zu Diensten?

Knorrig. Herr von Maultrommel, ich bin so frei der Einladung des Herrn von Firneis, dem Maultrommlischen Prinzipal Folge zu leisten. Der Andere vom Gericht als unschuldig erklärte Gast, folgt mir auf dem Fuße. Herr von Firneis sagte uns Beiden, wir möchten uns nur gleich an den Herrn Crispin Maultrommel wenden. Herr von Trommelmaul — Maultrommel wollt ich sagen, werden schon avertirt sein.

Crispin. Herr, machen Sie sich über mich lustig?

Knorrig. Wie wollen Sie das verstanden haben, Herr von Maultrommel. Ich irre mich doch nicht, Sie sind der Herr von Maultrommel? Herr von Maultrommel?

Crispin. Wohl bin ich es, aber nur für mich, nicht für jeden unwillkommenen Gast. Haushofmeister

pflegt mich der gebildete Fremde zu nennen und nicht Maultrommel; ich mache Anspruch auf meinen durch Nobleß erworbenen Titel und wer den nicht anerkennt, dessen Würde, wenn er eine hat, kenne ich auch nicht an. Merken Sie sich das, denn obwohl Sie von Herrn von Firneis rekommandirt sind, so bin ich doch, der ich bin, und Herr von Firneis thut Alles, was ich will, ich bin nicht nur sein Haushofmeister, ich bin so gleichsam sein Fatum!

Knorrig. Entschuldigen Sie, ich hab' nicht g'wußt, daß Sie faddumm sind.

Crispin. Jetzt wissen Sie es, nur was ich bestimm, geschieht. Darum ist es wohlgerathen, sich mit mir zu verhalten. Vergessen Sie das nicht. Ich werde jetzt Ihr Zimmer ordnen lassen, ich, — der Haushofmeister (geht ab).

Knorrig. Das ist ein kurioser Empfang für Jemand, an den der Herr des Hauses durch den Spagat der Dankbarkeit gebunden ist. Ich wittere schon wieder Pech, denn sich mit einem Bedienten verfeinden, daß ist im Hause eines Reichen viel bedeutend, und b'sonders mit dem Fatum, das ist gar dumm, (sieht die Zimmerwand an). Der Zimmermalerei sieht man den Reichthum gar nicht an, so hätt ich's auch z'sammbracht — aber zu solche Kundschaften g'hört halt auch Glück. (Bemerkt die Eintretenden nicht.)

Vierte Scene.

Voriger. Minna. Fanny.

Fanny. Gnädiges Fräulein, da ist er.

Minna. Pfui Fanny! das wirst Du doch leicht aus seinem Gesicht sehen, daß es der Andere ist.

Fanny. Verzeihen's Fräulein, im Namenbüchel lernt man nicht in G'sichter lesen.

Minna. Gut, daß er zuerst da ist, da kann ich meinen Zorn an ihm auslassen, bevor der Andere kommt.

Fanny. Jetzt hab'ns wieder statt Er, der Andere g'sagt, und den hab'ns Er g'nannt. Da kennt sich ja der feinste Diplomat nicht aus, viel weniger ein Stubenmad'l.

Knorrig (die Damen bemerkend). Um Vergebung, ich machte eben Fresko-Studien. Ich habe wohl die Ehre vor dem Fräulein des Hauses zu stehen.

Fanny. Und vor dem Stubenmädchen des Hauses.

Knorrig. Ich müßte keine Naturg'schichte studirt haben, wenn ich das übersehen hätt! — Mein Fräulein, ich bin —

Fanny (unterbrechend). Das Fräulein weiß schon wer Sie sind. Wir haben auch Naturg'schicht studirt, und da wissen wir schon zu welcher Race Sie gehören.

Knorrig (erstaunt). Zu welcher Race?

Minna. Mein Herr, Sie haben Ihren Ruf vorausgeschickt, wir wissen was Sie gethan, und was wir von Ihnen zu halten haben. Ihre That ist so verächtlich als herzlos.

Knorrig (verblüfft). Ein zweiter glänzender Empfang! Ich herzlos? —

Fanny (von der andern Seite). Ja Sie. Ich doch nicht!

Minna. Wer so wie Sie im Stande ist, eine gefährliche Lüge zu behaupten. —

Fanny (immer sekundirend). Etwas zu sehen, was nie geschehen ist.

Minna. Einen Unschuldigen eines Verbrechens zu zeihen.

Fanny. Und noch dazu einen jungen hübschen Unschuldigen.

Minna (verweisend). Das ist vor dem Gesetze gleich, ob man einen jungen oder einen alten Unschuldigen in Gefahr bringt.

Fanny. Mir ist ein junger Unschuldiger doch lieber, und so Einen haben Sie in Todesgefahr gebracht.

Minna. Blos um einen Judaslohn zu gewinnen.

Fanny. Zwar keine Silberlinge, die gibt's jetzt nimmer, aber doch Banknoten.

Minna. Der einer solchen Handlung fähig ist, ist gerade herausgesagt, ein Verräther? —

Fanny (schnell). Ein Angeber — ein Ohrenbläser, ein Zwischenträger, eine giftige Schlange, ein verwerfliches Subjekt.

Minna. Ersparen Sie uns die weiteren Benennungen, und lesen Sie selbe im Shakespeare nach, wenn Ihnen Ihre noble Beschäftigung noch Zeit dazu läßt.

Knorrig. Bitte, kann ich jetzt auch einmal zu Wort kommen, wenn's Mode in diesem Haus ist, daß sich der Angeklagte auch vertheidigen darf.

Minna. Das dürfte Ihnen schwer werden. Reden Sie.

Fanny. Reden Sie.

Knorrig (zu Fanny). Schweigen Sie! mit Ihnen hab ich nix z'reden! Erlaubens, daß ich mich erst ein Bischen sammle, sonst bring ich vor lauter Aufregung nichts heraus.

Minna. Sammeln Sie sich!

Knorrig. Jetzt heißt's konsequent lügen, denn besser lächerlich als verächtlich erscheinen. Ich kündige meinem Pech den Krieg an, bis jetzt hab ich geglaubt, es muß so sein und hab nichts dagegen gethan, aber jetzt sag ich zum ersten Mal in meinem Leben vorwärts, ich will mein Glück probiren. (mit raschem Entschluß zu Minna) Fräulein, lassen's Ihr Echo, die Mamsell da, a Biß'l hinausgehen!

Minna. Was soll das heißen? Wozu?

Knorrig. Weil ich Ihnen was Wichtiges mitzutheilen hab, etwas, was die ganze Sache aus ihrem Hoftheater-Dunkel reißen, und in eine helle Vorstadttheater-Gasbeleuchtung setzen soll.

Minna. Ich habe keine Geheimnisse vor Fanny, die mein ganzes Vertrauen genießt.

Knorrig. Aber ich bin noch nicht so vertraut mit ihr, daß ich keine Geheimnisse vor ihr haben soll.

Fanny. Es wäre besser wenn Sie selber im Ganzen ein Geheimniß geblieben wären, mich kümmert Ihr Plausch nicht (will geh'n).

Minna. Du bleibst! — Es steht Ihnen nun frei, ob Sie sprechen wollen oder nicht! —

Knorrig. No, in Gottes Namen, es muß halt so gehn (fällt auf die Knie vor Minna).

Minna. (zurücktretend). Was soll das?

Knorrig. Sie haben mich herzlos genannt, ja ich bin herzlos, weil Sie mir mein Herz geraubt haben. Ich habe meine Ehre auf's Spiel gesetzt, um die Ehre zu haben, zu Ihnen zu dringen. Ich habe einen Unschuldigen ins Malheur gebracht, weil ich auf eine noch unschuldigere Weise darein gerathen bin, denn er hatte wenigstens eine Flinte wie ich ihn gepackt habe, während ich ganz wehrlos war, als mich Ihr Anblick packte. Ja, ich habe einen Judaslohn gehofft, das heißt einen Lohn, für den es sich schon der Mühe lohnt, zum Judas zu werden.

Minna. Sind Sie von Sinnen?

Knorrig. Nein, aber die Sinne sind von mir gewichen. Und wenn ich sinnlos rede, so vergeben Sie mir, denn dieses Unsinns ganzer Sinn ist: „Ich liebe Sie!"

Minna. Stehen Sie auf!

Knorrig. Wenn Sie's erlauben. Seit dem Augenblick, wo ich Sie zum ersten Male sah.

Fanny (neugierig). Wo war das?

Knorrig (verlegen). Wo? wo das war? — Auf einem Ball. (Für sich.) Sie wird doch auf einem Ball gewesen sein?

Minna. Bei Baron Kohlbach, das war der Einzige, den ich heuer besuchte.

Knorrig. Richtig, beim Baron Kohlbach. O er war für meine Ruhe entscheidend.

Fanny. Wie sind Sie denn auf den Ball gekommen?

Knorrig. Man ist Künstler, Maler, vorlaute Stuben-Geheimniß-Bewahrerin, man hat überall Zutritt, wo gewisse Leute nicht hindenken dürfen. (Zu Minna.) Seit jenem Augenblick spürte ich Ihnen überall nach, jagte nach einer Gelegenheit, um in Ihre Nähe zu kommen. Bei dieser Jagd stieß ich auf den Wildschütz und mit seiner Hülfe bin ich hier. Um mich aber von der Last Ihrer Anklage ganz zu reinigen, so erfahren Sie, daß der Wildschütz kein Anderer war als ein Freund von mir, der diese Rolle übernahm, um mir den Zutritt zu Ihnen zu erleichtern.

Minna. Ach, das muß ein edler Mensch sein, das gefällt mir von ihm.

Knorrig (für sich). Hab schon wieder eine Dummheit g'macht, rekomandir den Andern. (laut) Er war mir diesen Dienst, so zu sagen schuldig, weil er mir, was er mir schuldig war, nicht zahlen konnte, ich war sein dreimaliger Lebensretter aus Wasser-, Feuer- und Stellwagengefahr. Nun verspottens mich, höhnens mich aus, aber verdammen's mich nicht mehr.

Minna. Mein Herr, ich weiß wirklich nicht, was ich Ihnen auf all das antworten soll.

Fanny (Minna ins Ohr). Daß er ein Lugenschippel ist.

Knorrig (der es gehört). Bitte Mamsell Vorlaut, ich habe ja nicht g'sagt, daß Sie mir g'fallen.

Fanny (leise). Lassens Ihnen nix weiß machen, er lugt.

Minna (gereizt). Weil er sagt, daß er in mich verliebt ist.

Fanny. Er ist häßlich!

Minna. Ist das ein Hinderniß, mich hübsch zu finden.

Fanny (für sich). So ein Frauenzimmer ist doch schrecklich eitel.

Knorrig (für sich). Sie wispeln, daß ist kein schlechtes Zeichen. So ein diplomatisches Gewispel ist nie ohne.

Fünfte Scene.

Vorige. Wendelin.

Wendelin (meldet). Der andere Herr Spitzbub wünscht seine Aufwartung zu machen.

Knorrig (für sich). Das ist dumm, ich hab ihn noch nicht unterrichtet! (laut) ich will nicht stören (will ab).

Minna. Im Gegentheil ich wünsche, daß Sie bleiben. Ich werde die Bestätigung Ihrer Geschichte aus dem Munde Ihres Freundes zu vernehmen suchen.

Knorrig (für sich). O verflucht! — (laut) Wenn Fräulein wünschen (für sich). Er wird meine Winke schon verstehn.

Fanny. Aber gnädiges Fräulein, die Herren dürfen sich vorerst nicht sehen, damits nicht komplottiren können. Sehens da hinter dem Vorhang wär grad so ein schönes Platzl zum Zuhören.

Minna. Ja, so solls sein.

Knorrig (für sich). Ist das a boshafte Stubenkatz! O Pech!

Fanny. G'schwind, sonst werden wir überrumpelt (schiebt Knorrig nach dem Versteck) Fräulein, überlassen Sie mir das Examen. Sie verfahren nicht diplomatisch genug. Ich hab einmal g'lesen, „die Worte sind erfunden, um die Gedanken zu verbergen," diese Regel müssen wir jetzt anwenden.

Sechste Scene.

Vorige. Sporner.

Sporner (tritt mit einer Verbeugung ein und bleibt an der Thür).

Fanny. Treten Sie näher mein Herr, Ihr Platz ist nicht an der Thür.

Sporner. Wenn man aus dem Finstern kommt, blendet zu viel Licht.

Fanny. Sehr galant!

Sporner. So sehr, daß ich Sie bitten muß, nicht als Schirm sich vor selbes zu postiren.

Fanny. Das ist stark, ich glaub, der halt mich für ein Lampenschirm!

Sporner (zu Minna). Mein Fräulein, ich danke meinem Geschick, das mich ins Gefängniß führte, um mir dann solch einen Freiheitsstern leuchten zu lassen.

Minna. Mein Herr, wir haben von Ihrer edlen That, Ihrer hochherzigen Aufopferung gehört.

Knorrig. Das ist infam, wie der empfangen wird.

Sporner. Edel — Hochherzig? Wie meinen Sie das eigentlich Fräulein.

Knorrig. Wenn ich ihm nur einen Wink geben könnt.

Minna. Wer einer solchen That fähig ist.

Fanny. Der wird auch offen sagen, warum er es gethan hat.

Sporner (ungewiß). Warum?

Minna. Ja ich habe Vertrauen zu Ihnen, denn solche Kühnheit ist gewöhnlich auch mit Offenheit gepaart und darum frage ich Sie ehrlich und aufrichtig, wie ich auch Ihre Beantwortung erwarte: „Ist bei dieser Affaire Liebe zu mir im Spiel?“

Sporner. Liebe zu Ihnen?

Knorrig. Nur einen Wink geben.

Sporner. War mirs doch als hörte ich noch eine Stimme.

Fanny. Lassens Ihnen nit irr machen, vorm Fenster draust hängt unser Gimpel, wann der hört, daß im Zimmer g'redt wird, macht er auch immer sein dummes Maul auf.

Knorrig. Gehorsamster Diener!

Minna. Handelt es sich wirklich blos, um in meine Nähe zu kommen?

Sporner. In Ihre Nähe zu kommen? (für sich.) Wer muß mich denn da empfohlen haben? Mein altes Glück! ist es auch nicht aus Liebe geschehen, so verdient sie doch, daß man aus Liebe zu ihr so was thäte. Der Weg wurde mir gebahnt, ich benütze die Gelegenheit.

Minna. Sie schweigen — scheinen erst zu überlegen, was Sie antworten sollen.

Sporner (der sich während des Ueberlegens dem Vorhang genähert hat, wird von Knorrig mit dem Vorhang unsichtbar berührt, der ein Zeichen zu geben beabsichtigte, vom Vorhang hinweg springend.) Hören Sie, der Gimpel scheint zu beißen, er hat eben durch den Vorhang nach mir geschnappt.

Fanny. Ja, es ist ein böses Thier, man darf dem Vieh nicht nah kommen.

Knorrig. Eine hübsche Empfehlung?

Sporner. Mein Fräulein, es thut mir leid, daß Sie erfahren haben, was ich gerne als Geheimniß bewahrt hätte, doch da Sie es nun schon einmal wissen, so will ich es denn auch gesteh'n: Ja ich habe mich von einem Freunde als Wildschützen anhalten lassen, weil ich kein anderes Mittel fand, um zu Ihnen zu gelangen, um Ihnen zu sagen, daß ich Sie liebe.

Fanny. Minna. Was? Sie?

Knorrig (im Versteck). Ach das ist niederträchtig.

Minna (zu Fanny). Der Andere hat also gelogen?

Fanny. Woher kommt Ihnen diese Kunde?

Minna. Du hast ja gehört was dieser sagt.

Fanny (halblaut). Aber der kann ja auch gelogen haben, warum denn grad der Andere? (Laut) Herr, das Fräulein wäre begierig zu wissen, ob, was Sie gesagt auch Wahrheit ist. Können Sie beweisen?

Sporner. Und verlangen Sie wirklich noch einen Beweis?

Minna (verwirrt). Nicht doch, entschuldigen Sie, Sie haben Recht. Wenn man so viel gewagt —

Sporner (innig). Darf man so viel gewinnen?

Fanny. Aber wenn Sie bloß hieher kommen wollten, so mein' ich doch, wär' es viel einfacher gewesen, selbst den Wilddiebfänger zu machen.

Sporner. Pfui! Zu dieser Rolle hätte ich mich nie hergegeben, mein Freund, der weniger engherzig ist, gab sich dazu her! —

Knorrig (aus seinem Versteck stürzend). Nein, das halt ein Anderer aus! Was zu viel ist, ist zu viel.

Sporner (zurückweichend). Was ist denn das?

Fanny. Das ist der Gimpel, der vorhin so laut g'redt hat.

Knorrig. Der sich aber von keiner Bachstelzen fangen läßt.

Minna (zu Knorrig). Mein Herr, bei Ihnen heißt es wahrscheinlich in der Freundschaft: Zwei Herzen und ein Schlag, und wie das Herz von Ihrem Freund geschlagen hat, haben Sie geglaubt, Ihr eigenes Herz schlägt. (Höhnisch) Es war ein kleiner Irrthum!

Knorrig. Erlauben Sie mein Fräulein, warum glauben Sie denn just mir nicht? —

Fanny. Mein Gott, ist der Mensch begriffsstützig.

Knorrig. Ich finde das sehr ungerecht, da ich doch der Erste war.

Fanny. Der gelogen hat.

Minna. Machen Sie das mit Ihrem edelmüthigen Freund aus. Ich muß mich zum Steeple-Chase ankleiden, zu dem Sie Beide im Namen meines Vaters höflichst eingeladen sind. (Zu Sporner) Sie kommen doch?

Sporner. Ich werde meinem Magnet überall nachziehen! (Minna ab.)

Fanny (zu Knorrig). Ja es gibt ein Wettrennen mit Hindernissen, (höhnisch) ich hoffe Sie bei den Hindernissen zu treffen. (Ab.)

Sporner. Jetzt schnell Freund, erklären Sie mir.

Knorrig. Erklären? Was? Daß Sie mich verläumdet, betrogen, hintergangen haben, daß Sie mir statt zum Glück behilflich zu sein, selbes vor der Nasen wegg'schnappt — mit einem Wort, daß Sie infam gehandelt haben.

Sporner. Ja, aber ich verstehe nicht —

Knorrig. Wie können Sie sich unterstehn'n, eine falsche Liebeserklärung zu machen.

Sporner. Aber Herr, nehmen Sie doch Vernunft an.

Knorrig. Nichts nehme ich an!

Sporner. Ich kann ja nicht so ungalant sein, wenn mich ein schönes Mädchen fragt, ob ich in sie verliebt bin, nein zu antworten.

Knorrig. Redens nicht so dumm daher. Man hat ja nit Sie, sondern um mich g'fragt.

Sporner. Sie hat ja aber ausdrücklich gefragt, ob ich eine Gelegenheit gesucht habe, zu ihr zu kommen.

Knorrig. Faule Fische, um mich hat sie sich erkundigt.

Sporner. Was? Um Sie? Sie werden doch nicht?

Knorrig. Freilich werd' ich nicht, ich hab schon —

Sporner. Sie haben — hahaha!

Knorrig. Na, was ist denn da zum lachen? Ich sag Ihnen es ist Alles schon recht gut im Gang g'wesen — sie hat schon zu wispeln ang'fangen — bevor Sie mit Ihrem dummen Plausch wie ein Funken unter Schießpulver g'fallen sind.

Sporner. Also ein Mißverständniß — hahaha!

Knorrig. Und das Schändlichste ist, daß ich anfang zu vermuthen, sie interessirt sich für Sie. Das ist infam von Ihnen.

Sporner (lachend). Was? Daß ich interessant bin! Ja seh'n Sie lieber Freund, ich hab es Ihnen gleich gesagt, ich bring rein mein Glück nicht los.

Knorrig. So mache ich denn unsern Vertrag geltend — Sie müssen Ihr Glück mir abtreten.

Sporner. Soll ich Sie vielleicht interessant machen?

Knorrig. Reden's kein Unsinn! aber Sie müssen aufhören interessant zu sein.

Sporner. Verstehe! aber wollten Sie mir nicht gefälligst angeben, wie das zu machen wäre?

Knorrig. O da gibts hundert Mittel für eins. Sagens, Sie sein ein deutscher Dichter — da interessirt man sich gleich nicht für Sie. Oder erfindens in Deutschland was, da müssens erst nach England geh'n, wenn man sich für Sie interessiren soll. Kurz machens was's wollen, in jedem Fall schaun's, daß Sie dem Fräulein unausstehlich werden.

Sporner. Sie verlangen mehr als der Vertrag ausspricht. Das geht nicht. Wissen Sie, daß ich ernstlich auf dem besten Wege bin, mich in das Mädchen fest zu verlieben.

Knorrig. Das kümmert mich nicht, der Vertrag spricht für mich.

Sporner. Ich hab ein eigensinniges hartnäckiges Herz, das gerade da liebt, wo ich es ihm verbiete. Das Zurücktreten würde mir sehr schmerzlich sein, wollen Sie mich denn unglücklich sehen?

Knorrig. Ich nicht, aber Sie haben ja selber das Malheur einmal versuchen wollen, warum hätten's denn sonst den Vertrag g'schlossen? Eine schönere Gelegenheit kriegens nimmer, versuchen Sie's, das ist kein Mann, der vor seinem eigenen Willen zurückschreckt, wanns dazu kommt.

Sporner. Sie haben vollkommen Recht. So weh mir auch die Geschichte noch thun kann, es gilt! Wort bleibt Wort! Hier meine Hand, ich werde eine Gelegenheit suchen, Sie in den Vordergrund zu schieben, mich zum Lügner oder unausstehlich zu machen. Unser Vertrag besteht! —

Knorrig. Eingeschlagen, es bleibt dabei, mir Ihr Glück — Ihnen mein Unglück; ich richt' mich jetzt auch ein Bissel zum Steeple-Chase, um etwas manierlicher

auszusehen, damit man mich nicht mehr für einen Gimpel hält. (Ab.)

Sporner (allein). Jetzt werde ich bald erreicht haben, was ich wollte. Ich spür's das Bild von dem Mädchen hat sich pfeilschnell in mir fest gesetzt. Trotzdem mich das Glück mit seiner Laune immer verfolgt, spüre ich hier doch eine Aenderung des Gefühls, — aber nicht mir allein geht es so. — Es gibt mehr Leute, welche sehr oft im Leben eine Aenderung spürten! Da weiß ich Beispiele.

Couplet.

1.

Ein leichtsinniger Bursche verschwendet sein Geld,
Kein Wunder, wann's da bald am Nöthigsten fehlt,
Die Kleider versetzt er, ob's Pflanzen nur wär'n,
Der Schneider kann's büßen, s'gibt mehr solche Herren.
Bald wird doch die Wirthschaft den Gläub'gen zu viel,
Man pfändet ihn aus und bringt ihn an sein Ziel,
Im Schuldenarrest da g'fallts ihm sogar
Er lacht noch dazu bis sie ihm über's Jahr
Zum Militair nehmen, jetzt beim Exerziren
Na da wird er bald eine Aenderung spür'n.
Dialog. Will er wohl grad steh'n, dummer Kerl, Brust heraus —
Na da wird er 2c. 2c.

2.

Ein Madel kriegt Angst wanns vom Heirathen hört,
Sie traut keinem Mann, ob er d'Seel auch verschwört,
Man kennt schon die Männer, sagts: Bleib mir vom Leib,
Bei jeder Gelegenheit, prügeln's ihr Weib —
Doch bald wird sie weich, und sie wählt unter drei,
'Nen Mann vom Verein der Thierquälerei,
Der wird, denkt sie sich, doch nicht grob sein mit mir,
Er beleidigt kein Hähndel, quält niemals ein Thier,
Wer's Vieh so verschont, wird auch's Weib nicht tuschirn.
Na die wird 2c. 2c.

3.

Ein sonst braver Mann liebt das Naß aus dem Faß,
Das Wasser erwecket bei ihm bittern Haß,
Er wäscht sich mit Lagerbier gar das Gesicht,
Natürlich thut's das auf die Länge hin nicht,
Er kriegt ein' Katarrh und ein Halsweh dabei,
'Ne Halbe jetzt höchstens und mit 'nem Ei,
So sagt er ganz ernsthaft auf Aend'rung bedacht,
Und geht d'rauf ins Wirthshaus, sitzt bis in die Nacht,
Mit vierzehn Halbe Märzen, will er's Husten kuriren.
Na der wird ꝛc. ꝛc.

4.

Der Mensch sucht das Glück, wann ers hat, hält er's fest,
Und so baut sich ein Jeder sein eigenes Nest,
Beamte geh'n aufwärts die Stufen im Staat,
Nach Auszeichnung strebt der Soldat durch die That,
Der Geldmensch gräbt sich in die Actien ein,
Der Künstler allein soll verlassen nur sein,
O nein, denn er wünscht sich kein Glück in der Welt,
Als was ihm vom Beifall der Gönner zufällt,
Damit höchst zufrieden, kann nichts ihn verführ'n,
Na da wird ꝛc. ꝛc.

5.

Man liest in den Zeitungen von einer Schlacht,
Die viele Verluste dem Feinde gebracht,
Von 'ner Stadt, die zertrümmert ist bis auf den Grund,
Und überall gibt da die Freude sich kund.
Was liegt an dem Gut, das der Fleiß sich erspart,
Und was an der Habe in Schutt tief verschaart.
Man spricht nur von Sieg, nichts von Jammer und Noth,
Von den Tausenden nicht ohne Obdach und Brot,
Die durch diese Kriegslust ihr letztes verlieren.
Ach und die ꝛc. ꝛc. (Ab.)

Verwandlung. Garten.

Siebente Scene.

Firneis. Duftheim. Hartmann (zum Steeple-Chase gekleidet, mit rothen Jacken, Rennkappe, weißen Reithosen und hohen Stiefeln). Crispin folgt.

Firneis. Jetzt, liebe Freunde wird es keinem Menschen möglich sein, uns von gebornen Schentelmanns zu unterscheiden. Ich muß hinreißend aussehen in diesem Steeple-Chase-Habit.

Crispin. Mir kommen die Thränen vor Freude, was ich aus Ihnen gemacht hab' Euer Gnaden. Ganz Lord, vom Wirbel bis zur Zehe.

Firneis. Ich bin nun ganz in der Verfassung zu diesem großbritanischen Unternehmen. Die Hauptsache ist jetzt die Entwerfung extravaganter, noch nicht da gewesener Hindernisse.

Duftheim. Ich hab' schon Eins — ich hab' kein Pferd.

Firneis. Redens nit so dumm — die Pferd liefert ja mein Stall. Na, Sie Herr Haushofmeister. Sie laufen ja immer über vor lauter noble Gedanken, waren auch einmal beim Lord Brennessel bedienstet, was für Hindernisse haben denn die Herren beim Rennen?

Crispin. Mein Lord setzte über Gesträuche, Gruben, Zäune, über Alles, was ihm in den Weg kam, er setzte sogar einmal über einen Heuwagen.

Duftheim. Und ist glücklich hinüber gekommen?

Crispin. Nicht ganz, er brach den Hals dabei, aber er starb nobel, das ist auch ein Glück.

Firneis. Es mag recht schön sein, aber da bleib' ich doch lieber unnobel leben.

Crispin. Der Steeple-Chase Tod ist bei den Engländern der nobelste. Wollen denn Euer Gnaden andere Hindernisse als die gebräuchlichen?

Firneis. Ein Bissel großartiger möcht' ich's doch haben. Ich weiß schon was ich thue, ich laß meinem Pferd die Augen verbinden, da sieht es das vorbereitete Hinderniß nicht, und muß doch drüber.

Hartmann. Da können Sie dasselbe Schicksal haben wie der Lord beim Heuwagen.

Crispin. Fürchten Sie sich nicht, Euer Gnaden, so nobel sterben Sie nicht, dazu muß man geboren sein. Sie brechen höchstens einen Arm oder einen Fuß.

Firneis. Dank schön, wäre mir schon genug.

Duftheim. Ich werde, wenn das Hinderniß kommt, absteigen, um dem Pferd die Sache zu erleichtern, ich bin dieses als Mitglied des Vereins gegen Thierquälerei dem Pferde schuldig.

Firneis. Wie? Sogar den Pferden schulden Sie was und wollen mein Schwiegersohn werden.

Hartmann. Ein guter Witz. Uebrigens Herr v. Duftheim, Sie brauchen ja Ihrem Pferde nichts in den Weg zu legen, reiten Sie ohne Brille, das sei Ihr Hinderniß.

Firneis. Die Brille ist ja auch nicht sein Eigenthum und es scheint das Eigenthum Anderer ist kein Hinderniß für Herrn von Duftheim.

Duftheim. Sie sind heute sehr boshaft, Herr von Firneis.

Crispin. Aber Nobel!

Firneis. Nicht wahr? Ich komm nach und nach in die Nobleß hinein, daß ich gar nicht mehr herausfindt. Also meine Herren lassen wir los. Crispin, sagen Sie dem Wendelin, die Vollblüter sollen vorg'führt werden, wir Schentelmanns kommen gleich nach. — Ich reite die Lyda.

Crispin. Eigentlich schlägt dieser Auftrag nicht in

meine Brauche, aber weil Euer Gnaden heute gar so nobel sind, will ich auch nobel sein, und mich der Vollführung dieses Befehls unterzieh'n. (Will gehen.)

Firneis. Ein spaßiger Kauz dieser Maultrommel.

Duftheim (Crispin zurückhaltend). Sie Herr Maultrommel, ich bitte für mich ein sehr ruhiges Pferd, ich mache mir nichts daraus, wenn ich beim Rennen der Letzte bin.

Crispin. Sehr wohl. (Bei sich) Maultrommel hat er g'sagt, das soll er mir büßen, jetzt laß ich ihm den muthigsten Renner aus unserm Marstall geben. (Ab).

Hartmann. Fräulein Minna werden doch das Steeple-chase auch mit ansehen?

Firneis. Das versteht sich von selbst, sie muß ja den Sieger krönen. Ich ließ die offene Kalesche anspannen, damit meine Tochter einen freien unpartheiischen Überblick hat. Also werewell Lords und Schendelmanns, of de Steeple-chase, auditu! Yes! yes! (mit Hartmann ab).

Achte Scene.

Knorrig. Sporner. (Nobler gekleidet, nicht im Rennhabit).

Knorrig. Nun was g'schieht denn mit uns, kriegen wir Pferd, oder müssen wir neben die Renner herlaufen?

Sporner. Eingeladen sind wir, aber wahrscheinlich nur zum Zusehen.

Knorrig. Aber durch den Garten werdens doch nicht reiten?

Sporner. Das wohl nicht, aber die Rennbahn können wir von diesem Hügel genau übersehen.

Knorrig. Ja übersehen werden wir's, das heißt: Wir werden nix sehen.

Sporner. Solche Reiter bieten uns kein Interesse. Es sind lauter Stümper!

Knorrig. Wissens was, machen wir uns halt ein Interresse dabei, wetten wir, wer der Erste ans Ziel kommt.

Sporner. Was soll die Wette gelten!

Knorrig. Das erste übertragbare Glück was Sie mir vertragsweise zu übergeben hätten, dürfen Sie, wenn ich verliere, für sich behalten, und wenn ich gewinne, geben Sie mir Ihre englische Cylinderuhr, die mir immer so in die Augen sticht.

Sporner. Abgemacht! Schlagen Sie ein, ich nehme die Wette an und lasse Ihnen noch den Vortheil, daß Sie auf zwei und ich nur auf einen Reiter wetten dürfen.

Knorrig. Mir scheint der Haushofmeister hat Sie mit seiner Nobleß schon ang'steckt, mir kanns recht sein. Also ich wett, daß der Herr von Firneis oder der Herr von Duftheim der Erste ist.

Sporner. Angenommen, ich wette entgegen, ich sage der Herr von Hartmann erreicht das Ziel zuerst.

Knorrig. Es gilt. Zwei Reiter gegen Einen werden mich doch nicht sitzen lassen.

Sporner. Jetzt kommen Sie aber herauf auf den Hügel, von hier aus wollen wir observiren.

Knorrig. Na, so observiren wir halt. (gehen auf den Hügel). Bei den Observationen kommt letzterer Zeit nicht viel heraus.

Sporner. Ich sehe Staub.

Knorrig. Den seh ich auch, er schlagt grad einen Wirbel.

Sporner. Da kommt schon Einer daher gesaust.

Knorrig. Ja er saust schon.

Sporner. Jetzt setzt er über ein Hinderniß.

Knorrig. Hopp, hopp! er ist glücklich drüber.

Sporner. Dort in der Kalesche sehen Sie das Fräulein.

Knorrig. Mit dem g'schnappigen Stubenmäd'l? ja ich seh's.

Sporner. Wer Teufel reitet denn so in die Kalesch-Pferde hinein. Die Pferde werden unruhig. Himmel, sie gehen mit der Kalesche gegen den Graben. Schnell zu Hilfe.

(Beide stürzen ab, nach einer kleiner Pause, welche mit Musik ausgefüllt ist.)

Neunte Scene.

Sporner trägt die ohnmächtige Minna, Knorrig folgt mit der ohnmächtigen Fanny. (Jeder legt seine Last sanft auf eine Rasenbank.)

Sporner. Es war nur der Schreck, er wird keine Folgen haben.

Knorrig. No, wir sind grad recht kommen. Sie, das ist doch ein übertragbares Glück. Jetzt tragen Sie mir das Fräulein her, und ich trage Ihnen das Stubenmädels hin. Ich werde mich beim Erwachen des Fräuleins als dessen Lebensretter vorstellen. Das kann mir zur Liebe verhelfen. Sie bleiben der edle Retter des Stubenmädels.

Sporner. Ich gab mein Wort, ich muß darauf eingehen, so leid es mir thut. Nun so wechseln wir die Plätze, kommen Sie hierher, nehmen Sie meine Stelle bei dem Fräulein ein.

Knorrig. Nichts, ich halt mich an dem Buchstaben. Glück und Unglück muß übertragen werden, so ist's vertragsmäßig.

Sporner. Wie Sie wünschen (tauschen die beiden Ohnmächtigen mittelst Übertragung aus).

Knorrig. So da haben Sie mein Unglück.

Sporner. Und Sie mein Glück.

Knorrig. Bei dem ersten Aufschlagen ihres Auges beginn ich die Mannöver. Jetzt muß sie mich schon aus Dankbarkeit lieben.

Zehnte Scene.

Vorige. Crispin trägt den ohnmächtigen Firneis, Wendelin den ohnmächtigen Duftheim. Die Beiden werden zur Erde gelegt.

Sporner. Mein Gott, was ist denn hier passirt.

Crispin. Eine unnoble Schwere hat der Mann.

Knorrig. Bitte, sagen's mir, die werden doch ans Ziel kommen sein?

Wendelin. Sie waren die Ersten.

Knorrig (freudig). Am Ziele?

Wendelin. Na, die Ersten die runter g'fallen san.

Knorrig. Himmel meine Wette!

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

(Zimmer bei Firneis).

Erste Scene.

Firneis und Duftheim mit verbundenen Köpfen. Letzterer trägt auch den Arm in der Schlinge und hat ein großes schwarzes Pflaster auf der Nase. Beide sitzen. Crispin steht vor Firneis.

Firneis. Sehen Sie, Herr Haushofmeister, das

hat man vom schentelmännischen Vergnügen. Wir sehen gut aus alle Zwei, nicht wahr?.

Crispin. Aber nobel.

Firneis. Gehn Sie zum Teufel mit Ihrer Nobleß, jetzt machens mich bald wild, wann Einer auf den Kopf g'fallen ist, das nennt der nobel.

Crispin. Leidend ist immer nobel.

Duftheim (sich mühsam aufstellend). Dann fühle ich eine schreckliche Nobleß in mir.

Firneis. Ich muß lachen mitten in meinen Schmerzen. Aber Ihnen g'schieht recht, Sie sein Schuld an dem ganzen Malheur.

Crispin (bei Seite). Meine Rache ist gelungen.

Duftheim. Ich bitt, der Herr Maultrommel ist an diesem Malheur schuld, der hat mir ein kollerisches Pferd gegeben, das ich um so weniger zähmen konnte, da ich abermals meine Brille verlor, und nicht sah, daß mein wild gewordenes Pferd, dem ich wie ein Sack um den Hals hing, in die Kalesch-Pferde hineinrannte. Die Kalesche purzelte um, die darin befindlichen Damen purzelten heraus, ich purzelte herunter, Sie purzelten drüber weg, und so wurden die einzelnen Purzler zum allgemeinen Gepurzel.

Crispin (ironisch). Ich glaubte Ihnen gefällig zu sein, sich als kühnen Reiter zeigen zu können.

Firneis. Ja und haben dadurch aus dem Steeple-Chase ein Purzel-Chase g'macht.

Crispin. Aber es purzelten alle sehr nobel, ohne Verletzung des Anstandes.

Firneis. Sie sind ein unverbesserlicher Narr!

Duftheim. Haben Sie nicht noch eine Brille im Hause, Herr v. Firneis.

Firneis. Ein Tubus wanns wollen. Wer kann

denn für Ihnen Brill'n g'nug auftreiben? Sie hätten ein Opticus werden sollen, Sie wären Ihre beste Kundschaft selbst g'west.

Duftheim. Das Fräulein wird mir wohl auch zürnen?

Firneis. Eine Belohnung für den Purzelbaum Unterricht wirds Ihnen schwerlich geben.

Zweite Scene.

Vorige. Minna. Fanny.

Minna. Ach bester Vater, wie geht es Ihnen? Haben Sie sich schon erholt?

Firneis. Gottlob, es ist nicht von Bedeutung. Zum Glück habe ich einen harten Kopf, die Wunde ist nicht tief eingedrungen. Da, der Herr von Duftheim, hat schon ein Bissel mehr erwischt.

Fanny (für sich). Der hat wahrscheinlich einen schwächern Kopf.

Minna. Sie waren sehr unvorsichtig, Herr von Duftheim.

Duftheim (auf seine Wunden zeigend). Mein Fräulein, zürnen Sie nicht, wenn ein löwenmuthiger Jüngling wie ich, Ihnen nicht nur sein Herz widmet, sondern auch seinen Fuß — seinen Arm — seinen Kopf.

Minna. So schmeichelhaft die Widmung Ihres Kopfes auch sein kann, so muß ich doch gestehen, daß es nicht das beste Werk ist, welches sich zur Widmung für eine Dame eignet.

Firneis. Meine Brillen, die ich ihm geliehen habe, hat er Dir auch gewidmet, er hats schon wieder verloren.

Crispin (bei Seite). Der Mann ist sehr nobel, was der Alles widmet.

Minna. Den Brillenersatz werde ich seiner Zeit

übernehmen, hoffend, daß Sie keinen andern Lohn von mir verlangen.

Fanny (bei Seite). Der Korb ist deutlich!

Duftheim. Es thut mir leid, Fräulein, Sie erst daran erinnern zu müssen, daß ich Ihretwegen einen persönlichen Kampf mit dem Wildschützen bestand.

Minna. Auch davon werde ich Sie zu gehöriger Zeit überzeugen, daß ich nicht darauf vergessen habe.

Crispin (bei Seite). Auch nobel.

Duftheim. O süße Hoffnung!

Fanny (durchs Fenster sehend). Fräulein, da kommen unsere Retter.

Minna. Vater, der Eine gab Ihnen Ihre Tochter wieder.

Firneis. Na, soll ich vielleicht jetzt meine Tochter ihm wieder geben?

Fanny. Die Idee wäre nicht schlecht, nicht wahr Fräulein?

Crispin. Es liegt auch etwas nobles darinnen.

Firneis (stolz). Ich bin nicht gewohnt meine Handlungen von meinen Bedienten beurtheilen zu lassen, man schweige.

Duftheim. Der Herr von Firneis haben dem Wildschützenfänger das Vorrecht zugestanden.

Fanny (zu Duftheim). Da können Sie schon derweil einpacken, Sie erwischen ihn nicht.

Dritte Scene.

Vorige. Sporner. Knorrig.

Firneis (will auf Knorrig zueilen). An mein Herz, Retter meiner Tochter!

Minna (auf Sporner zeigend). Ich bitte Vater, dieser Herr ist's — dieser.

Firneis. So sei es dieser, der meinem Herzen nahe (umarmt Sporner).

Fanny. Da ich keinen Vater habe, der dieses Geschäft für mich übernimmt, so muß ich meinen Retter an das eigene Herz drücken. Ich weiß, ich habe es durch mein früheres Benehmen nicht um Sie verdient, um so edler war Ihre Handlung. (Umarmt Knorrig.)

Crispin (bei Seite). Wie unnobel!

Knorrig (bei Seite). Na, ich glaub, ich werd mich nach und nach an mein Unglück gewöhnen. Sie ist gar nicht so übel, sie kommt mir jetzt ganz annehmbar vor.

Sporner. Ich that nur, was jeder Mann in solchem Falle gethan haben würde. Wenn ich, mein Fräulein, Ihren Dank dadurch erworben, so ist eben dieser Lohn mein Glück.

Crispin (bei Seite). Sehr schön gesagt.

Minna. Sie haben sich in kurzer Frist schon zum zweiten Male so edel als muthig gezeigt, solche Vorzüge gehen nie unbeachtet an uns Damen vorüber.

Firneis (zu Crispin). Jetzt sollt ich doch auch etwas Schönes sagen, nicht wahr?

Crispin. Freilich! Als Herr des Hauses können Sie hinter so noblen Redensarten nicht zurückbleiben.

Firneis. Aber ich weiß nichts!

Crispin (halbleise). Ich stell mich hinter Ihnen und soufflir, reden Sie meine Worte nur nach!

Firneis (ebenso). Recht, fangens nur an. Ich hab schon amal Komödie gespielt, ich kann schon nach dem Souffleur sprechen.

Crispin (soufflirend). Mein Herr nehmen Sie den Dank eines Vaters.

Firneis. Mein Herr nehmen Sie den Dank eines Katers.

Crispin. Vaters!

Firneis. Vaters!

Crispin. Meine Tochter hat an Ihnen ein Männerherz gefunden.

Firneis. Meine Tochter hat in Ihnen ein Männerherz entzunden —

Crispin. Gefunden!

Firneis. Gefunden!

Crispin. Dessen Besitz in unserer Zeit, in welcher die Ritterlichkeit —

Firneis. Dessen Besitz in unserer Zeit, in welcher die Liederlichkeit —

Crispin. Ritterlichkeit.

Firneis. Ritterlichkeit.

Crispin. Nur noch selten gefunden wird —

Firneis. Nur noch selten gefunden wird. — (Zu Crispin). Jetzt gehts schon —

Crispin. Den Werth eines Mannes um so verdienter —

Firneis. Den Werth eines Mannes unser Bedienter —

Crispin. Um so verdienter.

Firneis. Um so verdienter.

Crispin. Und glänzender hervorhebt.

Firneis. Und glänzender hervorhebt.

Crispin. Nehmen Sie meinen Dank als niedern Lohn —

Firneis. Nehmen Sie meinen Dank als Schwiegersohn.

Minna (überrascht). Theurer Vater!

Sporner (niederknieend). Herr von Firneis, sehen Sie mich zu Ihren Füßen.

Firneis. Was treibens denn, stehens auf, ich hab mich ja nur versprochen.

Firneis (zu Crispin). Mit Ihren dummen Einreden, Sie machen mich ja allweil irre. Ich weiß schon selbst was ich z'sagen hab', halten Sie Ihr nobles Maul.

Crispin. Aber Sie wünschten ja —

Firneis. Nichts wünscht ich, als daß Sie schweigen, das wünsch' ich.

Minna. Aber bester Vater, wollen Sie unsere schönsten Hoffnungen zerstören?

Sporner. Den schönsten Lohn mir wieder entreißen?

Firneis. Ein nobler Mann hält sein Wort, nicht wahr?

Minna und Sporner (zugleich). Ja wohl von jeher.

Firneis. Deshalb kann ich mein Versprechen nicht halten, sondern nur mein Wort, daß Jener, der mir den Wildschützen bringt mein Eidam wird.

Sporner. Alle meine Hoffnungen schwinden.

Minna. Vater, nun halte ich Sie beim Wort. Trösten Sie sich, mein Freund, der Wildschütz läßt sich von keinem Andern erwischen als von Ihnen.

Firneis. Sie sollen mich mindestens doch nobel finden. Da der Stiffl-Chase-Ritt so unglücklich ausfiel, so werde ich für den Retter meiner Tochter einen Stiffl-Chase-Tanz arrangiren, da kann höchstens einer um- aber nicht herunterfallen. Herr Haushofmeister helfen Sie mir die Vorkehrungen treffen, aber redens nicht immer so dumm drein.

Crispin. Das Schweigen ist oft viel nobler, als das Sprechen.

Firneis. Herr von Duftheim kommens auch mit, vielleicht finde sich noch eine alte Brille. (Ab.)

Duftheim (zu Minna). Ehe ich mich entferne, erlauben Sie mir eine aufrichtige Frage: Wie steht es mit Ihrer Neigung zu mir.

Minna. Wie Sie sehen!

Duftheim. Wie ich sehe? Ich sehe schlecht!

Minna. So steht es auch?

Duftheim. O ich Unglücklicher, warum hat der Wildschütz statt meiner Brille nicht mein Herz getroffen, jetzt wär' alles Leid zu Ende.

Crispin (Duftheim abführend). Trösten Sie sich, ein gebrochenes Herz ist sehr nobel.

(Beide ab.)

Minna. Und Sie mein Freund, kommen nun mit mir, ich werde Ihnen die Fährte des Wildschützen zeigen, damit Sie ihn leichter erhaschen können.

Sporner. Soll ich ihn gleich niederschießen?

Minna (lachend). Das pressirt nicht, erst sehen Sie sich ihn an, und wenn Ihnen seine Physiognomie gar zu verdächtig vorkommt, nun dann können Sie immer losbrennen. (Mit Sporner ab.)

Knorrig. Nun, was g'schicht jetzt mit uns Zwei.

Fanny. Das Paar was grad fortgangen ist, wird sich heirathen.

Knorrig. Und da meinen Sie, das Paar, was dablieben ist, könnt sich auch heirathen.

Fanny. Ich bin nicht mehr Herr über mein Leben, Sie haben mir's gerettet, Sie haben darüber zu schalten und zu walten.

Knorrig (bei Seite). Jetzt weiß ich nicht, soll ich schalten, oder soll ich walten, das Beste wird sein, ich werde halten, so bleibt mein Unglück beim Alten.

Fanny. Sie überlegen?

Knorrig. O nein, ich überlege nichts, ich handle unüberlegt. So sei denn mein (schließt Fanny in seine Arme). Aber ich warne Dich, ich bin ein Unglückskind, wie Du Dich mir anschließt, wird Dich die Kehrseiten des Glückes auch gleich packen.

Fanny. Vielleicht wendet sich von dieser Stunde an Dein Glücksstern.

Knorrig. Ich will's wünschen.

Vierte Scene.

Vorige. Wendelin.

Wendelin. Ach da sein's ja Mamsell, ich such' Sie schon im ganzen Haus. Ich hab' Ihnen eine traurige Nachricht zu bringen.

Knorrig. Ha! Es geht schon los!

Fanny. Um Gotteswillen, was ist denn gescheh'n, redens?

Wendelin. Ihr Liebling ist nicht mehr.

Knorrig. Was? Du hast außer mir noch einen Liebling, Verrätherin?

Fanny. Redens doch deutlicher, lassens mich nicht so zappeln an der Angstschnur.

Wendelin. Die Katz hat Ihren Kanarienvogel g'fressen.

Knorrig. Wünsch' guten Appetit. Das sind schon Folgen meiner Verbindung.

Fanny (will fort). Mein guter Kanari! Vielleicht ist er noch zu retten.

Wendelin. Nicht möglich, hab' ihn schon singen hören in der Katz ihr'n Bauch.

Fanny. Kommens mit Wendelin, wir wollen uns wenigstens an der Katz rächen. (Ab mit Wendelin.)

Knorrig. Gieb Obacht, die zerkratzt Dich z'letzt noch recht. O ich hab's ja g'wußt, mein Pech ist ansteckend. Oft glaubt man für das Glück Siegel und Brief zu haben, auf einmal zeigt sich aber das höhere G'frött!

Couplet.

1.

A Schuster geht z'Fuß en famil' nach Schönbrunn,
Der Weg ist ang'nehm, so gut meint's die Sunn,
Er steckt gravitätisch im Rocksack die Händ',
Hint nach's Weib und d'Kinder, der Zug nimmt kein End.
„So a Glück," schreit der Schuster, „kein Lüfterl geht schief,
Heut' regn'ts uns nit, Alte, gieb da Siegel und Brief."
Die Stund d'rauf kommt's Wetter über Dornbach heraus,
Es wirft dicke Tropfen, Alles tummelt sich z'Haus,
Der Schuster verzweifelt und ruft um ein Wag'n,
Weiß nit soll er's Weib oder d'Kinder z'erst trag'n,
Ihr Kleid is verknittert, sein Hut ganz verknett,
So a Weib und sechs Kinder sein s'höhere G'frött.

2.

A Bürschel a junges im G'sicht weiß und roth,
Thut Alles was fesch is, lebt nur für die Mod',
Er selbst findt sich schön und bild't sich d'rauf was ein.
„Ach Alles was Weib heißt", sagt er, „das g'hört mein,
Mit meinen zwei Augen, verwunde ich tief,
Mein Glück is so sicher, wie Siegel und Brief."
Doch unlängst sagt Eine: „Sie Bub hörn's mein Rath,
Geh'ns lieber in d'Schul zu St. Anna in d'Stadt,
Und lassens s'Verliebtsein a drei Jahr noch geh'n,
Bis unter der Nasen a paar Haarl'n da steh'n."
Jetzt streicht er und wischt — bleibt so glatt wie a Brett,
So a bartloser Stutzer hat s'höhere G'frött!

3.

s'Hat einer mit Mühe und Fleiß viel studirt,
Und was zur Gelehrsamkeit g'hört absolvirt,
Jetzt glaubt er, weil gut seine Zeugnisse sind,
Er kriegt auch im Staat eine Anstellung g'schwind.
„Mein Glück ist gemacht," sagt er — „s'geht mir nicht schief,
Für's Amt und Salär hab ich Siegel und Brief."
Im G'such führt er an, daß'r a Kind aus der Stadt,
Also richtig gebor'n is und blattert schon hat.
Man lobt seine Zeugnisse lange und breit,
Und spricht von Erledigung in kurzer Zeit.

Was der Mann für Freuden hat, aber i wett,
Der kriegt bis s'erledigt wird s'höhere G'frött.

4.

Vier Schachspieler spiel'n a Parthie im Verein,
Doch weil Einer so stark is spiel'n drei gegen Ein,
Die Drei stell'n die Truppen entgegen ins Feld,
Wo Drei gegen Ein sind, glaubt man, s'wär nit gefehlt,
Sie verwunden den Gegner im Innersten tief
Und haben für's Siegesglück Siegel und Brief.
Der Eine vorsichtig, deckt sich geg'n die Drei,
Und hält sich bloß ganz defensiv nur dabei.
„Schach!" schrei'n die Drei, „und Matt wer sich wagt,"
Der Eine schiebt vor seine Festung und sagt:
„Nehmt erst meine Thürme mir weg von dem Brett,"
Mit die Thürm' aber hab'n die Drei s'höhere G'frött.

5.

Im Rath der Gemeinde beschließt man sehr viel,
Sucht stets nur das Beste als einziges Ziel,
Was nur der Commune zum Nutzen gereicht,
Das wird gleich gewährt, denn — s' Versprechen ist leicht.
So baut von an Fluß man die Ufer sehr tief,
Das gibt geg'n Gefahren fast Siegel und Brief.
Kaum tröpfelt's zwei Tag, was doch oft g'schehen kann,
So fangen die Steiner das Rutschen schon an.
Zu was den Piloten — das Wasser ist Herr.
Das bringt schon von selber die Balken daher,
Wie sicher wann's trocken is, ist so a Bett,
Ja aber wann's regnet, kommt halt s'höhere G'frött. (Ab.)

Verwandlung. Garten-Salon.

Fünfte Scene.

Firneis. Crispin.

Crispin. Gnädiger Herr, ich hab' mir alle mögliche Mühe geben, aber ich sag Ihnen, es ist keine Nobleß in die Madeln hinein zu bringen.

Firneis. Mit Ihrer ewigen Nobleß, lassens den

Madeln ihre natürlichen Bewegungen, es ist ja viel schöner. So eine gewisse Nonchalanse, das Legere, das Alleshängenlassende —

Crispin. Aber gnädiger Herr, ein Ballet mit natürlichen Bewegungen, das wäre ja gegen alle Regeln der Correographie. Hier gilt nur Kunst, keine Natur.

Firneis. Ah was bei Tänzerinnen sehen die Zuschauer weniger auf Kunst als auf die Natur.

Crispin (die Bewegung machend). Aber ich bitt, wo finden Sie denn die Natur, wenn so eine erste Tänzerin mit ihren himmlischen Füßen wellenschlagend und zappelnd dem Orchester zuschwebt, tanzt sie da nicht durch ihr ewiges Schwanken gleichsam Börsen-Course.

Firneis (die Stellung zeigend). Lassens mich aus mit der Kunst, das wird doch Natur sein, wenn so eine Tänzerin wie ein Storch auf ein Fuß steht und ihn um kein G'schloß 'nunter thät, bis das Publikum applaudirt. (Wenn auch eine Pause eintritt, soll der Schauspieler den Fuß nicht zur Erde bringen, bis applaudirt wird.)

Crispin (die Bewegung zeigend). Erlauben Sie mir die Tanzkunst ist ja urgeschichtlich. Was war das Erste, was Adam im Paradiese that, als er sich mitten in all' diesen Herrlichkeiten sah? Er tanzte. Was war das Erste, was Adam that, als er Eva an seiner Seite sah? Er erhob sich galant, verneigte sich in der zweiten Positur, (nimmt Firneis bei der Hand) Sie entschuldigen, und führte sie an der Hand in die nächste Laube. Das war die erste Polonaise auf dieser Erde.

Firneis. Aber da war doch keine Kunst dabei, das war noch natürlich.

Crispin. Ich muß bitten, gnädiger Herr, aus diesem Tanz zweier Liebenden hat sich später das kunstreiche Pas de deux entwickelt.

Firneis. Ein Pas de deux eine Kunst? Lassens mich aus, ich habs nie g'lernt, gehens her, ich tanz gleich eines mit Ihnen.

Crispin. Aber die noble Haltung ist die Hauptsache dabei.

Firneis. Ist auch keine Kunst, sollen sich überzeugen (tanzt mit Crispin).

Sechste Scene.

Vorige. Sporner und Knorrig (die Tanzenden überraschend).

Sporner (lachend). Hohoho! ich glaub' die Herren wollen zum Ballet geh'n?

Knorrig. Aber ein Bissel früher hättens dazu thun sollen, jetzt sein die Herren schon ein wenig steif.

Firneis (verlegen). Ach, meine Gäste, Sie glauben mir ist's ums Tanzen? Gott bewahre, das Manöver mach ich immer wann ich neue Stiefeln anhab, um's gleich recht ausz'treten. Sie entschuldigen schon, ich werde gleich wieder die Ehre haben. Kommens Crispin treten wir's gar aus. (Tanzt mit Crispin ab.)

Sporner. Hoho, ich glaube wirklich, der Herr v. Firneis hält sich für einen Tänzer.

Knorrig. Ja, wenn er in den Beinen etwas davon hätte, was ihm im Kopf fehlt.

Sporner. Bitte mit mehr Respekt von meinem künftigen Schwiegervater zu reden.

Knorrig. Also wirklich, Sie kriegen die Firneisische?

Sporner. Mit dem Wildschützen zugleich. Nun und Sie?

Knorrig. Ich fesselte mich für immer an mein Unglück und schwur zur Fahn' der Fanny!

Sporner. Gratulire, viel Glück dazu.

Knorrig. Bitte, das erwarte ich noch alleweil von Ihnen, unser Contract ist dadurch nicht gelöst, und ich bin noch immer berechtigt, da ich Ihnen das erste Glück wegen der verlornen Wette zurückgeben mußte, das nächste Uebertragbare, welches Ihnen zufällt, für mich in Anspruch zu nehmen.

Sporner. Wer hat Ihnen denn gesagt, daß ich mein Wort zurücknehme. Der Besitz Minna's macht mich ohnedieß zum glücklichsten Menschen, was mir noch zukommt ist für mich Überfluß.

Knorrig. Sorgens nicht, ich nehms Ihnen schon ab. Meine Fanny wird nicht viel besitzen — ich selbst zahle auch keine Grundsteuer, da können wirs schon brauchen.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Wendelin.

Wendelin. Herr von Sporner dürft ich bitten auf ein Wort!

Sporner. Ist's ein Geheimniß?

Wendelin. Nein, ich wollt nur nicht stören, es ist blos eine Frag.

Sporner. So fragen Sie?

Wendelin. Wo soll ich ihn denn hinbringen?

Sporner. Wen, ich verstehe Sie nicht.

Wendelin. Ich habe g'laubt, der gnädige Herr hat's Ihnen schon g'sagt!

Sporner. Was soll er mir denn g'sagt haben?

Wendelin. Nun, weil Sie so ein Jagdfreund sind, so hat er Ihnen seinen größten Jagdhund, unsern Filar zum Geschenk g'macht!

Sporner. Schön, ich laß danken für die Aufmerksamkeit. Bringen Sie den Hund nun zu diesem Herrn, er hat ein Recht darauf.

Knorrig. Bitt — ich dank für das Glück, — bin eh schon auf dem Hund. Nein, da leiste ich edelmüthig Verzicht.

Wendelin. Nehmens ihn, Sie werden Ihre Freude d'ran haben; s'ist ein sehr g'sundes Thier, frißt alle Tag drei Pfund Fleisch.

Knorrig. Dank Ihnen für die Auskunft.

Sporner (lacht). Haha! Bewahren Sie mir das Thier nur einstweilen gut, ich werde Ihre Mühe schon belohnen.

Wendelin. Mir ist's leid um den Filar, ich behalte ihn gerne. Will ihn schon gut versorgen. (Ab.)

Knorrig. Das fehlet mir noch, daß ich den Hund auch noch ernähren sollt — kann mich selbst kaum fortbringen.

Sporner. Wissen Sie, Freund, wenn ich wollt, müßten Sie den Hund auf sich übertragen lassen. So gut ich verpflichtet bin zu geben, sind Sie verpflichtet zu nehmen.

Knorrig. Aber erlaubens mir, seit wann ist denn der Besitz eines Hundes ein Glück?

Sporner. Hier handelt es sich nicht um den Hund, sondern um das Glück eines Geschenkes, es hätte ja ein Haus auch sein können, das hätten Sie gewiß genommen.

Knorrig. Das wäre höchstens ein Grillenhaus

g'wesen, so lang ich mit meinem Pech auf Ihre Geschenke Anspruch hab. Nein, ich sehe schon, mit dem Schicksal läßt sich kein Handel treiben. Ich dispensir Sie von Ihrem Wort, trage jeder seine eigene Haut zu Markte. Ich löse unser Compagnie-Geschäft auf.

Sporner. Wie Sie wollen, aber ich hätte Ihnen schon noch Wort gehalten.

Knorrig. Nein, ich danke Ihnen, Sie sind von diesem Augenblicke an Ihrer Verpflichtungen entbunden!

Achte Scene.

Vorige. Fanny.

Fanny. Herr von Sporner, hier ist ein Brief für Sie.

Sporner. Mein Gott ein schwarzes Siegel.

Knorrig. Ha! Grad recht, daß ich mich von der Compagnie losg'sagt hab. Könnten mir höchstens ein Paar Waserl von einem armen Verwandten zufallen.

Sporner (welcher den Brief gelesen) Himmel!

Knorrig. Na, hat's Ihnen auch einmal erwischt beim Frack? Ja

(declamirend.)
Mit des Geschickes Mächten,
Ist kein ewiger Bund zu flechten,
Denn das Unglück schreitet schnell.

Fanny. Was hat er denn? Er wischt sich die Thränen ab.

Knorrig. Was wird er haben, er wird halt auch einmal Pech haben, wie ich.

Fanny. Aber so frag ihn doch, es sieht so theil-

nahmlos aus, wenn man Jemand in Schmerz sieht und kümmert sich nicht darum.

Knorrig. Bei Dir ist's mehr Neugierd, das kenn ich schon. (Zu Sporner.) Aber Herr von Sporner, seins doch ein Mann, sehens mich an, mit welcher starken Seele ich alles Ungemach ertragen habe, was mir im Leben schon zugestoßen ist.

Sporner (sehr gerührt). Ach, das ist Ihnen eben noch nicht zugestoßen.

Knorrig. Redens nur, vielleicht können wir Sie trösten?

Fanny. Thuns das, Herr v. Sporner, Mittheilung erleichtert ja das Herz.

Sporner. Ach, ich fühle mich zu angegriffen!

Knorrig. Durch was fühlen Sie sich denn gar so angegriffen?

Sporner. Durch die 10000 Gulden, die mir meine Base vermacht hat.

Knorrig (zurückfahrend, fällt aufschreiend in Fanny's Arme). O! —

Fanny. No jetzt ist der angegriffen!

Knorrig (sich aufrichtend). O ich Heuochs! gib die Compagnie auf!

Sporner. Diese edle alte Base! Aber lieber Freund, jetzt müssen erst Sie mir noch zu einem Glück verhelfen!

Knorrig (lachend). Ich, Ihnen zu einem Glück verhelfen?

Sporner. Ja, zum Glück des Bewußtseins auch Sie glücklich gemacht zu haben. Bei jeder Auflösung eines Compagnie-Geschäftes werden die Passiva und Activa getheilt. Schulden haben wir keine, so nehmen

Sie die Hälfte meiner Erbschaft als Aussteuer für Fanny und lassen Sie mir das Bewußtsein um 5000 Gulden einen Freund erkauft zu haben, der, wenn er echt, nie zu theuer bezahlt ist.

Knorrig. Wenn man sich mit edlen Menschen associirt, geht wenigstens das Bessere des Menschen nie zu Grunde dabei. An mein Herz edler Freund!

Fanny. Jetzt seins alle Zwei ergriffen, vielleicht ergreift's mich auch noch.

Knorrig (auf Sporner zeigend). Fanny, unser Wohlthäter.

Fanny (bei Seite). Hat mich schon! (laut) Herr v. Sporner nehmens verlieb mit meiner stillen Rührung. Worte habe ich nicht, ich bin zu sehr ergriffen.

Knorrig (gerührt). Das ist ein allgemeiner Angriff.

Sporner. Wobei der Sieg auf allen Seiten ist.

Neunte Scene.

Vorige. Firneis. Duftheim. Hartmann. Crispin. Gäste.

Firneis (Sporner vorstellend). Meine Herrschaften, hier ist der gefeierte Herr v. Sporner, der Lebens- und und Leibesretter meiner Tochter, (gegenseitige Verbeugungen) dessen Freund, Herr von Knorrig, ebenfalls ein Lebensretter zweiter Klasse.

Knorrig. Bitte, soll mich freuen Gelegenheit zu haben, die Herrschaften in Gefahr zu sehen.

Alle. Zu gütig!

Firneis. Nun meine Herrschaften, bitte ich Sie

zehn Minuten Ihre Aufmerksamkeit dem von meinem Haushofmeister arrangirten Ballet-Tanz —

Crispin (halbleise). Noblen Tanz —

Firneis. Redens schon wieder drein? Ich werd' gleich wieder aus dem Concept sein. Bitt meine Herrschaften, mit welchen Worten schloß ich meine Rede?

Alle. Arrangirten Ballettanz.

Firneis. Richtig! Jetzt weiß ich aber nicht mehr, was ich nachher sagen wollte. Mit dem dummen Dreinplauschen immer. Wissens was, fangen wir an und lassens die Rede ganz sein. Geben Sie's Zeichen, Herr Haushofmeister.

Knorrig. Das könnens gleich mit der Maultrommel geben?

Crispin. Unnobler Mensch. (Schlägt dreimal in die Hände.)

Zehnte Scene.

Steeple-Chase Ballet, der Phantasie des Balletmeisters überlassen. Während des Ballets zieht sich Sporner ganz von der Bühne zurück, Duftheim ebenfalls ab. Dann kommen acht Männer in Rennkleidern auf cachirten Pferden und springen durch die Papier-Ballons.

Duftheim (stürzt herein). Um Gotteswillen rette sich, wer sich retten kann, der Wildschütz kommt.

(Allgemeine ängstliche Bewegung.)

Knorrig (hält Duftheim auf). Seins nur kein solcher Hasenfuß, wir sind ja Leut g'nug gegen einen Mann.

Eilfte Scene.

Vorige. Minna (als Wildschütz von Sporner, der bewaffnet ist, eskortirt).

Sporner (nimmt Minna den Bart ab). Nicht einmal gegen einen Mann, sondern gegen ein Weib.

Minna. Bester Vater, Sie sehen, wer mich erwischt hat.

Firneis (überrascht). Meine Tochter ein Wilderer? So behalten Sie's, damit dieses gefährliche Individuum ich aus meinem Revier bring.

Minna (Firneis umarmend). Theurer Vater!

Duftheim (immer noch zitternd sich vorsichtig nähernd, gedehnt ausrufend). Wie? irre ich nicht? Fräulein Minna?

Minna (nachspottend). Irre ich nicht Fräulein Minna? Nein, Sie irren sich nicht, Sie Held des neunzehnten Jahrhunderts, hier haben sie Ihre Brille wieder, damit Sie gut nach Hause finden.

Alle (lachen).

Duftheim (bei Seite). Jetzt gieße ich Freikugeln! Morgen sie oder ich. (Geht tragisch aber nicht schnell ab.)

Zwölfte Scene.

Vorige. Wendelin (mit den Stiefeln aus dem ersten Akt).

Wendelin. Wo ist der Wildschütz, wo?

Knorrig (nimmt ihm die Stiefeln ab). Geben Sies nur her die Wildschützen-Stiefeln, die geb'n wir ihm noch zum Andenken mit, (wirft Duftheim die Stiefeln nach, welcher in ausweichenden Wendungen das Weite sucht).

(Unter allgemeinem Gelächter und Musik fällt der Vorhang.)

Warum traut er einem Doctor?

Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

Personen.

Baron Wild.
Glück, dessen Hausarzt.
Schnell, Assistent bei Glück.
Frau Wohl, Beamtens Wittwe.
Josef, (von einer Dame dargestellt.) }
Clementine, } deren Kinder.
Anna, }
Hempelmeier, Vormund der Wohl'schen Kinder.
Rochus, Wild's Diener.
Ein Badegast.
Ein Stubenmädchen.
Ein Koch.
Ein Portier.
Ein Kutscher.

Badegäste. Musikanten.

Erster Akt.

(Garten-Salon mit einer Mittel- und Seitenthüre. Rechts ein Fenster.)

Erste Scene.

Der Kutscher. Der Koch. Der Portier. Das Stubenmädchen.

Kutscher. De's könnts mirs glauben Leut', ich hab' mir gar nichts z'Schulden kommen lassen. Warum er mich abdankt hat — i weiß nicht. Wißt's ö's eine Ursach?

Alle. Nein, nein, wir wissen Alle nichts.

Kutscher. Das hab' i mir denkt, daß ös Alle nix wißt. Ich hab' als tüchtiger Kutscher, mei' Pflicht redlicht' han, auf meine Pferd, mehr, als auf mei' Herrschaft g'schaut, und i gesteh's aufrichtig, i trenn' mi von meine Fuchsen schwerer, als wie vom gnädigen Herrn. (gerührt.) Na, die armen Thier' werd'n weiter nit drei'n schauen, wenn's morgen in der Früh aufstehen, und i bin nimmer da.

Stubenmädchen. Alter Jakob, redt nit so dumm, wie könnens denn d'rein schauen, d'Fuchsen sein ja auch nimmer da, haben's ja heut verkauft.

Kutscher. Richtig, in mein' Schmerz hab i nit drauf denkt, is ja Alles verkauft worden; Pferd sammt G'schirr und Wagen. I glaub', wann der Herr uns

verkaufen könnt', hätt' er's a than. So hat er uns halt einfach entlassen.

Portier. Und wie hab' i mein Portier Dienst versehen, wie nit bald Einer. Kein Maus is aus und eingangen, die i nit g'fragt hab', wo's hin will.

Stubenmädchen (lachend). Wie reden denn d'Mäus' das möcht' doch hören.

Portier. Ja, spott' d'Jungfer nur. Spott und Undank is unser Lohn. Jetzt schickt man Ein'm selbst zu der Thür h'naus, bei der i so viel r'ein g'lassen hab'.

Stubenmädchen. (den Vorwurf abwehrend). Spotten, warum soll i denn spotten, bin ja selbst entlassen.

Alle (verwundert). Was? d'Jungfer Lisi auch?

Kutscher (zu den Andern mit Beziehung). I hätt' denkt, wann wir alle springen, die bleibt.

Stubenmädchen. Ja, umg'kehrt is a g'fahren, die geht, wie d'Andern auch, und was i für unsern gnädigen Herrn gethan hab' — das — das kann i gar nit sagen. Es ärgert mi, aber i mach' mir nit Viel draus. Ein sauberes Stubenmadl find't leicht wieder ein Platzl, wo es seinen Kopf niederlegen kann. Werd'n alleweil ein g'sucht im Fremdenblatt in stille Familien. Ehrliche Dienstboten sein jetzt gar selten. Unser Herr soll nur ein anderes Stubenmadl nehmen, er wird den Unterschied schon kennen lernen.

Kutscher. Das mein' i a!

Koch. Messieurs et mes dames, was will sie redt von die Ungerechtigkeiten? Ick haben in meiner Berufen als Köck geleisten der horribelste, ick haben gemacken der delikatesten Saucen à la Madrilen, la viande de Cheval à la Miss Ella, Beefstaek à la Thompson, Cotelets à la Dolores, Omelettes à la Camara, Purée à la Vargas, Boeuf à la mode, à la Pepita. Alle der

Speisen sein von meiner Erfindung, und haben sehr geschmecken der Herrschaften, und ick haben doch bekommen meiner Dimission. O meiner Herrn, der Magen sein sehr undankbar, wenn er sein voll, aber sehr servil, wenn er sein leer.

Kutscher. Ja, sehens, Sie haben g'fehlt, i hätt Ihnen a entlassen. Hättens Sauerkraut mit Bratwürstl kocht, vielleicht wärens noch im Dienst, das ist eine gute nahrhafte deutsche Speis, aber die spanischen Schnitzeln, oder wies alle heißen, die ausländ'schen G'schichten, die wern Einem z'letzt völli z'wider, alleweil Camara oder Pepita, da g'hört a guter Magen dazu.

Koch. Wer sein ein Gourmand, werden nit so reden wie Sie.

Stubenmädchen. Lassen wir den Plausch, er hilft uns doch nichts. Wir haben alle unsere Pflicht gethan, und sind doch entlassen. So gehen wir halt, da muß man sich nicht länger aufhalten, wo man nimmer gern gesehen wird.

Alle. Ja, geh'n wir, geh'n wir! d'Liesel hat Recht!

Koch (mit Begeisterung). Rechten so meine Erren, der Ehre gebieten uns zu renoncir; ick werden schon find' nock ein andern Magen zur Exposition meiner Kunst. (Alle ab.)

Zweite Scene.

Rochus (aus der Seitenthüre).

Entree-Lied.

1.

Nein länger halt' ichs nimmer aus
So gern ich dienen möcht,
Sonst war mein Herr stets gut gelaunt,
Jetzt is ers immer schlecht,

Den ganzen Tag treibt er mich 'rum,
Weiß selbst nicht was er will
Und wann ich auch kein Wörtl redt,
So schreit er doch, sei still.

2.

Schon in der Früh geht's Schimpfen an;
In keiner Menagerie
Da habens so viel Bestien nit
Als Titeln ich von Vieh
Mein Herr der sonst so lamperlfromm
Auf einmal jetzt so wild
I weiß nit was ihm g'schehen is
Daß er jetzt allweil brüllt.

3.

Bald weiß i nimmer wie ich heiß;
So oft er ruft nach mir,
Er nennt halt meinen Namen nie,
Er nennt nur bloß ein Thier.
Und viel Gewohnheit wird gar leicht
Beim Menschen zur Natur,
So komm ich wenn er „Esel" ruft
Rein aus Gewohnheit nur.

I weiß wahrhaftig nicht, was mit mein' Herrn is, seit ein paar Tagen is er rein wie ausgewechselt, kein Mensch kann ihm was recht thun, er sagt sich selber eine Injurie nach der andern ins eigene G'sicht; jetzt kann man sich denken, was er erst andern G'sichtern ins G'sicht sagt. Ich hab' nach'm Doctor g'schickt, obwohl er eigentlich nicht krank ist, denn ein g'scheidter Mensch kann sich nicht so verrückt benehmen. Sonst ein guter Kopf mein Herr, ich hab' viel von ihm g'lernt, aber jetzt steckt was drin, was raus muß. Er hat alleweil so gern Milli trunken, es wird ihm doch d'Milli nit in Kopf g'stiegen sein? — Na der Doctor wirds schon finden, wenn auch nicht gleich — beim seciren find't er's

g'wiß. Oder sollt er verliebt sein? Jeder Verliebte is verrückt. Nein, da wär er milder und sanfter, das weiß i von mir, so oft i noch verliebt war, und i war oft sehr verliebt, haben mich meine Geliebtinnen immer ein gutes Schaf g'heißen. J hab ihnen alles glaubt, nie widersprochen, geb'n, was woll'n hab'n (mit komischem Pathos)

„O die Liebe zu die Mädl
Macht milde stets und edel."

Dritte Scene.

Voriger. Doctor Glück.

Glück. Man hat mich rufen lassen.

Rochus. Gott sei Dank Herr Doctor, daß endlich da sein.

Glück. Nun, was giebts denn so wichtiges. Wer ist denn erkrankt?

Rochus. Ich hab' eine Seelenangst Herr Doctor, i kanns nimmer aushalten, i weiß nicht mehr was i anfangen soll.

Glück. Aber mein Himmel, wenn man Renomée hat, wird man wegen jeder Dummheit gerufen. Nehmen Sie ein niederschlagendes Pulver, halten Sie sich etwas ruhig, wird die Angst vergehen. Das kommt vom Geblüt, sonst ist es nichts. Ich werde Ihnen auch einige Tropfen aufschreiben (will sich zum Tisch setzen).

Rochus. Bitte, gebens Ihnen keine Müh' Herr Medicus, die Tropfen, die mir fehlen, die hol' i nit in der Apotheken. Mir fehlt ja nix, i bin kerngesund.

Glück. Ja, warum klagen Sie denn über Angst?

Rochus. Dasmal haben's Ihnen wieder g'irrt Herr Doctor, die Angst geht ja mein'n Herrn an, seinethalben

is mir so ängstlich. Seins so gut, rettens ihn, wanns können.

Glück. Retten? Wenn ich kann?

Rochus. Na, alleweil g'lingts doch nit. Wir hab'n schon Beispiel von Exempeln. Stellens Ihnen vor, i soll ihm g'ladene Pistolen bringen.

Glück. Fürchten Sie das Laden?

Rochus. Gott bewahr! aber das Schießen.

Glück. Es scheint, ich habe es mit einem Narren zu thun.

Rochus. Getroffen! das hab' ich mir auch schon denkt, der Herr is ein Narr.

Glück (betroffen). Wer? welcher Herr?

Rochus. No, mein Herr.

Glück. Ja so, ich glaubte immer noch Sie wären der Patient. Wissen Sie was Ihr Herr mit den geladenen Pistolen wollte?

Rochus. Wahrscheinlich sich selber aufpassen, und wann er sich nicht erwischt, todtschießen.

Glück. Woher vermuthen Sie das?

Rochus. Weil er schon einige Tage mit Riesenschritten in sein Zimmer auf und abrennt, und alle fünf Minuten mit tiefer Stimme vor sich hinruft: „Warum lebe ich noch?"

Glück. Warum er lebt?

Rochus. Nit wahr, das ist ein Zeichen, daß er ein Narr ist, wer fragt sich denn heut zu Tag: „Warum leb' ich?" Man lebt halt so in den Tag hinein. — Und alles was zu Geld zu machen war, hat er nach und nach verkauft, das ganze Dienstpersonal bis auf mich versetzt — entlassen wollt ich sagen, und ich selbst bin jeden Augenblick gewärtigt, daß er mich ausspielt.

Glück. Ihre verworrene Redeweise läßt mich über

den Zustand des Barons kein klares Bild fassen, ich werde nicht klug daraus. Melden Sie mich, das ist das Klügste.

Rochus. Soll gleich geschehen, aber Herr Doctor, Sie müssen sagen, daß Sie aus eigenem Antrieb kommen sein, nit, daß ich Ihnen hab rufen lassen. Als Hausarzt glaubt man Ihnen ja so eine medicinische Lüge leicht. Sagens, Sie sein grad am Haus vorüber gangen, haben den Herrn sein Puls stark schlagen hören, und da hättens a Bissel nachschauen wollen ob nix ein Fleck braucht.

Glück (ihn ungeduldig unterbrechend). Schon gut, schon gut! Melden Sie mich nur! Sie machen mich schwindeln mit Ihrer Redeseligkeit.

Rochus (mit Nachdruck). Redseligkeit! Es is spaßig! — Wenn Ein'm so a Doctor die Red' abschneidt, schickt ers auch in die Seligkeit — in d'Redseligkeit. Sie schicken halt alles dahin (langsam zur Seite ab).

Glück (allein). Gewöhnlich begiebt sich der Arzt in das Zimmer des Patienten, das ist aber auch eine eigene Maxime von mir, gewisse Patienten außer ihren Krankenzimmern zu konsultiren. Sie lassen einen Theil ihrer eingebildeten Leiden darin zurück und antworten weniger indisponirt. Solche extravagante Behandlungen trugen viel zu meinem ausgebreiteten Renomé bei.

Vierte Scene.

Voriger. Rochus (zurückkommend).

Rochus. Herr Doctor machens Ihnen g'faßt, wie ein brennender Löw is er aufg'fahren, wie er g'hört hat, daß Sie da sein. „Das ist mein Mann," hat er g'schrieen, „unter allen Menschen der Einzige nach dem

ich verlange." — Ich zieh mich einstweilen z'rück, um Sie in Ihrer Beobachtung nicht zu stören. Ich geh indessen (deutet auf den Magen) laden da drinn, um zu leben, nicht um zu sterben (eilt ab).

Fünfte Scene.

Baron Wild. Glück.

Wild (stürmisch heraustretend). Sind Sie da, treibt Sie Ihr Gewissen her?

Glück. Nicht doch Herr Baron, aber als Ihr Hausarzt führt mich meine Pflicht her, ich hörte Sie seien krank.

Wild. Herr ich bin gesund, übermäßig gesund. So viel sollten Sie doch verstehen.

Glück. Wenn Sie gesund sind, so brauchen Sie den Doctor nicht zu schmähen.

Wild. Doch, doch, meine Gesundheit ist eben meine Krankheit.

Glück. Wie soll ich das verstehen?

Wild. Es sind 12 Monate, daß ich schwer krank darnieder lag. Erinnern Sie sich noch?

Glück. Ganz genau!

Wild. Mein Zustand war bedenklich. Nicht wahr?

Glück. Allerdings. Ich berief sogar ein Consilium zusammen.

Wild. Ganz richtig. Ich forderte von diesen Männern, wie von Ihnen, Offenheit über meinen Zustand. Sie bauten auf meinen starken Geist, wie Sie es nannten, und verkündeten mir mit dem ernsthaftesten Gesichte der Welt, daß ich im glücklichsten Falle nur noch ein Jahr zum Verwelken Muße haben werde.

Glück. So schien es.

Wild. Ich erholte mich aber, und ward immer gesünder. Es verging ein Jahr und ein Monat. — Ich lebe aber noch immer, (im höchsten Affekt) Herr, warum lebe ich noch?!

Glück. Wir sehen in der Arzneikunde täglich Wunder, aber ich habe nie einen gefährlicheren Zustand mit dem Leben davon kommen sehen. Sie werden doch deßhalb nicht böse sein? So ein Lebemann wie Sie! Ein reicher junger Baron, dessen edles Herz sich auch den Dank vieler Wohlthaten zu erwerben wußte.

Wild. Lebemann! — reicher Mann — Wohlthaten! Was Sie da Alles zusammenkochen? Sie wollen mir ein Pflaster aufschmieren, aber es geht nicht. — Wissen Sie warum ich ein Lebemann war? Weil ich mein Geld in diesen dreizehn Monaten anbringen wollte. Wissen Sie warum ich großmüthig war? Weil mein Vermögen zu groß war, um es in der mir gestellten kurzen Lebensfrist vernünftig zu verschwenden, und weil ich kein Freund von lachenden Erben bin, also nichts, gar nichts hinterlassen wollte. Nun muß es mit dem Lebemann aus sein, weil ich nichts mehr zu leben habe, deßhalb frug ich Sie, Herr, warum lebe ich noch? Geben Sie mir Rechenschaft, Sie sehen ein, daß ich unter solchen Umständen nicht mehr leben kann — ich muß sterben, Sie haben mir's versprochen.

Glück. Aber lieber Herr Baron, ich kann Sie doch nicht umbringen?

Wild. Warum wollen Sie denn gerade bei mir eine Ausnahme machen? Sie müssen mich hinüber spediren, Sie begreifen doch, daß ich ohne Vermögen nicht länger leben kann.

Glück. Mein Gott, es giebt ja doch noch Mittel, sich eine Existenz zu gründen.

Wild. Zum Erwerben muß man geboren oder erzogen sein, ich war in der Wiege schon wohlhabend, solche Kinder lernen die Kunst des Erwerbens nie.

Glück. Wenn Sie nichts erwerben, vielleicht gelingt es Ihnen etwas zu ererben, Sie haben ja einen sehr begüterten Onkel —

Wild. Gehabt. — Seinem Arzt ist die Spedition nach dort gelungen. Vor vier Wochen starb mein Onkel.

Glück. Und Sie haben nichts geerbt?

Wild. Ich erwarte täglich die Nachricht der Enterbung, weil ich mich seinem Willen zu heirathen nicht gefügt.

Glück. Warum wollten Sie nicht heirathen?

Wild. Weil ich kein Weib mehr lieben kann.

Glück. Was Sie für altmodische Begriffe haben, ist es denn nöthig zu lieben, wenn man heirathet. Zudem waren Sie, so viel ich mich erinnere, einmal sehr verliebt. Es war kurz vor Ihrer schweren Krankheit. Warum haben Sie jenes Mädchen nicht geheirathet?

Wild. Sie erinnern mich immer wieder selbst darauf, daß man sich auf Euch Herren nicht verlassen kann. Wenn Ihr das Leben nicht zu sichern im Stande seid, — so sollte doch wenigstens unter Eurer Hand das Leben keinem Zweifel unterworfen sein. Herr, warum lebe ich noch?

Glück (ernst). Baron, lassen Sie diese fixe Idee jetzt einmal fahren, ich bin sonst gezwungen von meinem Recht als Arzt Gebrauch zu machen, und Ihnen kalte Umschläge auf den Kopf zu legen. Sie geberden sich ja wie verrückt. Zerstreuen Sie sich, heirathen Sie das Mädchen Ihrer Liebe, wenn Sie keine andere zur Frau wollen.

Wild. Das ist leicht gesagt, erstens weiß ich nicht, wo das Mädchen meiner Wahl, von der sie indessen noch gar nichts wußte, hinkam; sie verschwand plötzlich noch bevor ich ihr meine Liebe entdecken konnte. Zweitens könnte ich ihr jetzt nur ein volles Herz und eine leere Hand bieten, das möchte ich aber nicht.

Glück. Und weßhalb will denn der Onkel par force, daß Sie heirathen?

Wild. Des Stammbaums wegen, er bedarf neuer Zweige, ich bin der letzte Baron Wild! Er legte mir keinen Zwang in der Wahl auf, er wollte nur, daß ich mich verehliche.

Glück. Sie pflichtvergessener Stammbaumhalter, und da wollen Sie sterben?

Wild. Auf Ihre Anweisung hin, bin ich darauf vorbereitet.

Sechste Scene.

Vorige. Rochus (mit einem Briefe).

Rochus (zu Glück gewandt). Beißt er nicht, Herr Doctor?

Glück. Dumme Frage!

Rochus (den Brief Wild furchtsam hinreichend). Ein Brief, gnädiger Herr. Erschreckens nicht, schwarz petschirt, entweder eine Trauerkunde, oder aus dem Mohrenland.

Wild. Laß Deine albernen Vermuthungen. Gieb (entreißt ihm den Brief).

Rochus (halbleise). Es is ihm noch nicht ganz zu trauen. (Zum Doctor) Wie stehts denn Herr Doctor, glaubens es fehlt ihm wirklich da? (auf den Kopf deutend.)

Glück. Bei Ihnen könnte ich es mit Gewißheit

behaupten, beim Herrn Baron bin ich noch im Zweifel.

Rochus. Sehens Herr Doctor, er fängt schon wieder an, so gewisse Aktionen zu machen, er wird schon wieder unruhig.

Glück. Bitte, bleiben Sie nur ruhig, Sie stören mich in meinen Betrachtungen.

Wild (nachdem er gelesen). Nein, nein! ich kann nicht! Ich bleibe lieber ein Bettler.

Glück. Was haben Sie denn schon wieder.

Rochus. Seinen Anfall, das sehens ja.

Glück. Schweigen Sie doch; Herr Baron, reden Sie!

Rochus (für sich). Mir verschreibt er's Schweigen, und dem Baron das Reden. No ja — die Naturen sein halt verschieden.

Wild. Das Testament meines Onkels —

Glück (unterbrechend). Nun, Sie haben ihn doch beerbt?

Wild. Der Testamentsvollzieher zeigt mir an, wenn ich mich nicht binnen vier und zwanzig Stunden nach Eröffnung dieser Mittheilung mittelst eines schriftlichen, rechtsgültigen Eheversprechens wenigstens als Verlobter ausweisen kann, so bekomme ich gar nichts. Das sei die letztwillige Bestimmung meines um seinen eingehenden Stammbaum besorgten Onkels.

Rochus (zu Glück). Der Onkel muß auch verrückt g'wesen sein. So was liegt halt manchmal schon in einer Familie.

Glück. Ich werde Ihnen schnell eine Frau verschreiben. Ich kenne alle Mädchen in der Stadt, so sind Sie ja wieder Herr eines großen Vermögens.

Wild. Doktor ärgern Sie mich nicht, da erschieß' ich mich lieber, als daß ich mir so eine langsame To=

desart wähle. (bestimmt.) Ich heirathe keine, als die Bewußte.

Glück. Die Bewußte, von der Sie nicht wissen, wer sie ist, und wo sie ist?

Rochus. Sein Kopfübel scheint sich aufs Herz geschlagen zu haben.

Glück (abwehrend). Ich brauch Ihre Assistenz nicht. Ich weiß schon allein.

Rochus (unterbrechend). Nichts! — (für sich.) Und mit einander wissens auch nichts.

Glück. Baron, Sie dürfen die Tollheit nicht begehen, solch ein reiches Erbe eigensinnig von sich zu weisen.

Wild. Mich macht nicht die Erbschaft, mich kann nur ihr Besitz glücklich machen.

Siebente Scene.

Vorige. Schnell (athemlos).

Schnell. Herr Doctor, Herr Doctor, finde ich Sie endlich.

Glück (mit Selbstbewußtsein). Was soll es schon wieder? Wer sucht meine Hilfe? Es ist ein Unglück in solch' großem Renomée zu stehen wie ich, Tag und Nacht hat man keine Ruhe. Herr Baron, entschuldigen das hastige Eindringen dieses Herrn, er ist mein Assistent. (spricht leise mit Schnell.)

Rochus. Was, noch ein Doctor! Da zieh' ich mich z'rück, sonst kommt einer auf mich.

Wild (für sich). Das scheint ein wichtiger Fall zu sein, der Doctor ist ganz perplex.

Schnell. Wie ich Ihnen sage, Herr Doctor, ich komme so eben davon her, sie liegt in den letzten Zügen.

Glück. Barbara Wohl? Irren Sie sich nicht im Namen?

Rochus (zum Baron). Er scheint mehr Patienten zu haben, die in den letzten Zügen liegen.

Schnell. Irren? Keineswegs. Es ist jene Wittwe, die Sie mir besonders empfahlen.

Glück. Also hat die letzte Medizin, die ich ihr noch gestern verschrieb, nicht gewirkt?

Schnell. Bitte, gewirkt hat sie schon, aber zum Nachtheil.

Glück. Und Sie glauben, daß jede Hoffnung des Wiederaufkommens vergebens ist?

Schnell. Ich getraue mich auf mein Risiko im Voraus den Todtenschein zu schreiben. Ich wollte nur fragen, was der Herr Doctor rathen, ihr noch zu geben?

Glück. Repetiren Sie die Medizin noch einmal.

Schnell. Die schon das erstemal nicht geholfen?

Glück. Wenn Sie glauben, daß keine Rettung mehr möglich ist, so ist es ja egal was man ihr giebt, geben muß man ihr ja doch etwas, man kann die arme Frau ja nicht verschmachten lassen.

Schnell. Das seh ich ein.

Glück. Also handeln Sie nach meiner Angabe — Sie sind noch jung — Sie werden noch viel Praxis gebrauchen.

Rochus (für sich). Bis er so wenig weiß, wie der Alte.

Schnell (will gehen). Ich werde ganz nach Ihrer Angabe ordiniren.

Glück. Halten Sie — Himmel, da kommt mir eine Idee. Herr Baron, vielleicht ließe sich die Testamentsklausel Ihres verstorbenen Onkels umgehen.

Wild. Sind Sie denn auch Doctor der Rechte?

Glück. Eine prachtvolle Idee. Ihre Erbschaft Baron ist gerettet.

Wild. Auf dieses Medikament bin ich in der That begierig.

Glück. Sie müssen diese sterbende Wittwe schnell heirathen.

Wild. Erlauben Sie, daß ich nun Ihnen den Puls fühle, Sie phantasiren.

Schnell. Ich glaube wirklich, der Herr Doctor reden irre.

Rochus. Das hab' ich bei unserm Hausarzt schon oft bemerkt.

Glück. Verstehen Sie mich recht, lieber Baron, ich habe nie vernünftiger gesprochen. Sie müssen sich sogleich mit der mit dem Tode ringenden Wittwe verloben lassen, ihr ein schriftliches Eheversprechen schicken, und in wenig Stunden hat es die arme Frau überstanden, und Sie sind frei.

Wild. Nein, Doctor, was trauen Sie mir zu, das thue ich nicht, mit einer Sterbenden will ich kein egoistisches Spiel treiben.

Glück. Sie haben auch von mir keinen solchen Rath zu erwarten, würde ich nicht beabsichtigen, daß Sie ein gutes Werk dabei thun sollen.

Wild. Wie wäre das zu verbinden?

Glück. Die Alte ist eine Beamtenwittwe, die kümmerlich von der Pension ihres verstorbenen Gatten lebte, sie hat drei erwachsene Kinder. Sie verschreiben jedem Kinde mit dem Verlobungs-Akte 3000 Thaler und werden so der Wohlthäter einer armen aber anständigen Familie.

Rochus. Gnädiger Herr, nehmens Ihnen der armen Waserln an.

Wild. Gegen den Akt der Wohlthätigkeit hätte ich nichts einzuwenden, aber —

Glück (unterbrechend). Lassen Sie alle Aber und Wenn — hier ist nicht lange zu besinnen, sonst stirbt sie uns zu früh, und die acht und vierzig Stunden, die Ihnen die Testamentsklausel offen läßt, verstreichen unbenützt. Entscheiden Sie sich schnell.

Wild. Sie glauben also, daß die etwas frivole Handlung durch die Versorgung der Kinder zu entschuldigen sei?

Glück. Die arme Frau wird ruhiger sterben, da sie ihre Kinder versorgt weiß.

Wild. Nun denn, der Termin drängt mich, handeln Sie in meinem Namen.

Glück. Gut. — Nun schreiben Sie augenblicklich das Eheversprechen, und schicken Sie mir es durch meinen Assistenten sogleich nach — ich bereite indessen die Wittwe vor.

Wild. Wenn sie aber nicht will?

Rochus. Aber Herr Baron, warum wird denn eine alte Frau einen jungen Mann nicht wollen.

Glück (zu Rochus). Endlich sprachen Sie auch einmal ein Wort der Vernunft. Überlassen Sie das mir, lieber Baron, das ist meine Sache. Schnell, kommen Sie sobald wie möglich nach (ab).

Schnell. Herr Baron, bitte sich zu beeilen, es dauert nicht mehr lange mit der alten Frau, wir waren heute morgen beide bei ihr, sie kann nicht mehr lange leben.

Rochus. Freilich, wenns alle zwei dort gewesen sein, ists unmittelbar verloren.

Wild (während des Schreibens am Schreibtisch sprechend). „Nebst den 3000 Thalern, die ich jedem einzelnen Kinde

vermache, verbinde ich mich auch der Erfüllung dieses von zwei Zeugen unterschriebenen Verlobungsaktes getreulich nachzukommen." — So unterzeichnen Sie sich als Zeuge, und lassen Sie es dann von dem Doctor auch unterschreiben. Eilen Sie, daß Sie nicht zu spät kommen.

Schnell. Sorgen Sie nicht Herr Baron, die Wittwe wohnt ganz in der Nähe (ab).

Wild. Noch Eins! Wenn die Kranke noch transportabel ist, so wünsche ich, daß sie hier in mein Haus gebracht wird, und von hier aus, wie es der Braut eines so reichen Mannes ziemt, mit Pomp ihre Bestattung besorgt wird.

Schnell. Ganz wohl, Herr Baron. Sie können ganz ruhig sein, ich werde selbst alles besorgen. (eilt ab.)

Rochus (seufzend). Na Gottlob! Eine Braut hätten wir.

Wild. Die ganze Begebenheit ist mir wie ein Traum.

Rochus. No ja, und wanns aus dem Traum erwachen, werdens erst drein schauen, daß's eine Braut haben, die gleich drei Kinder mitbringt.

Wild. Red nicht so dummes Zeug — Was geh'n mich die Kinder an, bin ja nicht ihr Vater.

Rochus. O je! wie vielen Vätern gehen die Kinder nichts an, und sind doch die Väter.

Wild. Ich bin und will der Wohlthäter dieser Kinder sein. Jetzt höre meine weitern Aufträge. Sollte die Kranke noch den Transport hierher aushalten, so hast Du sie als Herrin zu betrachten und bis zum letzten Moment Alles aufzubieten, ihr die aufmerksamste Behandlung angedeihen zu lassen. Sorge gleichzeitig für einige verläßliche Dienerinnen. Ich selbst reise mit dem nächsten Train ab.

Rochus. Was? Euer Gnaden wollen in den kritischen Moment verreisen, der Herr Baron sollten doch die wenigen Stunden noch bei ihrer Braut bleiben.

Wild. Was ich zu thun habe, braucht mir mein Diener nicht zu sagen. Besorge nur einen Fiacker, ich fahre sogleich zur Bahn.

Rochus (für sich). Na, das ist nun — eine Hochzeitsreise — ohne Frau. (ab.)

Wild. Ich habe mich da in eine abenteuerliche Geschichte eingelassen, mit der ich eigentlich überrumpelt wurde. Aber was sollte ich thun, mein Erbe zu retten. Im Strome der Welt bleibt uns in den meisten Fällen nichts übrig, als uns von den Wellen des Lebens tragen zu lassen, mit dem Bemühen den Kopf möglichst hoch über dem Wasser zu halten. Dabei verläßt mich der Gedanke nicht „Sie" wieder zu finden. Es ist zwar eine halbe Unmöglichkeit — aber wo giebt es wohl einen Abgrund, der so breit wäre — daß nicht die Hoffnung eine Brücke über denselben schlüge.

Achte Scene.

Voriger. Glück (sehr echauffirt).

Glück (die Stirne trocknend). Alles in schönster Ordnung, lieber Baron, ich gratulire Ihnen.

Wild. War sie im Delirium?

Glück. Nein, sie war in diesem Moment bei vollem Verstande, aber ungeheuer schwach, ich gerieth, bis ich ihr die Sache begreiflich machte, in völligen Schweiß, als ob ich sie selbst heirathen müßte.

Wild. So, das wäre Ihnen doch unangenehm, die Aerzte nehmen gewöhnlich das nicht, was sie Andern verschreiben. Was erwiederte Sie denn?

Glück. Nicht viel. Sie konnte vor Schwäche kaum reden, aber ich glaubte doch ein mattes Lächeln gehört — bemerkt zu haben.

Wild. Doctor — ich hoffe doch, sehr matt?

Glück. Beunruhigen Sie sich nicht, die lächelt bis zum letzten Athemzug, denn Sie müssen wissen, daß sie stets eine sehr humoristische Frau, und von heiterm Charakter war.

Wild. Also, sie willigte stillschweigend ein?

Glück. Mein Assistent ist noch bei ihr, um zur Erreichung ihrer Unterschrift ihr die Hand zu führen. Ich bin indessen überzeugt, sie willigt in Alles. Sie ist eine äußerst gute Frau, sie würde Ihnen vielleicht sogar gefallen — ihr Humor —

Wild. Doctor! — Sie täuschen sich doch am Ende nicht noch einmal in der Weise, wie bei mir?

Glück. Was fällt Ihnen ein? Einmal kann man sich wohl irren. Die Frau ist ja schon mehr todt als lebendig.

Neunte Scene.

Vorige. Rochus.

Rochus. Der Fiacker ist schon da.

Glück. Wie, Sie fahren fort?

Wild. Ja, ich reise sogar fort.

Glück. Darf man fragen, wohin?

Wild. Ich suche die Namenlose. Meinen Aufenthalt werde ich Ihnen von Zeit zu Zeit anzeigen. Doch halten Sie mich nicht länger auf, ich möchte dem Traueraakt, dem Tod meiner Braut nicht beiwohnen. Leben Sie wohl, Doctor den Dank für die Rettung meines Erbes, wenn ich zurückkomme.

Glück. So leben Sie wohl und schreiben Sie bald.

Wild. Ich kenne ja die Adresse: „Dem renomirten Arzt ꝛc." Rochus!

Rochus (die Arme ausbreitend). Herr Baron!

Wild. Was soll das!

Rochus. I hab' glaubt, Euer Gnaden wollen Abschied nehmen.

Wild. Ich hoffe. Du wirst klüger bis ich zurückkomme.

Rochus. Scheiden wir unten am Wagen? is auch recht.

Wild. Auf Wiedersehen, Doctor! (mit Rochus ab.)

Glück (setzt sich). So! Ich muß mich einen Augenblick ausruhen, ich fühle das Bedürfniß, mein bedeutender Ruf bringt mich noch selbst um, ich komme gar nicht mehr zu mir. Ich werde mir noch einige Assistenten anschaffen müssen, um allen meinen Patienten nachzukommen. Ein so großes Renomée ist wirklich manchmal lästig.

Zehnte Scene.

Voriger. Schnell (athemlos).

Schnell. Herr Doctor! Herr Doctor.

Glück (aufspringend). Aber zum Teufel, was gibt es denn schon wieder. Hat man denn keinen Augenblick Ruhe?

Schnell. Ich gratulire, Sie haben ein enormes Glück.

Glück. Ich? — Wie so?

Schnell. Ich — ich habe der Frau Barbara nochmals auf Ihre Anordnung die Medizin gegeben.

Glück. Nun? — und —

Schnell. Eine Viertelstunde darauf that sie einen tiefen Seufzer — (seufzt).

Glück. Und war weg?

Schnell. Nein, und erholte sich von diesem Augenblick an sichtlich von Minute zu Minute.

Glück. Mensch! Substitut! Sie bringen mich ja um mein ganzes Renomée!

Schnell. Sie bessert sich zusehend.

Glück. Ich bringe Sie um!

Schnell. Mich? oder die Frau?

Glück (eilt zum Fenster). Ach lassen Sie mich. (hinausrufend.) Herr Baron, Herr Baron!

Schnell. Selbst ihr Humor ist zurückgekehrt.

Glück. Meiner fährt davon. He, Fiacker, halten! halten! Er hört nicht mehr!

Schnell. Ich ließ sie hierher transportiren, wie es der Herr Baron wünschte. Man bringt sie schon.

Eilfte Scene.

Vorige. (Eine porte-chaise von einigen weiblichen Dienern begleitet, wird durch die Mittel- in die Seitenthüre getragen. — Rochus folgt, eine Wasserflasche tragend).

Glück. Himmel! Jetzt reist der fort um seine Geliebte zu suchen, und hier bringen sie seine genesende Braut (sinkt erschöpft in einen Stuhl).

Schnell. Um Gotteswillen! Der Herr Doctor ist unwohl, schnell einen touche!

Rochus (schlägt einen Musikwirbel die gewöhnlichen Trompeten und Paukentöne nachahmend und die Bewegung machend).

Schnell. Was treiben Sie denn? Einen Wassertouche meinte ich.

Rochus. (die Flasche ergreifend). Ja so! i hab g'laubt zum Einzug der Braut soll ich einen Tusch machen. (begießt Glück mit Wasser).

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

(Oeffentlich möblirter Cursaal, rechts und links Seitenthüren, rückwärts offene Promenade.)

Erste Scene.

Rochus (sein Frühstück aus kalten Speisen bestehend hereintragend). Wieder einmal angepumpt. (Stellt sein Frühstück auf einen Tisch.) Ich hab glaubt wenn wir in Carlsbad sind, wo die Gnädige ihre Nachkur braucht, werd' ich's besser haben. Aber keine Idee, es geht mir hier wie zu Haus — schauderhaft, den ganzen Tag wie ein Fiacker-Roß auf die Füß. Es ist ein wahres Kreuz, wenn man eine Frau und drei Kinder hat, sei es als Eigenthum, oder als Herrschaft, es ist nie gut. Noch dazu eine solche Frau und drei solche Kinder mit so gemeiner Lebensweise. Sommer und Winter alle Tag um sechs Uhr aufstehen. Mein Herr hat sich um neune erst noch a mal rumdreht. Und nachher die Gnädige wie ihre unnobeln Kinder, den ganzen Tag arbeiten, keine Viertelstund müßig gehn, pfui Teurel, da wollens Herrschaften sein. Ich scham mich oft, wenn meine Herrschaft so überrascht wird, die Damen mit dem Strickstrumpf, der gnädige Sohn beim studiren, statt daß sie Alle mit einer g'wissen Legerität auf'm Sofa umaliegen, und mit einer noblen Handbewegung ausdrucken, daß's z'faul

sein zum reden. Jetzt seins Alle am Brunnen, derweil kann i ruhig fruhstucken sonst komm i nimmer dazu (hastig frühstückend).

Zweite Scene.

Voriger. Hempelmeier.

Hempelmeier (sich umsehend). Das is g'spaßig, im Cursaal auch kein Mensch — ich begreif nicht, wo die Leut' alle sein müssen. Ach, da sitzt ja Einer, ein Diener, der die Cur braucht, vielleicht kann der mir Auskunft geben. Bei dem scheint die Cur gut anz'schlagen, der Appetit scheints, hat sich bei dem schon wieder ein'gestellt, Sie verzeihen, daß ich Sie in Ihrer Cur störe.

Rochus (mit vollem Munde aufblickend). Hat man denn nit einmal Ruh zum fruhstucken, was solls?

Hempelmeier. Alle Wetter, das ist ja der Rochus!

Rochus (aufstehend). Ja, unser Herr Vormund! Wo kommen denn Sie her?

Hempelmeier. Geradeswegs von Wien. Ich muß doch ein Bißl nachschauen als Vormund, was meine Bevormündeten machen.

Rochus. Freilich und dabei so a paar Wochen in Bad bleiben, das is nit unangenehm. (für sich) Auf Kosten der Bevormündeten, das kennt man schon.

Hempelmeier. Es ist mir grad recht, daß ich Dich erst allein troffen hab, daß ich mich ein Bißl bei Dir erkundigen kann, wie die Sachen stehen. Rührt sich noch nichts?

Rochus. Was soll sich denn rühren. Sie wissen ja, heut is 's grad ein Jahr, daß der Herr abgereist und die Frau ins Haus kommen is. Der Doctor hat der Gnädigen Carlsbad als Nachkur verordnet, und da sein

wir seit drei Wochen mit dem ganzen G'schlepp — mit der ganzen Familie will ich sagen. Der Herr Baron hat seit seiner Abreise kein sterbendes Wörtl von sich hören lassen, der Doctor als Bevollmächtigter hat derweil seine Gelder erhoben. No jetzt wissens Sie's — so stehen die Actien.

Hempelmeier. Ja, was thut denn der Baron so lang auf Reisen, warum kehrt er denn nicht zurück zu seiner Braut. Die Frag steht mir zu als Vormund!

Rochus. Er sucht ja seine verlorne Schöne — er glaubt ja die, mit der ihn der Doctor versprochen, is g'storben.

Hempelmeier (im Gefühl seiner Würde). Das geb' ich aber nicht zu als Vormund, daß er das glaubt, da hab' ich auch ein Wörtl d'rein z'reden, und i wer d'rein reden, i red in Alles drein, ob i's versteh oder nit, dafür bin i Vormund. — Weiß der Rochus was ein Vormund is?

Rochus. I weiß's schon, aber mir scheint Sie wissens nit.

Hempelmeier. Was? I weiß nit was ein rechtschaffener Vormund is, wer hat sich denn mehr g'opfert als ich? Bei jedem Schmauß, und wenn er noch so klein war, hab ich mich bei der Familie eing'laden, und hab mir in meiner vormundschaftlichen Anhänglichkeit hundertmal den Magen verdorben, oder einen Affen antrunken, um ihnen die Ehr meiner Gegenwart nit zu entziehen. So oft mein Namenstag war, hab ichs der Familie ansagen lassen, damits nicht in Verlegenheit kommen, d'rauf zu vergessen. Ich hab das kleinste wie das größte G'schenk ohne Unterschied des Standes und der Religion mit gleicher Liebe angenommen. Ich hab zu Weihnachten allen meinen Mündeln sowohl den weib-

lichen wie den männlichen gar nichts gegeben, damit kein Neid und Hader unter ihnen entsteht. Kurz ich hab gehandelt, wie die Vormünder in der Regel alle handeln. Ich hab' gar nichts gethan — mehr kann der Mensch nicht thun.

Rochus (lachend). Brav! ich hab's ja g'wußt, Sie haben keine Idee von einem Vormund. Haben Sie je für das Beste der unmündigen Kinder gesorgt, habens für die Erziehung der Vaterlosen etwas gethan? Haben Sie die Mutter, wie's noch arm war, unterstützt? — Wo sein's denn g'wesen, wie die arme Frau krank war, und die hungrigen Kinder weinend um ihr Bett standen. Da warens nit z'Haus, aber wie's reich wor'n is, da hat sich der würdige Vormund gleich g'meldt zur Verwaltung des Vermögens, und zur Mitverzehrung der guten Bissen; für reiche Kinder finden sich immer Vormünder g'nug, aber — rechtschaffene Vormünder für arme Kinder, die wollen nicht recht wachsen. Der Herr segne die wenigen Gewissenhaften, die die Verantwortlichkeit eines Vormunds begreifen.

Hempelmeier. Aber Rochus, red' nicht so unvernünftig, ein Vormund is grad in derselben Lag wie ein Armenvater. So ein Armenvater arrangirt im Schweiße seines Angesichts Theatervorstellungen, Bälle und Diners zum Besten der Armen, natürlich schaut der Arrangeur mit seiner Familie die Komödie nachher gratis an, die ganze Sippschaft tanzt ohne Entree und zecht ohne Bezahlung, das versteht sich von selbst, das bringt halt das Geschäft mit.

Rochus. No freilich, da drin liegts ja, daß solche Leut das als G'schäft betrachten, was eigentlich nur eine Wohlthätigkeit sein soll. So ein Armenvater oder so ein Vormund wie Sie einer sein, braucht ja selbst noch

einen Vormund, der drauf schaut, daß er seinen Armen und Waserln nit Alles vom Maul wegfischt.

Dritte Scene.

Vorige. Frau Wahl.

Hempelmeier (ihr entgegengehend). Ach, da kommt ja die gnädige Frau Wittwe, und wiedergenesene Braut. Freut mich Frau Wohl, daß wohl sein, Sie schauen ja ganz selbstständig aus.

Frau Wohl (strickend). No, hab's glaubt, i brauch auch noch einen Vormund. Meine Kinder — no — weils so der Brauch is, hab'n Einen, wanns kein hätten, wärs g'rad so.

Rochus (für sich). Die Frau hat trotz ihrer bürgerlichen Herkunft manchmal ganz vernünftige Ansichten.

Frau Wohl. No, was treiben denn Sie in Carlsbad, Herr Hempelmeier? Brauchens d'Kur?

Hempelmeier. Ach, so nobel thun wir nicht — meine Pflicht hat mich her trieben, mich umz'schauen, wie's Ihnen und meinen Mündeln geht.

Frau Wohl. No hörens da muß Sie schon einer in die Kur g'habt haben, der Sie auf die Pflicht aufmerksam g'macht hat.

Hempelmeier. Bitte, ich hab nie ein Opfer g'scheut meinen Vormundspflichten nachzukommen. I leb ja völlig davon.

Rochus (für sich). Das glaub ich, es fallt alleweil was ab.

Hempelmeier. Wissens, ich bin auch der Vormund von die Kinder, eines Eisenbahn-Beamten, den hab' ich keine Ruh' g'lassen bis er mir eine Fahrkarten gratis bis Prag verschafft hat. Von Prag da geht keine

Eisenbahn nach Karlsbad, da hab ich mich hinter einen Eilwagen-Conducteur g'steckt, hab ihm meine Visitkarten geben, wann er in seiner Familie einmal einen Vormund brauchen sollte, und der hat mich für diese Aufmerksamkeit auf'n Bock gratis bis hierher mitg'nommen. Bin ich ein Vormund? Welcher ordentliche Mensch thut denn das noch?

Rochus. No, Unkosten habens g'rad nit viel drauf.

Frau Wohl. Lassen wir das jetzt, achten wir den guten Willen. Sie werden doch mit uns frühstücken Herr Hempelmeier — oder haben Sie schon —?

Hempelmeier. Ich habe nie gefrühstückt, wenn ich wohin komm.

Frau Wohl. Rochus, laß im kleinen Salon das Frühstück herrichten gleich für Alle. Wie viel sein wir denn? Mein Sohn — meine zwei Töchter, ich, sein Vier.

Rochus. Und der Herr Hempelmeier sein Sieben.

Frau Wohl. Bei der Rechnung kenn ich mich nicht aus.

Rochus. No der Herr Vormund frißt für drei — sein ja drei Mündeln. (ab.)

Hempelmeier (ihm nachsehend). Ein ordinairer Mensch das.

Frau Wohl. Hab ich Ihnen schon g'sagt Herr Hempelmeier, daß meine älteste Tochter, die zwei Jahre als Gouvernante bei einer ansehnlichen Familie in Cöln war, extra hierher g'reist ist um mein Genesungsfest, das sich heute jährt und gefeiert wird, beizuwohnen. O meine Clementine, das ist ein aufmerksames Kind, die ist ganz aus der Art g'schlagen, die ist Ihnen so gebildet, daß's jeden Tag eine Professorin werden könnt.

Hempelmeier. Ich erinnere mich, sie hat schon

als Kind in keine Zeitung hineing'sehen. Sie hat immer nur G'schichte studirt, von den Fabeln hats nichts wissen wollen.

Frau Wohl (nach rückwärts sehend). Da kommts grad. Cöln hat ihr gut ang'schlagen, sie ist recht sauber worden.

Hempelmeier. Warum solls nicht sauber sein, wenns zwei Jahr am Rhein g'legen ist?

Vierte Scene.

Vorige. Clementine.

Frau Wohl. Clementine, da schau her, wer da ist.

Clementine (reicht ihm die Hand). Ei willkommen Herr Vormund, es freut mich Sie wieder zu sehen.

Hempelmeier. Grüß Sie Gott, liebe Clementine, ich hab recht oft g'fragt obs Ihnen immer gut gangen is. — Was habens mir denn mitgebracht aus Cöln?

Frau Wohl (für sich). Ein schmutziger Vormund.

Clementine. Davon später, bester Herr Hempelmeier. Vorerst ist es mir sehr angenehm, daß Sie da sind, da ich der Mutter eine Mittheilung zu machen habe, die Sie als mein Vormund auch wissen sollen — Mutter — ich bin —

Frau Wohl (unterbrechend). Na — Du bist —?

Hempelmeier. Sie ist —?

Clementine. Ich bin verliebt! —

Frau Wohl. Dummes Ding! bin ich jetzt erschrocken. Na, was ists nun weiter — das ist ja noch kein Unglück — heirathe ihn, das heißt, wenn es eine standesgemäße Parthie ist. Heirathen wir an einem Tag — das giebt ein Doppelfest. Na — wer ists denn?

Hempelmeier (forschend). In den's verschossen sind?

Clementine. Ein nobler Herr!

Frau Wohl. Wie heißt er, und wie viel nobel ist er?

Clementine. Ja, wenn ich das wüßte.

Frau Wohl. Das muß man wissen. Heraus mit der Farb.

Hempelmeier. Beschreibens ihn mit ein paar Pinselstrich.

Clementine. Er ist blond.

Frau Wohl. Weiter! Die ganze Historie will ich wissen, wie, wann, wo, und warum?

Hempelmeier (fortfahrend). Weßwegen, wie lang, obschon, wo so —

Clementine. Das sind ja alle Umstandswörter der ganzen Sprachlehre.

Frau Wohl. Nur reden, ich bin ja keine Megäre. Wann er mir g'fallt, so kannst Du ihn heirathen.

Hempelmeier. Wann er nur ihr g'fallt, meint sie. Ihnen braucht er nit z'gfallen.

Clementine. Meine Geschichte ist ganz einfach; Wenn ich in Cöln als Gouvernante mit den Kindern ausging, begegnete ich oft einem hübschen, jungen Mann, dem ich sehr zu gefallen schien, und der auch mir gefiel. Ich bemerkte, daß er mich in gewissen Distanzen immer begleitete.

Hempelmeier. Mir scheint, das wird ein Roman.

Clementine. Ja, es ist einer, aber nur der erste Band, die Fortsetzung fehlt leider. Sein bescheidenes, anständiges — rücksichtsvolles Benehmen, machte, daß ich mich für den jungen Mann immer mehr interessirte, er blieb aber immer in der Distanz, sie wurde zwar kürzer und kürzer, und dennoch kam es nicht dazu, daß wir uns sprachen; und als die Distanz auf fünf bis sechs Schuh zusammen schmolz, mußte ich unvorbereitet eines

Morgens mit meiner Herrschaft nach Paris — und Roß und Reiter sah ich niemals wieder.

Frau Wohl. Das ist sehr romantisch.

Hempelmeier. Aber da laßt sich ja helfen, schreibens ihn durchs Fremdenblatt eine Aufforderung. Er wird ersucht, seinen jetzigen Aufenthalt auf demselben Wege zu veröffentlichen.

Clementine. Wenn dieser Weg auch nicht so unzart wäre, so hieße das ja ihn zuerst ansprechen, das würde ich nie thun.

Frau Wohl. Es ist merkwürdig, wir haben gleiches Schicksal meine gute Tochter, auch der Bräutigam Deiner Mutter reist, Gott weiß wo, in der weiten Welt herum, trauernd über den Verlust seiner Geliebten, weil er mich wahrscheinlich für todt hält; wüßt er, daß ich lebe, er wäre gewiß auf den Flügeln der Liebe zu mir geeilt.

Hempelmeier (für sich). Hätt aber, wenn ers gesehen hätt', Krebsen anspannen lassen, damits ihn wieder rückwärts ziehen.

Fünfte Scene.

Vorige. Josef. Anna.

Frau Wohl. Nun, Herr Hempelmeier, da haben Sie meine andere Familie auch.

Josef und Anna (zugleich). Guten Morgen, Frau Mutter! Ah, Herr Vormund, willkommen.

Hempelmeier. Haben sich Alle prächtig herg'wachsen. Gratulire Frau Wohl, sehens das können nur Frauen, ohne Lotterie so einen Terno machen. Es sein drei hübsche Nummern.

Frau Wohl. Mein Josef studirt fleißig.

Hempelmeier. So, was studirens denn?

Josef. Alles Herr Vormund, was Sie nicht g'lernt haben, da habe ich noch eine Menge zu studiren.

Anna (verweisend). Aber Josef!

Frau Wohl. Machens Ihnen nichts daraus Herr Hempelmeier, a bissl schlimm war mein Josef schon von Kind auf.

Hempelmeier. Ja, es scheint auch, daß er nicht so schüchtern is, wie der Egyptische.

Frau Wohl (halbleise zu Hempelmeier). In unsern Zeiten, da thätens Ein'm ja auslachen.

Josef. Sie haben doch auch geliebt, wie Sie jung waren, Herr Vormund.

Hempelmeier (pikirt). Wie ich jung war? ich bin ein Wittwer im schönsten Alter, und mach vielleicht noch jetzt mehr Glück bei den Damen, als so ein Salzstangl von einem Menschen.

Josef. Herr! das ist Tusch. Sie müssen sich mit mir schlagen.

Anna. Aber Josef!

Clementine. Josef — sei nicht kindisch —

Josef. Ich will aber zeigen, daß ich nicht mehr kindisch bin; die Wahl der Waffen Herr bleibt Ihnen. Heute Abend erwarte ich Ihre Entscheidung, und längstens Morgen in der Früh muß es losgehen.

Frau Wohl (halbleise). Sagens nur ja, das ist ein Hitzkopf, wie sein seliger Vater, bis morgen früh hat er lang drauf vergessen.

Hempelmeier (halbleise). Meinen Sie? Aber wenn er nicht vergessen hat, müssen Sie sich für mich schlagen.

Josef. Nun, werden Sie bald zu einem Entschluß kommen?

Anna. Aber Josef —!

Josef. Mit Deinem ewigen „Aber Josef" ich glaub Du kannst gar nichts Anderes sagen.

Hempelmeier (sich in die Brust werfend). Sie glauben vielleicht, ich bin noch nicht g'schlagen worden, das heißt — ich hab mich noch nicht g'schlagen — wollt ich sagen. Wohin wünschen Sie die Kugel — sagen Sie's ungenirt, so schmächtig auch das Ziel ist, ich treffe doch.

Josef. Also Sie wählen die Schießwaffe. Geben Sie die Distanz an.

Hempelmeier. Brauch keine Distanz.

Josef. Die Entfernung.

Hempelmeier. Uebers Sacktüchl — ich schieß mich nie anders.

Josef. Abgemacht. Ihr eigenes Tuch sei der Distanzmesser.

Anna. Aber Josef!

Clementine. Mutter, Sie werden doch nicht zugeben —?

Frau Wohl. Laß nur Beide darüber ruhig schlafen, der Zorn verraucht, ehe das Pulver auf die Pfanne kommt.

Sechste Scene.

Vorige. Rochus.

Rochus. Brief sein da. (Die Briefe abgebend.) Der gnädigen Frau. An Herrn Josef Wohl. An Herrn Franz Hempelmeier. Sie sagens Ihren Herrn Correspondenten, er soll künftig ein' Marken naufpicken, und nit mit Brod petschiren.

Hempelmeier. Das verstehst Du nicht, ein Bissen Brod ist jetzt grad so viel, als eine drei Kreuzer Mark.

Frau Wohl (nachdem sie gelesen). No das freut

mich, der Dr. Glück kommt noch heut an, um mein Genesungsfest beizuwohnen. Der Mann hat ein b'sonderes Interesse für mich — ich weiß nicht warum. Und völlig ängstlich ist er, wenn ich ihn um mein Bräutigam frag, und er kann mir immer keine rechte Auskunft geben, wo er eigentlich ist.

Rochus (für sich). Glaubs, daß ihm ängstlich ist, möcht nicht in seiner Haut stecken, wann der Herr z'rückkommt.

Josef (nachdem er gelesen). Göttliches Mädchen, sie liebt mich von ganzem Herzen.

Anna. Aber Josef!

Frau Wohl. No, diesmal sag ich auch „aber Josef." Du wirst doch noch keine Geliebte haben. Das will ich nicht hoffen?

Josef. O Mutter, ich fühle mich sehr glücklich. Der bleib ich treu.

Frau Wohl. Was — der — Du wirst doch nicht schon früher eine gehabt haben?

Josef. Es ist die Dritte, Mutter.

Anna (unterbrechend). Aber Josef —

Josef (fortfahrend). Der aber bleib ich treu — wenn mir der Herr Vormund morgen das Licht des Lebens nicht ausblas't.

Hempelmeier (seinen Brief lesend). Fürchten Sie sich nicht junger Herr, Sie haben Glück, das Duell kann nicht stattfinden, man schreibt mir eben, daß ich heute noch — das heißt nach dem Soupée abreisen muß — um übermorgen in der Frühe bei einer Vorladung in Wien zu sein.

Josef. Feige Ausflüchte. Erlauben Sie mir einen Augenblick (entreißt ihm den Brief).

Anna. Aber Josef! —

Josef (liest). „Geehrter Herr Hempelmeier. Neues ist in Ihrem Hause nichts vorgefallen, ich werde Alles besorgen. Sie können ausbleiben, so lange Sie wollen. Jakob Feder. Hausmeister." (Lacht.)

Hempelmeier. Lachens nit, das ist ja eine diplomatische Correspondenz, es ist ja grad verkehrt, was er mir schreibt.

Josef. Faule Fische — meiner Vorladung entkommen Sie nicht. Sie alter Hasenfuß. (Eilt ab.)

Anna (schnell folgend). Aber Josef!

Frau Wohl. Seins nur ruhig Herr Hempelmeier, er darf Ihnen nichts thun. Komm Clementine, wir wollen uns jetzt vorbereiten zum Fest, das Ihr und die Badgäst mir arrangirt haben (mit Clementine ab).

Rochus. Dasmal scheints seins nicht gut wegkommen, Herr Hempelmeier.

Hempelmeier. Rochus, wanns D'mir dasmal aus der Patch hilfst, versprich ich Dir, wenn Du einmal stirbst, gratis Vormund von Deinen Kindern zu werden.

Rochus. Die müßt ich mir erst anschaffen. Aber wissens was, mein Herr, der junge Baron hat schon einige Duell g'habt, ich kenn' mich in der Sach schon ein Bissl aus. Wählens mich zu Ihrem Sekundanten — Sie können ja wählen wem's wollen — ich werd' Ihren Vortheil schon im Aug b'halten.

Hempelmeier. Gut, Du stellst Dich also statt meiner.

Rochus. Nein! — So thun wir nicht — aber ich werd' Ihnen eine Stellung geben, wo's keine Gefahr dabei laufen.

Hempelmeier. Auch bon! Komm, laß uns die Sache besprechen. (Arm in Arm ab.)

Siebente Scene.

Wild. Hier in diesem Badeort, will ich mein Glück noch versuchen, finde ich sie auch hier nicht, so kehre ich auf wenige Tage nach Hause zurück, ordne meine Angelegenheiten und beginne dann meine Wanderung auf's Neue. Der arme Doctor wird froh sein, wenn ich ihm die Sorge meiner Vermögens Verwaltung abnehme, wird mich lächelnd an das Grab meiner niegekannten Braut führen und sagen: Sehen Sie Herr Baron, hier ruht Ihre Verlobte von den Mühen der irdischen Welt aus. — Diese Ruhe hat sie mir, dem renomirten Arzt zu verdanken. Es ist mir indeß ein wahrer Trost, daß ich die Kinder dieser Armen so reichlich bedachte, half sie mir doch zwar sterbend schon noch zu meinem Erbe und zu meiner Freiheit. — Nun werde ich den Badearzt aufsuchen, der kennt alle Kur gebrauchenden Partheien, vielleicht kann er mir Auskunft geben über die mir abhanden gekommene Familie aus Köln. Der Zufall spielt ja in der Welt eine so große Rolle, warum soll er sich nicht auch mir und meiner verlornen Geliebten annehmen? (ab.)

Achte Scene.

Josef. Badegäste (beiderlei Geschlechts).

Josef. Es ist sehr freundlich von Ihnen, meine Herrschaften, daß Sie dieses kleine Familienfest, diese Jahresfeier der Wiedergenesung meiner guten Mutter durch Ihre liebevolle Theilnahme zu einem öffentlichen Feste umgestalten. Sein Sie mir herzlich willkommen.

Ein ältlicher Gast. Wo so viele Kindesliebe sichtlich hervortritt, thut es jedem Herzen wohl, theilneh=

men zu können. Die Verehrung der Eltern steht unter allen Verehrungen oben an.

Josef (dem Gast die Hand reichend). Ich danke Ihnen für diese Bemerkung, mögen Sie das Glück dieser Verehrung im vollen Maße genießen.

Neunte Scene.

Vorige. Rochus (hereinstürzend).

Rochus. Die Gefeierte wird gleich da sein, sie hat so eben ihre Departements verlassen, sie weint die schönsten Rührungsthränen so groß wie die Tauben Eier.

Josef. Laß Deine ungeschickten Bilder. Wer begleitet die Mutter?

Rochus. Ihre beiden Schwestern und der Herr Hempelmeier. Auch ein paar weiß g'waschene Madeln habens vor die Thür hing'stellt, die gehen der Frau Mama immer vor die Füß, daß kaum weiter kommen kann. No — und die unvermeidlichen Bademusikanten, die denken halt es schauen ein paar Gulden raus, haben sich den kleinen Zug voran g'stellt, und schließen thut er, wie alle Züge mit ein paar Dutzend Vivat brüllen der Gassenbuben.

Josef. Du bist schon zu alt, sonst hätt' ich Dich bei den Letztern vermuthet.

Rochus. Gehens junger Herr, Sie sein ein Schmeichler.

Badegäste (nach außen sehend). Sie kommen, sie kommen.

Zehnte Scene.

Vorige. Frau Wohl, ihr zur Seite Clementine und Anna. Musik eröffnet den Zug. Hempelmeier führt die mit blauen Körbchen versehenen weiß gekleideten Mädchen

an. Das Arrangement darf etwas dürftig sein, soll aber einen etwas komischen Charakter an sich tragen. Frau Wohl wird auf einen Ehrenplatz gesetzt.

Josef (seine Schwester mimisch zu sich rufend). Theuere Mutter, die Erziehung, die Sie uns durch Ihre Güte und mütterliche Fürsorge werden ließen, hatte uns als erste Lebensregel gelehrt, nie bei irgend einer Gelegenheit die Versammelten durch eine feierliche Rede zu haranguiren. Dieser wohlweislichen Lehre eingedenk werden weder ich, noch eine meiner Schwestern eine Rede halten, sondern durch einen heitern Gesang, den wir uns mühsam einstudirten, die Feier des erfreulichen Jahrestages Ihrer Wiedergenesung eröffnen. Entschuldigen Sie, wenn auch Rochus, dem Diener Ihres Hauses, eine Rolle bei diesem Gesangstücke zugetheilt wurde, aber bei dem jetzigen Mangel an Tenoristen blieb uns keine Wahl übrig. (verbeugt sich.)

Clementine. Theuere Mutter, ich stimme dem Bruder bei, es bedarf nicht erst der Worte, um unsere Liebe und Verehrung kund zu geben. Sie kennen die Herzen Ihrer Kinder, die mögen Ihnen Bürgschaft unserer treuesten Anhänglichkeit sein. (küßt die Mutter.)

Anna (einen Blumenstrauß überreichend). Aber Mutter — (kann vor Rührung nicht weiter sprechen).

Frau Wohl. Ich verstehe Dich mein Kind, laß alle weiteren Erklärungen, Dein Aber ist immer vielbedeutend. (umarmt Anna.)

Hempelmeier (vortretend und eine Verbeugung machend). Auch ich, geehrte Frau, halte keine Rede. (tritt mit einer Verbeugung zurück.)

(Hier folgt ein größeres Musikstück, die ersten Stimmen von Rochus Josef, und Clementine getragen, wobei auch theilweise der Chor mitwirkt. Der Inhalt des Gesang Textes, handelt von der Freude über die Wiedergenesung Frau Wohls.

Der ältliche Gast. Erlauben Sie, daß sich diesem Gesang auch der Tanz anschließt, den die Gäste zu Ehren der Gefeierten arrangiren ließen.

(Tanz.)

Frau Wohl (gerührt, steht auf von Allen umgeben). Dank, tausend Dank für so viele Aufmerksamkeit, ich könnt wieder krank werden vor lauter Freude und Rührung.

Eilfte Scene.

Vorige. Wild (welcher schon während des Tanzes eintrat und Clementine beobachtete).

Wild. Sie ist es, ich irre mich nicht.

Clementine (Wild erblickend). Himmel! Er ist es — ich kann mich nicht täuschen.

Frau Wohl (aufmerksam gemacht). Er ists! Wer ist's?

Hempelmeier (leise zu Frau Wohl). Sie ists auch — er hats g'sagt.

Rochus (zieht sich zurück, für sich). Himmel! mein Herr! Jetzt kanns losgeh'n.

Clementine. Mutter, er ist es, denn er kennt mich noch.

Wild. Wer Sie einmal gesehen, wird Sie nie vergessen. Wir haben uns zwar nie gesprochen, aber ich fühle es, daß sich unsere Herzen doch verstanden.

Hempelmeier. Frau Wohl, merkens was, das ist der Mann per Distanz.

Frau Wohl. Ich möchte jetzt doch bitten, einmal zu erfahren, mit wem ich die Ehre habe. Wenn Jemand die Tochter liebt, sollte doch wenigstens die Mutter wissen, wer dieser Jemand ist.

Clementine. Ich weiß es auf Ehre nicht, beste Mutter, mir genügte die Stimme meines Innern, daß es der Rechte ist.

Anna. Aber Clementine —

Josef (zu Wild). Mein Herr, ich bin der Bruder dieses Mädchens, welches Sie mit Ihrer stummen Liebe schon längere Zeit verfolgen. Ich als der vorläufig einzige männliche Sproße dieser Familie fordere Sie nun auf sich offen darüber zu erklären und Ihren Namen und Stand kund zu geben.

Hempelmeier. Auch ich fordere Rechenschaft, ich bin der Vormund. Habens mir was mitbracht?

Wild. Ja wohl!

Hempelmeier. Meine Einwilligung steht Ihnen zu Diensten.

Wild. Zwar fragte ich auch nicht, mir genügte die bescheidene wohlthuende Erscheinung des Fräuleins, indessen ist Ihre Frage so gerecht als natürlich.

Frau Wohl. Sie werden einer Mutter das nicht verübeln.

Wild (für sich). Vorerst muß ich mich der Mutter versichern. (laut.) Mutter sagten Sie? Meine Gnädigste, verzeihen Sie, der Name Mutter ist noch viel zu frühzeitig für Sie, zu einem so ehrwürdigen Namen müßten Sie weniger Reize besitzen, ich weiß nicht, Sie flößen noch ganz andere Empfindungen ein, als kindliche Ehrfurcht, der mütterliche Ernst, den Sie gegen Ihre holde Tochter annehmen, kleidet Sie ganz und gar nicht, so blüht die Rose am Stock — indem ihr zur Seite die Knospe sich enthüllt.

Frau Wohl (sehr geschmeichelt). Bitte, gar zu galant (zu den Nachstehenden.) Ein rarer Mann, gefällt mir selbst.

Hempelmeier (für sich). Der dreht die Alte schön um den Daumen.

Wild. In meinem Charakter liegt nichts mysteriöses,

mein Name ist anerkant ehrenhaft — ich habe die Ehre mich als Baron Wild vorzustellen.

Frau Wohl. Hör ich recht! Baron Wild! An das Herz Ihrer Braut.

Wild. Sie machen mich überglücklich. (geht auf Clementine zu, und will sie umarmen.)

Frau Wohl (reißt Wild an sich). Was thun Sie denn dort?! Hier, hier ist Ihr Platz — ich bin Ihre glückliche Braut.

(Allgemeines Erstaunen.)

Die Umstehenden. Sie ist die Braut?!

Anna. Aber Mutter —

Frau Wohl. Ich bin die Rose am Stocke, die am Sterbebette schon dem Verwelken nahe, von Ihnen noch an's Herz gesteckt wurde.

Wild. Frau Barbara Wohl? Die Beamten Wittwe?

Frau Wohl. Durch Ihren renomirten Hausarzt glücklich gerettet.

Rochus (schüchtern nahend). Ich gnädiger Herr kanns leider bezeugen.

Wild. Ich Unglückseliger, warum lebe ich noch?

Josef. Mein Herr! wie können Sie sich unglücklich nennen, wenn Sie von der Liebe meiner Mutter begünstigt sind? Sie müssen sich mit mir schlagen.

Hempelmeier. Hat schon wieder einen zum massakriren.

Clementine (Wild sanft zu sich ziehend). Aber beste Mutter, bedenken Sie doch, was soll denn aus mir werden?

Frau Wohl (Wild von Clementine wieder hinweg an sich ziehend). Eine gehorsame Tochter, die keinen ferneren Versuch macht, das Glück ihrer Mutter an sich zu ziehen.

Wild (außer sich). Madam! Es ist nicht möglich! Sie müssen gestorben sein.

Rochus (für sich). Ich glaub, er halts für ein Geist.

Frau Wohl. Verzeihens, daß ich so frei war und bin nicht gestorben. Sie haben ja selbst meinen Namen als Mutter noch zu frühzeitig gefunden, um so mehr wärs mein Tod gewesen.

Zwölfte Scene.

Vorige. Glück. Schnell (in Reiseröcken).

Glück. Ah, da finde ich ja die ganze Familie beisammen, in grand assemblée. Sollte ich schon zu spät zum Feste kommen?

Wild (auf Glück zueilend). Mein Herr, Sie kommen gerade recht, um Rechenschaft zu geben, über Ihre stets unvorher berechneten glücklichen Kuren.

Glück (läßt erschrocken den Reisesack fallen). Welche Überraschung! Der Herr Baron!

Wild. (Frau Wohl vorführend). Herr! ich war auch überrascht! Gestehen Sie. Lebt diese Frau oder ist sie todt?

Glück. In meiner Praxis gehört sie unter die Lebendigen.

Wild. Sie gaben vor, mich mit einer Sterbenden zu trauen, deren Kinder ich durch Legate glücklich machen soll.

Glück. Sie kennen den Eigensinn der Weiber, sie ist uns nicht gestorben.

Wild (mit Gefühl). Ich gönne der würdigen Frau ihr Leben vom ganzen Herzen — aber mein Leben Doctor haben Sie mir nun schon zum zweitenmal unerträglich gemacht.

Josef. Herr Doctor, Sie müssen sich mit mir schlagen, weil Sie sich über die Rettung unserer guten Mutter excüsirten.

Anna. Aber Josef —

Hempelmeier. (legt mimisch gegen Rochus aus). Hat schon wieder einen.

Rochus (zu Hempelmeier). Den hättens sollen nach der Krim schicken, der haut Alles z'samm.

Glück. Junger Mann, Ihre Herausforderung ist eben so lächerlich als ungerecht — ich selbst habe mich nicht einmal zu rühmen, Ihre Mutter gerettet zu haben, mein Assistent Schnell machte den Fehler.

Josef (auffahrend). Den Fehler?! Herr, Sie beleidigen mich aufs Neue.

Glück. Den Coup — wollte ich sagen, lassen Sie mich ausreden. Hier fragen Sie ihn, er möge es selbst bestätigen.

Schnell (für sich). Ich bin schon wieder der Sündenbock.

Josef. Also Ihnen gebührt das Verdienst?

Schnell. Danken Sie es dem Zufall, junger Herr, wir Ärzte sind unserer Sache nie gewiß.

Josef (auf Schnell zeigend). Sie sind zu bescheiden. Kommt Schwestern, dieser edle Mann gab uns das Theuerste, er gab uns die Mutter wieder.

Hempelmeier. (Wild vorführend). Meine Verehrten lassen Sie mich als Vormund das edle Werk ganz vollenden. Hier Kinder, habt Ihr auch wieder einen Vater.

Ein Tableaux von angemessenen Gruppen bildet sich.
Unter Musik fällt der Vorhang.

Dritter Akt.

(Zimmer im Hause des Barons mit Mittel- und Seitenthüren.)

Erste Scene.

Hempelmeier und Rochus (eintretend).

Rochus. Wie ich Ihnen sag Herr Hempelmeier, glücklich z'Haus kommen sein wir freilich. Der Herr is noch am selben Tag abg'reist, und die Frau Wohl ist mit ihrer Sippschaft den andern Tag gleich nachkommen, und hat sich ungenirt wie früher gleich wieder hier einlogirt.

Hempelmeier. Aber was redt's denn? Das weiß ich ja schon Alles, ich hab ja als gewissenhafter Vormund die Retour Reis' am Bock mit g'macht, damit der Familie nichts zustoßt.

Rochus. Ja, damit's umsonst hamkommen sein, mir müssens kein Plausch vormachen. — No, jetzt wohnt halt der Herr im linken Flügel, und redt wieder den ganzen Tag von Sterben, die Ex-Braut am rechten Flügel und redt den ganzen Tag vom Heirathen. Der Herr Sohn will sich wegen seiner beleidigten Mutter mit der ganzen Welt schlagen. D' Fräulein Clementine seufzt wegen ihrer unglücklichen Lieb die schwersten Sechspfünder, no und d' Fräulein Anna sagt noch alleweil „Aber Josef."

Hempelmeier. Brav, in so einer Familie soll einer ein Vormund sein, da g'hört was dazu — der Herr ist tobsüchtig, die Wittwe ist mannsüchtig, die eine Tochter is eifersüchtig und die andere is Abersüchtig.

Rochus. Und Sie sein Aberwitzig — no der Herr Josef wird Ihnen schon einen offenen Kopf machen in Duell.

Hempelmeier. Und Du glaubst er hat auf die dumme G'schicht nicht vergessen?

Rochus. Er hat g'sagt, er haut Ihnen mit der Reitpeitschen wo er Sie trifft, wenn Sie sich nit stellen.

Hempelmeier. Das möcht ich doch nicht, so eine öffentliche Blamage. Einen Vormund hauen.

Rochus. Mancher verdients schon.

Hempelmeier. Was laßt sich denn da machen?

Rochus. Geltens, da seins Ihnen halt wieder nit g'scheidt gnug. Ich hab Ihnen ja schon g'sagt, ich hilf Ihnen, aber springen müssens was lassen.

Hempelmeier. Eigentlich kann er mir nichts thun, ich bin in der Lebens-Assekuranz.

Rochus (auf dessen Kopf deutend). Könnt doch ein Funken auf Ihr assekurirtes Strohdach fallen.

Hempelmeier. Das ist wahr, man kann nicht vorsichtig genug sein. Also ich werde Dich fürstlich belohnen.

Rochus. Nein, belohnens mich lieber bürgerlich, es is sicherer.

Zweite Scene.

Vorige. Wild (von der Seitenthüre rechts).

Wild (hastig). Ist der Doctor noch nicht da? Du hast doch nach ihm geschickt?

Rochus. Er hat sagen lassen, er hätt noch einige Sterbende zu behandeln, so wie die expedirt sein, wird er gleich erscheinen.

Wild (mit Bestimmtheit). Sie, Herr Hempelmeier, verpflichte ich als Vormund, der Frau Wohl Vernunft zuzusprechen, damit sie ihrer Tochter Clementine den Platz als Braut räumt.

Hempelmeier. Ich soll vernünftig sprechen. Was man von so einem Vormund Alles verlangt.

Rochus (für sich). Das wird ihm a bißl schwer ankommen.

Wild. Ich verlange Ihre Bemühung nicht umsonst.

Hempelmeier (sehr devot). Bitte, ich kenne meine Pflicht, ohne Ihrer Wohlthätigkeit Grenzen zu setzen. Ich eile sogleich zu ihr, ich riskir zwar meine Augen, (eine Handbewegung machend) aber Sie sind ja dankbar. (Will Seite links abgehen.)

Dritte Scene.

Vorige. Josef (mit einer Reitpeitsche versehen, tritt aus der Thüre, selbe gegen Hempelmeier erhebend).

Hempelmeier (furchtsam ausweichend). Bitte — nicht hauen. In einer halben Stunde werde ich die Ehre haben, Ihnen eine Kugel durch den Hirnkasten zu schießen (zur Seite links ab).

Josef. Ich erwarte Sie im Garten. Wehe Ihnen, wenn Sie sich nicht stellen.

Wild. Josef, haben Sie mit Ihrer Schwester Clementine gesprochen?

Josef. Sie wird nach dem Garten kommen. Es ist die letzte Unterredung, die sie Ihnen gewährt.

Wild. Sind Sie mir denn noch böse?

Josef. Ihr Verhältniß, Herr Baron, setzt mich in eine sonderbare Lage. An Ihrer Stelle würde ich auch lieber meine Schwester, als meine Mutter zur Frau nehmen. Ich bin aber der Sohn dieser beleidigten Mutter, und muß Sie also anfeinden.

Wild. Wenn sich aber die Sache zur Zufriedenheit aller Partheien ausgleicht?

Josef. Dann bin ich der Erste, der Ihnen als Freund die Hand reicht.

Wild. Ich halte Sie beim Wort.

Vierte Scene.

Vorige. Doctor Glück.

Rochus. Der Herr Dortor!

Josef. Ich will nicht stören (geht ab).

Glück. Sie wünschen mich allein zu sprechen, lieber Baron?

Wild (mit Nachdruck). Ganz allein. — (zu Rochus.) Hörst Du nicht?

Rochus. Ja so —!

Wild. Nun, warum stierst Du denn noch immer so drein — warum gehst Du nicht? —

Rochus (mit Pathos). Ich bewunderte nur Ihren Muth, daß Sie sich einem Doctor allein anvertrauen. (Geht ab.)

Wild. Doctor, der Mann sprach in seiner Einfalt eine derbe Wahrheit aus, mein Vertrauen zu Ihnen hat mich in der That sehr unglücklich gemacht. Ich verpflichte Sie nun eine Radikalkur mit mir vorzunehmen, mich von dem bittern Medikament der Wittwe zu befreien, und mir deren Tochter dafür zu verschreiben.

Glück. Baron, wir sind beide Männer von Ehre, wie soll das gehen, das Eheversprechen existirt.

Wild. Das überlasse ich Ihrem Scharfsinn. Wenn ich bis heute Abend dieser lästigen Verbindung nicht los und ledig bin, lasse ich Ihre höchst ignoranten ärztlichen Irrfahrten, die Sie an mir und der Wittwe begingen, in alle öffentlichen Blätter einrücken. Wissen Sie was es heißt den Fluch der Lächerlichkeit auf sich zu laden?

Die Geschichte wird Aufsehen machen, man wird mit Fingern auf Sie deuten.

Glück. Aber bedenken Sie Baron, ich bin ein Arzt von Renomée.

Wild. Noch sind Sie es, wenn aber die Sache bekannt wird, waren Sie es. Ihre Feinde werden triumphiren, und Sie mit Hohn und Spott verfolgen.

Glück. Ist das der Lohn, daß ich Ihnen das Leben gerettet?

Wild. Es ist die Rache, daß Sie mir das Leben verbittert.

Glück. Ich weiß aber keinen Ausweg, die Wittwe besteht jedenfalls auf einen Mann.

Wild. So verschreiben Sie ihr einen, meinetwegen aus der Apotheke, bis heute Abend müssen Sie ihn gefunden haben.

Glück. Ich sehe die Möglichkeit nicht ein, — ich werde keinen finden.

Wild (lakonisch). So heirathen Sie sie selbst.

Glück (zurückfahrend). Ich? Nein, so viel ich auch schon an der Menschheit begangen haben mag, das wäre zu harte Strafe meiner Sünden.

Wild (zürnend). Gewissenloser Menschenflicker, und mir einem viel jüngern Mann als Sie sind, muthen Sie diese Pille zu, die Ihnen selbst tödtend im Magen liegen würde. Nun hören Sie meine Enderklärung: Sie wissen, ich bin reich, hier sehen Sie zwei Portefeuilles in meinen Händen, das Eine enthält 10,000 Gulden, verwenden Sie diese Summe nach Ihrem Gutdünken zum Besten des Arrangements. — Vielleicht heirathen Sie sie für diesen Preis — jedenfalls will ich sie um diesen Preis los sein. Das andere Portfeuille enthält das Conzept jenes Aufsatzes, womit ich Ihr Renomée ver=

nichte. Nun wählen Sie mit welchem Portfeuille ich wirken soll, mit jenem der Finanzen oder mit dem der Justiz.

Glück. Wenn Sie mich nicht binden, daß ich selbst die entwerthete Wittwe heirathen muß, so wähle ich das Portfeuille der Finanzen, und verpflichte mich für die Uebernahme dieser 10,000 Gulden, Sie jedenfalls bis zu der abgelaufenen Frist von Ihrer Verbindlichkeit gegen Frau Wohl frei und ledig zu machen.

Wild (das Portfeuille reichend). Sie muß aber jedenfalls einen Mann bekommen — ich will vor jedem Rückfall gesichert sein.

Glück. Auch gut, sie muß einen Mann bekommen.

Wild. Wenn sich in der gestellten Frist keiner findet, müssen Sie sie nehmen.

Glück. Ich gehe darauf ein, mir ist nicht bange, ich werde sie schon los. (auf das Portfeuille schlagend.) Diese Tugend muß sie befördern helfen. Ich muß einen Mann finden, und sollte ich ihn aus der Erde graben.

Wild (lachend.) Hahaha! Das dürfte Ihnen schwerer gelingen, als einen in die Erde zu graben. Also viel Glück, Doctor Glück — ich werde jetzt das Meine bei Clementinen versuchen (zur Seite ab).

Glück (allein). Jetzt heißt es suchen, ich bin dem Baron diese Revange wirklich schuldig. Ich brachte ihn durch meine unglückliche Profezeihung erst um sein Vermögen, später durch meinen wiederholten Irrthum um seine Freiheit. Es wäre ein Skandal, wenn ich mit dieser fatalen Geschichte der Oeffentlichkeit verfallen würde, mein Ruf darf keinen solchen lächerlichen Makel erhalten. Hier muß gehandelt werden, und das rasch.

Fünfte Scene.

Voriger. Schnell.

Schnell. Herr Doctor, ich habe Sie hier aufgesucht, um Ihnen einen Gang zu ersparen. Herrn Rath Meier brauchen Sie keinen Besuch mehr zu machen.

Glück (zerstreut). Hat er einen andern Arzt genommen?

Schnell. Nein, er ist noch unter Ihrer Behandlung gestorben. — Aber verzeihen Sie, Herr Doctor — ich finde Sie so zerstreut — ist vielleicht ein interessanter Fall — ich bitte lassen Sie mich theilnehmen.

Glück (entschlossen). Das hat Ihnen ein Gott eingegeben, Schnell, Substitut, Assistent, Mensch, — ja Sie sollen theilnehmen, Sie sollen den ganzen interessanten Fall für sich allein zu behandeln bekommen. Sie müssen die Frau ganz übernehmen.

Schnell. Die Frau? Was für eine Frau?

Glück. Sie waren es, der damals die Medizin noch einmal wiederholen ließen — Sie haben sie gerettet.

Schnell. Wen habe ich gerettet — sollte das kein Irrthum sein, Herr Doctor? Ich erinnere mich nie Jemand gerettet zu haben.

Glück. Sie sind zu bescheiden. — Schnell — Sie müssen mir einen Gefallen thun.

Schnell. Mit Vergnügen, wenn es in meiner Macht steht.

Glück. Sie haben damals die Frau Wohl gerettet — läugnen Sie es nicht — nun müssen Sie sie auch heirathen.

Schnell (zurückfahrend). Ich — die Frau Wohl heirathen! Herr Doctor sind Sie bei Trost — mit Erlaubniß (nach Glück's Puls greifend).

Glück. Ich rede nicht im Fieber — ich gebe Ihnen 8000 Gulden Aussteuer, und mache Sie, meinen Ruf mit Ihnen theilend, zu meinem definitiven Stellvertreter, wenn Sie mich auch in diesem Falle substituiren.

Schnell. Ah — ich verstehe! Sie hätten sie wahrscheinlich heirathen sollen — der Herr Baron hat gedroht.

Glück. Gedroht uns alle Beide zu blamiren, unsern Ruf zu Grunde zu richten. Guter, lieber Schnell, Engel von einem Assistenten — bitte substituiren Sie mich.

Schnell. Hat denn der Baron bestimmt, daß sie einer von uns heirathen muß.

Glück. Wenn sich bis heut Abend kein anderer Verlobter findet, muß einer von uns daran.

Schnell. Ich gestehe Ihnen, ich habe eine andere Speculation, mein Herz bleibt in der Familie, mir gefällt Fräulein Anna viel besser als ihre Mutter, wenn es sich darum handeln würde, das Mädchen würde ich auf der Stelle nehmen.

Glück. Die dumme Gans, welche nichts weiter sagen kann als: „Aber Josef."

Schnell. Ich heiße Leopold — und verlassen Sie sich darauf, Sie wird auch noch sagen: „Aber Leopold."

Glück. Sie wollen also wirklich so undankbar sein, mich im Stich zu lassen?

Schnell. Keineswegs, geben Sie mir die 8000 Gulden, finde ich Niemand, der mir sie um diesen Preis abnimmt, so opfere ich mich. Hier meine Hand darauf, Herr Doctor.

Glück (nimmt verstohlen zwei Banknoten von der Summe hinweg, die er schnell verbirgt). Hier! Sie sollen die Summe gleich haben, Sie wissen wie sauer wir dieses Geld verdienen, und wie viele Leute sterben müssen, bis wir 8000 Gulden erwerben. (Gibt ihm das Portfeuille.)

Schnell. Der Handel ist geschlossen, Sie können nun ganz ruhig Ihrem Beruf nachgehen, Herr Doctor. Sie haben von der Wittwe nichts mehr zu befürchten.

Glück (küßt Schnell). Edler Zögling der Medizin, Sie haben eine tiefe Wunde Ihres eigenen Meisters geheilt. Gott segne Ihren Ehestand. (Ab.)

Schnell (allein). Sollte es denn so schwer sein, der Wittwe einen Mann zu schaffen. Wittwen sind sonst ein beliebter Artikel, freilich, die drei Kinder, die sind aber nicht zu rechnen. Der Baron nimmt Clementine — ich fahnde auf Anna, dann bleibt nur noch der Sohn, und der bekommt gleich den andern Geschwistern ein Vermögen ausgesetzt. Schade, daß es keine Heirathsbörse giebt, bei solchen Umständen ließ sich der Cours noch in die Höhe treiben, und ein Gewinnst wäre mir gewiß. Fällt mir den gar Niemand ein, der für dieses Verhältniß passend wäre?

Sechste Scene.

Voriger. Hempelmeier (von links).

Hempelmeier (ohne Schnell zu sehen). Der gute Baron, er wird schwer loskommen, sie ist zwar dem Glück ihrer Clementine nicht entgegen, sie bildet sich aber ein, sie wäre blamirt, wenn sie nicht auch heirathet. Woher einen Mann nehmen, die Antiquitäten-Freunde sein aus der Mode. Ach Herr Schnell, verzeihns ich hab Sie nicht gleich g'sehen.

Schnell. Sie sprechen von Frau Wohl?

Hempelmeier. Ja wohl! Wissen Sie einen Mann für diese Frau.

Schnell. Das nicht — aber ich habe den Auftrag, dem, der sie heirathet, oder verheirathet 6000 Gulden zu geben.

Hempelmeier. Baar?

Schnell. Hier ist das Geld. (Nimmt verstohlen zwei Banknoten weg.) Sie als Vormund sollten sich der Sache annehmen, der Baron würde es Ihnen gewiß Dank wissen.

Hempelmeier. Es ist eine schwere Aufgabe so eine ganz übertragene Wittwe an Mann zu bringen.

Schnell. Sie sind ja selbst Wittwer, nehmen Sie 's.

Hempelmeier. O nein! Die hat mir eine zu gute Constitution; eine Frau, die sich nach solcher Krankheit wieder erholt, muß man nicht heirathen.

Schnell. Das war Zufall, ich geb' Ihnen mein Wort, daß der Herr Doctor und ich unschuldig waren, die Natur hat halt g'holfen.

Hempelmeier. Das ists ja eben, wenn zwei Doctor nicht im Stande waren sie umzubringen, da ist ja gar keine Hoffnung.

Schnell. Uebernehmen Sie die Summe und gleichzeitig die Verpflichtung bis heute Abend einen ordentlichen Mann zu stellen, Sie haben ja eine ausgebreitete Bekanntschaft.

Hempelmeier. Bis heute Abend? pressirt's denn der Wittwe gar so?

Schnell. Nein, aber den Baron.

Hempelmeier (bei Seite). 6000 Gulden — da ließen sich ein Paar Tausend dabei b'schores machen. (laut.) Eing'schlagen, gebens die Tausender her, ich verheiraths.

Schnell (giebt das Portfeuille). Hier, abgemacht, wenn Sie aber keinen finden, müssen Sie selbst in den sauern Apfel beißen.

Hempelmeier. Sorgens Ihnen nit, um 4000 Gulden —

Schnell (unterbrechend). Um sechs wollen Sie sagen.

Hempelmeier. Ich hab mich nur g'irrt — ein Rechnungsfehler, ich werds schon machen.

Schnell. Ich werde vielleicht Ihre vormundschaftliche Hilfe heute auch noch in Anspruch nehmen. Leben Sie wohl indessen, suchen Sie nur recht, wer sucht, der findet. (Ab.)

Hempelmeier (allein). Das wär' eine schöne Geschicht wenn ich keinen fänd. — Teufel, der Gedanke schon macht mir völlig Angst, wenn ich der Deckel von der alten Schachtel werden müßt. Jetzt darf ich aber gleich gehen und suchen. Die Zeit ist kurz, und die Eh' wär lang (will ab).

Siebente Scene.

Voriger. Rochus (in Civilkleidern).

Rochus. Halt! Wohin?

Hempelmeier. Rochus, wie schaust denn Du aus. Ich kenne Dich ja gar nicht mehr.

Rochus. Ich habe den Diener abgelegt und erschein als Ihr Sekundant. Die Stunde ist nah — habens Ihr Testament g'macht?

Hempelmeier. Sei so gut, Testament, jetzt kommen alle G'fahren zusammen, duelliren — heirathen. Ich habe jetzt keine Zeit, auf d' Wochen, übers Jahr, es pressirt ja nicht.

Rochus (zieht Hempelmeier zum Fenster.) Seh'n's ihn da drunten stehen mit der Reitpeitschen?

Hempelmeier. Ja richtig, er hat mich schon vorhin hauen wollen, da läßt sich nicht leicht ausweichen. Aber wann er mich trifft?

Rochus. Sorgens Ihnen nicht, meine Vorrichtung stellt Sie sicher. Machens jetzt Ihr G'schäft ab, in einer halben Stunde erwarte ich Sie bei der großen Linden in unserm Garten.

Hempelmeier (für sich). Wenn ich wüßt', daß ich kein Mann für die Wittwe finde, thät ich mich viel kuragirter schlagen. (laut.) Also, es bleibt dabei, aber ich mach Dich verantwortlich für mein theueres Leben.

Rochus. Gar zu hoch müssen Sie 's nicht anschlagen, sonst kann ich nicht zahlen.

Hempelmeier. Bedenk das Unglück für die ganze Familie, wenn so ein Vormund niederbrennt wird.

Rochus. Na, es schadet grad nix, wenn's einmal so ein Exempel statuiren thäten.

Hempelmeier. Nein, in welche Verlegenheiten der Mensch alle Augenblicke kommen kann. Jetzt hängt mein Leben an zwei Fäden, an einer runden Kugel, und an einer runden Wittwe. Trifft mich, was ich will, bin ich hin. (eilt ab.)

Rochus (allein). Es ist wirklich manchmal Schad' ums Pulver. Ist das ein Mann, der Herr Hempelmeier, er meint, ich helf ihm seiner z'lieb aus der Affaire, und ich thu's nur den jungen Herrn z'lieb, damit der in seiner jugendlichen Hitz wegen so einer dummen G'schicht in keine Patsch kommt. Wegen dem einfältigen, g'wissenlosen Vormund wärs wirklich nicht der Müh' werth, solche gehen dreizehn aufs Dutzend.

Couplet.

1.

Der Greißler, das Milchweib, d'Frau Mahm aus'n Haus
Die geh'n auf ein' Schmaus vor die Linie hinaus.
Wann man ihren Diskurs unter Wegs mit anhört,
Wie da Eins das Andere durch Höflichkeit ehrt.
Herr von heißt der Greißler und Milchweib Frau von
D'Frau Mahm tragt den Titel einer Gnädigen davon,
„Frau von Sandl, ihr Obers war heut delikat!"
„O i bitt' Herr von Primsen! wie's d' Kuh halt grad hat."
Herr von und Frau von, das steht gleich zu Gebot.
:Ja an dalketen Leuten ist wirklich kein Noth.:

2.

Ein Herr hat ein Pintsch, der is sehr kultivirt,
Er springt über'n Stock, spricht „Wau, wau!" apportirt.
Im Wirthshaus kriegt's Pinscherl vortrefflichen Fraß,
Sein Herr trinkt das Bier gar mit ihm aus ein Glas,
Und kommt oft ein Armer ins Gastzimmer h'nein,
So zwickt's g'scheidte Hunderl den Armen ins Bein,
Wenn sich dann der Arme versteckt in ein 'Eck,
So ruft noch der Hundsnarr: „Huß Pintscherl, putz weg!"
Und d'übrigen Gäste, die lachen sich z'todt —
:Ja, an dalketen Leuten is wirklich kein Noth.:

3.

Vor ein Haus in der Stadt stehen viel Leute und schauen,
Es muß dort was g'schehn sein, weil's grad daneb'n bau'n.
„Was gibt's denn? was ist's denn! Is Feuer — wo brennt's?
„s'hat Eine sich runter g'stürzt, heißt's, kein Mensch kennt's,
„Is das a Malheur" schreit entsetzt Jung und Alt,
„Die Arme, lebt sie noch, oder ist sie schon todt?"
Ein Gelächter entsteht, es find't Niemand die Spur,
Doch endlich schreit Einer: „A Schlafhaub'n war's nur!"
„Ach Gott!" sag'n die Andern, „und is sie schon todt!"
:Ja an dalketen Leuten is wirklich kein Noth.:

4.

In früherer Zeit war die Tanzmusik sanft,
Doch jetzt wird beim Tschinadrapumadra g'strampft,
Vorwärts! schreit Alles, tauch an was d'nur kannst,
Wannst gleich auch den Andern die Fersen wegtanzt!
Is aus, so schreien's „fora!“ so gut jeder kann,
Und dann fangt mit Lebensg'fahr d'Schlacht wieder an.
Die Dam' legt das G'sicht auf die Achsel dem Herrn
Und so walzens fort, bis die Knie waklat wer'n!
Sie pfnaust und er is wie a Piperhahn roth —
:Ja an dalketen Leuten is gar nie a Noth.:

5.

Ein Schuster wird's Weib krank — es hilft Alles nix,
Nit einmal der Knieriem — sein' Kur sonst war'n Wix,
A Doktor wird g'holt, der verschreibt d'Medizin,
Der Mann tragt's Rezept in d'Apotheken selbst hin.
Dort kriegt er a Trankl, er trinket's selbst gern —
Der Apotheker sagt: „Meister, recht beutelt muß's wer'n,“
„Schon recht,“ sagt der Schuster und denkt an sein Weib,
„I wer's schon recht beutl'n, das stärkt ihr den Leib.“
Alle Stund, wann's jetzt einnimmt, beutelt er's fast zu todt —
:Ja an dalketen Leuten is wirklich kein Noth.:

6.

Wer nur auf die Zeitungs-Annoncen vertraut,
Find't Heilungsmethoden — oft Haus, Geld und Braut.
Das Spaßigste ist doch, wenn a verliebt's Paar
In die Zeitung hinein setzt die Liebsbrief sogar —
Er schreibt: Unbekannte, Sie betrüben mein Herz,
Sie thun' mich stark kränken und treiben nur Scherz —
Sie schreibt: „Ihre Verse die klingen so zart,
's kann sein, daß ich Dienstag um drei sie erwart',
Sie wählen rothes Halstuch, ein Hut ich hochroth,
:No an dalketen Leuten is wirklich kein Noth.: (Ab.)

Verwandlung.

(Garten in Wilds Hause.)

Achte Scene.

Clementine. Wild.

Wild. Liebe Clementine habe ich nur erst die Versicherung.

Clementine. Bedarf es dieser! Herr Baron, es giebt ein Bekenntniß der Liebe, das unausgesprochen und ungehört lange zwischen zwei Menschenherzen waltet. Alles, was sich später an das wirkliche Aussprechen, an das Entschleiern eines längst Geahnten knüpft, lag schon früher im stummen Blick, im verstohlenen Vorüberhuschen verwandter Gedanken. War es zwischen uns Beiden nicht so?

Wild. Und nun Clementine!

Clementine. Und nun steht die Sache wie vorher, Sie werden nicht verlangen, daß ich als Rivalin meiner Mutter auftrete. Meine Pflicht ist Ihnen zu entsagen, ich gönnte Ihnen diese Unterredung noch, um mein Herz rein und wahr vor Ihnen darzulegen, und Ihnen gleichzeitig zu sagen, daß ich natürlich nicht länger in einem Hause bleiben kann, in welchem mir mein Stiefvater gefährlich werden könnte.

Wild. Nein, ich lasse Sie nicht, Clementine. Ihre Mutter wird zur Besinnung kommen, und ihr eigenes Glück dem Glücke ihres Kindes opfern.

Clementine. Versprechen Sie mir so lange meine Mutter Sie nicht aufgegeben, mir nicht mehr liebend zu nahen.

Wild. Ich verspreche es Ihnen.

Clementine. So will ich mich bemühen, hoffnungsvoll in die Zukunft zu sehen. (ab.)

Wild. Clementine oder Keine — für mich giebt es nur ein Mädchen. (ab.)

Neunte Scene.

Anna von Schnell verfolgt.

Schnell. Liebes Fräulein, laufen Sie mir nur nicht davon, hören Sie mich wenigstens ganz an, ich habe ja die solidesten und redlichsten Absichten, ich biete Ihnen nebst meinem Herzen gleichzeitig meine Hand an.

Anna. Ja — aber —

Schnell. Ach, lassen Sie doch das Aber, ich bin überzeugt, daß es Ihnen keine Mühe kostet, sich offen und verständig über meinen Antrag auszusprechen. Werfen Sie einmal das Aber bei Seite, und sprechen Sie wie es Ihnen ums Herz ist. Denken Sie sich, Sie sind allein, es hört Sie Niemand. Wie würden Sie antworten?

Anna. Aber ich bin nicht allein.

Schnell (ungeduldig). Denken Sie sich aber, Sie seien es.

Anna (verschämt). Aber Sie dürfen mich nicht auslachen.

Schnell. Die Redesätze werden schon etwas länger, es geht schon nach und nach. Ich werde nicht lachen, außer vor Freude, wenn Sie meinen Antrag nicht zurückweisen.

Anna. Aber ich weiß ja nicht einmal, wie Sie mit dem Taufnamen heißen.

Schnell. Sehen Sie der Satz ist schon wieder ein wenig gewachsen. Ich heiße Leopold — fahren Sie

nur in diesem Maßstabe fort, am Ende werden Sie noch ganze Reden halten.

Anna (dreht Schnell um). Aber — Sie müssen hinweg sehen.

Schnell. Ich höre ja nicht mit den Augen.

Anna. Aber ich will es! — Wenn ich allein wäre, würde ich so sprechen: Der Leopold hat Dir sein Herz angetragen, aber Anna, eh Du ja sagst, lege Dir aber auch die Frage vor, ob dieser Leopold wirklich ein solider Mann ist, oder aber auch ein Spitzbub, wie die meisten Männer es sind. Der Leopold fürchtet sich für meine Aber, das ist kein gutes Zeichen, man muß jedem Aber mit einer klaren Widerlegung entgegen treten können; aber das können nur die Männer, die ein reines Gewissen haben, das scheint aber besagter Leopold nicht zu haben, aber was will ich machen, ich will es dennoch wagen, einmal muß aber ja doch geheirathet sein, sollte ich diesen Leopold aber in der Liebe untreu finden, dann wehe ihm aber.

Schnell (der sich nach und nach gegen Anna drehte) Anna — (umarmt sie).

Anna (abwehrend). Aber Leopold —

Zehnte Scene.

Vorige. Josef (die Umarmung noch sehend).

Josef. Ah da geht es ja recht gemüthlich her, meine schüchterne Schwester in den Armen eines jungen Mannes.

Anna (im Tone des Vorwurfs). Aber Josef — (ab.)

Schnell. Sie sehen Ihre Schwester in den Armen Ihres zukünftigen Schwagers, ich werde noch heute bei Ihrer Frau Mutter um Annas Hand anhalten.

Josef. Das ist etwas Anderes, sonst hätten Sie

sich mit mir schlagen müssen. Indessen Sie können mir doch einen Dienst erweisen, ich bedarf eines Sekundanten, Sie sind gleichzeitig Arzt, können mir also doppelt nützlich sein. Das Duell findet in wenig Minuten hier statt. Wollen Sie mir zur Seite stehen?

Schnell. Als Vermittler gern — als Kampfzeuge — ungern.

Josef. Fürchten Sie nichts, es wird nicht viel dabei herauskommen, mein Gegner ist ein Hasenfuß, ich werde ihn mit dem Schrecken durchkommen lassen.

Schnell. Desto besser. Diese Wunde garantire ich auch sicher zu heilen.

Josef. Mein Gegner naht. Er ließ nicht lange auf sich warten.

Schnell. Sein Sekundant wird ihn angeeifert haben.

Eilfte Scene.

Vorige. Rochus (mit 2 Pistolen). Hempelmeier. Josef mit Schnell (bleiben rechts). Rochus mit Hempelmeier (bleiben links).

Josef. Die Herren Sekundanten werden sich gegenseitig besprechen über die Art und Weise unseres Duells — Ich hoffe, daß dieselbe in der Ordnung gefunden wird.

Rochus (zu Hempelmeier). Jetzt heißt's Energie und Routine zeigen.

Hempelmeier (arrogant). Wenn Sie's auch nicht in der Ordnung finden, ich schlag mich einmal nicht anders, ich bins so gewohnt.

Josef. Weniger Worte, wenn ich bitten darf, zu den üblichen Förmlichkeiten.

Schnell (geht in die Mitte). Also Rochus fangen wir an.

Rochus (zu Hempelmeier). Jetzt gebens Acht, wie ich mich auskenne. (geht auch in die Mitte.) Ist mein Gegner vielleicht zur Versöhnung geneigt?

Schnell (eilt zu Josef). Wollen Sie sich versöhnen?

Josef (brüsk). Gar keine Idee! (Schnell eilt in die Mitte zu Rochus).

Schnell. Gar keine Idee.

Hempelmeier. Was dieser Knirps für einen Blutdurst hat.

Rochus. Auch auf unserer Seite ist gar keine Idee.

Schnell (fragend). Die Wahl der Waffen?

Rochus. Pistolen!!

Schnell (wie oben). Distanz?!

Rochus. Uebers Schneiztüchl.

Schnell. Erster Schuß?!

Rochus. Gleichzeitig!

Schnell (geht zu Josef). Wir sind fast in Ordnung, wenn es Sie nicht genirt, daß ein Diener Ihres Hauses Sekundant ist —

Josef. Er ist ein würdiger Vertreter meines Gegners.

Schnell (kehrt in die Mitte zurück). Der Gegner hat nichts einzuwenden gegen die Art und Weise des Duells, es kann angehen.

Rochus. Wartens a Bissl (geht zu Hempelmeier). Aber stehens nit so da, als obs schon beim Seciren wären, es kann Ihnen ja bei unserer Vorrichtung nix g'schehen. — Redens was, ich muß ja Antwort haben.

Hempelmeier. Ich weiß nit, da muß es zieh'n, mich friert — huh! —

Rochus. So zitterns nit so.

Hempelmeier. Ich zittere für Sie.

Rochus. Das thu ich schon selber — wenns nothwendig is — Also einverstanden?

Hempelmeier. Natürlich!

Rochus (geht in die Mitte). Der Gegner hat gar nichts einzuwenden gegen die Art und Weise des Duells — untersuchens die Pistolen.

Schnell (geht zu Josef und giebt ihm die Pistole). Hier!

Rochus (geht zu Hempelmeier). Da habens auch eine! —

Schnell. Ist Alles bereitet? Wo ist das Tuch?

Rochus. Das hat der Feind noch im Sack, wie er es herausnimmt, lassen Sie Ihren Betheiligten den einen Zipfel anfassen, mein Betheiligter nimmt den andern, und wie das Sacktuch gespannt ist — Piff — Paff — wird g'schossen — Jetzt kanns losgehen. —

Hempelmeier. Halt, noch nicht — nur schön langsam — Es könnt ein Unglück g'schehen. (Hempelmeier und Josef gehen in die Mitte).

Rochus (zu Hempelmeier). So, da stehen Sie sicher —

Hempelmeier. Da scheint mir ja die Sonn' ins G'sicht.

Josef (ungeduldig). Wirds endlich — das dauert lange —

Hempelmeier. Hahaha! den genirt schon meine Kaltblütigkeit — Hier (imponirend) ergreifen Sie den Zipfel.

Josef (faßt den Zipfel). Eins — zwei —

Hempelmeier (erschrickt und läuft schnell mit dem andern Ende, welches weit über die Bühne hinaus reicht, ab, so daß er ganz verschwindet).

Josef (mit dem Fuße stampfend). Unverschämt, wer wagt es, so gemeines Spiel mit mir zu treiben?

Rochus. Der Wortlaut sagt, übers Tuch — Der Hempelmeier führt halt immer solche Sacktücher bei sich, er tragt keine andern — Jetzt schießens übers Eck. — Eins —

Schnell (lachend). Lieber Freund ärgern Sie sich doch nicht, solche Gegner sind Ihrer unwürdig. Gewöhnen Sie sich überhaupt Ihre Duellsucht ein wenig ab, Sie sehen man kann sich dabei sehr lächerlich machen.

Josef. Ich verdiene Ihren Vorwurf, zwei unvernünftige Menschen lehrten mich in Zukunft vernünftig sein (wirft die Pistole weg).

Rochus (laut). Drei! —

Hempelmeier (kommt, sich den Schweiß mit dem langen Tuch trocknend, während er das eine Ende in den Sack zu stecken sich bemüht). Ich bin unverletzt.

Josef (bitter). Am Körper. Ihre Ehre will ich nicht untersuchen.

Hempelmeier (sich befühlend). Ach, wie das wohlthut, wenn man am ganzen Körper aber gar nirgends todt ist! — (Zu Rochus.) Rochus jetzt schau — daß Du die Pistolen bei Seite bringst, es könnte doch eine losgehen.

Rochus. Geben Sie's her. Spielet nie mit Schießgewehren, denn es fühlt wie Du den Schmerz.

Hempelmeier (nach Außen sehend). Ja mir wirds schon unruhig (auf seine Uhr sehend) es ist schon sechs Uhr und der Erwartete von meinem Agenten noch nicht da. Er hat mir gleich drei statt einen Bewerber für die Wittwe vorg'schlagen, ich seh aber kein' kommen.

Josef. Meine Mutter naht mit einem sehr feierlichen Gesichte, mich dünkt, es kommt nun zu einer Catastrophe.

Hempelmeier (für sich). Was? Die ist schon feierlich — mir wird ungeheuerlich.

Josef. Sie ist von der ganzen Familie umgeben.

Schnell. Möge Gott die Stunde segnen, es soll viel Liebe in ihr geordnet werden.

Hempelmeier (immer ängstlicher). Es kommt noch immer keiner! Das wär eine schöne G'schicht, wenn mich mein Agent sitzen ließ.

Zwölfte Scene.

Vorige. Frau Wohl. Clementine. Anna. Glück. Wild.

Frau Wohl. Herr Baron, die Erklärung, die Sie mir offen und frei wie ein ehrlicher Mann gemacht haben, daß Sie nicht mich, sondern meine Tochter Clementine ehelichen wollen, hat mich natürlich nicht überrascht, da ich Ihre aufrichtige Liebe zu meiner Clementine gewußt habe. Dem Glück meines eigenen Kindes will ich natürlich nicht in den Weg treten. Sie sagten mir Herr Baron, Sie wollten mich mit einem andern Bräutigam überraschen. Lassen Sie ihn los — wenn er mir ein Bissl g'fallt, nehme ich ihn, damit die Geschicht einmal ein End hat.

Wild. Wenn Sie dem Glücke Ihrer Tochter aus dem Wege treten, tritt Ihnen dafür ein anderes Glück entgegen, nämlich Doctor Glück, der, wie ich glaube, anspielte, Ihre Hand besitzen zu wollen.

Frau Wohl. Wie Doctor, Sie? Wär es möglich, könnt ich Ihnen meine Rettung so danken?

Glück (etwas verlegen). Geehrte Frau Wohl, ich will mich nicht mit fremden Federn schmücken, nicht ich, dieser mein junger Assistent hat Sie gerettet, er hat das Recht, auf so viel Dankbarkeit von Ihrer Seite Anspruch zu machen. Ich bin ein schon alter Mann, und möchte

nicht das ganze Lebensglück eines jungen Mannes zerstören, indem ich ihm laut seiner Aeußerung seine schönste Hoffnung dadurch vernichten würde.

Wild (für sich). Hat sie schon losgebracht.

Frau Wohl. Wie, Sie Herr Doctor Schnell? — und Sie wagten nicht selbst mit mir darüber zu sprechen — Sie haben im Stillen gelitten?

Schnell. Wohl litt ich im Stillen, doch ich suchte diesen Schmerz dadurch zu mildern, daß ich mir dachte: Kann ich auch nicht Sie selbst besitzen, so soll doch wenigstens ein Theil Ihres Seins mir tröstend zur Seite stehen, ich wandt mich mit meiner Liebe an Ihre einsilbige Tochter Anna, sie sagte zwar „Aber," aber stieß mich nicht zurück.

Frau Wohl. Anna, meine Tochter, auch Du verlangst meinen Segen, komm an mein Herz.

Anna (zur Mutter eilend). Aber Mutter —

Hempelmeier (ängstlich). O verflucht! Jetzt wird die G'schicht auf mich kommen, und er ist noch nicht da.

Glück (zum Baron). Hat sie wirklich auch losgebracht.

Schnell. Ich griff um so eher zu dem sich mir bietenden Trost, da ich noch einen andern Mann in Liebeskummer einherwandeln sah, dessen einziges vollständiges Glück nur in Ihrem Besitze bestehen würde. Er machte mich zu seinem Vertrauten, lassen Sie mich auch jetzt sein Fürsprecher sein. Sie erkennen ihn, dessen Unruhe, an seinem hochwallenden Herzen, an seinen glühenden, wie in Purpur getauchten Wangen.

Frau Wohl (ausrufend). Hempelmeier!

Schnell. Ihr Herz hat ihn errathen.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Rochus (in Livree).

Rochus. Herr Hempelmeier, es ist ein Herr da, der sie dringend sprechen will.

Hempelmeier (aufathmend). Ein Herr? Weißt Du gewiß, daß es ein Herr ist?

Rochus. Na, ich bin doch wahrhaftig alt genug, um einen Herrn von einer Dame unterscheiden zu können.

Hempelmeier (zu Frau Wohl). Sie entschuldigen einen Augenblick — das Herz, das für sie schlägt, ich bring es Ihnen (eilt ab).

Schnell (für sich). Sollt er sie auch wieder angebracht haben.

Josef. Es scheint sich alles in Friede und Liebe auszugleichen.

Schnell. Sie werden in Verlegenheit sein, sich mit Niemand schlagen zu können.

Clementine (zu Wild). Sehen Sie, wie sich stille Liebe belohnt.

Wild. Nur darf sie nicht gar zu still sein, damit sie wenigstens vom andern Theile gehört wird.

Rochus (nach Außen sehend). Mir scheint dem Herrn Hempelmeier ist nicht recht wohl.

Hempelmeier (zurückkehrend, blaß und angegriffen, hat einen Brief in der Hand, für sich). Alle Drei, denen der Agent die Wittwe angetragen hat, haben abgeschrieben, es wills Keiner — jetzt bleibts mir. (Verbirgt den Brief.)

Wild. Wurde Ihnen eine unangenehme Nachricht?

Clementine. Sie sehen blaß aus.

Schnell. Rochus, einen Stuhl.

Hempelmeier. Ich dank Ihnen, sie haben mich schon sitzen lassen.

Frau Wohl. Schnell Rochus! — Setzen Sie sich, lieber Herr Hempelmeier, was einem im Leben auch zustoßt, so ists immer ein Trost ein Herz zu haben, mit dem man sowohl Leid als Freud theilen kann. Vertrauen Sie mir Ihren Kummer an, und der erste Beweis meiner Liebe zu Ihnen soll sein, daß ich Ihren Schmerz tragen helfe.

Hempelmeier (auf einen Stuhl in der Mitte der Bühne sinkend). Ja, sein's so gut, helfens mir.

Schnell. Nun hörten Sie selbst diese verblümte Bitte um Ihre Hand. Sie allein sollen und können ihm helfen.

Frau Wohl. Ich bin nicht unbarmherzig, Herr Hempelmeier, Ihre achtungswerthe, stets verborgene Liebe, so wie die Fürsprache Ihres Freundes Doctor Schnell soll Erhörung finden. Kommt Kinder zu den Füßen Eures zweiten Vaters, und empfanget seinen Segen.

(Clementine mit Wild, Anna mit Schnell knieen vor Hempelmeier.)

Hempelmeier (für sich, mit komischer Mimik segnend). Jetzt muß ich den Kerl noch segnen (schlägt Schnell auf den Kopf.)

Rochus. Vivat! Es lebe der Vormund, Vater und Schwiegervater in einer Person.

Unter Musik fällt der Vorhang.

Der Biberhof.

Eine Dorfgeschichte mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

Personen.

Jacob Biber, Biberhof-Bauer.
Poldl, sein Sohn.
Ursula, seine Schwester.
Frau von Grillheim.
Felix von Grillheim, deren Sohn.
Röschen.
Girg, } Knechte beim Biber.
Mathies, }
Bärbele, Stalldirne beim Biber.
Lisi, Dirn in der Mühle.

Bauern. Bäuerinnen. Knechte. Dirnen. Ein Kutscher.

Erster Akt.

(Ländliches Anwesen mit einer Umfriedung; zur Seite rechts eine offene Scheune; links Bibers Wohnhaus. Knechte und Dirnen dreschen in der Scheune und begleiten singend mit den Dreschflegeln die Melodie ihres Liedes.)

Erste Scene.

Chor.

Tick, tack, Ticktack, schlaget d'rauf!
Schlaget fest am Stern,
Daß die Aehre fallen läßt
Ihren vollen Kern!
Tick, tack — —

Tick, tack, tick tack, ohne Maß,
Hebt mit Kraft den Arm!
Bis die Scheuer reich an Frucht,
Und die Aehren arm!
Tick, tack, — —

(Girg tritt aus der Scheune und zieht die Feierabendglocke; alle Arbeiter verlassen die Scheune.)

Alle. Feierabend! Feierabend!

Girg (nach dem Glockenziehen). Curios, das ist meine liebste Arbeit, die Feierabendglocken ziehen. Jetzt Leut' geht's zum Essen, da woll'n wir noch besser d'reinhau'n, als wie auf's Trad, da bleibt nix mehr in den Hülsen, und dort soll nix mehr in der Schüssel bleiben.

Alle. Ja, ja, so soll's sein! (Wollen gehen).

Zweite Scene.

Vorige. Ursula.

Ursula. He! Hollah! Da könnt's laufen! Mit dem ersten Schlag laßt's Alles steh'n und liegen, aber

wenn's zur Arbeit läuten, da geht's viel langsamer (übt einen faulen Gang nach). Da heißt's: Komm' ich heut' nicht, komm' i morgen!

Girg. Curios, Jungfer Urschel, wer arbeit', der muß a essen.

Ursula. Ja wohl, wer arbeit't; aber g'rad Du fürch'st ja die Arbeit, wie der Teufel den Weihrauch! Schleppst Dich immer, wenn'st was thun sollst, h'rum, als wär'st an ein Frachtwagen g'spannt.

Alle (lachen).

Girg. Aber Jungfer Urschel, sein's nit so curios — ich war heut' schon auf'm Feld.

Ursula (zu den Andern). Ja, das ist wahr, Leut'; wie ich 'nauskommen bin nachschau'n, is er beim Pflügen so fest eing'schlafen, daß ihm d'Krähen auf der Nasen g'sessen sein, und d'Ochsen sind derweil mit'n Pflug in Weizen g'laufen.

Alle (lachen).

Girg. Curios, dafür san's Ochsen; wann's kei' Ochsen wär'n, wärn's nit einig'laufen.

Ursula. Na, jetzt geht's, laßt's d'Suppen nit kalt werden, g'segn'en eng's Gott! Aber denk'ts auch an's arbeiten.

Girg. Curios, i denk' oft d'ran!

Ursula. Ja, aber eini geht's Dir nit.

Girg. I bin aufrichtig, Jungfer Urschel, es liegt nit so recht in mir; jede andere Arbeit wär' mir lieber, als arbeiten. Curios! — Geht's Leut'! — Sehr curios! (Girg mit den Leuten ab).

Ursula (allein). An der ganzen Ramasuri ist mein verruckter Bruder Schuld, denn seine Gedanken sein all'weil nach der Stadt g'richt, das Landleben ist ihm zu g'mein. Sein Poldl, den einzigen Sohn, den er von

seiner verstorbenen Frau hat, laßt er in der Stadt erziehen, wegen der Bildung sagt er; um d'Wirthschaft kümmert er sich gar nit, das muß Alles ich b'sorgen, und ich bin doch nur a Weib, wenn auch g'rad kein schwach's und ziemlich resolut, aber halt doch all'weil nur a Weib. Wenn ich noch so donner und fluch', wie a alter Grenadier, es nutz nix, der eigentliche Respect fehlt! (In die Coulisse sehend.) Ha, ha, ha! Da kommt er wieder daher, ganz fuchti, da weich' ich im ersten Augenblick allemal aus, bis er sich a biß'l austobt hat; da ist mit ihm nicht z'reden (zieht sich zur Seite).

Dritte Scene.

Biber (von der Seite).

Entree-Lied.

1.

Nein, länger halt ich's nimmer aus
Das Leben da am Land!
Wo's lauter Knecht und Dirnen gibt,
Und gar kein' Mensch vom Stand.
Wo man das ganze liebe Jahr
Nur Arbeit hat und Müh'!
Und wo man hinschaut gar nix sieht,
Als Böcke, Schafe, Enten, Gänse, Schweine,
Kälber, Rinder nur und Küh', ja,
Wo man hinschaut gar nix sieht,
Als Rinder nur und Küh'!

2.

Mein Sinn, der strebt weit höher 'naus,
Ich hab' das Leben satt!
Mich g'freut's nicht mehr im Feld und Stall,
Ich möcht' halt nach der Stadt.
Dort wissen's nur, was Leben heißt,
Am Land, da weiß man's nie!

Da leben's in der Einfalt fort,
Als wie das liebe, einfach, wiederkäuend, grunzend, dumme,
Blöde Vieh, da leben's in der Einfalt fort,
Als wie das liebe Vieh.

3.

Von Politik, da wissen's nix,
Ist ihnen kein Genuß!
Wer Schläg' kriegt, das ist ihnen gleich,
Ob Türke oder Russ'!
Mit solch' ein'm Volk zu leben fort,
Das bringt den Menschen um!
Zuletzt — ich mein' — ich g'spür's auch schon,
Werd' ich noch selber achsisch, segsisch,
Rein vernagelt, dalket und blitzdumm!
Zuletzt — mein' ich — ich g'spür's auch schon,
Werd' ich noch selber dumm!

Nein, ich halt's nimmer aus, mir geht halt das Stadtleben gar nimmer aus meinem Schädel! Wann ich denk', wie ich mein Poldl zum Herrn Vetter in die Stadt bracht hab', wo's mich zum Essen eing'laden hab'n, wie da der Tisch ausg'seh'n hat, und die gebildete G'sellschaft — ich hab' kein Wort verstanden, so schön haben's g'redt — und bei uns am Land, wann ich so zuschau', wie sich die Knecht und die Dirnen hinsetzen, und aus einer g'meinsamen Schüssel d'Suppen 'neinschlampen, das kann ich nimmer mit anschau'n, das ist kein Leben für mich, ich hab' andere Mucken im Kopf, seit ich in der Stadt g'wesen bin.

Vierte Scene.

Biber. Ursula, (die sich während Bibers Selbstgespräch nähert).

Ursula. Das ist aber jetzt schon drei Jahr', und und die acht Tag', wo'st Dich dort aufg'halten hast, haben

Dich ganz narrisch g'macht. Seit der Zeit g'freut Dich's Landleben nimmer.

Biber. Das is ja nicht gelebt! Du hast gar keine Idee, was Leben heißt, bist nie aus unserm Dorf kommen. — So ein Stadther, der steht in der Fruh' auf —

Ursula (unterbrechend). Das thun's ja bei uns auch.

Biber. Ja, aber dort thun's sie's nicht so fruh, um achti einmal, da lassen's die Sonn' zu sich in's Bett kommen, und sein nit so dumm, wie wir am Land, und geh'n ihr entgegen.

Ursula. Kennen's denn in der Stadt das Sprichwort nit: „D'Morgenstund' hat Gold im Mund?"

Biber. Ah, was Gold! Dort hat's Chocolad' im Maul, und ein gut's Gabelfruhstuck, das schmeckt viel besser. — Wer giebt denn für das Gold von der Morgenstund' was? Das hat gar kein' Cours, sonst wären d'Bauern die reichsten Leut'.

Ursula. Ja, arbeiten denn d'Stadtleut' gar nix?

Biber. Freilich, die arbeiten Clavier, stoßen Billard, klopfen Geister und dergleichen nützliche Arbeiten mehr.

Ursula. Und davon leben's?

Biber. Na, von Essen und Trinken thun's leben.

Ursula. Aber das müssen's doch verdienen?

Biber. Das ist's ja eben; g'rad' die's nicht verdienen, haben ein viel bess'res Leben als wir, die das ganze Jahr mit unserm Vieh um d'Wett' arbeiten. Das macht mich ja so fuchti! Ich könnts ja auch so gut haben, wann ich nach der Stadt ging.

Ursula. Was man selbst erworben, das schmeckt am Besten! Jetzt geh' mit in's Haus und nimm Deine Jausen; ich hab' Dir heut ein Schmarrn kocht, der wird Dir schmecken.

Biber. All'weil der alte Schmarrn! So eine g'meine Speis' kennen's gar nit in der Stadt.

Ursula. Geh', versündi nit, es wär' vielleicht mancher Städter froh, wann wir ihn einladen thäten zu unserm Schmarrn.

Biber. Laß' Dich nit auslachen, ein Stadtherr und Schmarrn! Geh' einmal hinein in ein Gasthaus und hör, wenn's den Kellner zahl'n, was die Alles hab'n. Der Eine hat einen Kalbskopf, der Andere eine Rindszunge, der hat Ochsenaugen, Stockfisch — wo man nur hinsieht. Das ist halt ein Leben! (Im Abgehen mit Ursula.) Schmarrn, all'weil Schmarrn! (Beide in's Haus.)

Fünfte Scene.

Grillheim (im Reisecostüme).

(mit Begeisterung declamirend).

Gottlob, die Stadt liegt hinter mir, ich bin das Leben müd'!
Am Land ist es romantisch nur, wo die Idylle blüht!
Wo Alles voller Unschuld ist, so Mann, als Weib, als Kind!
Wo Veilchen und Vergißmeinnicht noch in der Mode sind.

(Sich umsehend.)

Wie ist's doch hier so freundlich still, wie wohl thut diese Ruh',
Der Mann beflügt das Ackerfeld, das Weib ist bei der Kuh.
Das Hühner- und das Gänseheer läuft frei im Dorf herum,
Die Menschen fühlen glücklich sich, weil sie noch Alle dumm!

(Entschlossen.)

Ich kehr' nicht mehr zur Stadt zurück, in die verdorb'ne Welt,
Wo jede Sünde käuflich ist, hat man dazu nur Geld.
Hier, in der Unschuld Paradies wird fortan nun geblieben,
Um Dorfgeschichten zu erleben, wie And're sie geschrieben.

Wahrhaftig, ich bin ganz begeistert! Die feierliche Tempelstille dieser ländlichen Einsamkeit macht mich zum Dichter, welches Talent ich früher nie in mir verspürte.

Ja, jetzt ist mir wohl, unbeschreiblich wohl! Fern von der Stadt, von diesem ekligen Treiben, fern von dem Pfuhle der Lüge und der Entsittlichung. — Ich habe so viel gelesen, und auch im Theater so viel gesehen von den harmlosen Dorfgeschichten, ich will mich von dieser Idylle nun selbst überzeugen. Der Kuhstall sei in Zukunft mein Kaffeehaus, wo mir statt eines brutalen Kellners eine unverdorbene, freundliche Dirne die noch naturwarme, unverfälschte Milch darreicht. Das melodische Horn des Halters, verbunden mit dem harmonischen Glockengeläute harmloser Heerden soll mir die Concerte ersetzen. Der reine Jodler der Aelpnerin, so wie die nie heiser werdende Stimme des Nachtwächters seien in Zukunft meine welsche Oper. Die herrliche Natur mit ihren urkräftigen, Knödel verzehrenden Bewohnern sei mein Schauspiel, die Einfalt und beglükkende Dummheit dieser Dorfbewohner meine Posse, und die fast im Naturzustande herumspringenden Kinder in ihrer leichtgeschürzten Toilette mein Ballet. O, ich werde für alle Freuden in der Stadt reichen Ersatz in diesem Asyl friedlichen Stilllebens finden. — Ha, hier sehe ich schon einen so Glücklichen aus seinem Hause treten; die Zufriedenheit steht ihm mit Fracturbuchstaben auf der Stirne geschrieben; mit ihm will ich das erste patriarchalisch-harmlose Gespräch beginnen.

Sechste Scene.

Grillheim. Biber (ist schon etwas früher aus dem Hause getreten).

Biber (für sich). Ein Fremder?

Grillheim. Glücklicher Sterblicher! — Nun, Sie antworten mir nicht?!

Biber. Meinen's mich?

Grillheim. Ja wohl!

Biber. Ich heiß' Anton Biber — den Bauer vom Biberhof heißen's mich im Ort.

Grillheim. Der Biberhof-Bauer? Wie romantisch! — Sie haben schon längst erreicht, was ich zu erlangen suche.

Biber. Wollen's auch einen Hof kaufen?

Grillheim. Ruhe und Frieden will ich kaufen! Ich habe alle meine Verbindungen in der Stadt gewaltsam zerrissen, und mich hieher geflüchtet in diese Berge, in diese Thäler, damit ich gesunde an Leib und Seele unter den unverdorbenen Bewohnern dieses irdischen Paradieses, und so Gott will, werde ich mich nach und nach ganz dem Landleben widmen, falls es mir glückt, unter den unschuldigen Dirnen dieser reizenden Gegend ein Weib zu finden, wie ich es mir denke: „treu, ehrlich, mit starker Seele und naiver Lebensanschauung."

Biber. Sie, wann's aus der Stadt kommen sein, um mich zum Narren z'halten, so irren's Ihnen. Wir Landleut' sein schon dumm, aber so dumm sein wir doch noch nicht, daß wir glauben, ein Stadtherr kann so dumm sein, wie Sie.

Grillheim (für sich). Sehr naiv, ein echter Sohn der Natur! (Laut.) Was ich sagte, edler Landmann, ist wahr; Sie finden es nicht klug?

Biber. I bitt' Ihnen, machen's keine so G'spaß, 's steht Ihnen gar nit an; Sie werden so an Landerdapfel heirathen wollen? Na, hören's, da müssen's aus'm Narrenthurm entsprungen sein! I denk', da sein wir zwa weit auseinander! Meine selige Alte war — Gott verzeih' ihr's — so ein echti Landgret'l! — I mag nix reden — aber wir hab'n nit z'sammpaßt. Sie hat's

nit besser g'lernt g'habt — aber einmal so a Pomeranzen und nit wieder. — I bin jetzt Wittiber, und bin allan — mein Sohn wird in Wien erzogen; an dem will i mein' Freud' erleben — i könnt' also jetzt ohne Schenir heirathen — bin no in die schönsten Jahr'n — aber lieber ledi sterben, als no amal ane nehmen. Wissen's mir kein Stadtfräul'n, die Lust hätt', ein' Bäuerin z'werden?

Grillheim (überrascht). Ihren Sohn lassen Sie in der Stadt erziehen? Und Sie selbst wünschten eine Städterin zur Frau? Mann, Du weißt nicht, was Du sprichst!

Biber. I weiß schon, aber Sie, glaub' i, wissen nit, was's reden. Wo Sie Ihre Ansichten vom Landleben aufg'schnappt haben, das weiß i wirklich nit.

Grillheim. Nun, reden wir nicht weiter davon. Ich sehe schon — wir haben ganz entgegengesetzte Ansichten. Sie sind ein Miasma für diese unschuldige Atmosphäre. Man sollte wirklich suchen, Sie von hier zu entfernen, sonst verderben Sie mir die ganze herrliche Gesinnung des Landlebens.

Biber. I feind' kein an wegen seiner G'sinnung; i leg' Ihnen nix in den Weg. Wann's Ihnen Freud' macht, werden's halt so a Bauerntrodd'l.

Grillheim. Ach Gott, wenn ich erst einer wäre! Wie sie mich lieben würden, die unverdorbenen Dirnlein! — Aber so werden sie scheu vor mir zurückweichen — ich werde viel zu überwinden haben.

Biber (in die Couliſſe sehend). Na, da kommt g'rad' mein Stall-Bärbel; probiren Sie's einmal, wie weit daß S'kummen.

Grillheim. Wie unschuldig sie daher wandelt, ganz Natur! — Nichts Gespreiztes, ohne alle Coquetterie!

Ach, und wie wohlthätig wirkend für die Brust, ich rieche den Kuhstall schon.

Biber (für sich). Die schwäbische Nocken g'fallt ihm — es gibt narrische Leut'! Den Diskurs muß i doch mit anhör'n (zieht sich zurück).

Siebente Scene.

Vorige. Bärbele (mit einem Milchgefäße, will vorübergehen).

Grillheim (tritt ihr in den Weg). Wohin denn so hurtig, mein schönes Kind?

Bärbele. Han? Habe Sie was g'sagt?

Grillheim. Wo Du so hurtig hineilst?

Bärbele. Eini!

Grillheim. Eini! wie kurz und bezeichnend. Eini! — Wo Eini? Wer bist denn Du, mein Schätzchen? —

Bärbele. O, Ihr Schätzle bin i nit; i han dem Ochsenfriedle Treu geschwore!

Grillheim (für sich). Das ist Naivetät, wie sie aus der Reinheit der Sitten hervorgeht. Ich muß ihre Liebe auf die Probe stellen. (Laut.) Du bist ein sehr hübsches Kind!

Bärbele. Mache Sie mir kein' Flatuse! Mit achtzehn Jährle ischt man bei uns draußen im Schwabeland kei Kindle mehr.

Grillheim. Du hast Recht, wenn man kein Kind mehr ist, muß man an's Heirathen denken.

Bärbele. I denk' schon d'ran!

Grillheim. Ja, aber Du liebst den Ochsenfriedl; so ein hübsches Mädchen sollte einen Mann lieben, so — so — so — von meiner Qualität.

Bärbele. Ha, ha, ha! Plappern's nit so einfälti; was fanget i denn an mit so ein papiernen Männle?

Grillheim. Hör' einmāl, Du bist sehr naiv, aber auch sehr massiv!

Bärbele. Wenn Sie so Possewerk schwätze. Mei Bäsle hat einmal ein Stärle g'hätt, das hat viel g'scheid-ter g'schwätzt, wie Sie. I mein' alleweil, wenn Sie schweige, is besser, als wenn Sie was sage.

Grillheim. Ich will Dich ja nicht heirathen.

Bärbele. Wenn Sie auch wollte, da hätt' i auch noch ein Wörtle d'rein z'rede, Sie g'spaßiger Mann, Sie! —

Grillheim (nimmt Bärbele bei der Hand). Aber liebes Kind, Du bist ein wenig stark grob! Bedenke, daß Du mit einem Stadtherrn, und mit keinem Ochsenfriedl sprichst.

Bärbele. G'rad' weil i das bedenk', red' i ja so. — Höre Sie, i bin nur ein einfältig's Schwabemädle, aber so vernagelt is mei Köpfle do nit, daß i nit glei das Wölfle unterm Schafspelzle hab' vorlucke sehe. So ein Stadtmännle meint: sie könne bei jedem Landmädle glei auf Patschhändle und Schmätzle ausgehe; da habe Sie sich aber bei mir g'schnitte, Sie Duckmäuser Sie, Sie — Spätzlefresser! (Läuft schnell ab.)

Achte Scene.

Grillheim. Biber.

Biber (vortretend). Na! ha, ha, ha! Sein's noch so begeistert von die Landtrampeln?

Grillheim. Diese Schwäbin ist noch etwas zu sehr

uncultivirt; unschuldig wäre sie genug für eine Dorfgeschichte, aber zu grob!

Biber. Machen's Ihnen nur gefaßt, es kommt schon noch gröber.

Grillheim. Das ist nicht möglich, dann seid Ihr keine ächten Dorfbewohner, denn ich hörte sie alle fast poetisch sprechen.

Biber. Dann sein halt das keine ächten g'wesen, die Sie g'hört haben; wo haben Sie's denn g'hört?

Grillheim. Auf dem Theater.

Biber. Ha, ha, ha! Ja, das glaub' i, dort wird ihne ja eing'sagt, was sagen sollen; bei uns denkt keiner so, viel weniger, daß Einer so red't.

Grillheim. Aber es ist nicht möglich, daß sich die Dorfgeschichtler so irrten; es muß doch andere Exemplare geben, wie diese Schwäbin, die eigentlich ein fremdes Element in diesem Rahmen ist.

Biber. Freili, gibt's Andere! Schaun's, da drüben überm Zaun, da kummt grad' eine aus'm Haus; der Nachbar Müller hat's seit vier Wochen aufg'nommen; auf einmal is da g'west, es weiß kein Mensch, woher's kumma is. Sie is halb städtisch, halb ländli, red't manchmal bäurisch, manchmal hochdeutsch, so daß man's im ganzen Dorf die Komödien-Rösel heißt. Ob's hexen kann, weiß i nit, aber soviel is g'wiß, daß sie's uns Allen anthan hat; alle Leut', das heißt: d'Männer, haben's gern, und doch traut sich keiner, mit ihr anzubandeln. Sie g'fallt mir selber, und is noch die einzige Person, die mir unser Dorf erträgli macht. Schaun's, vielleicht bringen Sie's 'raus, wer sie is: mir gibt's immer so g'spaßige Antworten, daß ich's gar nit versteh', und meiner Seel', wann's wollt', i nehmet's vom Fleck weg.

Grillheim (hinsehend). Jetzt spricht sie ein Mann an.

Biber. Ah, das ist der faule Girg, unser Dorf-Bösewicht.

Grillheim. Was, also auch einen Intriguant gibt es hier? Nach und nach finden sich die dorfgeschichtlichen Figuren doch alle zusammen. Aber hören Sie, dieser Intriguant sieht sehr dumm aus.

Biber. Ja, unsere Dorfspitzbuben sein alle dumm, haben ja keine Bildung, wie die in der Stadt.

Grillheim. Sie kommt! sie kommt! Ziehen wir uns ein wenig zurück, um sie in ihrer ganzen Ursprünglichkeit zu belauschen. (Beide ziehen sich zurück.)

Neunte Scene.

Vorige. Rösel (sehr nett bäurisch, aber mehr theatralisch gekleidet).

Entree-Lied.

1.

Kalender-Leut' wissen's,
Und sagen Dir's, wann'st fragst:
Warum der Tag abnimmt,
Und wann er wieder wachst!

2.

Die Lieb' — warum's abnimmt,
Das weiß ma nit b'stimmt,
Und a nit, ob's nomal
In's Zunehma kimmt.

3.

Da unterhalt sich a Gesellschaft,
A Dirn' und a Bua.
Die G'sellschaft is klan,
Zur Unterhaltung san's gnua! —

Grillheim (begeistert). Himmel, ein Schnaderhüpfel!

Rösel. I bin nicht allein!

Biber (singend).

Wann i a a Weib hätt'
I hab halt kan Ruh',
I thät halt a Türk werd'n,
Nahm' di no dazu! —

Erschreck' nit, Madel aus der Fremd', der Herr will sich dummer Weis' dem Dorfleben widmen, und bei Dir anfang'n, sich d'ran zu g'wöhnen.

Grillheim. Fräulein Landmädchen, hat man das ganze Jahr hindurch wie ich geochst, so sehnt man sich endlich nach Stunden der Ruhe, nach idyllischer Zerstreuung. Da ich auf meiner Wanderung Grund hatte, zu glauben, daß hier Kühe die Straße gewandelt, so schloß ich auch auf die Nähe eines freundlichen Dorfes, und verfolgte den Weg. Wer „das letzte Fensterln" gesehen hat, muß die Begierde empfinden, selbst einmal unter solchem Dache zu weilen, die Wiege der Gebirgsbutter mit Andacht zu betrachten, und sich von einer hübschen Sennerin „hinterm Herd" etwas versprechen zu lassen.

Biber (halbleise zu Grillheim singend).

Die Lieb' is a Angel,
Da beißt ma leicht a;
Geben's obacht, sonst hängen's
Als Stockfischl dra'.

Rösel. Sie sein aus der Stadt?

Grillheim. Gottlob, daß ich herraussen bin!

Rösel. Wie hat Ihnen denn das Bergsteigen ang'schlagen?

Grillheim. Ich habe gelesen, daß man beim Bergsteigen einen Strohhalm kauen soll, um den Schlund feucht zu halten.

Rösel. Da haben's Ihnen halt a rechte Portion geben lassen! Na, wie schmeckt Ihnen unser Stroh?

Grillheim (zu Biber). Die liebe Einfalt! Ich möchte gleich das „erste Bußerl" bei ihr aufführen.

Biber. Hören's, da könnten auch gleich die ersten Schläg' d'raus werden. I lieb' ja diese Dorf-Mysterie, wie's unser Herr Pfarrer heißt, auch. Warum? weiß i eigentlich nit, aber i muß — er muß — sie muß — wir müssen — ihr müsset — sie müssen — Alle müssen sie lieben, so hat der Herr Schullehrer declinirt.

Grillheim (zu Biber). Sonderbar, aber höchst interessant! Es ist so schwer, mit einer ganz unbekannten Dame einen Diskurs anzufangen; ich bin ordentlich verlegen.

Biber. Fragen Sie's nur was, brechen's die Gelegenheit vom Zaun. So was Städtisches — ob's gestern auf die Quargeln gut g'schlafen hat?

Grillheim (nimmt sich zusammen). Sie sind ohne Zweifel aus dieser Gegend — und befinden sich wohl?

Rösel (mit einem Knix). Dank' Ihnen! I bin dumm aber g'sund! Was kann der Mensch heut' zu Tag' mehr verlangen.

Grillheim. Wie bescheiden. Sie sangen vorhin ein Schnaderhüpfel, welches mir tief in die Seele drang.

Rösel. Es hat Ihnen doch keinen Schaden 'than?

Grillheim. Im Gegentheil, es that mir wohl!

Biber. Sie, sagen's mir einmal, woher kommt denn das Wort „Schnadahüpfel" eigentlich? In unserm Dorf da haben's schon viel d'rüber g'stritten.

Grillheim. Die Philologen sind uneinig, woher das Wort kommt; einige glauben, es komme aus dem Sanskrit, von: Schnaduri — das heißt: „tönende Liebe," also ein hüpfender Minnegesang. Andere leiten es aus

dem Deutschen ab und sagen: es heiße eigentlich „Schneiderhüpfel," — weil manche beim Absingen dieser Chansonnetchen eine hüpfende Bewegung annehmen. Hoffentlich wird sich die nächste Generalversammlung der deutschen Philologen angelegentlich mit diesem Gegenstand beschäftigen.

Rösel (gähnt laut).

Grillheim. Ich hoffe, nicht so unglücklich zu sein, Sie mit meiner Erklärung zu langweilen?

Rösel (gähnend sprechend). Das nit; aber wissen's, das g'spreizti Reden am Land, das sein wir nicht g'wohnt.

Biber. Stell' Dich nit so, Rösel, i hab' Dich selbst schon so reden hören; hinter Dir steckt mehr als Mancher glaubt.

Rösel. Da sein's halt a ang'schmiert, wie Alle, die das glauben.

Biber. Warum erzählst denn nachher nie was von Deiner Lebensg'schicht.

Rösel. O, die is ganz kurz, die können's glei hören.

Grillheim. Ich bin gespannt!

Duett: (zwischen Rösel und Biber).

Sie: Mein Vater war a Mann!
Er: Ihr Vater war a Mann!
Sie: Mein' Mutter war a Frau!
Er: Ihr' Mutter war a Frau! — (Prosa.) Warten's, es kommt schon.
Sie: Und ich, ich war das Kind!
Er: Und sie, sie war das Kind!
Sie: Als Kind war ich a Mädel!
Er: Als Kind war sie a Gretl, Mädl, Schedl, Mädl!
Als Kind war sie a Knödl, hm, hm, saperdipix!
I weiß noch immer nix! doch hör,' mein liebes Mädel,

Geh', g'steh' mir's und sei edel, was war denn doch Dein
Vater, das hast Du noch nicht g'sagt.
Sie: Mein Vater, ach! Mein Vater, ach! der brave,
Liegt längst im letzten Schlafe!
Als ich gebor'n — war er gestorb'n,
D'rum konnt' ich ihn nicht fragen.

Biber (sprechend). Also dein Vater ist gestorb'n!

Rösel (sprechend). Ja, leider todt gestorb'n!

Beide (singend).

O verflucht, o verflucht, o verflucht! mir scheint immer,
Wir sein die Gefoppten nur! O verflucht, o verflucht!
O verflucht, o verflucht! ja, die halt uns zum Narren!
Das is g'wiß, wir sein die Gefoppten; das hab' ich erfahren.
Sie halt uns zum Besten, sie halt uns zum Narren!
Wir sind die Gefoppten, das hab' ich erfahren!
Sie halt uns zum Besten, sie halt uns zum Narren!

Biber.

Ich kann's wahrlich nit begreifen,
Ich versteh' noch immer nix!
Gieb mir die Hand von Butter,
Sag' an, wer war Dein Mutter?
Liebes Mädel sag' es an.

Rösel.

Meine Mutter, die Gute!
Hatte mich, was ich vermuthe,
Als ich geboren,
Zu einer Dorfgeschichte gleich erkoren.

Biber (sprechend). Also zu einer Dorfgeschichte war'st Du erkoren?

Rösel (ebenso). Ja, leider, für alle Stadtherrn verloren! (Nach dem Duett Beide ab.)

Grillheim (allein). Die Arme, sie dauert mich! Ein Opfer der Dorfgeschichten! — (In die Coulissen sehend.) Nähert sich dort nicht jener Mann, den mir der Bauer dieses Hofes als Intriguant bezeichnete? Sollte es mög-

lich sein, bei solcher personificirter Dummheit zu intriguiren? Ich muß Gewißheit haben, um nach und nach sämmtliche Glieder der dorfgeschichtlichen Kette kennen zu lernen. — Er trägt eine rothe Weste, das spricht schon nachtheilig für seinen Charakter. — (Zieht sich in ein Versteck zurück.)

Zehnte Scene.

Girg. Mathies.

Mathies. Du manst also, es is kan' Sünd'?

Girg. Sei nicht so dumm! Sünd' is, wenn man d'Leut' den ganzen Tag arbeiten laßt, und gibt ihnen nit satt z'essen. Was haben wir denn heut' wieder gehabt? A Brotsuppen und a Paar harte Knöd'l. Curios — das Fleisch frißt der Bauer und sei kneifeti Schwester, nit einmal d'Knochen kriegt unser ein's.

Mathies. So a Schunken wär' freili a guter Bissen.

Girg. Na, a curioser! Er hängt d'rinn in der Kühlkammer, brauchst ihn nur z'nehmen, verzehren hilf i ihn schon.

Mathies. Aber d'Thür is zu.

Girg (aneifernd). Und 's Fenster offen.

Mathies. Wann aber d'Ursch'l z'ruckkummt, und d'erwischt mi?

Girg. Curios, für was bin denn i da? I steh' Wach'! Hab' Dir ja den Plan g'sagt.

Mathies. Aber's G'wissen?

Girg. Die Sünd' fallt auf'n Magen, da is vom G'wissen ka Red'. Aber glei muß 's sein, jetzt san d'Leut' no auf'm Plausch, es sieht uns ka Mensch.

Mathies (gegen das Fenster schnüffelnd). Bis 'raus riecht der Schunken. Mei Nasen is der Verführer!

Girg. Denk' Dir, Du bist a Katz', thätst Dich ja a nit b'sinne.

Mathies. Das is wahr, das werd' i mir denken, nachher geht's schon. (Steigt durch's Fenster ein.)

Girg. Ha, ha, ha! Denkt sich das Schaf er is a Katz? Na, wie d'Menschen ihr G'wissen zu beruhigen suchen, das is curios! Mei eigentli Absicht kennt er doch nit. Mit dem Diebstahl bring' i d'Schwabin in die Patsch', weil's den Ochsenfriedl mir vorzieht. Die muß vom Hof weg, nachher soll der Friedl mit seine Ochsen scharmiren. — (Nach innen sehend.) Was is denn, wird's bald?

Mathies (von innen). I hab' ihn schon!

Girg (gegen die Coulisse sehend). Z'ruck — die Ursch'l!

Eilfte Scene.

Girg. Ursula.

Ursula. Na, was hast denn Du für Maulaffen feil vor meiner Thür?

Girg. Ha, ha, ha! I hab' g'wart't, bis d'Jungfer Urschl kummt.

Ursula. Freili, 's Warten is ka Arbeit, das thust gern. — Na, was soll's, was gibt's denn?

Girg (ein Tuch, welches am Haus hängt, ihr zeigend). I weis nit, wer d'Wäsch unter sich hat; heut', wie i das Tischtuch aufg'legt hab', hab' i die Entdeckung g'macht, daß d'Mäus lauter Löcher einig'fressen hab'n, und das hab' i der Jungfer Ursch'l zeigen wollen.

Ursula. Das is nit mögli, ich siech alle Wäsch' selber nach.

Girg. Na, wann's mir nit glaubt, überzeug' sich d'Ursch'l. (Entfaltet das Tischtuch so, daß er das Fenster da-

mit verdeckt; während Ursula davor steht, es zu betrachten, steigt Mathies, vom Publikum gesehen, mit dem Schinken zum Fenster heraus und entfernt sich.)

Ursula. Aber was willst denn, da is ja kein einzig's Loch d'rinn?

Girg (beziehend). 'Da hab' i's Unrechte derwischt. Richti, durch den sieht man nix durch.

Ursula (reißt ihm das Tuch aus der Hand). Bist wieder z'faul g'wesen, nach dem Andern z'greifen.

Girg. Das kommt vor; man vergreift sich leicht. Das g'schieht der Schwabin auch. — (Eilt schnell ab.)

Ursula. Der Schwabin g'schieht's a? — Was er damit sagen will, das versteh' i nit. — (Kopfschüttelnd in's Haus ab.)

Zwölfte Scene.

Grillheim (vortretend). Ist es möglich, hab' ich recht gesehen? Recht gehört? Inmitten dieser Idyllenwelt Ueberlistung, Verläumdung, Diebstahl! — Hier in dieser friedlichen Gegend, in diesem herrlichen Boudoir der Natur, hier, Einsteiger und Schinkenräuber?! O, mein schöner Traum des schuldlosen Dorflebens hat schon einen bösen Stoß erlitten; möge die fromme, ungeheuchelte Liebe der harmlos naiven Dorfmädchen meine Wunde bald wieder heilen, damit ich nicht alles Vertrauen verliere.

Dreizehnte Scene.

Grillheim. Biber.

Biber (hereinstürzend mit einem Briefe in der Hand). Sie, Herr Fremder! Sie müssen heut mein Gast sein,

und morgen und übermorgen, i laß' Ihnen gar nimmer fort, die Wochen muß lusti hergeh'n bei mir. Die Bötin hat mir g'rad' einen Brief aus der Stadt bracht, mei Bue kummt, mei Poldl; drei Jahr hab' i ihn nit g'seh'n, so lang' er in der Stadt is. Sie, da passen's auf, was auch a Bauernbue für a sauberer Jüngling werden kann.

Grillheim. Wie alt is denn Ihr Sohn?

Biber. Auf Martini is er fufzehn Jahr worden, aber kei Spur mehr von an Bub'n. Der muß ausseh'n wie a Mann, so wie ich mir ihn denk'. O, wann i so glückli g'wesen wär', daß mich mein Vater hätt' in der Stadt erziehen lassen können, i wär' auch a anderer Mann.

Grillheim. Und Sie glauben, daß er sich dort sehr zu seinem Vortheil geändert hat?

Biber. Glauben? Hören's nur, wie er schreibt, da können's glei einen Begriff haben von seiner Wissenschaft. — (Liest.) „Lieber Papa!" — (Sprechend.) Wie das wohl thut, das klingt ganz anders, wie Vater! — (Liest).

„Lieber Papa!

Ich bin Ihnen noch meinen Dank schuldig für die sechs Paar Strümpfe, die Sie mir geschickt haben; ich habe mich aber nun selbst auf die Strümpfe gemacht, um Ihnen, lieber Papa, persönlich meinen Dank abzustatten. Kleider machen Leute, und Sie werden die Hände über Ihrem Bauche zusammenschlagen, wie ich aussehe. Die rindsledernen Stiefeln und die bocksledernen Beinkleider habe ich längst abgelegt, und bin jetzt ein moderner Knabe. Auch meine Denkweise ist vernünftiger als wie damals, als

ich noch dumm im väterlichen Hause lebte. (Gerührt.) Kurz, der Bauersohn ist ganz in mir erloschen, ohne daß ich deshalb den Bauernstand verachte. Den Werth eines guten Viehstandes stets anerkennend, verbleibe mit treuer Liebe

Ihr aufrichtiger Sohn

Leopold.

Alles Andere mündlich." —

(Trocknet sich die Thränen.) Was sagen Sie zu diesem Styl? Bin ich nicht ein glücklicher Papa?

Grillheim. Wenn Ihr Dorf seine großen Männer zu schätzen weiß, wird vielleicht Ihrem Sohne noch ein Monument gesetzt.

Biber. Wegen der Größ' g'rad' nit, groß is er nit, da is der Heunazi und Breensuppen Görgl viel größer; aber da hat er's. — (Deutet nach dem Kopf.) Jetzt muß i glei mei Schwester rufen, daß recht aufkocht! Für den Bue is mir nix z'theuer. — (Zum Hause hineinrufend.) He, Ursch'l, der Pold'l kummt! Laß' braten, sieden, kochen schneid' den Schunken auf!

Grillheim. Ich werde mich indessen ein wenig in der Gegend umsehen, und komme dann wieder.

Biber. Sie müssen bei mir wohnen, o, i hab' schon Platz, geduldige Schaaf geh'n viel in an Stall.

Grillheim. Sie sprechen im Style Ihres Sohnes.

Biber. I bitt' nur keine Schmeichelei, das bin i nit g'wohnt. Also kommen's bald wieder.

Grillheim. Ich sehe nur die Umfriedung Ihres Hofes an. Auf Wiedersehen! — (Geht ab.)

Biber. B'hüt Ihnen Gott! — Na, heut' bin i schon so vergnügt, i könnt' den Halter umarmen vor

lauter Freud', oder die Komödien-Rösel, das thät' i no lieber! Das Madl steckt mir curios im Kopf! Aber jetzt, wenn mein Sohn kummt, darf i mi z'sammennehmen, daß er nix merkt, es wär' doch a bisl a Schand'!

Vierzehnte Scene.

Biber. Ursula (aus dem Hause stürzend).

Ursula. Um Gotteswillen, Bruder! Das Unglück! Das Unglück!

Biber. Na, was is denn g'scheh'n? Red'! So red'!

Ursula. Er is fort, hin, er kummt nimmer!

Biber (höchst ergriffen). Wer sagt das? Woher hast Du denn die Nachricht?

Ursula. Sie müssen aufgepaßt haben, und wie er allein g'west ist, haben's ihn fortg'schleppt.

Biber. Spitzbub'n?!

Ursula. Freili, ehrliche Leut' san's nit, die so was thun.

Biber. Um's Himmelswillen, Schwester; red', wohin haben's ihn g'schleppt? I will nach!

Ursula. Ja, wohin — wenn i das wußt! Den haben's schon lang in Stück g'schnitten.

Biber (außer sich). Das kann ja nit sein, — mein Sohn — mein Sohn — mein einzig's Kind!

Ursula. Was fragen die Spitzbub'n nach'm Kind! Das kann Schmarrn essen, das braucht kan Schunken.

Biber (aufmerksam). Ja, von was redt'st denn Du?

Ursula. Na, von was werd' i reden? Du hörst ja in der ganzen Zeit, daß uns den Schunken g'stohl'n haben.

Biber (erbost.) O, Du Jammer-Urschl! Jetzt red't sie allweil' vom Schunken, und i von mein Bub'n. De's Weibsbilder macht's wegen jeder Klanikeit glei an Lärm, als wann's größte Unglück passirt wär'. Das einfältige Plauschen hat mi ganz erschreckt! Dummes Volk! (Geht zürnend ab.)

Ursula. Jetzt heißt er mi dumm! Wenn er so vernagelt is, und verwechselt sein Sohn mit'm Schunken. Aber dem Dieb kumm' i no auf d'Haub'n, der soll sich g'freuen, wie i dem den Schädel wasch'! —

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Girg. Etwas später Bärbele.

Girg (hereineilend). Der Herr hat mir g'rad' g'sagt, daß a Schunken g'schnipst worden is; i hab' a Spur. Ziehen's Ihnen nur a bis'l z'ruck, werden glei selber d'rauf kumma.

Ursula. Girg, wann wir den Dieb erwischen, sollst's nit umsonst than hab'n. — (Zieht sich etwas zurück.)

Bärbele (ein Stück Brod und ein Stück Schinken in der Hand).

Girg. Na, schmeckts, Bärbele? Was ißt denn schon wieder?

Bärbele. Wohl schmeckt's, das ischt köschtli? Der Schunken, der ischt g'rad' wie Butter.

Girg. Gieb' mir a Stück'l.

Bärbele (abweisend). Ja, Schnecke!

Ursula (vortretend). Schunken! Woher hast denn den?

Bärbele. Wo i ihn her han?

Girg (halbleise zu Ursula). Sie stockt schon.

Ursula. Na, woher? Da will i wissen!

Bärbele. I han ihn von gar Niemand. Wie i in mei Kämmerle gangen bin, ischt a Stückle auf mei Fensterbrettle g'leg'n, und das han i halt g'numme.

Girg (halbleise zu Ursula). Merken's was?

Ursula. Wer, manst denn, daß Dir's hing'legt hat?

Bärbele. Das kümmert mi nit, i han's halt gesse.

Ursula. Aber mi kümmert's!

Bärbele. Nachher muß d'Jungfer Urschel ebe nachforsche, wer's than hat; soll mi Gott strafe, i weis nit.

Ursula (Bärbele bei der Hand nehmend). Du weist's nit? So will i Dir's sag'n: Du hast ihn aus meiner Kühlkammer g'nommen, Diebin!

(Während einer allgemeinen Pause kämpft Bärbele höchst ergriffen nach Worten. Girg reibt sich vergnügt die Hände.)

Girg. Curios, es verschlagt ihr schon d'Red. I werd' derweil Deine Sachen z'sammmachen. (Geht ab und kommt später mit einem Bündel wieder zurück.)

Ursula. Es soll mi freuen, wann'st im Stand bist, Dich zu vertheidigen.

Bärbele (mit Anstrengung). Höre sie, Jungfer Urschl, sie thut allweil' so fromm, aber a Loth Frömmigkeit im Herzle ischt mehr werth, als a Pfund auf dem Züngle; und das Beschti ischt und bleibt das rechtschaffene Handle. I bin nur ein armes Schwabemädle, aber mei Ehr' laß i mir deswege do nit angreife; ich geh' klage, es wird schon no a Richter gebe, der sich um d'Unschuld annehme thut, wann's a nix hat, als ihr gut's G'wissen. — (Weinend.) I bin kei Diebin, i möcht' meiner Mutter unter der Erd' die Schand' nit anthun, und i sag' ihr's, Jungfer Urschl, i muß Satisfaction habe, und wann wir mit einander raufe sollte.

Ursula. Wann Du unschuldi bist, brauchst ja nur z'sagen, woher den Schunken hast?

Bärbele. Das kann i nit sage, weil ich's selbst nit wisse thu'.

Ursula. Nachher schnürst Dein Bündel; eine verdächtige Person kann i nit am Hof b'halten.

Girg (mit dem Bündel zurückkehrend). Ist schon geschnürt. — (Gibt ihn an Bärbele.)

Bärbele (tief ergriffen). Also ischt's Ernst? Kei Erbarmen? Als Diebin wollen's mi vom Hof jage? Möge Ihne unser lieb's Herrgottle d'letzte Stund' nit z'schwer werde lasse, wann Ihne das Unrecht in d'Sinne kommt, das heut' an mir, an ein armes, unschuldig's Mädle verübt habe. I geh' jetzt gleich auf's Landgericht, da sollen's mi entweder einsperre, oder freispreche. Als eine Verdächtige will i nit erischtire, lieber glei sterbe! Bleiben's g'sund, und denken's an das arme Bärbele, wenn Ihne 's Mäusle über's Leberle kriecht. (Schnell ab).

Ursula (will nachrufen). Bär —

Girg (hält sie zurück). Was thun's denn? Curios, lassen's Ihnen nit anplauschen; alle Spitzbub'n thun unschuldi. Sie werden sich doch nicht einschüchtern lassen, wo's den corpus delicti — glaub' i heißen sie's — im Maul g'habt hat.

Ursula. Den Schunken hat's drinnen g'habt, sonst hab' i nix g'sehn, müßts lügen.

Girg. Na ja, das war ja der corpus delicti. An g'stohl'nen Schunken heißen's so.

Ursula (drohend). Girg! Girg! Wann Du Dich g'irrt hast? Die Bärbel war immer a brav's Mad'l, fleißig und treu.

Girg. Alle Leut' san treu, bis anfang'n untreu z'sein.

Ursula. I wollt', i wußt von der ganzen G'schicht nix. (In's Haus ab.)

Girg. So, jetzt mei liebe Schwabin, zieh' Du den Ochsenfriedl mir vor: unser Einer hat a ein Herz; das heißt man rächen, hab i amal g'lesen, und das hab' i mir g'merkt. O, die neuchen Bücher haben schon ihren Nutzen, da lernt man allerhand d'raus. (Im Abgehen.) Heut' bin i a böser Kerl! (Ab.)

Sechzehnte Scene.

Biber (hereineilend und die Arbeitsglocke ziehend). Er kummt! Er kummt! Mei Sohn, mei Pold'l kummt!

Siebzehnte Scene.

Biber. Ursula. Grillheim. Von allen Seiten Knechte und Diener.

Alle. Was gibt's?! Was gibt's?!

Biber. Stellt's enk z'samm und empfangt's ihn recht schreiend! Mei Pold'l, mei Sohn kummt!

(Ein offener Wagen fährt bei der Umfriedung an; Poldl steigt von demselben. Dessen Erscheinung muß den komischen Actschluß bewirken. Er ist nach Art der städtischen Herrschaftskinder auffallend gekleidet.)

Poldl (eilt nach dem Vordergrund, erst auf Biber zu). Papa! Papa! — (dann auf Ursula.) Frau Tante! Frau Tante!

(Unter Willkommens-Geschrei, Umarmungen und Musik fällt der Vorhang.)

Zweiter Akt.

(Eine andere Dorfpartie; zur Seite eine Mühle mit beweglichem Rade.)

Erste Scene.

Frau von Grillheim aus der Mühle Röschen (entgegeneilend).

Frau v. Grillheim. Nun, wie steht es, Röschen, bringst Du meinem betrübten Mutterherzen Trost?

Rösel. Verlassen Sie sich auf mein angebornes Komödien-Talent, gnädige Frau. Ich war eine arme Waise, ein hilflos, verlassenes Schauspieler Kind; Sie nahmen sich meiner nach dem Tode meiner Eltern mütterlich an, ließen mir eine anständige Erziehung geben, und mich so viel lernen, daß ich mich durch meine erworbenen Kenntnisse selbstständig ernähren konnte. Als Sie mir Ihr Leid klagten, nahm ich mir vor, die Gelegenheit Ihnen meine unbegrenzte Dankbarkeit zu erweisen, nicht unbenützt vorübergehen zu lassen, theilte Ihnen meinen Plan mit, und so, wie Sie mir durch Ihre Liebe wieder eine Mutter gaben, will ich Ihnen aus Dankbarkeit Ihren Sohn, von seiner lächerlichen Manie geheilt, wieder zuführen.

Frau v. Grillheim. Edles Mädchen! Zum Glück kennt Dich mein Sohn nicht.

Rösel. Weil Sie, als echte Wohlthäterin, nur im Stillen das Gute an mir übten.

Frau v. Grillheim. Es kennt Dich hier Niemand?

Rösel. Seit gestern Abend ist der schwachköpfige Sohn des Biberbauers hier angekommen, mit dem ich zufällig im Institute Komödie spielte. Dessen Schweigen muß ich mich nun vor allem versichern; indessen, das ist leicht. — Nun bitte ich Sie, sich wieder in die Mühle zurückzuziehen, Sie könnten hier überrascht werden.

Frau v. Grillheim. Leider bin ich eine allein stehende Frau. Ach, wenn mein armer Mann noch leben würde, der in Griechenland starb, hätte ich all' diesen Kummer nicht. — Nun begleite mich, und erzähle mir noch Einiges von Deinem Plan, zur Beruhigung einer besorgten Mutter.

Rösel (im Abgeben zu Frau von Grillheim). Seien Sie ohne Sorgen, die Sache wird sich zu Ihrer Zufriedenheit lösen. (Beide in die Mühle ab.)

Zweite Scene.

Poldl (singt und spricht ein lächerliches Hochdeutsch).

Lied.

Gott sei Dank, daß ich nun hier!
Die schmale Kost liegt hinter mir;
Denn, beim Himmel, im Institut
Macht der Hunger mich caput!
Kleiner wie ein' Kreuzersemmel,
Sollt' man denken gäb's nichts mehr,

Doch die Instituts-Portionen
Sind noch kleiner — ja — auf Ehr'!
Kaum ein Fingerhut voll Suppe,
Und ein Stückchen Fleisch so klein,
Daß man lange es geschluckt hat,
Noch bevor man beißt hinein.

Und vom Morgen dann bis Nacht
Fort studirt, daß Hirn schon kracht!
Bis im Kopf sich Alles dreht,
Und man gar nichts mehr versteht.
Hier am Land, welch glücklich Leben!
Lauf den ganzen Tag herum;
Denk' nicht d'rann, Etwas zu lernen,
Bin aus Grundsatz wieder dumm!
Daß mein Herz auch Nahrung habe,
Suche ich der Dirnen Spur;
Freue mich der großen Knödel,
Und der herrlichen Natur! —

(Im kindlich-lächerlichem Tone.) Ach, wie freue ich mich, daß mich der Papa zu den Ferien nach Hause rief. Jetzt bin ich wieder in meinem Element! Die Caprice vom Papa! Ich soll gebildet werden! — Zu was denn? Ich mag nicht gebildet werden! Ich bin so gescheidt! — Und dann, ich hab' eine Menge in der Stadt gelernt, und weis doch nichts! Und das kost't dem Papa ein Heidengeld, da könnte er sich den schönsten Zug Vierfüßler dafür anschaffen, und ich müßte nicht hungern im Institut. Ich werde mit dem Papa ein gescheidtes Wort reden. Will er mich durchaus in der Stadt haben, nun meinetwegen, aber nur in keinem Institut, da ist man so genirt! — Aber ich möchte nur wissen, wie Fräulein Röschen hieher kam, und warum sie mir zuwinkte, ich soll schweigen, und thun, als kenne ich sie nicht; und ich kenne sie doch so gut. Dahinter steckt etwas! — Ah, da kommt mein Papa!

Dritte Scene.

Poldl. Biber.

Biber (mit übertriebener Zärtlichkeit). Mei Poldl!

Poldl (ihn umarmend). Mein Papa!

Biber. Wie freut's mi, daß i Dich hier hab', Du Fleisch von meinem Fleisch, Du Bein von meinem Bein! (Für sich). I muß a Bisl schöner reden mit ihm, daß er sich seines Vaters nit zu schämen hat.

Poldl. Papa!

Biber. Was denn, Poldl? Thut Dir was weh!

Poldl. Nein, ich hätte eine Bitte.

Biber. A Bitt'? So red'! (Für sich). Er will g'wiß wieder Geld auf Bücher haben, das fleißige Kind!

Poldl (lüstern). Ich möchte gern zum Diner Selchfleisch mit Knödel haben — aber viel Knödel, lieber Papa!

Biber. Aber Poldl! Hast Dir solche Speisen noch nicht abg'wöhnt, die sind ja gemein!

Poldl (mit Beziehung). O ja, Papa, ich bin schon ganz abgewöhnt davon, überhaupt (weinerlich) ich werde bald von allem Essen abgewöhnt sein.

Biber (besorgt). Poldl, was soll das heißen?

Poldl (weinerlich). Sehen Sie, Vater, wie mager ich bin! Ich bin schon ganz Bein von Ihrem Bein, aber vom Fleisch keine Spur, rein wie ausgehungert! Ich gehe im Institut zu Grund, und eines Morgens sitze ich als eine Leiche da!

Biber. Na, na, nit übertreiben! Das ist zu Dein Besten, das wissens d'Lehrer recht gut. Vom vielen Essen und groben Speisen wird man plump! Dagegen hast am Geist zug'nommen.

Poldl. Aber Vater!

Biber (zurechtweisend). Papa, sagt man, gebildete Menschen hab'n keinen Vater.

Poldl. Aber Papa, bis mein Geist ganz fett wird, bin ich gar nicht mehr auf der Welt.

Biber. Wär' nit schlecht! Du mußt ja jetzt schon a halbeter G'lehrter sein?

Poldl. Ja, fragen Sie mich nur aus, überzeugen Sie sich selbst was man im Institut lernt.

Biber (verlegen, für sich). Jetzt ist's recht! Jetzt bin i ihm schön am Leim gangen. I weis nit, was ich ihn fragen soll. Jetzt werd' i mi wieder einmal blamiren. (Laut.) Na, wie steht's denn mit dem Rechnen? Was kosten denn drei Ellen Leinwand, wann eine Elle zwei Gulden kost't?

Poldl. Ja, Papa, das ist zu schwer, da brauche ich Papier, Tinte und Feder dazu, das läßt sich nicht so rechnen.

Biber. Ah, wegen so einer Dummheit Papier; das rechnet man im Kopf.

Poldl. Ja, am Land, aber nicht im Institut. — Lassen wir das Rechnen; examiniren Sie mich einmal in der Botanik, da bin ich stark!

Biber (für sich). Hat mich schon! Botanik, was is denn das nur g'schwind? Jetzt heißt's keck fragen. (Laut). Wann a Kuh kälbert, was giebt man ihr z'fressen?

Poldl (lachend). Aber Papa, eine Kuh gehört ja nicht zur Botanik. Botanik nennt man die Pflanzenkunde.

Biber. Na, da ist ja mei Frag' ganz in der Ordnung. Was gibt man denn der Kuh z'essen aus'm Pflanzenreich?

Poldl (herumhüpfend und lachend). Ha, ha, ha! Der Papa will seine dumme Frage vertuschen.

Biber (für sich). Das is a Spitzbub'! (Laut.) So sag' mir, wie werden die Erdäpfel anbaut?

Poldl. Das weiß ich nicht, Papa! Die Pflanzen werden in Klassen eingetheilt, aber wie sie angebaut werden, das wissen wir nicht, nur wie sie gegessen werden, ist uns Zöglingen bekannt.

Biber. A g'spaßige Lehrmethod' habt's in der Stadt; wann i nit g'wiß wußt', daß't g'scheidt warst, meinet i, Du warst dumm! (Für sich.) Jetzt kann i nit in d'Mühl einigeh'n zur Rösel, weil mei Bub' da is, es schickt sich nit. (Laut.) Na, i hol' jetzt z'Haus unsern Gast, den Herrn von Grillheim ab, wir woll'n a Bisl umisteig'n z'samm'. (Für sich.) Ich werd' mi in der Näh' aufhalten, bis er fort is. (Laut.) B'hüt' Dich Gott, Poldl! (Küßt Poldl und geht gegen die Mühle ab.)

Poldl (nachrufend). Aber Papa, wo gehen Sie denn hin! Unser Haus liegt ja jenseits!

Biber (sich ertappt fühlend). Richti, im Gedanken! Das Examen hat mi so verdraht g'macht! (Schlägt abgehend eine andere Richtung ein.)

Poldl (reibt sich die Hände). Ich bin bei meinem Examen nie so gut durchkommen, wie heute; ja, wenn die Professoren alle so wären, wie mein Herr Papa, da wäre es ein Leichtes; aber ein wenig gescheidter sind sie ja doch. Ach, wenn mich der Papa aus dem Institut nähme, das wäre eine Wonne!

Vierte Scene.

Poldl. Rösel (aus der Mühle).

Rösel. Das ist gescheidt, daß ich Sie allein treffe.

Poldl. Fräulein Röschen!

Rösel. Hier bin ich kein Fräulein, merken Sie sich das. Also Sie sind des Bibers Sohn?

Poldl. Ja, ich bin ein junger Biber!

Rösel. Welches Zusammentreffen?

Poldl. Ach, Röslein und Vergißmeinnicht! Wissen Sie noch, wie wir zusammen am Haustheater spielten?

Rösel. Still! Ich wollte Sie, lieber Leopold, bitten, mich nicht zu verrathen. Thun Sie, als hätten Sie mich nie gesehen. Ich bin hier bloß ein Landmädchen als Komödien-Rösel im Dorfe bekannt, und im Dienste des Müllers.

Poldl. Aber Röslein ohne Dornen, warum denn Incognito?

Rösel. Das brauchen Sie nicht zu wissen — ich hab meine Ursachen — und Sie thun mir den Gefallen, lieber, guter Leopold (streicht ihm die Wangen) und lassen nichts merken.

Poldl (dumm entzückt). O Gott! Rosa! Rosaura! Rosette!

Rösel (zutraulich). Nun ja, liebes kleines Poldchen, ich bin Ihnen ja gut! (Für sich.) Er ist noch so dumm, als er war.

Poldl. Aber Rosmarinerl — wenn ich einmal — so allein — ganz allein mit Ihnen sein könnte.

Rösel. Was möchte denn der Papa dazu sagen?

Poldl. Der Papa? Das sind Privat-Studien, das geht den Papa nichts an. (Entschieden.) Röslein, ich muß ein Rendezvous haben — sonst verrathe ich Alles.

Rösel. Nun ja, dämpfen Sie nur Ihre ungestüme Liebe, ich werde es Ihnen schon einmal sagen. (Für sich.) Der junge Gimpel, da wäre er nicht dumm.

Poldl. Ich kann's gar nicht vergessen, wie Sie die Maria Stuart dargestellt haben, und ich wegen Mangel an Frauenzimmern die Hanna Kennedy darstellte. Ich weiß meine Rolle noch auswendig. Geh'n wir's ein wenig durch, diese Scene, die wir zusammen gehabt haben.

Rösel. Aber hier — ich bitte Sie, wo denken Sie denn hin?

Poldl. Es ist ja kein Mensch da.

Rösel (mit Actionen declamirend).

„Laß mich der neuen Freiheit genießen,
Laß mich ein Kind sein — sei es mit.“ —

Fünfte Scene.

Vorige. Biber (erscheint im Hintergrunde links). Grillheim (rechts).

Poldl (begeistert). Ja, ja, so fängt's an; und ich hab' darauf gesagt: (Mit falscher Declamation). „Ach theuere Lady!“ (Stockt.) „theuere Lady!“

Biber (für sich). Lady?! — Hab' mir's doch glei denkt, hinter der Rösel steckt ganz was anders. Und mei' Poldl, der Spitzbub' kennt's.

Rösel. Nun, was stocken Sie denn?

Poldl (mit Frauenstimme).

„Ach, theuere Lady! Ihr seid außer Euch!
Die lang' entbehrte Freiheit macht Euch schwärmen!“

Rösel.

„Dort legt ein Fischer den Nachen an . . .“

Biber (für sich). Wo? I siech nix!

Rösel (fortfahrend).

Dies Werkzeug könnte mich retten!
Beladen wollt' ich ihn reich mit Schätzen."

Biber (für sich). Herr Je, die muß reich sein — wer hätt' das denkt!

Poldl (wie oben).

„Verlorene Wünsche! Seht Ihr nicht, daß uns
Von Ferne die Spähertritte folgen?"

(Während des Zwischengesprächs bereden sich Poldl und Rösel immer im Stillen, als theilten sie sich die Worte gegenseitig mit.)

Biber (für sich). Sapperlot! Sie g'spannen was; und wie der Spitzbub' sei' Stimm' verstellt, daß man ihn nit kennt.

Grillheim (für sich). Weiß Gott, das ist die Scene zwischen Maria und Hanna.

Rösel (fortfahrend).

„Meine gute Hanna! Glaub' mir, nicht umsonst
Ist meines Kerkers Thor geöffnet worden."

Biber. (für sich). Das muß eine verwuzelte G'schicht' sein.

Rösel (wie oben).

„Es ist der Liebe thätige Hand — Lord Lester er=
kenn' ich d'rein."

Biber (für sich). Ein Lord als Nebenbuhler?!

Grillheim (für sich). Das Mädchen ist ein Natur=genie! Ich halte mich nicht länger, ich muß dieser Urwüchsigkeit huldigen. (Stürzt vor zu Röschens Füßen.) Röschen, Sie sind eine geborene Schauspielerin, ein ursprüngliches Talent! Empfangen Sie meine Huldi=gung!

Biber. (gleichzeitig vorstürzend, und auf Röschens anderer

Seite knieend). Erhabene Lady! Ich weiß Alles, Sie sind eine freigeborene Engländerin! God seef des Kind!

Röschen (sich fassend — lacht). Ha, ha, ha! Aber meine Herren, stehen's doch auf! Wie können's denn so einfälti sein, mi für was Urwüchsig's oder für was Englisch's zu halten? — I bin a g'wöhnliche Bauerndirn', und Sie zwa san verruckt! (Lachend in die Mühle ab.)

(Biber und Grillheim sehen sich dumm einander an.)

Grillheim (das Schweigen brechend). Was denken Sie?

Biber. Daß Sie so dumm san, und die Lady für a Künstlerin halten.

Grillheim. Und ich denke gerade verkehrt, daß Sie so dumm sind, und die Naturkünstlerin für eine Lady halten. Indessen, Ihr Sohn muß es wissen, der scheint unterrichtet zu sein.

Biber. Ja richti, Du hast ja mit ihr scharmirt, Du mußt's wissen; jetzt beicht? (Nimmt Poldl unter den Arm.)

Grillheim (Poldl unter den andern Arm nehmend). Ja, beichten Sie, junger Sohn der Natur; wer ist die seltsame Maid dieses stillen Thales? Kommen Sie, während einer Promenade sollen Sie uns mit dieser Historie bekannt machen.

Poldl, (welcher sich immer loszumachen sucht, wird sträubend fortgeführt). Ich weiß gar nichts, lieber Papa — ich weiß gar nichts, mein Herr — aus mir bringen Sie nichts heraus! (Alle Drei ab.)

Sechste Scene.

Mathies. Girg.

Mathies (mit gekreuzten Armen, tiefsinnig). Mir liegt der Schunken wie a Centnerlast auf mein G'wissen.

Girg (folgend). Aber Mathies, sei nit so dumm! Wer wird sich denn G'wissensbiß machen wegen so aner Kleinigkeit — curios!

Mathies. G'rad' weil's a Kleinigkeit is, is mir so bang' — denn es heißt ja: „die klanen Dieb' hängt man auf, und d'Großen laßt man laufen!"

Girg. Aber tröst' Di nur, es heißt ja auch! „Mit Kleinem fangt man an, mit Großem hört man auf!"

Mathies. I fang' g'wiß nix mehr an.

Girg. Du mußt, Du kannst Dir nit helfen.

Mathies. I muß?!

Girg (belehrend). Schau, Mathies, das verstehst Du nit, Du hast nix g'lesen — es is Deine Bestimmung, Du mußt a Bösewicht werden, die Roll' is Dir vom Schicksal zugetheilt. Du hast gar nit das Bewußtsein von Deiner Aufgab'; der Bösewicht dieses Bezirks z'werden, das is Deine Bestimmung. Nit wahr, es is curios? Aber es is doch so!

Mathies. Aber Girg, wann mir schon so a klan's Vergehen — zu dem Du mi verleit' hast — solche G'wissensbiss' macht, wie kann i denn dazu g'bor'n sein a completter Bösewicht z'werden?

Girg. Curios! — Aller Anfang is schwer! Wirst es schon lerne, wannst Deine Aufgab' einmal begreiffst. — Nicht nur, daß Du von innen noch kei rechter Spitzbub' bist, Du bist auch von außen noch keiner; Dein Äußeres muß noch viel lumpigter werden.

Mathies. Aber i hab' gar nit die Anlag', i bin eigentlich a guter Kerl.

Girg. Das is ja! Laß Dich belehren, guter Bösewicht. — Thu' mehr die Augen rollen — siehst Du,

so — dann a finst'res G'sicht machen — (macht ihm Alles vor) dann etwas Schleichendes im Gang' hab'n, wie a Adarel — etwas Dumpfes im Ton — na, probir's amal, mach' mir's nach.

Mathies (ahmt Alles nach).

Girg. Na schau, 's geht ja schon, curios! Noch nicht ganz untadelhaft, aber 's wird sich schon machen. Jetzt probir's, und setz' Dir amal was im Kopf, was Du durchsetzen willst, was 's is, es is ganz gleich — Du mußt's dahin bringe, daß Dich d'Leut' fürchten, daß zittern, daß Dich verwünschen! Du mußt Alles durchsetzen — was man sagt — a boshaftige Canaille sein. Curios, aber praktisch. Es is amal Deine Bestimmung!

Mathies. Meiner Seel', i glaub' wirkli, i bin z'gut, viel z'gut: 's is wahr' so kumm' i nit auf.

Girg. Curios, das sag' i ja, nur auftreten, nachher geht's schon. Setz' Dir nur was im Kopf und das muß g'scheh'n.

Mathies. Probir'n könnt' ich's ja, das kost't nix. Was setz' i mir denn glei eini in mein Kopf?

Girg. Ah so — Du hast no nix d'rin? — A was, 's is Alles ans, was D'willst.

Mathies. Ja, so muß's sein — die nächste Person, die mir im Weg kummt, die muß Kopf oder Wappen spiel'n. Justement, das hab' i mir im Kopf g'setzt!

Girg. Curios! da kummt grad' d'Urschel, na, i gratulir', das ist a harter Anfang, aber ehrenvoll! Nur nit auslassen! (Für sich.) I zieh' mi derweil aus der Schußlinie. Heut' bin i wieder bös! (Geht ab.)

Mathies. O je, d'Urschl! Da wird's a Bißl hart hergeh'n. Kummt schon daher — wann's aber nit will? Nutzt nix — es is mir vom Schicksal vorg'schrieben, sie muß!

Siebente Scene.

Mathies. Ursula.

Ursula. Ja, is denn heut' Sunnta? Hab' glaubt, Du spannst d'Braunen ein, und fahrst 'naus auf's Feld? I such' die schon überall, i hab' mir's denkt, da find i di; seit die Hex' in der Mühl' is, san d'Mannsbilder alle wie her verwunschen.

Mathies (stockend). I — i —

Ursula (nachspottend). Was i — i —? Was soll denn das rumlaunt'ln? — Was wär' denn das für a Wirthschaft?

Mathies (furchtsam). Na, na, i geh' schon. (Geht langsam fort, bleibt aber wieder stehen; für sich). Ja so! Jetzt hätt' i bald vergessen, daß i a Bösewicht bin, und daß i mir was im Kopf g'setzt hab' . . . wann's nur d'Urschl nit war, das is a harte Nuß!

Ursula. Na, wird's bald?

Mathies (entschlossen, für sich). 's nutzt nix! Hab' mir's amal im Kopf g'setzt! — Sie muß Kopf oder Wappen spielen.

Ursula. Ja, was soll denn das sein? Wie kummst Du mir denn vor?

Mathies (für sich). Wart' — i werd' Dir glei no anders vorkumme! (Die vorgeschriebene Haltung des

Bösewichts annehmend, auf Ursula losgehend mit dumpfer Stimme). Ursula, i hab' mir was im Kopf g'setzt!

Ursula (verblüfft). Was hat denn der?

Mathies (ihr entgegentretend). Nit schimpfen, das leid' i nit!

Ursula. Ah, das is stark! — Aus'm Weg!

Mathies (nimmt sie bei der Hand). Ursula, i hab' mir was im Kopf g'setzt!

Ursula (eingeschüchtert). Mir scheint, er is a Narr word'n?

Mathies (faßt sie auch an der andern Hand). Ursula, 's nutzt ihr Alles nix, i hab mir was im Kopf g'setzt!

Ursula (für sich). Am End' will er a Bußerl von mir — der arme Kerl is vielleicht aus hamlicher Lieb' zu mir narrisch word'n, i muß nur nachgeb'n. (Laut.) Dummer Kerl, warum hast's denn nit glei g'sagt? (Reicht ihren Mund hin.) Da, so gib' mir a Bußerl!

Mathies (sie schnell loslassend). Nix! — Das is mir nie im Kopf kumme!

Ursula (mitleidig). Na, was hast Dir denn im Kopf g'setzt?

Mathies. D'Urschl muß Kopf oder Wappen mit mir spielen!

Ursula (perplex). Kopf oder Wap . . .!

Mathies. s' muß sein!

Ursula (sich ängstlich umsehend). Wann nur wer kummet! Er is richti narrisch; so was kann kan einfall'n, der a Hirn im Kopf hat.

Mathies (befehlend). Sie spielt Kopf oder Wappen!

Ursula (furchtsam nachgebend). Na ja, i spiel ja.

Mathies. Hat Sie a Sechserl? Nimm Sie's aus'm Sack 'raus.

Ursula (immer ängstlicher). Ja, ja, da is schon! A ganz neuch's Sechserl.

Mathies (befehlend). Werfen! Am Boden wird g'spielt!

Ursula (furchtsam). Ja, Mathiesl, i wirf schon. (Wirft.) Kopf!

Mathies (für sich). Sie parirt richti, der Girg hat Recht g'habt. (Indem er ebenfalls ein Geldstück aus der Tasche nimmt — laut.) Jetzt wirf i — (wirft) Wappen!

Ursula. Das hab' i mir glei denkt, daß der Mathies kein Kopf hat.

Mathies. Wer hat jetzt g'wunne, d'Urschl oder i?

Ursula (in Angst sich immer zum Entwischen vorbereitend). Jedenfalls der Mathies, das versteht sich! (Für sich.) I darf ihn nit wild machen.

Mathies. Eigentli hätt' d'Urschl g'wunnne, aber wir Bösewichter spielen's anders. (Steckt das Sechserl ein.) Das Sechserl g'hört mein!

Ursula (besänftigend). Freili, 's hat gar nie mein g'hört.

Mathies (für sich). Das G'schäft is erst nit so schlecht. (Laut.) Also spiel'n wir weiter.

Ursula (wirft ein zweites Sechserl weiter weg). So, dort liegt's, schau der Mathies nach, was's is — Kopf oder Wappen! — Na wart', Du g'freu Di! (Läuft, während Mathies nachsieht, davon.)

Mathies (nachsehend). Allweil Wappen! (Sieht, daß Ursula entflohen.) He, he, richti, d'Leut' fürchten mi schon! Jetzt werd' i bald im ganzen Dorf im Anseh'n steh'n. (Ursula nachsehend.) Wie's laaft, als wann der Teufel hinter ihr her wär', und i bin doch so a guter Bösewicht. I muß jetzt glei hin, und muß wieder um Ver-

zeihung bitten, mi druckt's, i kann halt nix vertragen, was gegen mei G'wissen is. — Na, das thu i nit, da wär's um mei ganzes Anseh'n wieder g'scheh'n.

Achte Scene.

Mathies. Biber.

Biber (für sich). Mei Poldl g'steht halt nix — i muß hinter die Historie kumme, geht's wie's will. Eine fremde Frau halt't sich auch beim Müller auf, z'letzt is das d' Mutter von der Komödien-Rösel. (Mathies beobachtend.) Was schleicht denn der da so 'rum? Den muß i ausforsch'n, vielleicht is der mit im Complott. (laut.) He, Mathies!

Mathies. Was schaffens?

Biber (für sich). Jetzt heißt's g'scheidt inquiriren, daß ich ihm 'rauslock', was er nit sagen will. (Laut.) Du Mathies, bist allweil a ehrlicher Kerl g'west, hast mir allweil treu dient — —

Mathies (unterbrechend). Passirt schon, kunnt besser sein!

Biber. I bin z'frieden! Bist jetzt schon zehn Jahr in unserm Dorf, und i hab' nie g'hört, daß Du eine Bekanntschaft g'habt hast. Du magst, scheint mir, d'Weibsleut' gar nit?

Mathies. Wie i no jung g'west bin, sind's mir nit z'wider g'west.

Biber. Bist ja in d'besten Jahr, kannst allweil nomal heiraten.

Mathies (für sich). Nomal? — Sollt' der was wissen, daß ich schon amal verheirat't g'west bin? (Laut.) I bin in die Fufzig, da fallt ei'm so was nimmer ein.

Biber. Na, warum denn? Da kann a Mann no allweil a gut's Werk thun, und a Sitzenbliebene erlösen, oder a trauernde Wittib trösten.

Mathies (für sich). Wo er nur 'naus will mit die verfänglichen Reden!

Biber (auf die Mühle zeigend). Es is hier a g'heimnißvolle Frau — und mir scheint allweil, die sucht an Mann.

Mathies. Sie sucht? (Für sich.) Z'letzt hat mi mei Weib wieder g'funden.

Biber. Und mir scheint, a Tochter hat's a.

Mathies (für sich). Er weiß Alles, da hilft's Läugnen nix mehr.

Biber (für sich). Er is verlegen — jetzt heißt's scharf anpacken! (Laut.) Du willst nit 'raus mit der Farb! Du weißt recht gut, wer die san; aber wart nur, am Landg'richt werden's Di schon reden lerne.

Mathies. Na, Biberbauer, i bitt enk, nur ka G'richt — i will ja Alles g'steh'n!

Biber (für sich). Er weiß richti was. — (Laut.) Also g'steh, oder i arretir Di glei selber.

Mathies. Na, hört's, Biberbauer, i g'steh's enk, i war schon amal verheirat't, im Schwabenland draußen. — Mei Weib war so a recht bissige Schwabin, und hat mir's Leben recht sauer g'macht. Zehn Jahr hab' is redli ausg'halten, nachher is aber nimmer gange. Da hab' i vorgeb'n, wegen dringende Familienverhält=

nisse nach meiner Heimat reisen z'müssen; und wie i dahin kumm', is zufälli grad' a Vetter von mir g'storb'n der sich grad' so g'schrieben hat, wie i. Da hat mir a guter Freund den Rath geb'n: I soll das Todtenzettel vom Vetter mein'm Weib schicken, und ihr dazu schreiben lassen, daß i, g'storb'n bin. Das hab i a than, hab mi nachher hieher zogen, und seit der Zeit von mein'm Weib und von meiner Tochter, die jetzt schon zwanzig Jahr alt sein muß, nix mehr g'sehn und g'hört.

Biber. O Du Hauptspitzbub'! Gibt sich der Klachel für todt aus. — Na, und was hat denn nachher Deine G'schicht (auf die Mühle deutend) mit die da z'schaffen?

Mathies. Aber Biberbauer, geht enk denn ka Licht auf —? Das wird halt mei Weib sein, die mi sucht, wann's erfahr'n hat, daß i no leb'.

Biber. Und die Komödien-Nösel wär' nachher die Tochter?

Mathies. Das weiß i nit, das muß mei Weib wissen. — Redt's schwabisch?

Biber. Die red't alle Sprachen: Hochdeutsch, wenerisch, lerchenfelderisch, schwabisch, das is a G'lehrti! Jetzt laß mi allein, i bring's schon 'raus.

Mathies. Vielleicht, daß wir jetzt besser z'samm'hausen. Mei Weib is a Bosheit, und i bin a Bösewicht! Da kann's schon geh'n. (Geht ab.)

Biber. Halt't sich der dumme Kerl für an Bösewicht; is zu einfälti, an Hund hinter'm Ofen vorz'locken. (Sieht Röschen.) Ha, ha, ha! da is schon! Jetzt wird die inquirirt; an mir is wirkli a guter Richter verlor'n gange. I sag's ja immer, wann i in der Stadt

erzogen worden wär, i wär grad so g'scheidt worden, wie mei Poldl.

Neunte Scene.

Biber. Rösel.

Biber. Grüß Gott, Rösel!

Rösel. Grüß Gott! Wir hab'n uns ja heut schon g'seh'n.

Biber. Ja wohl, Tochter einer g'wissen Mutter!

Rösel. Tochter einer g'wissen Mutter! Das versteh' i nit!

Biber. I weiß Alles, das Incognito ist aus!

Rösel (für sich). Sollte Poldl geplaudert haben?

Biber. Da drinn in der Mühl' is a g'wisse Frau, das is die Frau Mutter von der Rösel.

Rösel. Meine Mutter? (Für sich.) Ich muß ihn nur dabei lassen, um das Incognito der Frau von Grillheim besser zu bewahren. (Laut.) Wer hat Ihnen denn das verrathen?

Biber. Dein Vater.

Rösel. Mein Vater?

Biber. Der verstorben geglaubte Mann dieser Frau in der Mühle.

Rösel. Verstorben geglaubte!? — I bitt', lieber Biber, reden's — der Mann dieser Frau wäre nicht todt? Nicht in Griechenland g'storben?

Biber. In Griechenland? Ha, ha, ha! Der hat Griechenland gar nie g'seh'n! Er lebt, und wann mir d'Rösel an Kuß gibt, so bring' i ihn glei her.

Rösel. Sie woll'n mi nur um an Kuß betrügen; das is nit mögli, 's is no kan Todter aufg'standen.

Biber. Der hat sich aber nie niederg'legt.

Rösel (für sich). Na, um einen Kuß kann ich ja das Glück meiner Wohlthäterin herbeirufen. (Laut.) Sie soll'n an Kuß hab'n, aber erst bringen's den Mann.

Biber. Na, so thun wir nit; erst den Kuß und nacher den Mann.

Rösel. I vertrau' auf Ihr Wort! Da habens ihn. (Küßt Biber.)

Zehnte Scene.

Vorige. Poldl (den Kuß noch sehend.)

Poldl. Ungetreue! Jetzt verrathe ich Alles!

Biber. I weiß eh' schon Alles! Wirst es glei seh'n! (Eilt ab.)

Rösel. Und ich eile, die frohe Kunde meiner Wohlthäterin zu bringen (in die Mühle ab.)

Poldl (fängt nach und nach immer stärker zu weinen an). Das ist unglaublich, wenn der eigene Vater seinem einzigen Sohne seine einzige Geliebte wegfischt! Jetzt such' ich mir extra eine andere Geliebte — ich mag das Röschen gar nicht mehr. (Setzt sich weinend auf die Bank vor der Mühle.)

Eilfte Scene.

Poldl. Bärbele (mit ihrem Bündel).

Bärbele. Mei lieb's Herrgottle, wie han i das

verschuld't? — Man nimmt mi nirgends auf. In der ganzen Umgegend bin i schon verschriee, und in alle Häusle haben's zu mir g'sagt: „Da hat der Zimmermann 's Löchle baut!“ (nach dem Mühlbach sehend.) Meiner Seel', wenn das Bächle nit so gar tief sein thät, i springet mit alle zwei Füßle z'gleich hinein! I weiß jetzt gar nit, was i nu anfange soll, i bin a recht geschlag'nes Mädle! (Poldl erblickend.) Je, das Bübele flennt! Dem habe g'wiß die böse Menschen a was anthan. (Zu Poldl.) Bübele, was fehlt Dir denn? Kann i Dir nit helfe?

Poldl (aufstehend und weinend). Mein Vater hat mir meine Geliebte genommen!

Bärbele. Dei Liebschti? Da muß i wirkli in mein Elend lache! So a Schulbüble und a Liebschti!

Poldl (weinend). Ich bin sehr unglücklich!

Bärbele (fängt auch zu weinen an). Hör' Bübele nachher passe mir z'samm'! Mir unschuldig's Mädle haben's mei Ehr g'numme! A G'liebti kann man allweil wieder kriege, aber wann d'Ehr einmal weg ischt, die kann man nit wieder habe.

Poldl (weint). Die Geliebte auch nicht!

(Beide weinen gleichsam ein Duett, indem sie sich tröstend gegenseitig um den Hals fallen.)

Bärbele. Das Herzle möcht' mir breche!

Poldl. Wer hat Dir denn Deine Ehre genommen?

Bärbele. Die Schwester vom Biberbäuerle.

Poldl. Nicht möglich! — Meine Tante?

Bärbele. Bischt Du vielleicht der Poldle, das Söhnle vom Biberbäuerle, das's allweil erwart't habe?

Poldl (deklamatorisch).

Ja, ich bin's, den man so nennt!
Bin's, der für Rosaura brennt!
Bin's, der stets ihr war so holdel!
Bin des Biberbauers Poldel!

Bärbele (weint). Das ischt so trostlos traueri!

Poldl (gerührt). Laß uns jetzt unsere Thränen trocknen! Komm' mit, erzähle mir Deine unglückliche Geschichte, und wenn ich Dich unschuldig finde, mache ich Dich durch meine Hand ehrlich. Das sei meine Rache an der Ungetreuen!

Bärbele. O Du lieb's Bübele Du! I muß Dir glei a Schmätzle gebe, Du bischt zu patschirli! (Küßt Poldl).

Zwölfte Scene.

Vorige. Biber (den Kuß noch sehend).

Bärbele. Jegele, Dein Vater!

Poldl. Ich genire mich nicht, er hat sich vor mir auch nicht genirt! (Nimmt Bärbele unterm Arm, und führt sie gravitätisch an seinem Vater vorüber. Beide ab.).

Biber (nachsehend). Jetzt schau einer den Bub'n an! Er genirt sich gar nit, geht mit der Schwabin an meiner Nasen vorbei, und lacht mir in's G'sicht. Brav, jetzt werd' i bald a Nisi in der Stadterziehung finden. — Der Mathies traut sich nit her, i soll erst a Bisl kundschaften, ob's ihn nit beim Schopf nimmt.

Dreizehnte Scene.

Biber. Frau von Grillheim. Röschen.

Frau von Grillheim (aus der Mühle stürzend). Ist es möglich! Wo ist der Mann, von dem Dir diese Nachricht wurde?

Rösel. Hier, der Biberbauer.

Frau von Grillheim. Sprecht, Mann, sprecht! Lebt er wirklich!?

Biber. So g'sund, wie i! (Für sich.) Was der Mathies für a stattlich's Weib hat.

Frau von Grillheim. Wenn er lebt, warum eilt er nicht in meine Arme?

Biber. Er traut sich nit!

Frau von Grillheim. Nicht trauen?

Biber. Er sagt: Sei Frau wär' a Bisl scharf, sie kunnt' ihm nit verzeihen.

Frau von Grillheim. Ich verzeihen? Was hätte ich ihm zu verzeihen?

Biber. Na, daß er hat so lang' nix hören lassen.

Frau von Grillheim. Das lag gewiß nicht in seiner Schuld.

Biber (für sich). A guti Frau is; jetzt excusirt's ihn no.

Frau von Grillheim. Weiß er, daß unser Kind auch hier ist?

Biber. Freili, ich hab's ihm g'sagt. Darf er kumme?

Frau von Grillheim. Mit Sehnsucht öffne ich meine Arme!

Biber. Glei werd'n wir ihn haben. — (Schnell ab.)

Frau von Grillheim. Röschen, in meine Arme! Auch dieses Glück habe ich Dir zu danken. (Umarmt Röschen.)

Vierzehnte Scene.

Vorige. Grillheim.

Grillheim (für sich). Was seh' ich? Meine Mutter Röschen umarmend? — (Schnell vortretend.) Mutter, Sie hier?

Frau von Grillheim. Nicht ich allein, mein Sohn; Du sollst auch Deinen längst gestorben geglaubten Vater hier finden.

Grillheim. Meinen Vater? Welch' Räthsel?! Und dieses Landmädchen, welches Sie eben in Ihre Arme schlossen?

Frau von Grillheim. Brachte mir die frohe Kunde von dem Leben Deines Vaters.

Grillheim. Lauter Dorfmysterien!

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Biber. Mathies (im Feiertagskleide).

Biber. Kumm nur, sie thut Dir nix. Hier hab'n wir ihn schon.

Alle. (Mathies unbeachtet lassend und gegen die Coulisse sehend.) Wo? wo?

Biber. Wo schauen's denn hin? Da is er ja.

Grillheim. Wie, Mutter? Das soll mein Vater sein?

Frau von Grillheim. Unwürdiger Verdacht! Wen stellen Sie mir hier vor?

Biber. Na, Ihren Mann. (Zu Mathies.) Ist denn das nit Dei Weib?

Mathies. Warum nit gar! I werd' so a putzti Gret'l zum Weib hab'n.

Frau von Grillheim. Ungeschicktes Mißverständniß!

Biber (auf Röschen zeigend). Aber Ihre Tochter is das doch?

Grillheim (für sich). Wie, sie meine Schwester?

Frau von Grillheim (entschieden). So glücklich mich so eine Tochter machen würde, sie ist es nicht! (Ab in die Mühle.)

Rösel. Aber Biberbauer, was haben's denn g'macht? — Wie kommen's denn auf die verruckte Idee, so einer Frau so einen Mann aufzudisputir'n?

Biber. Der Mathies is d'ran Schuld!

Mathies. I bin froh, daß si's nit is! (Geht ab.)

Grillheim. Mädchen, Du machst mit Deiner mysteriösen Persönlichkeit mich noch ganz verrückt!

Rösel (für sich). Ich muß ihn wieder irre führen. (Laut.) A was, zerstreuen's Ihne. Wir haben eine kleine ländliche Unterhaltung.

Grillheim (für sich.) Sie ist bezaubernd!

Rösel. Ah, da kummt der Poldl, der kann a glei mitthun.

Sechzehnte Scene.

Vorige. Poldl. Bauern und Bäuerinnen.

Poldl (für sich). So, die Schwäbin, die habe ich mir gut aufgehoben; zur rechten Zeit werde ich's schon loslassen.

Gesang und Tanz.

Biber.

Am Land mit dö Flegeln
Da drescht ma halt drein!
In der Stadt aber d'Flegeln
Woll'n droschen oft sein!

Rösel.

Am Land, wann der Hahn ruft,
Springt zur Arbeit man 'naus!
In der Stadt, wann der Hahn ruft,
Da kommen's erst z'Haus!

Poldl.

Am Land thut sich Jeder,
Mit Nachtwächter g'freu'n!
In der Stadt zahln's die Wälschen,
Weil's noch besser schrei'n!

Biber.

Am Land kennt ma's Vieh
An die Glocken von fern;
Hätten d'Stadtviecher Glocken,
Das G'läut' möcht' i hör'n!

Rösel.

Am Land siecht ma's Dernd'l,
Geht's Juchazen los!
In der Stadt haben's Bildung,
Da seufzen's nur blos!

Poldl.

Am Land blas't der Halter
In's Horn h'nein sein' Stoß;
In der Stadt so a Dudler,
Den heißen's Virtuos!

Biber.

Am Land, wann's da tanzen,
Da springen's in d'Höh!
In der Stadt thun's nur hatschen,
's than Hühneraugen z'weh'!

(Allgemeine Schlußgruppe.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

(Decoration wie im ersten Akte.)

Erste Scene.

Biber (nachdenkend). Jetzt weiß i erst nit, wie i d'ran bin! — Is die Rösel a Bauernmadel, oder a Lady, oder die Schwester vom Herrn von Grillheim; leben ihre Aeltern, oder nit; hat sie einen Vater oder einen Papa, eine Mutter oder eine Mama g'habt, das is die Frag'? Man weiß gar nix! Mei Poldl weiß a gar nix, davon hab' i mi überzeugt; aber der Schlankl scheint a Dechtlmechtl mit der Bärbel z'haben. D'Schwabin muß i in's Gebet nehme.

Zweite Scene.

Biber. Ursula.

Biber. Du, Schwester, schick' mir a Bisl d'Schwabin her, i hab' was z'reden mit ihr.

Ursula. D'Schwabin?

Biber (nachspottend). D'Schwabin?! — Freili d'Schwabin! Sapperlot, jetzt laß' mi nit so lang' reden! Wo is?

Ursula. Die hab' i ja furtg'jagt, wie kannst's denn g'segn hab'n.

Biber (immer rühriger). Furtg'jagt? d'Schwabin furtg'jagt? Wer hat's furtg'jagt? Warum is furtg'jagt?

Ursula. No, no, nur nit so hitzi! Was hast denn? — I hab's expedirt, hab' Dir nix davon g'sagt, weil Dich die Dienstleut' nit kümmern. — D'Schwabin is a Diebin!

Biber. A Diebin? d'Schwabin? Das Mad'l, das so unschuldi ausg'seg'n hat? Das glaub' i nit! — Was hat's denn g'stohl'n?

Ursula. D'letzte Schunken hat's aus der Kammer g'schnipft.

Biber. Hast Du's g'seg'n? Dabei erwischt?

Ursula. Das nit, aber das Zusammentreffen der Umständ'.

Biber. So? Und da hast Du's glei vor allen Leuten b'schämt, hast ihr's Bünderl vor d'Füß' g'worfen?

Ursula. Na, ja, was denn? Hätt' ich's vielleicht abbussl'n soll'n?

Biber. Da kommt der Herr von Grillheim; g'rad' recht! Der wird Dir a Licht aufstecken, Du vorwitzige Richterin, Du!

Dritte Scene.

Vorige. Grillheim.

Biber (eilt auf Grillheim zu). Sie hab'n mir die G'schicht von der Schunken erzählt — wer is bei dem Fenster neuli mit einer Schunken 'rausg'stieg'n?

Grillheim. Ein Mann war es; ich stand zu entfernt, um sein Gesicht genau zu sehen.

Biber (zu Ursula). So, a Mann war's! Is d'Schwabin vielleicht zu Zeiten a Mann? Möchst ihr das nit á no aufbring'n mit Deiner verläumderischen Zunge? Du — Du Krokodill, Du!

Ursula. Aber Bruder!

Biber. Still, Schlange! — 's kummt scho no schöner! — Herr von Grillheim hat den Girg und Dich g'seg'n, wie's den Verdacht auf d'Schwabin mit einander g'worfen habt's. Das is a ang'legter Plan. — O, i merk's schon — Du willst allein das Regiment führen, und jedes andere Frauengeziefer im Haus willst auspatzen. Aber wart' nur, i werd' andere Saiten aufzieh'n.

Ursula. Jetzt möcht' i z'springe vor Gift! . . . (Geht mit eingestemmten Armen auf Grillheim zu, der hinter Biber Schutz sucht.) Also mi hab'ns g'seg'n dabei, Sie Stadtwindling, Sie! Warum sagen's denn nit glei, i hätt' d'Schunken g'stohl'n? Das wär' ja glei g'scheidter g'west, mei talketer Bruder hätt's a glaubt.

Grillheim. Frau Ursula, wenn ich gewußt hätte, daß ich Ihnen Verdruß bereiten würde —?

Ursula. I sag' Ihnen, traun's mir nit!

Grillheim (für sich). Die Idylle verliert bald ihren Reiz für mich.

Ursula. Schau, kummt so a ang'legter Spatz daher, schnofelt überall 'rum, tratscht was z'samm, und bringt d'Leut' auseinander.

Biber. I bin ihm dankbar dafür! Was nit z'sammg'hört, muß auseinander! I leid's nimmer, daß't 'rum

gehst und d'Hosen anziehst. I bin der Herr im Haus! Du hast Niemand fortz'jagen.

Ursula (weinend). So, is das der Dank, den i krieg'?

Grillheim. Aber lieber Herr Biber — Sie sehen ja, es ist nur ein Mißverständniß, wie es scheint.

Biber. Ob Sie's Maul halten! . . . Sie entschuld'gen schon! (Zu Ursula.) Kurz und gut, Du schaff'st mir d'Schwabin her; wann nit, so nimmst Deine sieben Zwetschken, und heidi.

Ursula (erbittert). Hast Recht! So geht man um mit d'Leut' . . . jag' mi 'naus, Dei eig'ne Schwester! Und wegen so an Vogelschrecker da? — (Auf Grillheim zugehend.) Aber Sie san not nit g'storb'n! O Ihnen kraz' i schon no d'Augen aus. Sie — Sie!

Grillheim (für sich). O, reizende Idyllenwelt!

Biber. Jetzt is der Herr mei Gast . . ., wann er's nimmer is, dann kannst ihm d'Augen auskratzen, nachher geht's mi nix mehr an.

Ursula. Bruder, nimm Dei Wort z'ruck!

Biber (redlich strenge) Nix! Wir hab'n ausg'red't! d'Schwabin will i hab'n. Hast denn gar kei G'wissen? —

Ursula. Wann's unschuldi is, ja, nachher hab' i ein's, aber das is no die Frag'! (zu Grillheim.) G'freun's Ihne, Sie — Sie! — (Mit Drohungen gegen Grillheim ab.)

Vierte Scene.

Biber. Grillheim.

Grillheim. Ich muß Ihnen sagen, Herr Biber, Ihre Schwester legt die Ausdrücke nicht auf die Wage. Sie waren aber auch wegen solch' einer Bagatelle ein wenig zu hitzig.

Biber (bitter). Bagatelle heißen's das, wann an arme Madl ihre Ehr' abg'schnitten wird?

Grillheim. Na, na! — Sie lassen sie aufsuchen, schenken ihr etwas, und die Sache gleicht sich aus; sie wird ganz zufrieden sein.

Biber (entrüstet und höhnisch). So . . . Da schenkt man nur so a paar Groschen, und nachher is abthan! Derweil hat sich das arme Madl das Herz abkränkt vor Schand', und das is a Bagatelle?! — Und der Verdacht wird nachher bei andern G'legenheiten wieder auf das Madl kumma, da wird's immer heißen: „Ja, wer weiß, wie die Sach' damals war." — Und das Gift frißt so fort an der Ehr' von dem Madl, daß kein Freund auf der weiten Welt hat . . . und das is a Bagatelle?! — Freili an ein' armen Dienstmad'l, was liegt da d'ran, die muß froh sein, daß's lebt — Sie Bagatell-Mensch — Sie!

Grillheim. Na, hören Sie, da bleibt Ihnen nichts übrig, als daß Sie die Schwäbin jetzt in Gold fassen lassen.

Biber. Satisfaction muß d'Schwabin krieg'n!

Grillheim. Das Gescheidteste wäre, Sie heirathen die dumme Bauerndirne.

Biber (gereizt). Wer weiß, ob's nit g'scheiter wär', als wann i a Stadtgretl nimm.

Grillheim. (für sich). Der Kerl wird grob! Ich muß ihm doch ein wenig eine andere Meinung vom Stadtleben beibringen. (Laut.) Glauben Sie denn auf einmal wirklich, daß da auf dem Lande Alles Gold ist?

Biber (beziehend). Das nit, aber in der Stadt gibt's viel Messing, was nur vergold't is, daß seh' i an Ihnen.

Grillheim. Was wissen denn Sie vom Stadtleben, der Sie den größten Theil Ihres Daseins unter dem lieben Vieh zubrachten?

Biber. Was wissen denn Sie vom Landleben, der Sie Ihre meiste Zeit mit g'spandelten G'schwufen und ausg'stopfti Fräulein's zubracht haben?

Grillheim. Vor Allem, Herr Biberbauer, wählt man bei uns in der Stadt feinere Ausdrücke!

Biber. Die sich aber wie Gift durch Mark und Bein schleichen. Wann uns was nit recht is, da hauen wir höchstens zu, aber mit Redensarten meucheln, daß thun wir nit! — Kurz und gut, wann's dem Herrn am Land nit recht is — ? (stellt sich vor Grillheim hin).

Grillheim (trotzig). Nun!

Biber (sieht ihn ebenso trotzig an, dann verächtlich). Sie d'erbarmen mir! Sie san an armer Narr! Wann's auf an Andern von uns kummen, da geh'ts Ihnen schlecht!

Grillheim. Grob sein, Herr Biberbauer, oder Bauer Biber, das ist keine Kunst! — Uebrigens haben Sie mich auf die Idee gebracht, die Dorfgeschichten für erlogen zu halten. Wie die Leute in den Büchern und

in den Komödien alle so ausgesucht diskuriren — das ist wenigstens gewiß, bei Euch da heraußen hat Keiner gewohnt, der nachher Dorfgeschichten schrieb. (Geht erzürnt ab).

Biber (allein). Will's ihm glauben, daß wir am Land heraus a Bisserl anders ausschau'n, als sich d'Leut' vorstellen. Dafür aber meiner Sir, sein d'Stadtleut auch anders, als wir's uns denken. I hab' in der kurzen Zeit d'Augen aufg'macht! Besonders wie's mir in der Stadt mein Poldl herg'richt haben, das hat mi kurirt. Man sieht halt die Sachen, wann man's so von weitem nur oberflächlich betracht't, nicht gleich in ihrer wahren G'stalt; aber in der Nähe und beim Licht betracht't, da schaut Alles anders aus!

Couplet.

1.

Nur Blüthen und Waldluft, und heimliche Stille,
Und Nächte und Mondschein in Hülle und Fülle!
Die Menschen im Urstand, die Moral nicht erloschen,
Und d'Tugend, die kriegt man das Pfund um an Groschen!

So stellt sich das Landleben dar voll Pracht,
Ja, wann man's so — oberflächlich betracht't!

Vor'm Fenster a Saustall, a Grunzen und Blöcken'
Bei der Nacht auf der Gassen stockfinster zum Schrecken!
Und d'Leut' grobe Scheffel, haben's dick hintern Ohr'n,
Betackeln die Stadtleut' von hint' und von vorn!

So schauet das Landleben, o Graus!
Durch's Vergröß'rungsglas aus!

2.

Die Stirn so wie Lilien, wie Röserln die Wangen,
Der Mund wie die Kirschen, die z'springen anfangen,
Die Formen so rund und in üppiger Fülle,
Elastisch sich wiegend in neidischer Hülle!

So stellt eine Dam' sich uns dar voller Pracht,
Wann man sie nur so oberflächlich betracht't!

Die Haut von der Schmink' völlig wund und geschunden,
Die ell'nlangen Zöpf mit an Schnürl anbunden,
Die mageren Baner eing'wickelt schön rund,
In Watta und Baumwoll' von oben bis unt'!

So schaut die nämliche Dam' — o Graus,
Durch's Vergröß'rungsglas aus!

3.

In Baden a Wohnung, im Putz d'Frau und Töchter,
Und Gläser- und Teller-Geklirr und Gelächter!
Von Früh' bis in d'Nacht nichts als tanzen und singen,
Beständig in G'sellschaft die Tage verbringen!

So stellt a Familie sich dar voller Pracht,
Wann man sie nur so oberflächlich betracht't!

In d'Stadt gehen's nie nein, als wär d'Stadt verriegelt,
Denn's Winterquartier ist gerichtlich versiegelt,
Und pfändt't bis am Strohsack is All's in der Stadt,
Was d'noble Familie zurücklassen hat.

So schauet die Sommerpartie — o Graus!
Durch's Vergröß'rungsglas aus!

4.

„Ich bin in Verlegenheit, 's is nit zum sagen,
Ich wollt', ich hätt' einen zehnfachen Magen,
Bin immer geladen, bald dorten, bald drenten.
Beim Grafen, beim Hofrath und beim Präsidenten."

So stellt' sich mancher G'schwuf dar voller Pracht,
Wann man ihn nur so oberflächlich betracht't!

Tagtäglich zum Frühstück a G'schrati, a Laberl,
z'Mittag Suppen, Zuspeiß am Tisch bei der Waberl,
Beim Greißler, da kauft er an Käs sich auf d'Nacht,
Darauf wird im Stadtgrab'n Bewegung gemacht.

So schauet der Gentleman oft — o Graus!
Durch's Vergröß'rungsglas aus!

5.

„Zum Staunen, so billig!" heißt's oft in den Blättern,
„Ein Beinkleid ein Gulden! 's is g'schenkt bei den Göttern!
Ein Kleid um zwei Gulden! „Nein, das ist rein närrisch!
Wer den Ruf nit hört, der is dumm oder thörrisch!"

So stellt sich die Billigkeit dar voller Pracht,
Ja, wann man's so oberflächlich betracht't!

Der Schneider bringt's Kleid' laßt sich 's Macherlohn geben,
Laßt sich's zahlen, als wie für an guten Stoff eben,
Doch kaum steckt man drinn' in so an neuch'n Kleid a,
Da kracht's auf allen Seiten, und d'Fetzen sein da!

So schauet die Billigkeit oft — o Graus!
Durch's Vergröß'rungsglas aus!

6.

Den Kopf in der Höh' und der Gang gravitätisch,
Die Augen mit Brillen, die Red' ganz pathetisch!
Und unter dem Arm a Paquet voller Schriften,
Der Stolz von dem Menschen thut manchen schon giften!
Der Mann scheint was Groß's zu sein, voller Pracht!
Ja, wann man so oberflächlich betracht't!

Im Bureau aber is er so still und bescheiden,
In grasgrüne Sackleinwand thut er sich kleiden.
Staubt ab die Fascikel, tragt manchmal auch Holz,
Dem Chef die Galloschen anziehen, das is sein Stolz!
So schaut der g'spreizte Bureau-Mensch, o Graus!
Durch's Vergröß'rungsglas aus! (Ab.)

Fünfte Scene.

Mathies (kommt brütend, mit zu Boden gesenktem Kopfe herein, in der Hand eine Flasche mit Wein; bleibt von Zeit zu Zeit stehen und stöhnt).

Girg (folgt neugierig hinter ihm her, für sich). Curios, i steig' dem Mathies jetzt schon lang' nach, hat all'weil d'volle Weinflaschen in der Hand, und trinkt nix. — (Laut). Aber Mathies, was hast denn?

Mathies. G'wissensbiß'!

Girg. No all'weil wegen der Schunken?

Mathies. Die gräßliche Schunken!

Girg. Na, so schlecht war's nit, mir hat's g'schmeckt! — (Für sich.) Aber der Schwabin wird's nit g'schmeckt haben.

Mathies. O Girg, i sag' Dir's, i kann beim Tag nit schlafen, und bei der Nacht kein Aug' aufmachen! Mir schmeckt kein Tropfen Wasser, und den Bissen im Mund zerbeiß' i! O, diese G'wissensbiß'!

Girg. Aber sag' mir nur, warumst all'weil mit der Flaschen umrennst? Hast an Wein d'rinn'?

Mathies. Ja, an Thalerwein! Mei letzt's Geld hab' i dafür hergeb'n! J will mi beduseln! A Maaß 36ger hab' i schon unten . . ., jetzt noch den Thalerwein d'rauf . . ., i will untergeh'n!

Girg. Schau, Mathies, i hab' Dir's all'weil gut g'meint! Auf die Art wird Dein schwach's G'wissen nit still, das muß anders kurirt werden; Du mußt, wann's Dir amal schon d'rum z'thun is, Deine tragische Schuld abbüß'n. Verstehst, Du mußt etwas thun, was Dir grad' recht hart ankummt.

Mathies. Ja, aber was?

Girg. Kurios, da fallt mir g'rad' was ein. Nit wahr, Du trinkst den Wein da gern schon aus?

Mathies. J tracht' darnach.

Girg. Du hast Durst?

Mathies. Alleweil!

Girg. Na, wart', jetzt kannst auf d'schönste Art die Sünd' abbüßen. — (Nimmt Mathies die Flasche ab, macht den Stöpsel auf, und riecht daran.) Famoser Kerl, der Wein! — (Läßt Mathies auch daran riechen.) Da riech' amal! — So — aber z'trinken kriegst nix! — Nit wahr, das is a Marter? Siehst, so büßt man d'Schuld ab! Aber wart', Du sollst noch mehr g'martert werden! — (Trinkt fast die Flasche aus.)

Mathies. Mein Wein! Mein Wein!

Girg (absetzend). Aha! Siehst, wie's Di magerlt, und'n Wein kriegst do nit! — Jetzt kannst mit mir

geh'n. — (Im Abgehen trinkend.) Nit wahr, das is kurios?

Mathies. Sehr kurios! (Beide ab.)

Sechste Scene.

Grillheim. Rösel.

Grillheim. Nein, Röschen, jetzt entwischt Du mir nicht! Ich muß mit Dir sprechen. Röschen, ich liebe Dich! Deine wunderbare Erscheinung allein ist es, welche mich noch mit magischen Banden an diesen Aufenthalt fesselt! Sprich, Röschen, ob Du mich lieben kannst, aber entschieden sprich, rund heraus!

Röschen (mit bäurischer Manier). Na, Sie werd'n do schön hitzi sein! Muß denn Alles glei sein, bei Ihnen?

Grillheim. Röschen, höre mich an! Die Dorfgeschichten haben mich betrogen. Ich merk's an allen Ecken und Enden. Du allein hast so etwas Poetisches, etwas Geheimnißvolles an Dir. Röschen, wenn Du mir gut sein kannst, so reisen wir Beide aus dieser faden Gegend ab in die Stadt, und in wenigen Wochen bist Du meine Frau.

Röschen. Heirathen wollen's mi? Aber schaun's, möcht's Ihnen nachher nit reuen, daß so a Landmad'l g'nommen hab'n? Sie hab'n die G'schicht nit recht überlegt. Wie dumm werd' i mi in der Stadt neben Ihnen ausnehmen, wenn i dasteh', wie die Kuh' vor'm neuch'n Thor, d'rein glotz' und nix reden kann, wan's mi in so ane g'spreizte G'sellschaft führen, und mi als Ihr Weib vorstell'n.

Grillheim (für sich.) Daran dachte ich noch gar nicht. — (Laut.) Bevor ich Dich in Gesellschaft führe, führe ich Dich fleißig in's Theater. Das sei Deine Bildungsschule, da kannst Du vernehmen, wie selbst Landleute reden sollen, wenn sie dem Stadtpublicum gegenüber stehen.

Rösel. Ah, das is g'scheidt! D'Komödie is mei Passion! Aber nur recht grausliche Stück!

Grillheim. Rührende meinst Du?

Rösel. Bei uns sagt man halt „grausli" — das is Alles an's! Und wann so der niederträchtige Kerl im Stück z'sammbrackt wird, und d'Unschuld b'lohnt, da . . . fang' i laut zum Juchaz'n an!

Grillheim (komisch bewegt). Im Theater?

Rösel. Na, ja im Theater! Warum denn nit, für mei Geld werd' i do Juchaz'n dürf'n?

Grillheim (den Schweiß von der Stirn trocknend). Ah, das wäre ein Scandal! Nein, liebes Röschen, so geht es nicht, das sehe ich jetzt ein. Wir brauchen ja aber nicht zur Stadt zu ziehen.

Rösel. Ha, der Gedanken macht Ihnen schon warm, wann Sie sich meiner schämen müßten.

Grillheim (verlegen). Nein, das eben nicht, aber . . . es wird . . . es wird besser sein, wir bleiben gleich am Land, in der schönen Natur!

Rösel. In dieser faden Gegend, haben's vorher g'sagt. Und mit wem wollen's denn nachher da heraußen am Land umgeh'n, wann's im Winter um vieri Nacht wird? Mit den Trodd'ln von Bauern, mit den Nocken von Bäuerinnen? Oder mit mir, die Ihne nit versteht, einschlaft, wann's ihr was vorlesen, und 's Maul aufreißt, wann's ihr was erklären wollen? —

Sie, überlegen's Ihne das Ding a Bisl, i mein's Ihne gut.

Grillheim. Du bist eine ehrliche Seele! Deine Dorfbilder sehen eben anders aus, als jene, die ich kenne.

Rösel. I kenn' die Bilder nit, die Sie mane; aber meine Farben sein wahr und echt! Sie hab'n halt falschi g'seg'n, man hat Ihne blau anlaufe lasse, hat Ihne grün für schwarz vorg'macht, und Sie haben's halt glaubt, wie viele Andere, die a blau ang'laufen sein. —

Grillheim (für sich). Die Einfalt steckt mir ein Licht auf. (Laut.) O Einfalt!

Rösel. No, haben's glaubt, Sie haben das Recht allan, einfälti z'sein?

Grillheim (für sich). Wo ich nur hingedacht habe, Glück in solcher Ehe zu suchen.

Rösel (für sich). Er kommt zur Besinnung! (Laut.) Jetzt muß i zu Ihrer Frau Mutter einigeh'n; b'hüt' Ihnen Gott, Herr Bräutigam! Ha, ha, ha! (Lachend in die Mühle ab.)

Grillheim (allein). In welcher Beziehung sie nur zu meiner Mutter steht? Es liegt eine Wahrheit in der Dummheit dieses Mädchens, daß man einsieht, wie dumm man war, diese Wahrheit nicht gleich einzusehen.

Siebente Scene.

Grillheim. Lisi (mit einem Milchkübel).

Grillheim. Ah, da kommt ein anderes Dienstmädchen; ich sah sie in der Mühle, vielleicht weiß die etwas. (Lisi aufhaltend.) He, mein Kind, wohin so schnell?

Lisi (auf den Kübel deutend). No, wann's das nit seg'n, hab'n a schlecht's G'schau, daß man mit Milikübel nit in's Kornfeld geht.

Grillheim. Ei was, laß Dir nur Zeit, Deine Kühe werden nicht davonlaufen.

Lisi. Is mir a gar nit bang', hab's schon so ab-g'richt, daß nit jeden Ochsen nachlaufen.

Grillheim (für sich). Scheint auch etwas roh, auch keine ächte Dorfgeschichtliche. — (Laut.) Wie heißt denn Du, schönes Kind?

Lisi. Die g'scheidti Lisi heißen's mi im Dorf.

Grillheim. So, hast Du so viel gelernt?

Lisi. Das grad' nit, aber wissen's, den Namen haben's mir aufbracht, weil i die Stadtleut', die's manchmal zu uns her verschlagt, glei kenn', was san.

Grillheim. So, also eine Physiognomickerin? Nun da kannst Du mir gleich eine Probe Deines Verstandes geben. Was bin ich denn?

Lisi (zurückhaltend). Sie? was Sie san?

Grillheim. Ja wohl, ich will mich überzeugen, ob Du das Prädikat „gescheidt" mit Recht verdienst.

Lisi. I trau mir's nit recht z'sagen.

Grillheim. Warum denn? Nur heraus damit; was bin ich?

Lisi. Sie san verruckt!

Grillheim (sehr überrascht). Hör' einmal, das ist grob, ungebildet, alle Schranken der Etiquette überschreitend.

Lisi. No ja, deswegen san's ja verruckt, weil's bei uns am Land d'Höflichkeit, d'Bildung und d'Etiquett', oder wie's die Ketten haßen, suchen. Das wär' g'rad' so, als wann a Bauernbue in d'Stadt zum Fensterln

ging, wo's am glei einsperrn, wenn man wo eini steigt.

Grillheim (für sich). Sollte die Einfalt wirklich meine Lehrerin sein?

Lisi. San's g'scheidt, gehn's wieder hin, wo's herkumme san; Stadt und Land paßt nie z'samm'! Bei uns heraust san's bloß 's G'spött', wie mir's d'rinn' san. I man's Ihne gut, i hab's ja g'hört, was man über Ihne g'sagt hat.

Grillheim. Man hat wohl über mich gelacht.

Lisi. Na, das grad' nit, aber g'want! Da drinnen die fremde Frau in der Mühl', ganze Nächt' hab' is schluchzen hören wegen Ihne.

Grillheim (beschämt). Meine Mutter!

Lisi (reicht Grillheim die Hand). Na, nix für ungut! Wissen's, unseraner red' halt wie man sich's denkt; i hab' mir halt denkt, Sie san verruckt! B'hüt' Ihne Gott! (Ab.)

Grillheim (Lisi nachsehend). Ja, sie ist die gescheidte Lisi; beim Himmel, sie verdient diesen Namen! Sie machte mir meine Verrücktheit mit triftigen Worten klar.

Achte Scene.

Grillheim. Biber. Ursula. Bärbele. Poldl. Mathies und Girg (im Hintergrunde).

Biber. Da komm her, Bärbel, zu mir.

Bärbele. Aber Biberbäuerle, i schwör's, i bin so unschuldi, wie a neugebornes Kindle!

Biber. Das weiß i schon, Schwabin, der Stadtherr kennt Dei Unschuld.

Grillheim. Ich bestätige dieselbe.

Biber. Du, Ursula, bitt'st jetzt glei um Verzeihung!

Poldl (die Ursula höhnend). Das ist g'scheidt, Herr Vater! Etsch, Tante, etsch!

Ursula. Aber Bruder, i bereu' ja ... aber so vor alle Leut' — —

Biber. Hast Du's geschont vor alle Leut'? Oder is vielleicht a Schand, wan man sei' Unrecht öffentlich einsieht?

Ursula. Na ... aber ...

Biber (heftiger). Um Verzeihung bitt's — oder Du kommst mir nimmer in's Haus.

Ursula (gutmüthig). Na, i siech's ja ein, daß i der Bärbel Unrecht than hab'. Verzeih' mir's, Bärbel, es thut mir recht lad', i bin halt verblend't gwest.

Bärbele (gerührt). O Du liebes Herrgottle, jetzt isch ja Alles wieder gut! Sie glaubet nit, wie i mi h'runter kränkt han; i han grad' g'meint: 's druckt mir 's Herzle a.

Biber. Wann i nur glei an Mann für d'Schwabin wußt, meiner Seel', i that's glei aussteuern.

Poldl. Papa, ich heirate die Schwäbin! Papa ich kann schon heiraten!

Biber. Du? — Na, das hat er in der Stadt profitirt! — Aber recht ist's! Wann d'Schwabin a paar Jahrl'n warten will?

Poldl (weinerlich). Aber Papa!

Bärbele. Zwei Jährl'e warte? Das ischt mir a Bisl z'lang! Da nimm i do schon lieber den Ochsen-

friedle, der ischt schon jetzt ausg'wachse, und der Einzige im ganzen Dörfle, der an meine Treu glaubet hat.

Biber. A recht, mit der Aussteuer halt i Wort!

Poldl (weinerlich). Aber Papa — —

Biber. Still sei, verdorbener Stadtzögling.

Ursula. Aber was hat denn der Mathies dort, wie siecht denn der aus? Er is heut' schon amal verruckt g'west, wie i hab' mit ihm Kopf oder Wappen spielen müssen.

Biber. Mathies Huber, da gehst her! Du kriegst von mir's Raf'geld, und fahrst nach Schwaben, hol'st Weib und Kind. — Alles muß sich ausgleichen bei mir, i duld' in mei Haus kei Unrecht!

Bärbele. I han da a Briefle an ein Mann, der ischt a aus Schwabe, heißt a Mathies, aber nit Huber, der heißet Mathies Gruber. Das Briefle hat mir mei Mütterle am Sterbebett gebe, wann i in d'Fremd' gehe, und mei durchganges Väterle zufälli antreffe sollt', daß i mi legitimire kann, daß i sein leibeiges Töchterle bin. Das Mütterle hat ihm im letzten Sterbestündle verziehe, und hat bet', daß mei Väterle da obe sein' Schuld a nit angerechnet werde soll.

Mathies (Bärbel an sich reißend). Bärbel — mei Tochter!

Biber. Aber Du hast ja nit Gruber?

Mathies. Ja wohl, has i so, i hab' mi nur Huber g'nennt z'wegen dem G'heimniß. Jetzt bin i erst a rechter Spitzbub', i selbst hab' mei einzg's Kind in Verdacht bracht, daß a Diebin is.

Bärbele. Aber Väterle, es ischt ja Alles verziehe!

Poldl (pathetisch). Ihr Vater ein Verbrecher? Jetzt möcht' ich's gar nicht mehr!

Grillheim. Ich protestire gegen den Vorwurf! Bärbels Vater ist kein Verbrecher, sondern nur ein dummer Kerl! (Auf Girg zeigend.) Der eigentliche Verbrecher ist hier, dieser Verführer zu allem Bösen!

Girg (komisch-pathetisch). Ich bin verrathen!!

Biber. Schau, Girg, Di hab' i schon lang in der Muck! — D'Falschheit is der Bruder der Liederlichkeit und des Verbrechens! Jetzt kannst Du amal seg'n, wie's thut, wann man a das Bünkerl vor d'Füß wirft. Du verlaßt auf der Stell' mei' Hof, i will Dich nimmer seg'n.

Girg. Ihr schickt mi furt? Ah, das is mir lieb! Da drüben im andern Dorf, da haben's kein' Bösewicht, da san's froh, wann's mi krieg'n. (Geht ab).

Neunte Scene.

Vorige. Frau von Grillheim. Später Röschen.

Frau von Grillheim. Ah, da seid Ihr ja Alle beisammen! Ich komme, um Abschied zu nehmen. Ich reise heute wieder nach der Stadt.

Grillheim (froh). Ah, das trifft sich gut, liebe Mutter, da reise ich mit.

Frau von Grillheim. So schnell willst Du wieder in die Stadt?

Grillheim (verlegen an seiner Cravatte spielend). Ja

— ich — ich habe Geschäfte. — Ich komme vielleicht wieder heraus — aber eher nein — wie ja!

Frau von Grillheim. Nun gut; aber Du mußt Dich begnügen, auf dem Bock zu sitzen, denn Röschen sitzt mit mir im Wagen.

Poldl (für sich). Die wird doch das Röschen nicht verrathen?

Grillheim. Die sogenannte Komödien-Rösel mit in die Stadt? — Aber Mutter, in welcher Eigenschaft nehmen Sie diese Bauerndirne mit sich, daß ich ihr meinen Platz einräumen muß?

Frau von Grillheim. Als meine Freundin, am liebsten als meine Tochter.

Grillheim. Ich begreife Sie nicht! Ich fürchte, Sie werden sich in der Stadt mit der Freundschaft eines solchen Mädchens blamiren.

Frau von Grillheim. Das fürchte ich nicht! (Geht Röschen entgegen, welche städtisch gekleidet eintritt.) So sehen die Mädchen nicht aus, mit denen man sich blamirt.

Röschen. Verzeihen Sie mir, Herr von Grillheim, ich wollte Sie von Ihrer Manie heilen.

Grillheim. Ich bin vollkommen kurirt! — Mutter, ich frage nicht, wer das Mädchen ist; geben Sie mir Röschen zur Seite, daß ich keinen Rückfall bekomme.

Frau von Grillheim (führt ihm Röschen entgegen). Mit aller Freude!

Röschen (auf Poldl zugehend und ihn küssend). Ich dank' Dir, Kleiner, daß Du geschwiegen.

Poldl (erzürnt). Ich bin kein Kleiner, ich will auch

heirathen! — Papa — wenn ich nicht heirathen darf — was eine Beleidigung für mich ist — so will ich auch wieder in die Stadt.

Biber. Du kummst mir nimmer h'nein, i bin a kurirt; i werd' z'thun hab'n, bis i Dir Deine saubern Stadtideen wieder abrüppl! Lassen's uns friedli scheiden, Herr von Grillheim; Sie hat d'Komödien-Rösel kurirt, und mi mei' Bue. Hören's mi an!

Schlußchor.

Biber.

Auf's Land paßt das Gespreizte
Holt gar niemals 'raus!
Und kummt so a G'spreizter,
So lachen's ihn aus.

In der Stadt mit'n Bauern,
Wird's grad' a so g'macht.
Da wird er von die Stadtleut'
Halt a brav ausg'lacht!

D'rum g'scheidter, 's bleibt Jeder,
Wohin er halt g'hört!
Ja, nur wo man am Platz is,
Da is man was werth!

Der Vorhang fällt.

Ein freigebiger Mann.

Lustspiel in einem Akt.

Personen.

Rath Weidlich.
Clementine, dessen Nichte.
Wall, Professor.
Stern, Assessor.
Philipp, Diener bei Weidlich.

(Zimmer des Herrn von Weidlich mit einem Seitenfenster, zwei Seiten- und einer Mittelthür; Bilder und Kupferstiche zieren das Gemach. Verschiedene elegante kleine und größere Galanterie-Gegenstände, Gypsfiguren, Tabakspfeifen, Dosen ꝛc. sind auf modernen Möbeln ausgebreitet, gleichsam eine Sammlung des Herrn von Weidlich bildend.)

Erste Scene.

Stern (auf seine Taschenuhr sehend).

Wirklich erst zehn Uhr. — Ich muß mich meines frühen Besuches halber nothwendig entschuldigen. Ich werde sagen: Fräulein, ich bin ein weißer Sklave, nicht Herr meiner Zeit, es ist die einzige Stunde, die mir in meinem Amte frei bleibt — nein, das wäre zu gewöhnlich — ich muß mir eine andere Entschuldigung ausdenken, eine mehr poetische. Vielleicht so: (Macht eine Verbeugung als stünde er dem Fräulein gegenüber.)

Zweite Scene.

Der Vorige. Philipp tritt aus der Seitenthür links, und sieht Stern's Gestikulationen ohne zu stören zu).

Stern. Mein Fräulein, verzeihen Sie, daß ich so eine ungewöhnliche Empfangsstunde in Anspruch nehme. Das Leben würde zu einförmig sein, wenn wir immer auf dem betretenen Wege gehen, niemals den Eingebungen des Gefühls folgen wollten — (bemerkt Philipp und schweigt, etwas beschämt, plötzlich).

Philipp. Bitte, sprechen Sie nur erst aus, es hat schon Zeit.

Stern (etwas verlegen). Ich bin schon zu Ende, es war nur eine kleine Rollenrepetition — ich bin nämlich — ich bin Dilettant eines Haustheaters.

Philipp. Fräulein Clementine bittet nur einen Augenblick zu gedulden, sie werden gleich erscheinen.

Stern. Ich werde warten.

Philipp. Wollen gefälligst einstweilen Platz nehmen?

Stern. Danke, der Tag ist noch nicht so weit vorgerückt, um müde zu sein.

Philipp. Wie es gefällig. (Durch die Mitte ab.)

Stern (allein). Das scheint so ein altes Hausmöbel. Was mag sich der Mann von mir denken, der mich gleich einem Narren in die leere Luft hinein, die Cour machen sah. Man sollte wirklich, wenn man verliebt ist, immer unter Aufsicht sein, man macht gräßliche Dummheiten. Ich werde mich aber nun zusammen nehmen, um nicht abermals lächerlich zu erscheinen. —

Dritte Scene.

Der Vorige. Clementine (aus der Seitenthür links).

Clementine. Guten Morgen, Herr von Stern. Ich muß mich doppelt entschuldigen, erstens weil ich Sie warten ließ, zweitens weil ich Sie in meines Onkels Zimmer empfange.

Stern. Ich sehe ein, daß ich zu früh kam, um das Boudoir einer Dame zu betreten, aber ich gestehe, Fräulein, ich wählte vorsätzlich eine frühe Stunde, man muß die Menschen am Morgen kennen lernen, wenn sie frisch aus den Armen des Schlafes, noch nicht Zeit hatten, die Maske vorzubinden und ihre Toilette für die Rolle des Tages zu machen. Damen gegenüber soll das namentlich eine sehr weise Vorsicht sein.

Clementine (lachend). Ich verstehe, Sie wollten mich also überraschen, um zu sehen ob ich Ihnen auch ungeschmückt gefalle.

Stern. Bitte, ich finde Sie wie meinen Barometer, immer auf beständig schön. Sie bedürfen des Schmuckes nicht, der Ihnen weniger gut kleidet als wenn Sie nur in dem Schmuck Ihrer Schönheit erscheinen.

Clementine (macht eine Verbeugung). Sie sind also mit mir zufrieden, nun das freut mich, somit ist wohl der Zweck Ihres Morgenbesuches schon erfüllt, da Sie nur sehen wollten, ob ich Ihnen, den Armen Morpheus' entsprungen, gefalle?

Stern. Keineswegs, an was ich nicht zweifelte, das konnte mich nicht überraschen. Aber nun fassen Sie sich, und ertragen Sie die Kunde, die ich Ihnen jetzt

hinterbringe, mit Resignation und wo möglich mit Theilnahme.

Clementine. Also wir stehen nicht wie man gewöhnlich sagt am Vorabende großer Ereignisse, sondern am Morgen derselben.

Stern. Ganz richtig. Vernehmen Sie denn, daß ich mittelst Dekret seit heute Morgen wirklicher Assessor bin.

Clementine. Gratulire von Herzen. Die Kunde ist ja sehr erfreulich, warum machten Sie mir denn so bange?

Stern. Es ist nur der erste Theil.

Clementine. Und der zweite.

Stern. Besteht darinnen, daß ich in Folge dieses Avancements mehr wie je zur Gründung eines eigenen häuslichen Heerdes zu schreiten beabsichtige. — Sie sehen, die Sache nimmt schon eine ernste Wendung.

Clementine. Nun lassen Sie mich nicht so lange auf der Folter.

Stern. Also zu deutsch — eine Frau suche, und daß diese Frau, meinem Herzensdrange nach, keine andere sein **kann** und **soll** als **Sie**. — Nun ist Ihnen die Kunde noch erfreulich?

Clementine. Erlauben Sie, daß ich mich einen Augenblick setze. (Setzt sich.)

Stern. Dacht ichs doch, daß es Sie so erschüttern wird. Ich habe Sie vorbereitet und nicht umsonst Ihre Resignation in Anspruch genommen. Uebrigens, Sie kennen mich ja schon lange, Clementine, und oft sagte ich Ihnen, wenn ich die Wohlfahrt meines ganzen Lebens in einer Flasche destiliren könnte, so würde ich sie sicher an Ihre Brust legen. Sie wissen ferner, ich bin ein guter Mensch, meines Amtes nun Assessor, besitze

wenn auch kein bedeutendes doch ein kleines Privatvermögen. Mein Alter ist fünfundzwanzig Jahre, mein Exterieur nicht ganz übel. Besondere Kennzeichen habe ich keine — und so stehe ich nun vor Ihnen ohne Hehl, wahr und offen wie ein deutscher Reisepaß und erwarte das Visum desselben zur Weiterreise in Ihr Herzensländchen.

Clementine (sich erbebend). Offenheit gegen Offenheit, lieber Herr Stern. An schwachen Fäden hängt oft das Gewebe einer Gemüthswandlung; ein leichter Zug und das Gewebe ist vollendet oder zerrissen. Ich gestehe Ihnen, daß der Zug Ihres Herzens, wenn auch in seinen Aeußerungen absonderlich, mein Gefühl für Sie nicht zerriß. Ihr Antrag hat mich sogar nicht überrascht.

Stern (verwundert). Nicht?

Clementine (fortfahrend). Der Anstand wollte nur, daß ich mich überrascht stellte. Wir Mädchen haben gewisse Fühlhörner, und finden unter der Anzahl unserer Kurmacher leicht den heraus, dessen Absicht eine solide, das heißt, der uns zur Ehe begehrt. Diesen soliden Hintergrund erkannte ich längst bei Ihnen, und bin auch nicht abgeneigt, mich in Sie zu verlieben. —

Stern. Sind sehr gütig —

Clementine (fortfahrend). Mich nach und nach mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß Sie mich heirathen sollen und endlich auch Ihre Frau zu werden.

Stern. Das ist alles sehr schön, ich befürchte nur hinter dieser mich so beglückenden Vorrede ein für mich unglückliches „aber".

Clementine. Ganz richtig vermuthet. Dieses „aber" ist mein Onkel, sogar mein guter Onkel, der mich aus väterlicher Liebe nicht von sich lassen will, unter keiner

Bedingung. Er malt mir die Ehe stets mit den grellsten Farben, um meine allenfalsige Neigung zu irgend Jemand im Keime zu ersticken.

Stern. Und Sie glauben nicht, wenn ich vor ihn hintrete, offen und ehrlich um Ihre Hand anhalte, daß er seine Gesinnung ändern wird.

Clementine. Auf geradem Wege niemals, da müßte etwas eigenes erfunden werden, seine Zustimmung zu erlangen. Sie kennen meinen Onkel nicht?

Stern. Wie man sich von Sehen kennt.

Clementine. Er hat seine Eigenheiten, bedarf auch einer eigenthümlichen Behandlung. Suchen Sie vorerst durch irgend eine Ausrede einen Besuch bei ihm zu machen. —

Stern (unterbrechend). Bedarf es einer Ausrede, wenn Sie mich vorstellen?

Clementine. Dann schöpft er auf der Stelle Argwohn, Sie dürfen mich vorerst gar nicht kennen und müssen suchen, ohne meine Rekommandation seine Bekanntschaft zu machen, und ihn für sich gewinnen.

Stern. Sollte das so schwer sein.

Clementine. Ich werde Ihre mir versicherte Zuneigung nach Ihrer Kombination bemessen. Wenn es wahr ist, daß der wahren Liebe alles möglich ist, so sehe ich Sie in Gesellschaft meines Onkels wieder. Jetzt entschuldigen Sie mich, er darf uns hier nicht überraschen.

Stern. Die Frauen sind sonst in der Regel keine Freundinnen des Calcüls, indessen Sie sollen sich bei meiner Liebe nicht verrechnet haben.

Clementine (mit einer halbkomischen Verbeugung.) Soll mir sehr angenehm sein. (hüpft zur Seitenthüre ab.)

Stern (allein). Ich muß nur jetzt suchen, den alten Diener über den Charakter des sonderbaren Onkels etwas auszuforschen, man muß vor allem die Schwächen des Feindes kennen, wenn man ihn vortheilhaft angreifen will. Der Mann ist wenig zugänglich, ich sah ihn stets nur vorübergehend, so oft ich auch im Hause war, er scheint nur seiner Nichte zu leben und ist Egoist genug zu verlangen, daß auch sie nur für ihn lebt. Aber da irrt sich der alte Herr Onkel, ich hungere ihn eher aus und müßte ich als Belagerer drei Jahre vor seiner Thür liegen.

Vierte Scene.

Der Vorige. Philipp (mit einem offenen Korb, worinnen verschiedene Galanterie-Gegenstände sind, die er auf den verschiedenen Möbeln aufzustellen beginnt).

Philipp (für sich). Der Herr ist noch allein. (laut.) Sollte das Fräulein vergessen haben, ich werde Sie noch einmal melden.

Stern. Nicht doch, ich danke Ihnen, lassen Sie es, ich habe schon Rücksprache genommen. — Der Herr Rath kömmt wohl bald nach Hause?

Philipp. Es wird nicht lange dauern. — Darum entschuldigen Sie, wenn ich mein Geschäft hier verrichte.

Stern. Thun Sie ungenirt was Sie wollen. — (Sieht Philipps Beschäftigung). Das sind wohl lauter neue Gegenstände, die Sie hier aufstellen.

Philipp. Das weniger, im Gegentheile es sind lauter alte.

Stern. Wie soll ich das verstehen?

Philipp. Sie kennen wohl den Herrn Rath nicht persönlich — nun dann freilich können Sie es auch noch nicht wissen.

Stern. Was meinen Sie, was ich nicht wissen kann?

Philipp (unterbricht sein Geschäft, sich vertraulich Stern nähernd). Nun, der Herr Rath hat eine Eigenheit oder Passion, oder wie man es nennen will, er verschenkt nemlich leidenschaftlich gerne, was er besitzt. So wie nur einer zufällig sagt: „Da haben Sie einen hübschen Gegenstand oder das und jenes gefällt mir" — so bietet er den erwähnten Gegenstand gleich zum Geschenk an, und fühlt sich höchst beleidigt, wenn Jemand sein Anerbieten zurückweißt, man darf seiner Freigebigkeit keine Grenzen setzen, wenn er auch Geschenk auf Geschenke häuft. Die Bekannten, die zu ihm kommen, wissen das, nehmen daher um ihn nicht zu kränken, alles was er Ihnen giebt, oder förmlich aufdringt, legen es jedoch bei mir im Vorzimmer wieder ab — und Sie sehen ich bringe dann die Gegenstände wieder an ihren Platz wo sie früher standen.

Stern. Eine sonderbare Leidenschaft. Aber merkt denn der Herr Rath nicht, daß immer dieselben Gegenstände wieder vorhanden sind?

Philipp. Er glaubt sie neu angeschafft, wozu er eine eigene Cassa bestimmt, die immer in Status quo bleibt, da ich sie zu überwachen habe. Er besitzt dadurch eine Sparkasse, von der er gar nichts weiß. — Was ich hier zurückbringe, hat er gestern verschenkt, er wird es heute ebenso machen, so geht es täglich. Würden seine Freunde die Sachen wirklich annehmen, er hätte sich längst arm geschenkt.

Stern. Und er wird ernstlich böse wenn man die Annahme seiner Geschenke verweigert?

Philipp. Sein Unmuth steigert sich bis zur Wuth.

Stern. Gut, daß ich das weiß, ich denke heute noch meine Aufwartung beim Herrn Rath zu machen.

Philipp. In einer Stunde treffen Sie Ihn sicher.

Stern (für sich). Nun, da ich das Terrain kenne wird mein Plan entworfen. (laut) Ich danke Ihnen für Ihre Mittheilung (durch die Mitte ab).

Philipp (seine Beschäftigung fortsetzend). Hab die Ehre. — Ein hübscher junger Mann das, wenn der den Herrn Rath so gefällt wie mir, darf er sich auf eine Menge Geschenke gefaßt machen. Da giebt es dann wieder Arbeit für mich, ich komme ohnedies Jahr aus Jahr ein aus dem Arrangiren nicht heraus.

Fünfte Scene.

Der Vorige. Clementine (von der Seite).

Clementine. Ah, da bist Du ja Philipp, ich wollte Dich eben aufsuchen. Ist mein Onkel noch nicht zurück.

Philipp. Noch nicht. — der Herr Rath wird heute viel erwartet.

Clementine (gleichgültig). So?

Philipp. Ja, der junge Mann, den Sie so lange warten ließen, wünscht ihn auch zu sprechen.

Clementine. Soll das Langewartenlassen ein Vorwurf für mich sein?

Philipp. Nicht doch, Fräulein Clementine. Wie lange müssen oft Mädchen auf Männer warten, warum soll das nicht auch einmal verkehrt der Fall sein.

Clementine. Ei den tausend, Philipp, an dir ist ja ein Humorist verloren gegangen.

Philipp. Na, da ist nicht viel verloren.

Clementine. Hast Du den jungen Mann noch gesprochen bevor er ging?

Philipp. Ich machte ihn, wie ich das gewöhnlich bei Fremden thue, mit der Schwäche Ihres Herrn Onkels bekannt.

Clementine. Er lachte wohl darüber?

Philipp. Keinesweges, er schien darüber nachzusinnen.

Clementine (für sich). Der arme Freund, daraus kann ihm kein Heil werden.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Rath Weidlich (durch die Mitte).

Weidlich. Guten Morgen Tienchen — guten Morgen. Ich habe Dir etwas mitgebracht. (Giebt Bonbons an Clementine).

Clementine. Aber, lieber Onkel, müssen Sie mir denn alle Tage etwas mitbringen. — danke schön. —

Weidlich. Es wäre mir schrecklich wenn ich einmal nach Hause käme, und Dir nichts mehr bringen könnte. (Zu Philipp, der Weidlichs Hut abnahm und nun dessen Schlafrock darreicht.) Später Philipp — später.

Philipp (hängt den Schlafrock über einen Stuhl). Wie der Herr Rath befehlen. (geht durch die Mitte ab).

Clementine (sondirend). Sie meinen wenn ich nicht mehr bei Ihnen — wenn ich verheirathet wäre.

Weidlich. Das ist für mich ein schrecklicher Gedanke.

Clementine. Aber Onkel, ist denn das Verheirathetsein wirklich gar so schrecklich. Ein abschreckendes Beispiel muß es wenigstens nicht sein, weil doch immer wieder Leute heirathen.

Weidlich. Du sprichst, wie Du es verstehst, mein Kind; für uns Männer ist das Verheirathetsein in der Regel nur genant, für Euch Frauen bleibt es aber immerhin eine Strafe, weil Ihr in der Ehe stets für die Rippe bezahlen müßt, die wir Euch geliehen.

Clementine (für sich). Er will mich durchaus ledig haben. (Laut.) Aber Onkelchen, dann wäre es aber eigentlich eines jeden Mädchens Pflicht zu heirathen, da man Geliehenes stets wieder zurückbezahlen soll.

Weidlich (für sich). Ich muß ihr die Idee verleiden. (Laut.) Wenn wir die gehörigen Prozente nehmen würden, wohl. Wir Männer sind aber unverbesserliche Wucherer und Ihr müßt uns für diese Rippe Euer Seelen- und Körperheil verschreiben.

Clementine (sehr naiv). Das ist wahrscheinlich nur zur Sicherheit. Setzen Sie Ihr Geschlecht nicht so herunter, Onkelchen.

Weidlich. Ich meine auch nur die Generation der Jetztzeit. Ach, wie ich noch jung war, da gab's noch brave Ehemänner.

Clementine. Die gibt es jetzt auch noch. Sie wissen, ich habe eine verheirathete Freundin, gestern war

ihr Geburtstag, sie konnte mir nicht genug erzählen, mit welcher Liebe und Aufmerksamkeit ihr Mann gratulirte.

Weidlich. Kind, das kommt ja auch von der Rippe.

Clementine (lachend). Daß die Männer unsere Geburtstage feiern?

Weidlich (belehrend). Als der Herr aus der Rippe die Eva produzirte — hat ihr Adam gleich zum Geburtstag gratulirt.

Clementine (lachend). Ah, das ist also den Männern angeboren.

Weidlich. Ja wohl, wir müssen es thun, sonst geschähe es gewiß nicht. Besonders die späteren Geburtstage würden wir ganz übersehen.

Clementine. Onkel, gestehen Sie es nur, Sie verdächtigen sogar die Galanterie der Männer aus Liebe zu mir! Ich weiß es ja, Sie wollen mich nicht von sich lassen.

Weidlich. Ich will Dich nur nicht unglücklich wissen. Die Ehe, mein Kind, ist ein langer Roman, in welchem die Frau nur in der Vorrede als Heldin figurirt, im Laufe der Geschichte geht sie ganz verloren, da verliebt sich der Held meist in eine Andere.

Clementine. Bange machen, gilt nicht, Onkel, Sie waren ja nie verheirathet, kennen die wahre Liebe gar nicht, Ihr Urtheil ist nicht kompetent.

Weidlich. Lasse mich nur mit der wahren Liebe, mit der ist es, wie mit den Gespenstern, Jedermann redet davon, aber sehr wenige haben sie gesehen.

Clementine. Und doch sagt das Sprichwort: „Jung gefreit hat noch Niemand gereut.“

Weidlich. Ei was. Sprichwörter sind die Weisheit der Narren.

Clementine (lachend). Ha, ha, kamen vielleicht auch von der Rippe.

Philipp (meldet). Herr Professor Wall.

Weidlich. Sehr willkommen! Sehr willkommen! (Philipp ab.)

Clementine. Onkelchen, ich gehe, bessern Sie sich, es könnte doch einmal Einer kommen, der mir gefiele, trotz Ihrem warnenden Rippensysteme. Wir Frauen sind gerne dankbar und geben, wie Mutter Eva, leicht unser Herz für eine Rippe. (Zur Seitenthür ab.)

Weidlich (nachsehend). Sollte ihr schon so Einer, der ihr gefällt im Herzen sitzen! Der muß wieder heraus! Mein Alliirter ist schon im Anzug.

Siebente Scene.

Der Vorige. Professor Wall.

Weidlich. Ei, guten Tag, lieber Professor. Ich muß Sie nach meiner Hütte bitten lassen, wenn ich Sie einmal sehen will.

Wall. Das nennen Sie eine Hütte, Herr Rath, wo so viel Kostbares aufgestellt ist. Ich kenne ja diese Räume, meine Erscheinung paßt nicht zu diesem Glanze, ich sollte mich stets modernisiren, wenn ich Sie besuche, ich muß Ihnen in dieser modernen Umgebung ja vorkommen, wie einer jener alten Feudalthürme —

Weidlich (unterbrechend). Deren Ruinen noch oft mehr Schönheit und Majestät besitzen, als die jüngsten Monumente. Auch bin ich überzeugt, daß in diesem alten Thurme (nach Walls Kopfe deutend.) auch noch ein Geist umgeht.

Wall. Aber unsichtbar wie alle Geister. Lassen wir das. Ich vermißte Sie gestern, Herr Rath, in Gesellschaft beim Präsidenten.

Weidlich. Ich wurde abgehalten. — Wie war die Unterhaltung?

Wall. Wie gewöhnlich. Die Männer politisirten, die Frauen sprachen viel Gutes über sich selbst und viel Schlechtes über Andere.

Weidlich (lachend). Ja, ja, das ist ihre Force, das muß man ihnen lassen.

Wall (seinen Hut hinwegstellend). Sie erlauben, daß ich ablege.

Weidlich (eine Cigarrentasche herbeiholend). Ohne Umstände, wir sind ja Freunde, alte Kollegen. Darf ich Ihnen eine Cigarre anbieten.

Wall. Danke freundlichst, ich rauche Vormittag nie.

Weidlich. Nun, so nehmen Sie sie für Nachmittag. Nehmen Sie gleich mehrere, es ist eine vorzügliche Sorte.

Wall (die Cigarrentasche bei dieser Gelegenheit betrachtend). Wenn Sie erlauben. Das scheint eine neue Art von Cigarrentaschen zu sein? Die ist sehr hübsch!

Weidlich. Nehmen Sie die Tasche gleich dazu, es macht mir Vergnügen.

Wall (Das Geschenk in die Rocktasche nehmend). Wenn es Ihnen, Herr Rath, Vergnügen macht, so verdoppelt sich

selbes, da es auch mir eines ist. (Für sich.) Ich muß mich hüten wieder etwas schön zu finden, ich habe seine Leidenschaft ganz vergessen.

Weidlich. Ich habe Sie zu mir bitten lassen, lieber Professor, um Ihre Rhetorik, meiner Nichte gegenüber in Anspruch zu nehmen. Das Mädchen denkt immer an's Heirathen, Ihr Redetalent kann sie vielleicht von dieser Idee, die mir gar nicht konvenirt, abbringen.

Wall. Aber, Herr Rath, warum wollen Sie ihr die unschuldige Freude nicht lassen?

Weidlich. Das Heirathen?!

Wall. Nein — die Idee! Sie beschäftiget sich ja nur mit dem Gedanken wie Sie sagten. Dabei ist keine Gefahr. Oder hat das Frauenherz Ihrer Nichte schon eine Männerbrust zerrissen?

Weidlich (nimmt ein Doppelperspectiv zur Hand). Daß ich nicht wüßte — und doch kam es mir manchmal, zum Beispiel auch heute wieder vor, als ob ich noch eine frische Liebeserklärung in Ihren Augenwinkeln zwinkern und auf ihrer Wange glühen gesehen hätte. (Das Perspektiv aufschraubend.)

Wall. Machen Sie vielleicht solche Beobachtungen mit dem Perspektive?

Weidlich (lachend). Ha, ha. Wo denken Sie hin — warum nicht gar mittelst eines Teleskops. — Ich benutze dieses Glas manchmal um die Straße entlang zu sehen. Es zeigt vorzüglich. (Geht ans Seitenfenster.) Wollen Sie sich überzeugen.

Wall (das Glas probirend.) Wahrlich gut. Ist das ein Nikl — oder ein Frauenhofer?

Weidlich. Jetzt ist es Wall. Es soll mich freuen, wenn Sie es als Ihr Eigenthum betrachten.

Wall. Aber, Herr Rath, ich habe zwei zu Hause.

Weidlich. Drei sind alle guten Dinge, — und daß es ein Gutding sagten Sie selbst.

Wall (für sich). Leider habe ich mich schon wieder vergessen.

Weidlich (das Glas in ein Futteral steckend). Bitte, hier, — nehmen Sie es mit dem Futteral gleich zu sich.

Wall. Ich danke Ihnen. Man hat wirklich nicht nothwendig sich erst eines Vergrößerungsglases Ihrer Freigebigkeit gegenüber zu bedienen.

Weidlich. Um wieder auf unsere Angelegenheit zu kommen. Glauben Sie, wenn meine Nichte wirklich schon Liebe für irgend Jemand fühle und ich meine Zustimmung nicht gebe, daß es ihr schade? Das möchte ich nicht.

Wall. Keineswegs, sie würde in kurzer Zeit getröstet und ruhig sein. Die Frauen Europas sind bereits auf dem Standpunkte der Kultur angelangt, auf dem die Liebe nicht ihr ganzes Leben mehr ausfüllt. Sie beten, dichten oder kokettiren, einige arbeiten sogar reel und tüchtig, fast wie Männer, wenn sie mit der Liebe fertig geworden.

Weidlich. Sind Sie ein wackerer Beobachter, das ist mir sehr tröstend zu vernehmen. (Nimmt eine Prise.) Sie schnupfen nicht?

Wall. In der Regel nicht, ich schmarotze so hie und da eine Prise.

Weidlich (gibt die Dose in Wall's Hand). Bitte, wollen sich selbst bedienen. — Sie glauben also, lieber Professor, daß Mädchen eben so viel Kraft für den Schmerz des Entsagens, als für die Hoffnung des Besitzes in sich tragen.

Wall (der indessen eine Prise nahm.) Es ist eine bekannte Sache, Herr Rath, nur die Leute, welche nahe daran sind, vor Liebe oder vor Hunger zu sterben, entgehen allen Gefahren und werden hundert Jahre alt. (Will die Dose zurückgeben.) Danke sehr.

Weidlich (abweisend). Behalten Sie, ich habe eine ganze Sammlung von Dosen. Gewöhnen Sie sich das Schnupfen an, es ist gesund.

Wall. Sie geben mit so vieler Liebenswürdigkeit, daß man Ihnen nichts refüsiren kann. (Für sich.) Heute bekommt Philipp wieder einen Korb voll.

Weidlich. Aber ich vergesse ganz, lieber Professor, wollen Sie sich denn nicht setzen. Lassen Sie es uns bequem machen. (Will Wall einen Stuhl stellen.)

Wall. Bitte, ich werde mich selbst versorgen. (Will den Stuhl nehmen, worauf der Schlafrock hängt.) Aber, bester Herr Rath, gehen Sie doch mit dem guten Beispiel des Bequemmachens voran, hier hängt Ihr Schlafrock, ich weiß, daß Sie es lieben, sich selben zu Hause zu bedienen. Sie werden doch mir gegenüber keine Complimente machen. (Den Schlafrock etwas lüftend.) Der scheint leicht und höchst kommode zu sein.

Weidlich. Das ist er, das ist wahr. Probiren Sie ihn einmal.

Wall. Aber Herr Rath, ich kann doch nicht —

Weidlich. Gleich über Ihre Kleider — er ist dann noch weit genug. (Hilft ihm.) Ohne Umstände. Nun sehen Sie, es geht ja. Ist er nicht hübsch?

Wall. Recht bequem.

Weidlich (bindet die Quasten des Schlafrockes fest). Nun denken Sie stets meiner, wenn Sie ihn anhaben, und machen Sie mir die Freude sich selben bei unserer jetzigen Unterredung zum Erstenmal zu bedienen.

Wall. Aber ich bitte, in einem fremden Hause im Schlafrock.

Weidlich. Sie beleidigen mich, wenn Sie mein Haus ein fremdes nennen. Aber warten Sie, da Sie nun schon den Schlafrock haben, so muß ich die Garnitur vervollständigen, das gehört auch dazu. (Holt eine griechische Fez herbei und setzt selbe auf Walls Haupt.) So, jetzt sehen Sie sich im Spiegel, wie gut das kleidet.

Wall (sieht in den Spiegel). Sie umgestalten mich durch lauter Geschenke; ich ging als Deutscher von Hause und komme als Orientale zurück.

Philipp (meldend). Herr von Stern.

Weidlich (sinnend.) Stern? Ich kenne keinen Stern. Kennen Sie einen, Herr Professor?

Wall. Auf Erden nicht.

Weidlich. Gleichviel, wo immer uns ein Stern aufgeht, er ist uns willkommen.

(Philipp mit Wall Mienenspiel wechselnd, wegen dessen Beschenkung, geht ab.)

Wall. Lieber Herr Rath, ich werde jetzt meine Schätze nach Hause bringen. Da ich mich eines Fiakers bediene, werde ich zu Ehren des Gebers den Schlafrock gleich anbehalten. (Für sich.) Das heißt bis im Vorzimmer.

Weidlich. Unendlich erfreut und wegen unserer Besprechung?

Wall. In längstens einer halben Stunde bin ich wieder hier, und werde dann Ihre Nichte in die Kur nehmen. (Auf eine große Gypsfigur einen Amor darstellend, zeigend.) Sie namentlich vor diesem Spitzbuben hier warnen.

Weidlich. Eine hübsche Figur, dieser Amor. Nicht wahr? Wissen Sie was, nehmen Sie ihn gleich mit,

damit Sie die Warnung nicht vergessen. (Geht mit der Figur gegen Wall.)

Wall. Herr Rath sind unerschöpflich in Ihrer Freigebigkeit. Wo soll ich denn mit all den Geschenken hin.

Weidlich (gibt die Figur in Walls linken Arm). Hier, nehmen Sie diesen Liebesgott auf die linke Seite wo das Herz ist.

Wall. Wenn Sie es nicht anders thun, möge er hier ruhen. Nun muß ich Sie aber bitten, mir meinen Hut zu reichen, ich bin nicht mehr Herr meiner Glieder. Sie haben mich gelähmt vor lauter Präsente.

Weidlich (gibt Wall seinen Hut in die rechte Hand.) Ich fühle mich höchst glücklich, wenn Ihnen das Empfangen so viel Vergnügen macht, wie mir das Geben.

Achte Scene.

Stern. Die Vorigen.

Stern macht beim Anblick Walls, der eben das Zimmer verlassen will, eine durch sein Erstaunen etwas komische Verbeugung, die Wall eben so erwidert. Eine ernste Verbeugung gegen Weidlich.

Weidlich (zu Stern). Werde gleich die Ehre haben, bitte nur einen Augenblick. — (Begleitet Wall bis vor die Thüre.)

Stern (nach vorn gehend). Das war wahrscheinlich ein Beschenkter, ha, ha, der sah äußerst komisch aus.

Weidlich (zurückkehrend). Mein Herr, nun stehe ich zu Ihren Diensten; ich erinnere mich zwar nicht, früher das Vergnügen gehabt zu haben —

Stern. Ich war auch bis jetzt nicht so glücklich, Herr Rath, von Ihnen persönlich gekannt zu sein, komme aber demohngeachtet, meinen Ihnen schuldigen Dank abzutragen.

Weidlich. Mir einen Dank?! Ich habe Ihnen ja noch gar nichts geschenkt.

Stern. Doch, doch, Herr Rath, Sie schenkten mir das Vertrauen zur Befähigung meines neuen Amtes. Es wurden unlängst mehrere junge Praktikanten zu Assessoren vorgeschlagen, die Zeugnisse sollten entscheiden und ich war, wie ich hörte, so glücklich in der Rathssitzung mich Ihrer Stimme zu erfreuen.

Weidlich. Ah, nun erinnere ich mich Ihres Namens, ich sagte noch zu meinen Kollegen: „Dieser leuchtende Stern verdiene besondere Berücksichtigung, da seinen Zeugnissen eines bedeutenden juristischen Talentes auch eine treffliche Konduitenliste beiliege. Bei den jetzigen jungen Leuten eine seltene Beilage.

Stern (seine Aufmerksamkeit den umliegenden Gegenständen zuwendend). Sind sehr gütig, Herr Rath.

Weidlich. Sie sind jetzt ein selbstständiger Mann, Sie werden auch, vernünftigerweise Ihre Selbstständigkeit nicht aufgeben. Oder haben Sie vielleicht schon etwas in Petto?

Stern (als hätte er die Frage nicht gehört). Sie entschuldigen meine Neugierde, Herr Rath, darf ich fragen, zu was dieses kleine Ding hier gehört?

Weidlich (den Gegenstand zeigend.) Das ist nett, nicht wahr? Es ist ein kleines Feuerzeug für Raucher, wenn man hier schiebt, entzündet sich immer ein rundes Schwämmchen. Wenn es Ihnen Vergnügen macht, es steht zu Ihren Diensten.

Stern. Ich danke, ich bin kein Raucher.

Weidlich (schon etwas verstimmt). Wie es Ihnen beliebt. (Wirft den Gegenstand etwas unsanft auf seinen Platz.) Von was sprachen wir denn nur vorher? Ja richtig! Ob Sie wohl Ihr Auge schon auf einen Gegenstand gerichtet haben?

Stern (immer die Gegenstände im Auge haltend.) Es sind hier so viele schöne Gegenstände, daß man wirklich nicht weiß, auf welchen man sein Auge zuerst richten soll.

Weidlich (erfreut). Wenn ich auch nicht von diesen hier sprach, so soll es mich doch freuen, jenen Gegenstand kennen zu lernen, der unter diesen Ihr Gefallen besonders erregt.

Stern. Ach, das sind ja so viele, Herr Rath; dieses Schreibzeug zum Beispiel ist wunderhübsch geformt, sehr schön!

Weidlich. Schreibzeuge gehören zum Handwerkzeuge Ihres Berufes, und es macht mir besonderes Vergnügen Ihnen zur Ansäßigmachung Ihres Assessor-Amtes, selbes zu präsentiren.

Stern (zurückweisend). Ich danke Ihnen, Herr Rath, lassen Sie dieses Schreibzeug in seiner passenden Umgebung, unsere Arbeiten sind zu ernst, um die Feder der Themis in solch' ein Luxus-Gefäß zu tauchen.

Weidlich (piquirt). Wie Sie wünschen; (das Schreibzeug etwas unsanft hinstellend.) obwohl, so weit meine Praxis geht, mir nicht bekannt ist, daß ein juridisches Urtheil von der Aeußerlichkeit eines Tintengefäßes abhängt.

Stern (für sich). Er wird schon piquirt. (Laut.) Der Herr Rath bedienen sich wohl Stahlfedern zum Schreiben, ich sehe hier verschiedene Sorten ausgebreitet.

Weidlich (immer wieder Hoffnung schöpfend etwas anzubringen). O ich besitze ganz vorzügliche. Die blauen hier sind gar vortrefflich.

Stern. Es ist selten, daß man gute findet.

Weidlich (darreichend). Nun, so ein Schächtelchen Federn werden Sie mir doch nicht abschlagen.

Stern. Bedauere keinen Gebrauch davon machen zu können, ich habe mich daran gewöhnt, mit Gänsefedern zu schreiben.

Weidlich (erregt). Sie sind wirklich ein sehr eigner Mensch, Herr Assessor, Sie haben für Alles was man Ihnen anbietet, eine Ablehnungs-Ausrede. Ich gestehe Ihnen, das ist mir noch nicht vorgekommen.

Stern. Ich verkenne deshalb Ihren guten Willen nicht, Herr Rath, und betrachte selben als That.

Weidlich. Was Wille, was That! Ich gestehe Ihnen, daß mir das Geben Vergnügen macht, und ich hoffe zu meiner Befriedigung, Herr Assessor, daß Sie hier unter diesen umherstehenden Sachen, doch noch etwas finden werden, was Ihnen gefällt, und zugleich nützlich ist, und dessen Annahme Sie mir nicht refüsiren.

Stern. Ich gestehe Ihnen eben so offen, Herr Rath, daß mir alle diese Dinge ausnehmend gefallen.

Weidlich. Nun denn, so suchen Sie sich etwas heraus, dann sind wir wieder gute Freunde. Mögen Sie es eine Eigenheit nennen, daß mir der Luxus des Gebens zur Leidenschaft wurde, und Sie wären seit Jahren der erste Mensch, der unbeschenkt aus meinem Hause ging.

Stern. Es thut mir um so mehr leid, Herr Rath, wenn Sie das irritirt, da meine Maxime gerade eine

heterogene ist, ich nehme unter keiner Form irgend ein Geschenk an, woher es auch komme.

Weidlich (sehr erregt). Herr! das werden Sie mir nicht anthun! irgend eine Kleinigkeit müssen Sie von mir annehmen, wenn Sie mich nicht tief verletzen wollen.

Stern. Herr Rath, gebieten Sie über alle meine Dienste, jede Kraft die in meiner Schwäche liegt, steht Ihnen zu Gebot, aber ein Geschenk nehmen, und wäre es noch so unbedeutend, kann ich nicht, das geht gegen mein Prinzip, an dem ich schon seit meiner frühesten Jugend festhielt.

Weidlich (immer heftiger). Verzeihen Sie mir die Ausdehnung Ihres Vorsatzes, selbst auf die kleinsten Kleinigkeiten, gränzt an's Lächerliche. Sie werden mir doch zum Beispiele, wenn ich Ihnen aus diesem Packet Zahnstocher einen davon reiche, nicht sagen: „Ich danke, ich nehme kein Geschenk."

Stern (zurückweisend). Ich würde mich nicht geniren, wenn ich die Ehre hätte, zu Tische bei Ihnen zu sein, einen zu begehren — aber in diesem Moment als Geschenk — bedauere, selbst diese unwesenttiche Kleinigkeit zurückweisen zu müssen.

Weidlich (mit ziemlich erhöhter Stimme). Herr Assessor, Sie müssen in Ihrem Amte ein ausgezeichneter Mensch sein, aber verzeihen Sie mir, im pracktischen Leben sind Sie — ich will es nicht aussprechen was. (Für sich, sehr erregt.) Weist mir der Mensch einen Zahnstocher zurück, das soll mir passiren, mir, es ist fabelhaft. (Laut.) Sie nehmen also wirklich gar nichts von mir an, wollen unbeschenkt mich verlassen?

Neunte Scene.

Die Vorigen. Clementine.

Clementine. Entschuldigen Sie, lieber Onkel, ich hörte Sie so laut werden, und glaubte Sie wünschten vielleicht etwas.

Stern (eine stumme Verbeugung gegen Clementine machend). (Halb leise zu Weidlich). Das ist ein wunderhübsches Mädchen, wahrscheinlich eine Verwandte von Ihnen Herr Rath.

Weidlich (für sich). Jetzt soll er sich ärgern, über seinen dummen Vorsatz. (laut). Ja wohl, es ist meine Nichte, ein Prachtexemplar von einem Mädchen. Als Onkel steht mir die Verfügung über dieses Mädchen zu — ich schenke es Ihnen.

Clementine. Aber Onkel was thun Sie denn?

Weidlich. Beruhige Dich, er nimmt nichts geschenkt.

Stern (auf Clementine zueilend). Herr Rath, tausend Dank, bis zum Ende meiner Tage werde ich dieses kostbarste aller Geschenke in hohen Ehren halten.

Clementine. Nun Onkel, da haben Sie die Bescherung.

Weidlich. Herr, Sie gaben mir die Versicherung nie ein Geschenk anzunehmen.

Stern. Von todten Gegenständen, von lebenden war keine Rede.

Clementine. Lieber Onkel, ich ärgere mich auch nicht darüber, daß Sie mich an den Herrn Assessor

verschenkten, er beabsichtigte schon längst, mich zur Frau Assessorin zu machen.

Weidlich. Wie, Ihr kennt Euch. Sie haben also nur Ihr Spiel mit mir getrieben, Herr Assessor? Sie wiesen einen Zahnstocher zurück!

Stern. Um eine Perle zu empfangen.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Wall. Philipp.

Wall. Ich komme wohl noch zu frühe, Herr Rath.

Weidlich. Nein, etwas zu spät, ich habe meine Nichte eben verschenkt. (Legt Clementinens Hände in jene Sterns.)

Wall (zu Philipp). Dieses Geschenk, Philipp, brauchst Du nicht mehr zurück zu bringen.

Der Vorhang fällt.

Druck von Robert Genrich in Berlin.

Feldmann, Leopold,

Deutsche Original-Lustspiele

Bd.: 8

Wien 1857